

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Twinning-Projekt mit Polen • Qualitätsmanagement • Erwerbstätigkeit
- Arbeitsmarkt • § 7-Erhebung zum Unternehmensbegriff • Struktur-
erhebung im Dienstleistungsbereich • Landwirtschaft • Außenhandel
mit den GUS-Staaten • Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik
- EVS 2003 • Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden



2/2004

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71/93 53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71/93 53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im März 2004

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-04102-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75 24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75 33 30
- E-Mail: info@destatis.de

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
l oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2004

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

Inhalt		Seite
	Kurznachrichten	115
Textteil		
<i>Wolfgang Schulze</i>	Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft	123
<i>Sebastian Czajka</i>	Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement	131
<i>Sigrid Fritsch, Stephan Lüken</i>	Erwerbstätigkeit in Deutschland	139
<i>Thomas Riede, Matthias Sacher</i>	Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	148
<i>Peter Schmidt,</i> <i>Dr. Bernd Waldmüller</i>	Konzept und Ergebnisse der § 7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik	155
<i>Dr. Bernd Petrauschke,</i> <i>Karl-Heinz Pesch</i>	Ergebnisse der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2001	163
<i>Dr. Torsten Blumöhr,</i> <i>Ute Walsemann</i>	Landwirtschaft in Deutschland 2003	173
<i>Florian Eberth</i>	Außenhandel mit den GUS-Staaten	184
<i>Thomas Haustein, Sascha Krieger</i>	Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002	192
<i>Silvia Deckl, Thomas Krebs</i>	Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte	209
<i>Gudrun Eckert</i>	Preise im Januar 2004	228
<i>Dr. Michael Gold</i>	Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden	234
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	243
Tabellenteil		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents

Page

News in brief

115

Texts

<i>Wolfgang Schulze</i>	Twinning Project with the Polish statistical office: an example of bilateral administrative partnership	123
<i>Sebastian Czajka</i>	Self-evaluations in quality management	131
<i>Sigrid Fritsch, Stephan Lüken</i>	Employment in Germany	139
<i>Thomas Riede, Matthias Sacher</i>	Labour market in Germany – first component of the new ILO statistics	148
<i>Peter Schmidt,</i>	Concept and results of the “survey for special purposes” on the enterprise	
<i>Dr. Bernd Waldmüller</i>	concept in statistics	155
<i>Dr. Bernd Petrauschke,</i>	Results of the structural survey in the service sector, 2001	163
<i>Karl-Heinz Pesch</i>		
<i>Dr. Torsten Blumöhr,</i>	Agriculture in Germany, 2003	173
<i>Ute Walsemann</i>		
<i>Florian Eberth</i>	Foreign trade with the CIS states	184
<i>Thomas Haustein, Sascha Krieger</i>	Results of the statistics of public assistance and on benefits for asylum-seekers, 2002	192
<i>Silvia Deckl, Thomas Krebs</i>	Equipment with durable consumer goods and housing situation of households	209
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in January 2004	228
<i>Dr. Michael Gold</i>	Adjustment costs: a cause of overtime hours	234
	List of the contributions published in the current year	243

Tables

Summary	1*
Monthly statistical figures	2*

Table des matières

Page

Informations sommaires

115

Textes

<i>Wolfgang Schulze</i>	Le projet de jumelage «Twinning Project» avec l’Office statistique polonais: un exemple de partenariat administratif bilatéral	123
<i>Sebastian Czajka</i>	Autoévaluations dans la gestion de la qualité	131
<i>Sigrid Fritsch, Stephan Lüken</i>	Emploi en Allemagne	139
<i>Thomas Riede, Matthias Sacher</i>	Marché du travail en Allemagne – première composante de la nouvelle statistique de l’OIT	148
<i>Peter Schmidt,</i>	Concept et résultats de «l’enquête pour des buts spécifiques» concernant	
<i>Dr. Bernd Waldmüller</i>	le concept d’entreprise dans la statistique	155
<i>Dr. Bernd Petrauschke,</i>	Résultats de l’enquête structurelle dans le secteur des services, 2001	163
<i>Karl-Heinz Pesch</i>		
<i>Dr. Torsten Blumöhr,</i>	Agriculture en Allemagne, 2003	173
<i>Ute Walsemann</i>		
<i>Florian Eberth</i>	Commerce extérieur avec les Etats de la CEI	184
<i>Thomas Haustein, Sascha Krieger</i>	Résultats de la statistique de l’aide sociale et des prestations aux demandeurs d’asile, 2002	192
<i>Silvia Deckl, Thomas Krebs</i>	Équipement en biens de consommation durables et la condition de logement des ménages privés	209
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en janvier 2004	228
<i>Dr. Michael Gold</i>	Coûts d’adaptation: une cause des heures supplémentaires	234
	Liste des contributions publiées dans l’année en cours	243

Tableaux

Résumé	1*
Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the “former territory of the Federal Republic” relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the “new Länder and Berlin-East” relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East. Données pour la République fédérale d’Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l’ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d’Allemagne, territoire jusqu’au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu’à Berlin-Est.

Kurznachrichten

In eigener Sache

GENESIS-Online löst den Zeitreihenservice ab

Das Statistische Bundesamt hat den Zeitreihenservice im Internet durch die neue Auskunftsdatenbank GENESIS-Online abgelöst. GENESIS wurde als gemeinsames Produkt mit den Statistischen Landesämtern entwickelt, was die zukünftige Datenbasis und die Nutzungsmöglichkeiten für die Anwender deutlich erweitern wird (siehe auch WiSta 7/2002, S. 529 f.).

Seit dem 2. Januar 2004 ist in GENESIS-Online zusätzlich ein kostenpflichtiger Bereich verfügbar, der tief gegliederte Tabellen und erweiterte Funktionalitäten enthält.

Dadurch ergeben sich folgende neue Regelungen:

- *Gast-Nutzer* können auch weiterhin die umfassende Datenrecherche sowie das kostenfreie Tabellenangebot nutzen. Für die kostenfreie Nutzung ist eine Registrierung nicht erforderlich.
- Seit dem 2. Januar 2004 ist eine Registrierung mit der Entrichtung einer Jahrespauschale von 50 Euro verbunden. Diesen *registrierten Nutzern (Kunden)* stehen der Abruf kostenpflichtiger Tabellen sowie ein erweiterter Funktionsumfang zur Verfügung, wie zum Beispiel der Abruf großer Tabellen (im Batchbetrieb) und ein eigenes Verzeichnis „Meine Tabellen“, in dem häufig genutzte und individuell angepasste Tabellen gespeichert werden können.

Ein Newsletter informiert zudem regelmäßig über Neuerungen.

Für schon registrierte Nutzer gilt die folgende Übergangsregelung:

Nutzer, die sich bis zum 31. Dezember 2003 kostenfrei registriert haben, können sich bis 30. Juni 2004 für eine kostenpflichtige Neuregistrierung entscheiden. Nach dem 30. Juni 2004 verfallen alle übrig gebliebenen Zugangskennungen von registrierten, nicht zahlenden Nutzern.

- Für *Premiumkunden* bietet GENESIS-Online ab dem 2. Januar 2004 zusätzlich die Möglichkeit, den Download von Daten in einem linearisierten Exportformat aus so genannten „Datenquadern“ in begrenztem Umfang vorzunehmen. Der Service richtet sich primär an Unternehmen und Institutionen, die die Daten aus GENESIS-Online in eigenen Systemen zur Weiterverarbeitung nutzen. Dieser Premiumzugang kostet 500 Euro pro Jahr und enthält zudem zehn Zugangskennungen. Für Bezieher großer Datenpakete können darüber hinaus Sondervereinbarungen getroffen werden.

Aus Europa

52. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/ 41. EWR-Konferenz

Unter Beteiligung der Leiter der Statistischen Zentralämter der Europäischen Union (EU) und unter Teilnahme der EU-

Beitrittskandidaten fand am 12. Februar 2004 die 52. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/ 41. EWR-Konferenz statt.

Dem ASP wurden zwei Verordnungsentwürfe zur Stellungnahme vorgelegt.

Dem Verordnungsentwurf der Kommission über Genauigkeitsanforderungen für die nach der Verordnung des Rates über die statistische Erfassung des Güterkraftverkehrs erhobenen Daten wurde zugestimmt. Verlangt werden vierteljährliche Informationen über den Stichprobenumfang, die Antwortquoten und über die Registerqualität.

Der ASP begrüßte im Grundsatz die Erarbeitung einer Verordnung, um die Erhebung und Veröffentlichung von Wanderungs- und Asylstatistiken zu harmonisieren. Die Mehrheit der Mitgliedstaaten – darunter Deutschland – betonte aber, dass die Vorlage des Entwurfs an den ASP erheblich verfrüht sei. Die Festlegung von Inhalt und Umfang der Datensammlungen, der Periodizität sowie gemeinsamer Definitionen und Datenkategorien muss mit den Mitgliedstaaten noch eingehend diskutiert und abgestimmt werden. Eurostat kündigte an, dass sich die zuständigen Eurostat-Gremien ab Ende Februar 2004 nochmals mit Details des Verordnungsentwurfs und offenen Fragen befassen werden. Die Verabschiedung des Verordnungsentwurfs wird daher voraussichtlich frühestens Ende 2005 erfolgen. Das Statistische Bundesamt wird sich in Abstimmung mit dem Bundesministerium des Innern an den Arbeiten beteiligen.

Der ASP begrüßte die bislang erzielten Fortschritte bei der Revision der internationalen Wirtschaftsklassifikation ISIC und der europäischen NACE, die beide nach Überarbeitung im Jahr 2007 veröffentlicht und eingeführt werden sollen. Der Entwurf einer Grobgliederung der Wirtschaftszweige (u. a. die vorgeschlagene Zahl von 90 Abteilungen) sowie der Zeitplan zur Umsetzung der künftigen ISIC und NACE werden Ende Februar 2004 noch einmal in der zuständigen Eurostat-Task Force erörtert werden. Auch eine Reihe von Detailfragen hinsichtlich der Eingruppierung von wirtschaftlichen Tätigkeiten sollen nochmals überdacht werden, wie die Darstellung des Internets und des Recyclings, die Verschiebung des Garten- und Landschaftsbaus und die Untergliederung des Baugewerbes. Deutschland bat darum, dass für makroökonomische Zwecke die auf Ebene der Vereinten Nationen bereits begonnenen Arbeiten an einer „Superstructure“ (geeignete Zusammenfassung der vorgesehenen 21 Abschnitte der NACE bzw. ISIC) schnellstens zum Abschluss gebracht werden sollten.

Die EU-Mitgliedstaaten und die Beitrittsländer begrüßten mehrheitlich die von Eurostat vorgeschlagene grundlegende Änderung der europäischen Verbreitungspolitik, die eine kostenfreie Bereitstellung aller Daten über das Internet und eine Kündigung der Verträge mit allen Eurostat Data Shops Mitte 2004 vorsieht.

Die deutsche Delegation hob in diesem Zusammenhang vor allem folgende Punkte hervor:

1. Die Nutzer des Europäischen Statistischen Systems dürfen aufgrund der Umstellung des Verbreitungskonzepts durch Eurostat nicht schlechter gestellt werden.

2. Hinsichtlich der kostenfreien Verbreitung über das Internet muss der bereitgestellte Datenumfang je nach Statistikbereich mit den nationalen statistischen Ämtern diskutiert und vereinbart werden.

3. Die Gewährung von finanziellen Zuschüssen (grants) für eine qualitativ hochwertige Unterstützung (support) der Nutzer durch Servicestellen der Mitgliedsländer muss angemessen sein und nahtlos die bisherigen Verträge ablösen. Eine vertragslose Zwischenzeit ist nicht akzeptabel.

4. Eine partnerschaftliche Leistungsvereinbarung zur Gewährleistung einer fachlichen und technischen Unterstützung durch Eurostat ist unabdingbar.

5. Maßgeschneiderte Dienstleistungen sollen weiterhin von den Servicestellen der Mitgliedsländer kostenpflichtig angeboten werden.

Eurostat sagte zu, noch offene Fragen (finanzielle Zuschüsse der Kommission an die Mitgliedstaaten zur Aufrechterhaltung der Nutzer-Beratung, Nutzerfreundlichkeit der Eurostat-Website, Umfang der kostenfreien Bereitstellung fachlich oder regional detaillierter Daten usw.) in enger Kooperation mit den Mitgliedstaaten zu lösen. In Kürze wird die für Verbreitung zuständige Eurostat-Arbeitsgruppe zusammentreffen, um einen detaillierten Umsetzungsplan zu erarbeiten.

Unter einem weiteren Tagesordnungspunkt zum Thema „Verbreitung statistischer Zeitreihen nach dem Beitritt der zehn neuen Mitgliedstaaten zum 1. Mai 2004“ wurde auf Anregung Deutschlands beschlossen, EU-Zeitreihen noch bis Ende 2005 parallel auf der Ebene „EU-25“ (bisherige und neue Mitgliedstaaten) und auf der Ebene „EU-15“ (bisherige Mitgliedstaaten) auszuweisen und erst danach auf den Nachweis der EU-15-Aggregate zu verzichten.

Der ASP nahm einen aktuellen Bericht der Task Force „EU-Erweiterung“ zur Kenntnis. Hervorzuheben ist aus deutscher Sicht, dass ab dem Phare-Programm 2002 (wirksam ab 2005) Zuschüsse (grants) für Kooperationsmaßnahmen nur noch an die neuen Mitgliedstaaten vergeben werden. Das bisherige System sah eine duale Vergabe von Zuschüssen sowohl an die alten als auch an die neuen Mitgliedstaaten vor, was allen beteiligten Institutionen Planungssicherheit gab. Die Möglichkeit der Einrichtung von Kompetenzzentren (Centres of Excellence) für die Durchführung und Verwaltung einiger Pilotprojekte im Rahmen der Kooperation soll von der neu eingerichteten Task Force „Kompetenzzentren“, die zunächst ein Konzept für die Einrichtung von Kompetenzzentren im Allgemeinen erarbeiten wird, mit betrachtet werden. Federführung für die Task Force hat Deutschland.

Das von Eurostat vorgelegte Konzept zur Neuorganisation und starken Reduzierung des Aus- und Weiterbildungsprogramms der europäischen Statistiker wurde vom ASP nur als vorläufige Lösung für das Jahr 2004 betrachtet. Auf deutsche Anregung hin beschloss der ASP, dass sich eine Arbeitsgruppe mit der Ausarbeitung einer mittelfristigen Strategie zur Weiterentwicklung des Aus- und Fortbildungsprogramms beschäftigen wird.

Aus dem Inland

Neues Verfahren zur Konzentrationsberechnung bei Unternehmensgruppen

Das Statistische Bundesamt hat in enger Zusammenarbeit mit der Monopolkommission und den Statistischen Ämtern der Länder ein neues Verfahren zur Berücksichtigung von Unternehmensgruppen in der Konzentrationsberechnung für das Berichtsjahr 2001 durchgeführt.

Bei der Untersuchung der Auswirkungen von Unternehmenszusammenschlüssen auf den Grad der Konzentration in den Wirtschaftsbereichen Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe wurde erstmals die Zugehörigkeit von Unternehmen zu Unternehmensgruppen berücksichtigt.

Im Jahr 2001 waren danach etwa 46% aller Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten in den Wirtschaftsbereichen Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe (insgesamt etwa 38 000) mit anderen Unternehmen verbunden und somit Teil einer Unternehmensgruppe. Auf diese verbundenen Unternehmen entfielen rund 82% des gesamten Umsatzes bzw. rund 74% der Beschäftigten aller Unternehmen mit 20 und mehr Beschäftigten in den genannten Wirtschaftsbereichen.

Die rechtlichen Voraussetzungen für die enge Zusammenarbeit zwischen Monopolkommission und den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder sind bei der Novellierung des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) im Jahr 2001 durch Ergänzung des § 47 GWB geschaffen worden. Danach können auch Angaben privater Datenbankanbieter über Unternehmensverflechtungen von der Monopolkommission für amtliche Konzentrationsberechnungen durch das Statistische Bundesamt genutzt werden. Diese Angaben werden von der amtlichen Statistik bislang nicht erfasst.

Das Verfahren basiert auf der Identifikation derjenigen Unternehmen, die in der Beteiligungsdatenbank der Monopolkommission aufgeführt sind, im Unternehmensregister der amtlichen Statistik, wobei die Zuordnung u. a. mit Hilfe der Handelsregister-Nummer vorgenommen wurde. Auf diese Weise ist es möglich, Konzentrationsmaße aus den der amtlichen Statistik vorliegenden Unternehmensangaben zu Umsätzen und Beschäftigten unter Berücksichtigung von Unternehmensgruppen zu ermitteln. Die Ergebnisse werden der Monopolkommission für die Begutachtung der Entwicklung der Konzentration in der Wirtschaft in aggregierter Form zur Verfügung gestellt, womit die strikte Einhaltung der statistischen Geheimhaltung gewahrt ist.

Die ausführlichen Konzentrationsergebnisse werden von der Monopolkommission in deren XV. Hauptgutachten Mitte des Jahres 2004 veröffentlicht.

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Mathias Krenzer, Telefon 06 11/75 36 80,
E-Mail: mathias.krenzer@destatis.de.

Zur Umstellung des Produktionsindex auf die Basis 2000

Der Produktionsindex im Produzierenden Gewerbe ist ab Berichtsmonat Dezember 2003 von der bislang geltenden Basis 1995=100 auf das neue Basisjahr 2000 umgestellt worden. Der Index misst die monatliche Leistung des Produzierenden Gewerbes in Deutschland. Aufgrund seiner Periodizität, seiner schnellen Verfügbarkeit und der tiefen Untergliederung nach Wirtschaftszweigen ist er ein zentraler und aktueller Indikator für die konjunkturelle Entwicklung.

Für die Abgrenzung der Darstellung der Produktionsindizes wird jetzt die „Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003)“ herangezogen, deren Tätigkeiten durch das „Systematische Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002 (GP 2002)“ definiert sind. Mit der Umstellung auf das neue Basisjahr werden monatliche Produktionsindizes nur noch für Deutschland zur Verfügung gestellt; für das frühere Bundesgebiet sowie für die neuen Länder und Berlin-Ost gibt es nur noch vierteljährliche Indizes.

Die monatlichen Indizes werden als kalendermonatliche Originalindizes sowie in arbeitstäglich bereinigter Form nachgewiesen. Zusätzlich werden (in Zusammenarbeit mit der Deutschen Bundesbank) saisonbereinigte Ergebnisse nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA berechnet und veröffentlicht sowie eine Trend-Konjunktorentwicklung („glatte Komponente“ nach dem „Berliner Verfahren zur Zeitreihenanalyse, Version 4.1 – BV 4.1“) publiziert.

Der Rückrechnungszeitraum der Indizes für Deutschland reicht bis zum Januar 1991. Für den Zeitraum von 1991 bis 1999 wurden die bereits auf Basis 1995=100 vorliegenden Produktionsindizes für die einzelnen Wirtschaftszweige auf das Jahr 2000=100 umbasiert und mit den Gewichten des Basisjahres 2000 aggregiert. Ab Berichtsmonat Januar 2000 wurde eine originäre Neuberechnung der Produktionsindizes vorgenommen.

Vierteljährliche Produktionsindizes für die beiden Teilgebiete Deutschlands auf Basis 2000 werden mit den Ergebnissen für das vierte Quartal 2003 als Originalwerte veröffentlicht. Rückgerechnete vierteljährliche Indizes liegen bis zum ersten Quartal 1995 vor.

Weitere Auskünfte erteilt
Dr. Christiane Bald-Herbel, Telefon 06 11/75 21 92,
E-Mail: christiane.bald@destatis.de.

Index der Erzeugerpreise forstwirtschaftlicher Produkte auf neuer Basis 2000

Mit Berichtsmonat Oktober 2003 hat das Statistische Bundesamt die Statistik der Erzeugerpreise forstwirtschaftlicher Produkte auf das neue Basisjahr 2000 umgestellt. In dem steten Bemühen, die knapper werdenden personellen Ressourcen der amtlichen Statistik effizient einzusetzen (siehe

auch Körner, T.: „Prozessanalysen: Das Werkzeug des Statistischen Bundesamtes zur Optimierung der Organisation“ in WiSta 8/2002, S. 660 ff.), ist auch geprüft worden, inwieweit der mit der Erstellung der Statistik der Erzeugerpreise forstwirtschaftlicher Produkte verbundene Aufwand ohne gravierenden Informationsverlust reduziert werden könnte. In Zukunft beschränkt sich der Erhebungsbereich der Statistik auf die Staatsforsten; Forsten von Körperschaften (Waldbesitz von Gemeinden und Gemeindeverbänden, Zweckverbänden sowie von sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts) sowie Privatforsten (Waldbesitz natürlicher und juristischer Personen des privaten Rechts) bleiben unberücksichtigt.

Nach dieser Reduzierung des Erhebungsbereiches deckt die Statistik der Erzeugerpreise forstwirtschaftlicher Produkte nur noch die Staatsforsten ab, die rund 40% des Waldbesitzes in Deutschland umfassen. Zu den Staatsforsten gehört der Waldbesitz der Länder und des Bundes, wobei letzterer wegen seines geringen Anteils am Holzeinschlag in Deutschland (zurzeit etwa 2,7%) vernachlässigt wird. Da der Holzeinschlag in den Landesforsten zentral durch die jeweiligen Landesforstverwaltungen vermarktet wird, haben diese eine gewisse Preisführerschaft am Holzmarkt. Deshalb gibt die Statistik der Erzeugerpreise forstwirtschaftlicher Produkte auch nach ihrer Beschränkung auf Staatsforsten einen repräsentativen Überblick über die Entwicklung der Preise am Rohholzmarkt, obwohl die Zahl der Preisreihen von knapp 3 000 auf rund 600 reduziert wurde.

Die für die Preisbeobachtung ausgewählten Holzsortimente haben sich nur geringfügig geändert. Bucheholz für Eisenbahnschwellen findet wegen seiner zuletzt sehr geringen Bedeutung auf der neuen Basis 2000=100 keine Beachtung mehr. Andererseits wurden die Nachweisungen für Holzstärkeklassen geringfügig erweitert.

Wie üblich wurden im Rahmen der Indexumstellung auch die Gewichte zur Berechnung des Index der Erzeugerpreise forstwirtschaftlicher Produkte an die Verhältnisse des neuen Basisjahres angepasst. Grundlage für die Aufstellung der Gewichte waren die Erlöse aus Rohholzverkäufen durch die Landesforstverwaltungen. Hierbei ist zu beachten, dass im Jahr 2000 durch den am 26. Dezember 1999 in Süddeutschland tobenden Orkan „Lothar“ und den damit entstandenen Windbruch außergewöhnliche Verhältnisse am Holzmarkt vorlagen. Das auffallendste Ergebnis der Neuaufstellung der Gewichte für den Forstpreisindex ist, dass sich das Gewicht für Industrieholz im Vergleich zum Basisjahr 1995 erhöht hat, nämlich von 12,8 auf 16,4% im Basisjahr 2000. Umgekehrt nahm der Anteil des Stammholzes leicht ab, von 87,2 auf 83,6%. Innerhalb des Stammholzes gab es vor allem eine deutliche Verschiebung des Gewichtes von Fichte B (Rückgang von 58,0% im Basisjahr 1995 auf 47,9% im Basisjahr 2000) zu Buche B (Anstieg von 12,9 auf 19,2%). Wegen dieser Veränderungen bei den Gewichten ergab sich nach der Neuberechnung des Forstpreisindex für den September 2003 ein Rückgang der Rohholzpreise gegenüber dem Januar 2000 um 17,4%. Auf der alten Basis 1995=100 wurde für den gleichen Zeitraum ein Rückgang von 21,4% ermittelt.

Maastricht-Defizitquote im Jahr 2003 beträgt 3,9%

Das Finanzierungsdefizit des Staates betrug im Jahr 2003 nach vorläufigen Ergebnissen 82,1 Mrd. Euro.

Hierbei handelt es sich um Daten in der Abgrenzung des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995, die für das europäische Verfahren bei einem übermäßigen staatlichen Defizit (Maastricht-Vertrag) maßgeblich sind.

Gemessen am Bruttoinlandsprodukt in jeweiligen Preisen (2 129,2 Mrd. Euro) errechnet sich daraus eine Defizitquote von 3,9% im Berichtsjahr. Die Quote lag damit über dem im Protokoll zum Maastricht-Vertrag genannten Referenzwert von 3% des Bruttoinlandsprodukts. Bereits im Jahr 2002 war der Referenzwert mit einer Quote von 3,5% überschritten worden.

Finanzierungssaldo des Staates in Prozent des Bruttoinlandsprodukts in jeweiligen Preisen

1999	2000	2001	2002	2003
-1,5	+1,3	-2,8	-3,5	-3,9

Weitere Auskünfte erteilt

Dietrich Stache, Telefon 06 11/75 27 95,

E-Mail: dietrich.stache@destatis.de.

Kompakt

Straßenverkehrsunfallbilanz für 2003

Nach vorläufigen Ergebnissen wurden im Jahr 2003 auf Deutschlands Straßen bei Verkehrsunfällen 6 606 (-3,4%) Verkehrsteilnehmer getötet und 462 600 (-2,9%) verletzt. Dies waren die wenigsten Verkehrstoten seit Einführung der Statistik der Straßenverkehrsunfälle im Jahr 1953. Die meisten Verkehrstoten gab es in Deutschland 1970 mit 21 332.

Die Polizei registrierte im Jahr 2003 insgesamt 2,25 Mill. Unfälle (-1,5% gegenüber 2002); darunter 354 900 Unfälle mit Personenschaden (-2,0%) und 124 300 schwerwiegende Unfälle mit Sachschaden (-4,2%).

Weniger Verkehrstote gab es im Jahr 2003 insbesondere in Baden-Württemberg (-14%), Sachsen (-11%) sowie in Brandenburg und Niedersachsen (jeweils -8%). Mehr Verkehrsteilnehmer kamen vor allem in Bremen (+43%), in Hamburg (+24%), im Saarland (+19%), in Thüringen (+11%) und in Sachsen-Anhalt (+10%) ums Leben. Gemessen an den Einwohnerzahlen lag der Bundesdurchschnitt 2003 bei 80 Getöteten im Straßenverkehr je 1 Mill. Einwohner. Weit über diesem Durchschnitt lagen die Werte in Mecklenburg-Vorpommern mit 163, in Brandenburg mit 127 und in Thüringen mit 123, weit darunter in den Stadtstaaten Berlin (23), Hamburg (24) und Bremen (30).

Im Dezember 2003 erfasste die Polizei in Deutschland nach vorläufigen Ergebnissen 202 700 Straßenverkehrsunfälle (+ 5% gegenüber Dezember 2002). Bei 26 600 Unfällen mit Personenschaden (+ 12%) wurden 523 Verkehrsteilnehmer getötet (+ 11%) und 35 100 (+ 11%) verletzt.

Weitere Auskünfte erteilt
Rudolf Kaiser, Telefon 06 11/75 24 98,
E-Mail: verkehrsunfaelle@destatis.de.

Gesundheitsausgaben sind weiter angestiegen

Im Jahr 2002 wurden insgesamt 234,2 Mrd. Euro oder 11,1% des Bruttoinlandsprodukts für Gesundheit ausgegeben, das waren 3,1% mehr als im Vorjahr (zwischen 2000 und 2001 war eine Zunahme um + 3,8% verzeichnet worden). Die Ausgaben je Einwohner lagen bei 2 840 Euro (2001: 2 760 Euro).

Rund 57% der Gesundheitsausgaben des Jahres 2002 hat die gesetzliche Krankenversicherung getragen. An zweiter Stelle standen die privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck. Sie zahlten 28,5 Mrd. Euro oder 12% der Ausgaben.

Für Waren (das sind Arzneimittel einschließlich Verbandmitteln, Hilfsmitteln, Zahnersatz und sonstigem medizinischen Bedarf) und ärztliche Leistungen wurde am meisten aufgewendet: Die Ausgaben für Waren lagen 2002 bei 62,3 Mrd. Euro bzw. anteilig bei 27%. Für ärztliche Leistungen wurden 60,8 Mrd. Euro aufgewendet, das waren 26% der Gesundheitsausgaben.

Überdurchschnittliche Zuwächse gab es zwischen 2001 und 2002 bei den pflegerischen und therapeutischen Leistungen (+ 4,2%). Ebenfalls zugenommen haben die Aufwendungen für Waren (+ 3,1%): Die Ausgaben für Arzneimittel sind dabei mit + 4,5% besonders gewachsen, während die Ausgaben für Zahnersatz gesunken sind (- 2,4%).

Zusätzlich zu den Gesundheitsausgaben wurden Einkommensleistungen wie Krankengeld, Entgeltfortzahlungen, Erwerbsunfähigkeitsrenten usw. in Höhe von 67,8 Mrd. Euro an die Patientinnen und Patienten gezahlt.

Zur Finanzierung der Gesundheitsausgaben und Einkommensleistungen tragen die öffentlichen Haushalte, die Arbeitgeber sowie die privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck in unterschiedlichem Maße bei: Im Jahr 2002 finanzierten die privaten Haushalte und privaten Organisationen ohne Erwerbszweck 48% der gesamten Aufwendungen, die Arbeitgeber und die öffentlichen Haushalte 39 bzw. 13%.

Diese und viele weitere gesundheitsbezogene Daten finden sich auch unter der Adresse www.gbe-bund.de.

Weitere Auskünfte erteilt
Natalie Zifonun, Telefon 0 18 88/6 44 81 23,
E-Mail: natalie.zifonun@destatis.de.

Todesursachenstatistik 2002

Im Jahr 2002 starben in Deutschland insgesamt 841 686 Personen (389 116 Männer und 452 570 Frauen); dies waren 13 145 Sterbefälle oder 1,6% mehr als im Vorjahr.

Bei nahezu jedem zweiten Verstorbenen (160 629 Männer und 233 149 Frauen) wurde der Tod durch eine Erkrankung des Kreislaufsystems ausgelöst. Infolge von Kreislaufkrankungen starben insbesondere ältere Menschen, etwa 90% der Verstorbenen waren über 65 Jahre. Frauen starben entsprechend häufiger an Kreislaufkrankungen, weil sie im Durchschnitt älter werden als Männer. Am Herzinfarkt, der zur Gruppe der Kreislaufkrankungen gehört, verstarben 69 274 Menschen, davon 55% Männer (38 110 Verstorbene) und 45% Frauen (31 164 Verstorbene).

Ein Viertel der im Jahr 2002 Verstorbenen erlag einem Krebsleiden (109 869 Männer und 100 174 Frauen). Bei den Männern hatten bösartige Neubildungen der Verdauungsorgane (35 878 Verstorbene) und der Atmungsorgane (30 420 Verstorbene) die größte Bedeutung. Bei den verstorbenen Frauen dominierten bösartige Neubildungen der Verdauungsorgane und der Brustdrüse mit 34 230 bzw. 17 780 Sterbefällen.

An nichtnatürlichen Todesursachen (Verletzungen und Vergiftungen) starben 34 296 Personen (21 437 Männer und 12 859 Frauen). Von den 11 163 Personen, die im Jahr 2002 freiwillig aus dem Leben schieden, waren 73% Männer und 27% Frauen.

Die Zahl der Suizide ist innerhalb der letzten 20 Jahre deutlich zurückgegangen.

Die Suizide sanken um 40,3% von 18 711 Fällen im Jahr 1982 auf 11 163 im Jahr 2002. Dieser Trend wird auch bei der altersstandardisierten Sterbeziffer, das heißt bei Berücksichtigung der jeweiligen Altersstruktur, deutlich: So verstarben durch Suizid im Jahr 1982 noch 23 Personen je 100 000 Einwohner, während es 20 Jahre später 12 Personen je 100 000 Einwohner waren.

Der Anteil der männlichen Suizidopfer stieg im gleichen Zeitraum von 65,6 auf 72,6%. Das Durchschnittsalter der durch Suizid Gestorbenen hat sich zwischen 1982 und 2002 um 3 auf 54,4 Jahre erhöht, wobei 2002 die Männer mit 52,6 Jahren deutlich jünger als die Frauen (59,1 Jahre) waren.

Auch die Zahl der Verkehrsunfälle mit Personenschäden ist gesunken: Obwohl der Bestand an Kraftfahrzeugen zwischen 1980 und 2002 um 62% von knapp 34 Mill. auf rund 55 Mill. gestiegen ist, sank die Zahl der polizeilich erfassten Unfälle mit Personenschaden um 12% von 412 672 auf 362 054. Bei diesen Unfällen verstarben im Jahr 2002 insgesamt 6 842 Personen, 55% weniger als 1980 (15 050). Zwar gab es zwischen 1980 und 1998 8,4% mehr tödlich verunglückte Personen in den neuen Bundesländern, dieser Entwicklung steht jedoch ein Minus von 57% in den alten Bundesländern gegenüber.

Detailliertere Ergebnisse stehen unter www.gbe-bund.de zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilen

Stefan Rübenaach, Telefon 0 18 88/6 44 81 12,
sowie Thomas Graf, Telefon 0 18 88/6 44 81 69,
E-Mail: gesundheitsstatistiken@destatis.de.

Bierabsatz im Jahr 2003 um 2,1% niedriger als im Vorjahr

Im Jahr 2003 wurden von deutschen Brauereien und Bierlagern 105,5 Mill. Hektoliter (hl) Bier abgesetzt, das waren 2,3 Mill. hl oder 2,1% weniger als im Vorjahr. In diesen Zahlen sind der Absatz von alkoholfreien Bieren und Malztrunk sowie das aus Ländern außerhalb der Europäischen Union eingeführte Bier nicht enthalten.

Biermischungen – Bier gemischt mit Limonade, Cola, Fruchtsäften und anderen alkoholfreien Zusätzen – waren im Berichtsjahr mit 2,7 Mill. hl oder 2,6% am gesamten Bierabsatz beteiligt, das ist ein Minus von 6,2% gegenüber dem Vorjahr.

Daraus ergibt sich für den Absatz von unvermishtem Bier (102,8 Mill. hl) ein Rückgang gegenüber dem Vorjahr um 2,0%.

Unterschiedliche Entwicklungen ergeben sich beim versteuerten Inlandsverbrauch und dem steuerfreien Absatz (Exporte und Haustrunk): Während der versteuerte Inlandsabsatz gegenüber dem Vorjahr um 3,4% auf 93,2 Mill. hl sank, stieg der steuerfreie Absatz um 9,1% auf 12,3 Mill. hl. Vom un versteuerten Bier wurden in die EU-Länder 9 Mill. hl (+ 11,0%) geliefert, in Drittländer 3,1 Mill. hl (+ 5,0%). Als Haustrunk gaben die Bauereien 0,2 Mill. hl Bier steuerfrei an die Beschäftigten ab (-4,7%).

Die Angaben zum regionalen Absatz von Bier richten sich nach dem Sitz der Steuerlager (Brauereien und Bierlager). Den höchsten Bierausstoß erzielten auch im Jahr 2003 traditionell die Länder Nordrhein-Westfalen mit einem Anteil von 25,3% und Bayern mit 21,7%.

Am Inlandsabsatz haben diese beiden Länder mit 25,9 und 22,6% ebenfalls die mit Abstand höchsten Anteile. Den höchsten Bierabsatz über die bundesdeutschen Grenzen hinweg erzielten dagegen die Brauereien oder Bierlager mit Sitz in Niedersachsen/Bremen mit einem Anteil von 34,5%.

Weitere Auskünfte erteilt

Petra Martin, Telefon 06 11/75 41 33,
E-Mail: petra.martin@destatis.de.

Süße Sünden teurer

Süßigkeiten und Knabbereien haben sich im Jahr 2003 im Vergleich zu 2002 überdurchschnittlich stark verteuert. Während die Nahrungsmittelpreise im vergangenen Jahr insgesamt stabil blieben (-0,1%), mussten Schokoladenfreunde für die Tafel Vollmilchschokolade im Schnitt 7,2% mehr bezahlen. Die Preise für Schokoriegel erhöhten sich ebenfalls deutlich (+ 5,0%). Weniger hart traf es die Genießer von Pralinen (+ 0,4%) und Eiscreme (-0,1%). Der Kauf

salziger Knabbereien wirkte sich auf das Budget kaum positiver aus: Kartoffelchips (+ 2,3%) und Salzstangen (+ 1,5%) sind gegenüber 2002 ebenfalls teurer geworden. Am deutlichsten verteuerte sich allerdings Bienenhonig, nämlich um 23,8%. Hauptursache hierfür war die stark reduzierte Honigausbeute aufgrund eines Massensterbens unter einheimischen Bienenvölkern.

Die Preise für Obst und Gemüse sind 2003 dagegen zurückgegangen (- 1,2 bzw. - 1,4%). Was bekanntermaßen nicht nur gesünder als Süßigkeiten und Knabbereien ist, wurde nun auch günstiger.

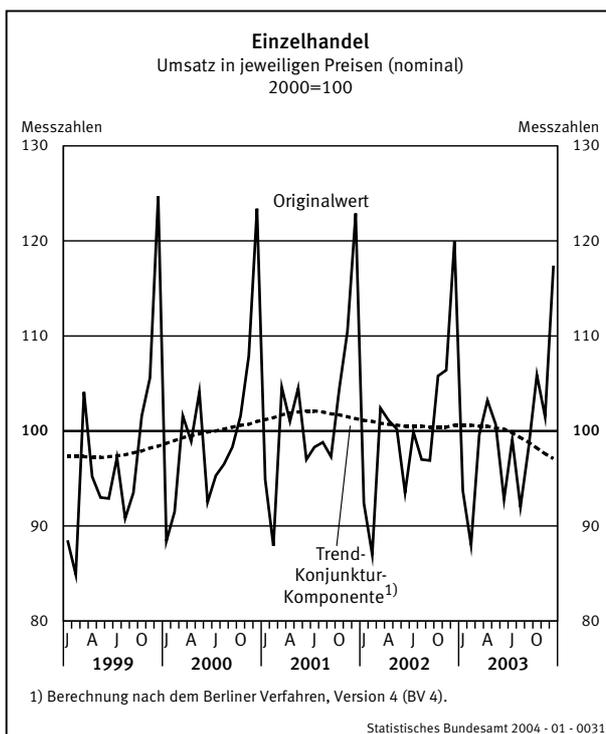
Weitere Auskünfte erteilt

Nadin Engelhardt, Telefon 06 11/75 28 43,
E-Mail: verbraucherpreisindex@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

Einzelhandel

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen setzten die Einzelhandelsunternehmen in Deutschland im *Dezember 2003* nominal (in jeweiligen Preisen) 2,2% und real (in konstanten Preisen) 2,5% weniger um als im Dezember 2002. Diese Ergebnisse beruhen auf Meldungen aus sieben Bundesländern, die rund 84% des Gesamtumsatzes im deutschen Einzelhandel repräsentieren. Der Dezember 2003 hatte mit 25 Verkaufstagen einen Verkaufstag mehr als der Dezember 2002. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten (Berliner Verfahren 4 – BV 4) wurde im Vergleich zum November 2003 nominal 2,2% und real 2,3% weniger abgesetzt.



Im Dezember 2003 wurde im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren nominal 1,2% und real 2,7% weniger als im Vorjahresmonat umgesetzt. Der Umsatz in den Lebensmittelgeschäften mit einem breiten Sortiment (Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte) reduzierte sich dabei in gleich hohem Umfang (nominal -1,2%, real -2,7%), im Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln – dazu gehören zum Beispiel die Getränkemärkte und Fischgeschäfte – wurde nominal 1,3% und real 3,0% weniger als im Dezember 2002 abgesetzt.

Im Einzelhandel mit Nicht-Nahrungsmitteln (dazu gehört der Einzelhandel mit Gebrauchs- und Verbrauchsgütern) lagen die Umsätze im Dezember 2003 nominal um 2,8% und real um 2,3% niedriger als im Vorjahresmonat. Dabei wurden ausnahmslos in allen Branchen nominal und real niedrigere Umsätze als im Dezember 2002 verzeichnet: im sonstigen Facheinzelhandel (z.B. Bücher, Zeitschriften, Schmuck, Sportartikel) (nominal -2,3%, real -0,4%), im Einzelhandel mit Hausrat, Bau- und Heimwerkerbedarf (nominal -2,6%, real -2,2%), im sonstigen Einzelhandel mit Waren verschiedener Art, zu dem die Waren- und Kaufhäuser gehören (nominal -3,2%, real -3,0%), im Einzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten sowie in den Apotheken (nominal und real jeweils -3,8%), im Versandhandel (nominal -4,7%, real -4,2%) und im Facheinzelhandel mit Textilien, Bekleidung und Schuhen (nominal -7,1%, real -6,9%).

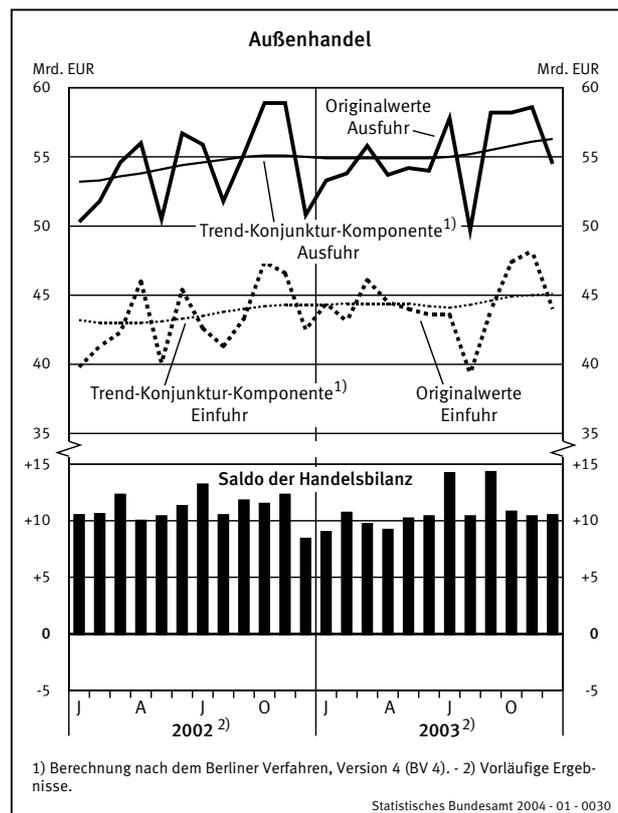
Außenhandel

Deutsche Unternehmen exportierten im *Dezember 2003* Waren im Wert von 54,5 Mrd. Euro und importierten Waren für 44,0 Mrd. Euro. Die deutschen Ausfuhren haben damit gegenüber dem Vorjahresmonat um 7,1% zugenommen, die Einfuhren um 3,6%. Im selben Zeitraum sank der Index der Ausfuhrpreise um 0,2%, der Index der Einfuhrpreise um 2,5%. Der Einfuhrpreisindex ohne Erdöl und Mineralölzeugnisse lag im Dezember 2003 um 1,7% unter Vorjahresniveau.

Die Handelsbilanz schloss im Dezember 2003 mit einem Plus von 10,4 Mrd. Euro ab. Trotz negativer Salden in den anderen Teilbilanzen (Bilanzen der Ergänzungen zum Warenverkehr, Dienstleistungen, Erwerbs- und Vermögens-einkommen sowie Laufende Übertragungen) schloss die Leistungsbilanz darum – nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank – im Dezember 2003 mit einem Überschuss von 5,7 Mrd. Euro ab. Im Dezember 2002 hatte sich ein Aktivsaldo von 6,5 Mrd. Euro ergeben.

Gegenüber dem *Vormonat* sanken die Ausfuhren im Dezember 2003 nominal um 7,1%, die Einfuhren nominal um 8,8%. Kalender- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA, Version 0.2.8) kam es gegenüber November 2003 bei den Exporten zu einer Zunahme von 1,6%, bei den Importen zu einem Rückgang von 3,9%.

Im *Gesamtjahr 2003* wurden von Deutschland Waren im Wert von 661,6 Mrd. Euro ausgeführt und Waren im Wert von 531,9 Mrd. Euro eingeführt. Im Vorjahresvergleich stellt



dies ausfahrseitig einen Anstieg um 1,6%, einfuhrseitig um 2,6% dar. Die Außenhandelsbilanz schloss im Jahr 2003 mit einem Überschuss von 129,7 Mrd. Euro (2002: + 132,8 Mrd. Euro) und die Leistungsbilanz mit einem Plus von 50,9 Mrd. Euro ab (2002: + 62,8 Mrd. Euro). [u](#)



Ass. jur. Wolfgang Schulze

Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft

Am 14. Mai 2002 wurde der Vertrag über das Twinning-Projekt „Statistisches Informationssystem“ zwischen dem polnischen Statistikamt und dem Statistischen Bundesamt von der Europäischen Kommission genehmigt. Gleichzeitig startete der erste von insgesamt 65 Beratungseinheiten.

Im Folgenden soll das die Beitrittsländer auf ihrem Weg zur Europäischen Union (EU) unterstützende Instrument „Twinning“ näher beleuchtet und eine Zwischenbilanz über den Projektverlauf gezogen werden.

1 Bedeutung von Twinning

Der Begriff Twinning steht für Partnerschaft, im EU Phare-Programm¹⁾ für projektbezogene Verwaltungspartnerschaft. Die Europäische Kommission hat in der Agenda 2000 vorgeschlagen, das Phare-Programm auf zwei Prioritäten zu konzentrieren:

Zum einen sollen die Beitrittsländer durch partnerschaftliche Zusammenarbeit beim Auf- und Ausbau moderner und effektiver Institutionen und Verwaltungen unterstützt werden. Zum anderen soll die Übernahme und Umsetzung des «Acquis communautaire»²⁾ gefördert werden.

Um diese Ziele in angemessener Zeit zu erreichen, wurde 1998 das Twinning-Programm aufgelegt. Für Twinning-Pro-

jekte stehen jährlich etwa 500 Mill. Euro, das sind 30% der Phare-Mittel, im EU-Haushalt zur Verfügung.

Grundgedanke des Instrumentes Twinning ist der Aufbau einer Partnerschaft, innerhalb derer Mitarbeiter aus Verwaltungen und Institutionen der Mitgliedstaaten und der Beitrittsländer über einen bestimmten Zeitraum in einem ergebnisorientierten Projekt zusammenarbeiten. Dies bedeutet keine einseitige technische Hilfe eines Mitgliedlandes für ein Bewerberland; vielmehr ist darunter eine enge Zusammenarbeit zu verstehen, in der das konkrete Engagement des Begünstigten als treibende Kraft für die angestrebten Veränderungen von tragender Bedeutung ist. Die Prioritäten eines Twinning werden von der EU-Kommission festgelegt. Zur Entscheidungsfindung bei der Festlegung der Prioritäten werden die jährlichen „Regelmäßigen Berichte“³⁾ über die Fortschritte jedes Bewerberlandes auf dem Weg zum Beitritt analysiert.

2 Komponenten eines Twinning

Partnerschaftsvereinbarung (Covenant)

Grundlage für die Durchführung eines Twinning ist eine zwischen Mitglieds- und Partnerland gemeinsam ausgearbeitete Partnerschaftsvereinbarung. Diese beinhaltet einen Maßnahmen- und Terminplan sowie eine Kostenaufstel-

1) Phare = Poland and Hungary Assistance for the Reconstruction of the Economy; derzeit umfasst das Programm Litauen, Polen, Rumänien, die Slowakische Republik, Slowenien, die Tschechische Republik, Ungarn, Bulgarien, Estland und Lettland; Zypern, Malta und die Türkei haben eigene Finanzierungselemente.

2) Französischer Begriff, der für den „gemeinsamen Besitzstand“ der EU steht. Damit sind alle Rechtsakte (Rechte und Pflichten) gemeint, die für die Mitgliedstaaten der EU verpflichtend sind und die von den Beitrittskandidaten übernommen werden müssen (Verträge, Verordnungen, Richtlinien usw.).

3) Siehe dazu auch Kapitel 6.

lung. Die Ausarbeitung dieser Vereinbarung sowie der weitere Projektverlauf unterliegen strengen formalen Anforderungen und sind mit einem erheblichen Arbeits- und Verwaltungsaufwand verbunden. Detailliert sind diese Anforderungen im Twinning-Handbuch⁴⁾ der EU-Kommission beschrieben.

Langzeitberater (Pre-Accession Adviser, PAA)

Der Langzeitberater, der für die Dauer des Projektes in das Partnerland entsandt wird, nimmt eine Schlüsselfunktion innerhalb des Projektes ein. Seine Qualifikation und sein Engagement sind für einen erfolgreichen Projektverlauf wesentlich. Er ist Kontaktstelle für die Mitarbeiter der Partnerbehörde bei der Durchführung des Projekts, koordiniert die Projektaktivitäten und hält Kontakt zu den in das Projekt eingebundenen Behörden des Partnerlandes und zur Delegation der Europäischen Kommission (EU-Delegation).

Um diese Aufgaben erfolgreich umsetzen zu können, sind Flexibilität und Anpassungsbereitschaft notwendige Eigenschaften, über die ein Langzeitberater verfügen sollte. Interesse an Kultur und Sprache sind wichtig, um Beziehungen zu den Kollegen der Partnerbehörde aufzubauen und deren Vertrauen als Fachkollege zu gewinnen. Entscheidend ist, tatsächlich als Berater und nicht als Experte aufzutreten und zu wirken, um gemeinsam am Projekt zu arbeiten und Erfahrungen zu teilen. Das Auftreten als Berater ist deshalb hervorzuheben, weil für eine erfolgreiche Projektkoordinierung in zahlreichen Fällen zunächst eine behördeninterne Kommunikation hergestellt werden muss. Bei der Überwindung der damit einhergehenden Probleme, wie mangelnde Delegation von Kompetenzen und Verantwortung sowie starre Hierarchien, ist der Langzeitberater als neutraler Vermittler zwischen den Gesprächspartnern gefordert. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, ist das Kennenlernen von behördeninternen Rahmenbedingungen wie Strukturen und Verwaltungsabläufen von zentraler Bedeutung.

Projektleitung

Unterstützt wird der Langzeitberater von einem Projektleiter und dessen Assistenten aus der Verwaltung des Mitgliedlandes. Der Projektleitung obliegt die Gesamtkonzeption und -lenkung der Leistungen der Mitgliedsländer. Dies umfasst auch die gemeinsam mit der Partnerbehörde ausgearbeitete Partnerschaftvereinbarung. Vierteljährlich nimmt der Projektleiter an einer Lenkungsausschusssitzung in der Behörde des Twinning-Partners teil, um sich direkt über den Projektverlauf zu informieren und gegebenenfalls Änderungen mit dem Partner festzulegen. Er ist verpflichtet, der EU-Delegation vierteljährlich über den Verlauf und die Finanzlage des Projektes zu berichten. Der Tätigkeitsbericht umfasst eine Gesamtevaluierung der Fortschritte, die während des Berichtszeitraumes erzielt wurden, eine Prognose, ob das Projekt im Rahmen des Zeithorizonts und des Budgets abgeschlossen wird, eine Bewertung der allgemeinen

Rahmenbedingungen, einschließlich sämtlicher Risiken für die weitere Durchführung des Projekts, und schließlich eine Zwischenbewertung und Stellungnahme zu den Fortschritten, die während des Berichtszeitraumes im Hinblick auf die vereinbarten Ergebnisse erzielt wurden.

Im Bericht über die Finanzlage werden die angefallenen Kosten und verbleibenden Mittel in den einzelnen Kategorien des Budgets aufgeführt.

Weitere Kernaufgabe ist die organisatorische Vorbereitung der einzelnen Beratungsmaßnahmen in Absprache mit der Partnerbehörde, den unterstützenden Mitgliedsländern, dem Langzeitberater und den Kurzzeitexperten.

Auf Seiten der Partnerbehörde wird ebenfalls ein Projektleiter eingesetzt. Dieser ist für die Umsetzung des von der Partnerbehörde in eigener Verantwortung zu erbringenden Projektteils verantwortlich. Er unterstützt den Langzeitberater bei der Projektkoordinierung und ist Ansprechpartner und Vermittler bei internen Problemen.

Kurzzeitexperten

Für die Umsetzung der vereinbarten Maßnahmen und damit wesentlich für den inhaltlichen Erfolg des Projektes verantwortlich ist das Team der Kurzzeitexperten. Im Unterschied zu anderen Unterstützungsprogrammen bietet das Twinning den Kurzzeitexperten die Möglichkeit, mehrere Beratungen zu einem Themenbereich innerhalb des Projektes inhaltlich und zeitlich zu planen und durchzuführen. Durch diese kontinuierliche Form der Zusammenarbeit wird das Erreichen der vereinbarten Ziele gewährleistet und es werden Kontakte aufgebaut, die oftmals über das Ende des Projektes hin fortauern.

Nationale Kontaktstelle (National Contact Point, NCP)⁵⁾

In jedem Mitgliedsland besteht eine Nationale Kontaktstelle für Maßnahmen zum Auf- und Ausbau der institutionellen Strukturen. Diese Einrichtung spielt bei der Konzipierung und Koordinierung der partnerschaftlichen Aktivitäten eine entscheidende Rolle. Die Nationale Kontaktstelle klärt übergreifende organisatorische und arbeitsrechtliche Fragen mit der Europäischen Kommission.

Die jährlich zwischen Beitrittsländern und der Kommission ausgehandelten Twinning-Projekte werden von den Nationalen Kontaktstellen in den Mitgliedsländern bekannt gemacht. Darüber hinaus leitet die jeweilige Nationale Kontaktstelle sämtliche Informationen, wie zum Beispiel die Änderungen von Expertenonorarsätzen oder Anwendung der Mehrwertsteuer bei Beschaffungen, an alle einschlägigen Ministerien, Behörden und andere relevante Stellen in den Mitgliedsländern weiter. Darüber hinaus organisiert die Nationale Kontaktstelle in regelmäßigen Abständen den Erfahrungsaustausch zwischen den Institutionen ihres Landes, die bei Twinning-Projekten mitwirken.

⁴⁾ <http://europa.eu.int/comm/enlargement/pas/twinning/index.htm>.

⁵⁾ Deutsche Kontaktstelle ist das Bundesministerium der Finanzen, Referat E B 3, Berlin.

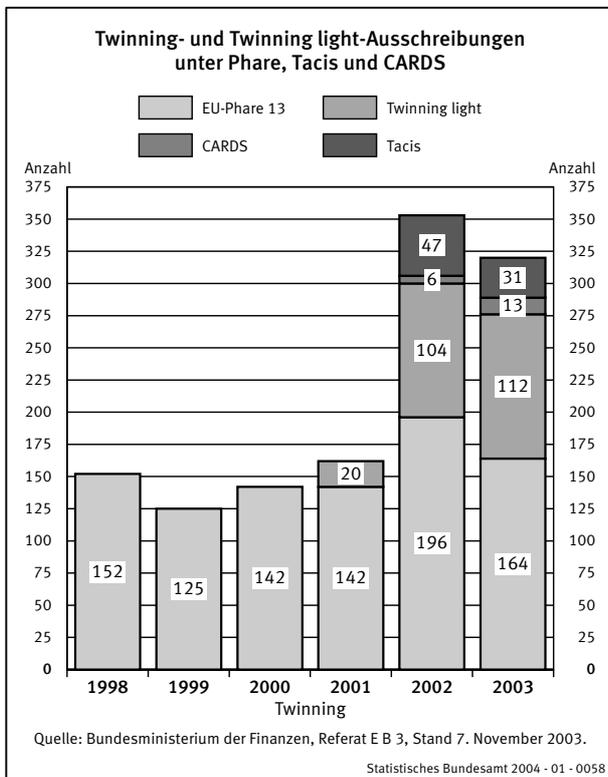
Delegation der Europäischen Kommission

In allen Beitrittsländern ist die Europäische Kommission durch Delegationen repräsentiert. Die EU-Delegationen arbeiten mit den Regierungen der Beitrittsländer zusammen, um die Durchführung des Unterstützungsprogramms zum Beitritt zur EU zu fördern und zu überwachen. Im Rahmen des Twinning prüft und genehmigt die EU-Delegation die Partnerschaftsvereinbarung; sämtliche Änderungen des Projektes bedürfen ihrer Zustimmung. Vertreter der EU-Delegation nehmen an den Sitzungen des Lenkungsausschusses teil, nehmen die Quartalsberichte entgegen und werten diese aus.

Zentralstelle für Finanzierungen und Vertragsvergabe (Central Financing and Contracting Unit, CFCU)

Bei den Finanzministerien der einzelnen Bewerberländer besteht jeweils eine Zentralstelle für Finanzierungen und Vertragsvergabe, in deren Zuständigkeitsbereich die Zahlungen für Twinning fallen. Die Zentralstelle für Finanzierungen und Vertragsvergabe wird zudem in die Beurteilung des Budgets von Entwürfen der Partnerschaftsvereinbarungen durch die EU-Delegation einbezogen. Sie fungiert als Zahlstelle und ist für die Durchführung von Ausschreibungen und die Vergabe von Dienstleistungsaufträgen an den privaten Sektor zuständig.

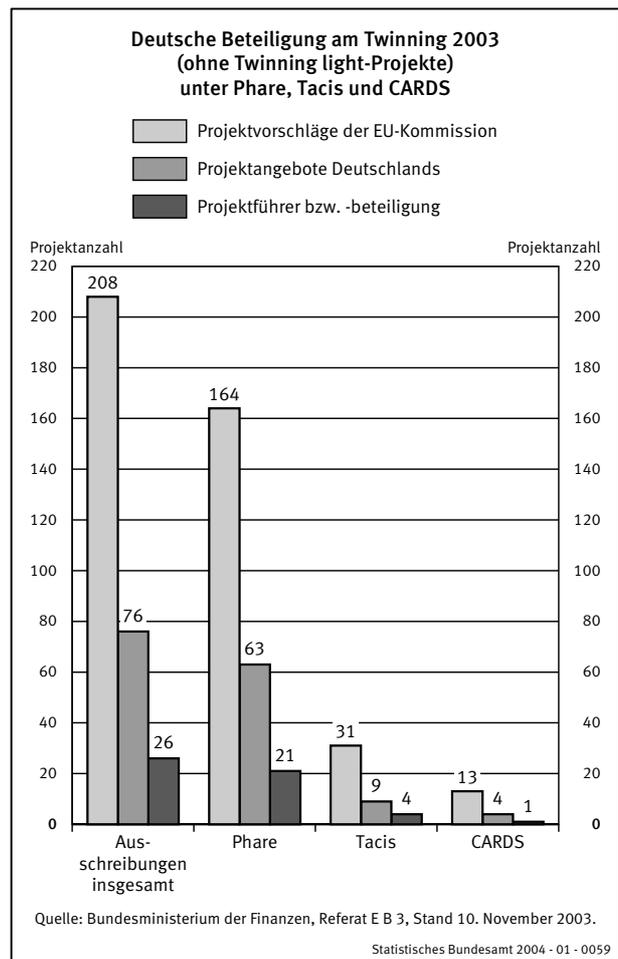
Schaubild 1



3 Deutsche Beteiligung am Twinning-Programm

Deutsche Verwaltungen bewerben sich jährlich in Konkurrenz mit den anderen Mitgliedsländern der EU um durchschnittlich 60 Projekte in den Kernbereichen Wirtschaft, Umwelt, Finanzen, Inneres und Recht sowie Landwirtschaft. Von 1998 bis 2003 wurden insgesamt 1 254 Twinning-Projekte ausgeschrieben. Im Ausschreibungsjahr 2003 bewarben sich deutsche Verwaltungen um 76 der insgesamt 208 Projekte. Für 23 Projekte erhielten sie als Projektführer und für weitere 3 Projekte als Partner eines anderen Mitgliedstaates den Zuschlag für die Durchführung des Projekts (siehe Schaubilder 1 und 2). Deutschland war auch 2003, wie stets seit Einführung des Twinning, das führende Partnerland. Schwerpunktländer bei der Angebotsabgabe Deutschlands im Jahr 2003 waren Polen, Bulgarien, Rumänien und die Türkei. Gesteigert werden konnte 2003 der deutsche Beitrag am Twinning im Bereich Statistik. Neben dem im Folgenden beschriebenen laufenden Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt hat das Statistische Bundesamt im Jahr 2003 mit der Durchführung von zwei weiteren so genannten Twinning light-Projekten⁶⁾ begon-

Schaubild 2



6) Siehe dazu ausführlich Kapitel 9.

nen. Seit September 2003 wird gemeinsam mit dem Statistischen Landesamt des Freistaates Sachsen ein Projekt mit dem bulgarischen Statistikamt zum Thema „Migrationsstatistik“ und seit November 2003 wird das Projekt „Strategische Planung und Management statistischer Aktivitäten“ mit dem tschechischen Statistikamt durchgeführt.

4 Entscheidung des Statistischen Bundesamtes für die Bewerbung um das Twinning-Projekt mit Polen

Das Statistische Bundesamt engagiert sich seit mehr als zehn Jahren in den Phare- und Tacis- Programmen⁷⁾ und verfügt daher über große Erfahrungen in der Statistik-Kooperation. Ausschlaggebend für die Entscheidung, sich erstmals um ein Twinning-Projekt zu bewerben, war der Wunsch, die Zusammenarbeit mit dem polnischen Statistikamt zu intensivieren und damit einen Beitrag zur Unterstützung Polens auf dem Weg in die Europäische Union zu leisten.

5 Eckdaten des Projekts

Die EU hatte Anfang 2001 ein Twinning-Projekt zur Harmonisierung der amtlichen Statistik Polens mit den Anforderungen der EU ausgeschrieben. Um dieses Projekt hat sich das Statistische Bundesamt – unterstützt von den statistischen Ämtern Finnlands und Dänemarks – am 11. September 2001 beworben.

Am 13. November 2001 wurde das Statistische Bundesamt von der Delegation der Europäischen Kommission in Warschau offiziell als Twinning-Partner des Statistischen Zentralamtes Polens bestätigt. Die zwischen dem Statistischen Bundesamt und dem polnischen Statistikamt ausgearbeitete Partnerschaftvereinbarung (Covenant) wurde am 14. Mai 2001 von der EU-Delegation in Warschau genehmigt. Damit wurde die Projektlaufzeit von 30 Monaten in Gang gesetzt. Offiziell endet das Projekt am 13. November 2004. Die Durchführung sämtlicher Maßnahmen wird bis Mai 2004 angestrebt. Als Langzeitberater hat sich Herr Ullrich Eichler (Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen) zur Verfügung gestellt.

Das Projekt hat ein Budget von 7,68 Mill. Euro und setzt sich aus drei Finanzierungsteilen zusammen:

- 1,5 Mill. Euro von der EU finanziert zum Institutionenaufbau (Gegenstand der Partnerschaftvereinbarung),
- 3,5 Mill. Euro von der EU finanziert für Investitionen für die Beschaffung von IT-Ausstattung/Software,
- 2,68 Mill. Euro Kofinanzierung durch die polnische Regierung.

Gegliedert ist das Projekt in drei Komponenten:

- Harmonisierung der statistischen Methodik in verschiedenen Bereichen mit den Anforderungen der EU,

- Verbesserung der Datenqualität, -produktivität, -sicherheit der polnischen Statistik und Verbesserung des Datenaustausches mit Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, und des Datenzugangs für die Öffentlichkeit,
- Modernisierung und Ausbau des statistischen Informationssystems.

Schwerpunkte sind die Bereiche statistische Informationssysteme/-technologien, Landwirtschaftsstatistik, Preisstatistik, Konjunkturstatistiken, Statistiken der Einnahmen und Ausgaben des Staates, Produktionsstatistiken, Arbeitskräfteerhebung und Intrahandelsstatistik.

6 Situation der polnischen amtlichen Statistik bei der Konzeption des Twinning

Wichtige Grundlage für die Konzeption des vorliegenden Twinning war die Bewertung der Situation der polnischen amtlichen Statistik im „Regelmäßigen Bericht 2000 der Kommission über die Fortschritte Polens auf dem Weg zum Beitritt“. Darin hat die Kommission für den Bereich Statistik weitgehende Übereinstimmung mit dem gemeinschaftlichen Besitzstand festgestellt.

Harmonisierungsbedürftige Bereiche, die auch Gegenstand des vorliegenden Twinning sind, werden im Regelmäßigen Bericht 2000 wie folgt beschrieben:

In der *Unternehmensstatistik* sind die statistischen Erhebungen auf *Tourismusstatistik* und *Produktionsstatistik* ausgedehnt worden. Defizitär ist nach wie vor die Produktionsstatistik, wo die Anpassung der Methoden zur Überwachung der Produktion [PRODCOM⁸⁾] noch weiterer Anstrengungen bedürfte. An der *Verkehrsstatistik* muss noch weitergearbeitet werden. Eine vollständige Anpassung der Agrarstatistik-Erhebungen an Gemeinschaftsstandards seien erst nach Abschluss des Agrarzensus 2002 zu erwarten. Die Vorarbeiten zur Einführung des gemeinschaftsweit angewandten Systems *Intrastat* zum Zeitpunkt des Beitritts sind bereits angelaufen. Insgesamt ist festzustellen, dass der rechtliche Rahmen für den Statistikbereich Polens, wie bereits im Bericht des Jahres 1999 bemerkt, weitgehend in Einklang mit dem gemeinschaftlichen Besitzstand steht.

7 Bewertung und Zwischenbilanz des deutsch-polnischen Statistikprojekts

Im Rahmen des Twinning-Projekts mit Polen sind 65 Maßnahmen geplant; darüber hinaus werden 14 Seminare für die polnischen Kollegen durchgeführt. 36 Maßnahmen

⁷⁾ Tacis = Technical Assistance to the Commonwealth of Independent States (Technische Unterstützung für die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten, EU-Programm zur Unterstützung des Transformationsprozesses in Osteuropa und Zentralasien).

⁸⁾ PRODCOM (Production Communautaire – Liste von Produkten für eine Europäische Produktionsstatistik) bezeichnet die EU-Produktionsstatistik für den Bergbau, das Verarbeitende Gewerbe sowie die Energie- und Wasserversorgung.

und 12 Seminare werden von Deutschland durchgeführt, 11 Maßnahmen von Finnland, 14 Maßnahmen und zwei Seminare von Dänemark sowie eine Maßnahme von Frankreich. Ein Viertel der Maßnahmen auf deutscher Seite werden von den Statistischen Landesämtern Berlin, Brandenburg, Hessen, Sachsen und Schleswig-Holstein durchgeführt.

Nach 18 von insgesamt 30 Monaten vorgesehener Projektlaufzeit waren bis Dezember 2003 von 65 Maßnahmen insgesamt 46 durchgeführt, 30 Beratungen in Warschau und 16 Studienaufenthalte in Deutschland, Dänemark und Finnland.

Die vereinbarten Projekt-Ziele der zu behandelnden Statistikbereiche und die dazu erbrachten Beratungsleistungen werden im Folgenden dargestellt.

Projektkomponente I: Harmonisierung der statistischen Methodik in verschiedenen Bereichen mit den Anforderungen der EU

Preisstatistik

Ziel ist die Modernisierung der Datenerhebung und Datenverarbeitung in diesem Bereich. 835 für das polnische Amt tätige Interviewer sollen mit mobilen Datenerfassungsgeräten (Hand-held-Computern) ausgestattet und eine statistische Datenbank für preisstatistische Erhebungen aufgebaut werden. Durch den Einsatz der Computer sollen die Qualität der zu erfassenden Daten und der Datenfluss verbessert sowie die Bearbeitungszeiten verkürzt werden.

Bisher wurden eine Beratung durch eine finnische Expertin in Warschau und ein Studienaufenthalt in Helsinki durchgeführt. Gegenstand der Gespräche waren die Harmonisierung der Methodik zur Ermittlung der Preisindizes sowie Fragen zur Einführung von Hand-held-Computern für preisstatistische Erhebungen. Diskutiert wurde insbesondere die Frage eines effizienten Einsatzes dieser Geräte, um die Kosten für die Erstellung des Verbraucherpreisindex zu reduzieren. Weitere Punkte betrafen den Einsatz einer geeigneten Software zur Datenübermittlung zwischen den Interviewern und den Regionalämtern sowie die Schulung von Interviewern und Statistikern zur Handhabung der neuen Technik. Weitere Konsultationen sollen nach Abschluss des Beschaffungsverfahrens für die Hand-held-Computer folgen.

Öffentliche Finanzen

Ziel ist die Angleichung der Finanzstatistiken der öffentlichen Haushalte Polens an das Europäische System nationaler und regionaler Gesamtrechnungen und die Entwicklung eines elektronischen Systems für den Datenaustausch zwischen dem Finanzministerium und dem polnischen Statistikamt.

Bisher wurden zwei Beratungen durch eine finnische Expertin in Warschau und ein Studienaufenthalt in Helsinki durchgeführt. Mit Vertretern des polnischen Statistikamtes und des polnischen Finanzministeriums wurden Möglichkeiten erörtert, die Erhebung und Zusammenstellung der staatlichen Haushaltsdaten zu verbessern. Spezielle Empfehlungen wurden zur Verbesserung der Zusammenarbeit der Gebietskörperschaften bei der Bereitstellung von Daten ausgesprochen. Hinsichtlich einer schnelleren und termingerechten Bereitstellung von Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf Grundlage des Europäischen Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 wurde empfohlen, innerhalb des polnischen Statistikamtes einen regelmäßigen Informationsaustausch zwischen den beteiligten Einheiten sicherzustellen.

Tourismusstatistik

Ziel ist der Aufbau eines Registers über Touristenunterkünfte und die Einführung einer Erhebungsmethodik zur Erfassung von Unterkünften.

Zwei Beratungen führten Experten des dänischen Statistikamtes in Warschau durch. Erörtert wurde der Sachstand der Übernahme der statistischen Anforderungen der EU, der in verschiedenen Bereichen weit fortgeschritten ist. Seit Januar 2003 werden entsprechend der EU-Vorgabe monatliche Erhebungen über Unterkünfte durchgeführt. Problematisch sind die Genauigkeit und Zuverlässigkeit dieser Erhebungen, da oftmals Übernachtungsmöglichkeiten nicht angezeigt werden. Verbessert werden soll diese Situation mit der Schulung von Personen, die in den Regionen mit dieser Erhebung befasst sind.

Konjunktur- und Produktionsstatistiken

Ziel ist die Anpassung der Erhebungsmethodik an die EU-Bestimmungen sowie die Ausarbeitung eines Konzepts zum Aufbau einer Datenbank zur Erfassung der Produktion von Gütern (PRODCOM).

Bisher wurden zwei Beratungen durch deutsche Experten in Warschau und drei Studienaufenthalte in Wiesbaden durchgeführt. Die Gespräche konzentrierten sich auf den Stand der Durchführung der europäischen Verordnungen über Konjunkturstatistiken und auf die Einführung einer Gemeinschaftserhebung über die Produktion von Gütern (PRODCOM) sowie die Erzeugerpreisstatistiken.

Verkehrsstatistik

Ziel ist die Angleichung der Verkehrsstatistik an die EU-Bestimmungen, insbesondere an den gemeinsamen Erhebungsbogen von Eurostat, ECMT⁹⁾ und UNECE¹⁰⁾. Neben der Straßenverkehrsstatistik sollen die Statistiken des Schienenverkehrs und der Wasserstraßen an die EU-Bestimmungen angepasst werden.

Ein dänischer Experte führte eine Beratung in Warschau durch, dem ein Studienaufenthalt polnischer Kollegen in

9) European Conference of Ministers of Transport (Europäische Konferenz der Verkehrsminister).

10) United Nations Economic Commission for Europe (Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa).

Kopenhagen folgte. Eine deutsche Expertin besuchte das für die Binnenschifffahrtsstatistik zuständige Regionalamt in Breslau.

Polen setzt derzeit die EU-Regelungen zur Transportstatistik um. Allerdings werden einige Statistiken noch nicht auf einer regelmäßigen Basis zur Verfügung gestellt. Derzeit wird vom polnischen Innenministerium ein Fahrzeugregister aufgebaut, das als Grundlage für Stichprobenerhebungen für die Transportstatistik dienen soll. Zu verbessern sind Eisenbahnstatistiken, die Binnen- und Seeschifffahrtsstatistik sowie die Straßenverkehrsstatistik.

Außenhandelsstatistik

Ziel ist die Vervollständigung des Aufbaus eines Intrastat-Systems¹¹⁾.

Im Mittelpunkt der von deutscher Seite durchgeführten Beratung und Seminare in Warschau und der Studienaufenthalte polnischer Kollegen in Wiesbaden standen methodische Einzelfragen, Fragen der Datenkontrolle und der Durchführung von Plausibilitätskontrollen und die Konzeption eines elektronischen Intrastat-Systems.

Maßgeblich für den Inhalt der Beratungen war eine Entscheidung der polnischen Regierung im Juni 2003, nach der nunmehr der Zoll und nicht das polnische Statistikamt für das Intrastat-System zuständig ist. Entsprechend wurden vier von deutschen Experten ausgerichtete Seminare konzipiert. Schwerpunkte waren das Mahnwesen und Kontrollarbeiten, Plausibilitätskontrollen, Aufbau und Führung eines Helpdesks. Neben wenigen Teilnehmern aus dem polnischen Statistikamt und dem Finanzministerium wurden überwiegend Mitarbeiter des Zolls geschult.

Um dem weiterhin großen Beratungsbedarf entsprechen zu können, sind für 2004 zusätzliche Konsultationen geplant.

Umweltstatistik

Ziel ist die Umsetzung der neuen europäischen Regelungen zur Abfallstatistik und den Umweltschutzausgaben, die deshalb neben der kundengerechten Präsentation der Ergebnisse im Mittelpunkt der Beratungen in Warschau und Bonn standen.

Festgestellt wurde, dass die polnische Umweltstatistik – gemessen an den europäischen Standards – schon weit fortgeschritten ist. Hinsichtlich der Aktualität genügen die Daten den Anforderungen, während Genauigkeit und Vollständigkeit zu verbessern sind.

Arbeitskräfteerhebung (AKE)

Vergleichbar den Projektzielen im Bereich der Preisstatistik, sollen auch hier die Interviewer mit Hand-held-Computern ausgestattet werden. Ferner soll die bestehende Datenbank zur Arbeitskräfteerhebung modernisiert werden. Es wird angestrebt, die Daten schneller zu erheben und bereits 1 ½ Monate nach der Erhebung zu veröffentlichen.

Gegenstand der Beratungen in Warschau, Lodz, Cottbus und Kamenz waren die Umsetzung der EU-Bestimmungen zur Durchführung der Arbeitskräfteerhebung sowie die Analyse der Erhebung und Methodik unter Einbeziehung des Einsatzes von Hand-held-Computern.

Projektkomponente II: Verbesserung der Datenqualität, -produktivität, -sicherheit der polnischen Statistik; Verbesserung des Datenaustausches mit Eurostat und des Datenzugangs für die Öffentlichkeit

Ziel der im Rahmen dieser Projektkomponente vereinbarten Maßnahmen ist eine Beratung des polnischen Amtes durch den Langzeitberater und EU-Experten zur Beschaffung von IT-Ausstattung. Die Beratungen sollten die polnischen Kollegen bei der Ausarbeitung der Spezifikationen für das Ausschreibungsverfahren und bei der Einweisung in die beschaffte IT unterstützen. Im Einzelnen wurden ausgeschrieben:

- Windows 2000 Server sowie Software zur Verstärkung der Datenverarbeitung und Datenverbreitung (Unternehmensregister, statistische Datenbanken, Veröffentlichungen, Bibliothek, Auskunftsdienst),
- Unix Server sowie Software zur statistischen Datenerhebung über Internet, Erweiterung des Amts-Servers für die Datenverbreitung,
- Ausbau des Firewall-Systems und Beschaffung weiterer Sicherheitskomponenten,
- PC-Workstations, LAN- und Visualisierungs-Komponenten zur Verstärkung der Datenerhebung und Datenverbreitung sowie der Veröffentlichungs- und Schulungskapazitäten,
- Hand-held-Computer.

Fachlich ist diese Projektkomponente in vier inhaltliche Schwerpunkte gegliedert. Diese sind IT-Ausstattung, Unterstützung bei der Datenerhebung, Datensicherheit und Kommunikation mit Eurostat sowie Modernisierung des statistischen Unternehmensregisters.

IT-Ausstattung

Die gestiegenen Anforderungen an das polnische Statistikamt hinsichtlich Flexibilität, Qualität und Aktualität bedingen eine bessere technische Ausstattung. Durch das Twinning soll der Einsatz weiterer leistungsfähiger Arbeitsplatzcomputer und speziellen Aufgaben gewidmeter Serversysteme ausgebaut werden.

Besuche im Rechenzentrum des Statistischen Landesamtes Sachsen in Kamenz und auf der CeBIT konnten dazu beitra-

¹¹⁾ Erhebungssystem für die Statistiken des Warenverkehrs zwischen den Mitgliedstaaten der EU.

gen, das Technikkonzept des polnischen Amtes zu vervollständigen.

Unterstützung bei der Datenerhebung

Ziel ist die metadatengestützte Datenerhebung, das heißt es soll auf bereits vorhandene Informationen zurückgegriffen und darüber hinaus sollen neue Techniken wie zum Beispiel das Internet genutzt werden.

Bei einer Beratung durch einen deutschen Experten in Warschau wurden Erhebungstechnologien und damit gesammelte Erfahrungen diskutiert.

Datensicherheit und Kommunikation mit Eurostat

Um dem wachsenden Umfang elektronischer Kommunikation mit externen Stellen in sicherheitstechnischer Hinsicht gerecht werden zu können, ist eine verbesserte Datenübertragung und eine effektive Abschottung der Datenwege innerhalb der polnischen Statistik gegen Angriffe Externer erforderlich. Des Weiteren ist die polnische Statistik auf einen umfangreicheren Datenaustausch mit Eurostat vorzubereiten.

Zur Umsetzung dieser Ziele sind die Zugangs- und Zugriffskontrollen zu optimieren sowie Außenverbindungen hinsichtlich ihrer wirkungsvollen Abschottung zu kontrollieren. Die europäischen Standards – besonders bei der Einbindung in Verwaltungsnetze – sind zu übernehmen. Dazu fand bisher eine Beratung durch eine deutsche Expertin in Warschau statt.

Modernisierung des statistischen Unternehmensregisters

Ziel ist es, das gut funktionierende polnische Unternehmensregister hard- und softwaretechnisch zu modernisieren, damit die EU-Anforderungen erfüllt und Verbindungen zu den verschiedenen Fachstatistiken hergestellt werden können.

Den Erfahrungen aus der eigenen Anwendung und denen in der EU folgend sind neue Techniken und Funktionen festzulegen, mit denen die Anforderungen realisiert werden können. Zwei finnische Expertinnen haben dazu eine Beratung in Warschau durchgeführt.

Projektkomponente III: Modernisierung und Ausbau des statistischen Informationssystems

Zum Aufbau eines Data Warehouse Systems und einer Metadatenbank, von Agrardatenbanken sowie einer PRODCOM-Datenbank sind Ausschreibungen für die Beschaffung entsprechender Ausstattungen, wie zum Beispiel Oracle Internet Developer Suite, Oracle Discover Desktop Edition Software, Server mit Softwareausstattung für den Aufbau eines Metadatensystems und einer Metadatenbank, vorgesehen. Zur Unterstützung der polnischen Kollegen bei der Umsetzung dieser Pläne fanden Beratungen statt.

Data Warehouse und Metadatenbank

Das polnische Statistikamt hat bereits begonnen, Statistiken umfassend durch Metadaten zu beschreiben und diese in ein Data Warehouse System zu integrieren. Schrittweise sollen weitere Statistiken erfasst und Produktionsschritte, wie zum Beispiel Datenerhebung mittels Internet, in das Data Warehouse System einbezogen werden.

Dazu soll im Vergleich mit anderen Metadatensystemen der eigene Erkenntnisstand ausgebaut und integrierbare Komponenten gesucht und getestet werden.

Deutsche, finnische und dänische Experten führten zu dieser Thematik Beratungen in Warschau durch. Weiterhin wurden eine Anwendertagung in Oberhausen und das Statistische Landesamt Berlin besucht.

Agrardatenbanken

Ziel ist es, die umfangreichen Datenmengen aus den Agrarstatistiken in moderne Datenbanken zu übernehmen.

Dazu sollen, einbezogen in die übrigen Modernisierungsvorhaben, neue Datenbanken für den Agrarbereich aufgebaut werden. Entsprechende Konzepte dazu liegen vor. Die Beratungen werden inhaltlich mit den übrigen Twinningaufgaben zur Landwirtschaftsstatistik abgestimmt.

PRODPOL/PRODCOM-Datenbank

Hier wurde das ursprüngliche Ziel im Projektablauf verändert. Im Mittelpunkt steht nunmehr nicht allein die rein technische Umschlüsselung, sondern ein generelles Vorgehen mit Bezügen zu den übrigen Informations- und Kommunikationstechnologie-Vorhaben.

Der Inhalt dieses Komplexes wird jetzt in den Teilen Datenbankstruktur, Internetpräsentation und Dateneintrag mittels Internet realisiert. Dabei werden Lösungen sowohl für die speziellen Fachanwendungen als auch für eine generelle Nutzung angestrebt.

8 Bewertung des Instruments Twinning

Das Twinning als unterstützendes Instrument zur Vorbereitung der Kandidatenländer auf ihren Beitritt zur EU ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Folgende für die Wirksamkeit eines Twinning entscheidende Faktoren sind hervorzuheben:

- Der erfolgsorientierte Ansatz

Das Projekt ist von Anfang an auf Erfolg, das heißt auf die Erreichung der vertraglich festzulegenden Ziele und Ergebnisse, ausgerichtet. Die Bereiche, in denen das Beitrittsland „Beitrittsreife“ erreichen soll, werden gemeinsam definiert und der Weg zu diesem Ziel durch Einzelmaßnahmen und Zielerreichungskriterien konkret festgelegt. Beide Partner verpflichten sich durch die Partnerschaftsvereinbarung zur Zielerreichung.

– Der Eigenanteil des Beitrittslandes

Finanzielle Grundlage eines Twinning-Projekts ist neben der EU-Finanzierung der Maßnahmen zum Institutionenaufbau und der damit verbundenen Investitionen ein Eigenanteil des Beitrittslandes. Es verpflichtet sich mit dem Projekt-Vorschlag zur Teilfinanzierung des Projektes aus nationalen Mitteln. Im dargestellten Twinning-Projekt mit Polen sind dies 35% des Budgets (2,68 Mill. von 7,68 Mill. Euro).

Durch diese Regelung wird ein großer Teil der Verantwortung für die erfolgreiche Durchführung des Projektes auf das Beitrittsland übertragen. Das Twinning leistet somit eine Art Anschubfinanzierung und schafft die Grundlage für den Austausch von Wissen und die Beschaffung von technischer Ausstattung.

– Der Einsatz eines Langzeitberaters

Wie bereits ausgeführt, kommt dem Langzeitberater eine Schlüsselrolle in einem Twinning-Projekt zu. In Anbetracht des Personalabbaus in der deutschen Verwaltung und der nach den Twinning-Vorgaben erforderlichen Abordnung eines Langzeitberaters über einen Zeitraum von mindestens einem Jahr, gestaltet sich die Suche nach geeigneten Kandidaten schwierig, gerade auch angesichts des von der EU geforderten Qualifikationsprofils.

– Die institutionelle Zusammenarbeit

Keine andere Form der technischen Zusammenarbeit bietet für zwei Institutionen eine intensivere Möglichkeit, über einen längeren Zeitraum hinweg zusammenzuarbeiten als das Twinning. Der Informationsaustausch bei einem Twinning ist keine Einbahnstraße. Erfahrungsgemäß gewinnen dabei auch die Experten aus den Mitgliedsländern neue Erkenntnisse, die in die eigene Arbeit eingebracht werden können. In der Regel kommen die Schlüsselexperten auf beiden Seiten im Laufe des Projektes mehrfach zusammen. Dieser intensive Fachaustausch unter Kollegen, der auch nach Abschluss des Projektes fort dauert, ohne dass es besonderer Programme bedarf, ist charakteristisch für das Twinning. Da Verwaltungsstrukturen und Mentalität des Partnerlandes besser verstanden werden, können deutsche Behörden und die deutsche Wirtschaft im Hinblick auf eine künftige Zusammenarbeit in der EU vom Twinning profitieren. Auch der Aspekt der Sicherung des Rückflusses von EU-Mitteln sollte vor dem Hintergrund, dass Deutschland der größte Nettozahler in der EU ist, nicht unerwähnt bleiben.

um kleinere, begrenzte Aufgabenkomplexe zu bearbeiten. Die Besonderheiten des Twinning light bestehen in der auf sechs Monate begrenzten Projektlaufzeit und einem maximalen Budget in Höhe von 150 000 Euro. Der Einsatz eines Langzeitexperten ist nicht vorgesehen; die geplanten Maßnahmen werden von Kurzeitexperten durchgeführt.

Ab 2002 wurde das Twinning-Verfahren zudem auf die Türkei sowie einzelne Balkanländer und Länder der ehemaligen Sowjetunion im Rahmen des CARDS-¹²⁾ und Tacis-Programms ausgedehnt. Projektvergabe und Projektimplementierung sind ähnlich denen des regulären Twinning.

Schlussbemerkung

Das Instrument Twinning erfordert durch die zahlreichen und strengen Regelungen einen großen Arbeits- und Verwaltungsaufwand. Aufgrund der durch die Vorwürfe gegen die europäische Statistikbehörde Eurostat ausgelösten Maßnahmen besteht jedoch wenig Hoffnung, dass das Projektverfahren in absehbarer Zeit vereinfacht wird. Insgesamt ist Twinning als ein gutes und wirkungsvolles Instrument für den Aufbau und die Stärkung von Verwaltungen zu bewerten, sofern die drei folgenden Voraussetzungen erfüllt sind:

- ein engagierter und kompetenter Langzeitexperte,
- ein zielorientiertes Projektmanagement auf beiden Seiten,
- sachkundige und effiziente Mitarbeiter sowohl in der Institution des Mitglieds- als auch des Partnerlandes.

Im Fall des Twinning-Projektes des Statistischen Bundesamtes mit dem polnischen Statistikamt sind diese Voraussetzungen gegeben, der Zeit- und Finanzplan für die Umsetzung der vereinbarten Maßnahmen wurde eingehalten, eine positive Zwischenbilanz konnte gezogen werden. [u](#)

9 Entwicklungen im Twinning-Prozess

Ab 2001/2002 hat die EU-Kommission neben dem regulären Twinning das so genannte „Twinning light“ eingeführt,

¹²⁾ Community Assistance for Reconstruction, Development and Stabilisation (Gemeinschaftshilfe für Wiederaufbau, Entwicklung und Stabilisierung, EU-Hilfsprogramm für Südosteuropa).

Dipl.-Handelslehrer Sebastian Czajka

Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement

Ein Instrument zur strategischen Weiterentwicklung des Statistischen Bundesamtes

Anfang 1999 hat das Statistische Bundesamt mit der Qualitätsoffensive Statistik ein umfassendes Qualitätsmanagement gestartet.¹⁾ Das Statistische Bundesamt hat sich dabei das Ziel gesetzt, systematisch, nachhaltig und flächendeckend Qualitätsverbesserungen zu erreichen, um so den veränderten Rahmenbedingungen einer Informationsgesellschaft besser Rechnung tragen zu können.

Nach der Implementierung einer Vielzahl von Aktivitäten im Qualitätsmanagement in den letzten Jahren war es nun an der Zeit, die Tätigkeiten und Ergebnisse mittels einer Standortbestimmung zu reflektieren und zu bewerten. Daher hat das Statistische Bundesamt im September 2003 im Rahmen der Qualitätsoffensive Statistik eine Selbstbewertung (Self-Assessment) durchgeführt.

Der Beitrag erläutert nach einem kurzen Rückblick auf die Qualitätsentwicklungen in der Statistikproduktion die Methodik der Selbstbewertung als Teil des Total Quality Managements (TQM) und beschreibt deren Einsatz im Statistischen Bundesamt sowie deren Einbindung in die strategischen Planungen des Amtes.

1 Einsatz von Total Quality Management in der amtlichen Statistik

Umfassendes Qualitätsmanagement (TQM) ist mittlerweile aus dem Europäischen Statistischen System (ESS) nicht

mehr wegzudenken. Die Berücksichtigung des Qualitätsaspekts hat in der europäischen wie in der deutschen amtlichen Statistik schon eine lange Tradition. Im Laufe der Zeit hat sich der Qualitätsgedanke allerdings den jeweiligen Rahmenbedingungen angepasst und entsprechende Paradigmenwechsel vollzogen.

Qualitätsentwicklungen in der amtlichen Statistik

Qualität ist keine neue Erfindung, sondern die Menschen hatten schon immer eine Vorstellung davon, auch wenn der Begriff Qualität erst später dafür verwendet wurde. Masing, der Ehrenvorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Qualität und Wegbereiter der deutschen modernen Qualitätswissenschaft, weist als Beispiel auf die Bauwerke der alten Ägypter hin, für deren Realisierung es ein systematisches Qualitätsmanagement gegeben haben muss.²⁾ Auch sind für Masing die schriftlichen Ordnungen für handwerkliche Betätigungen und für das Ausbildungswesen der Gilden und Zünfte der mittelalterlichen Städte eine formale Basis zur Sicherstellung und systematischen Förderung der Qualität.

Qualität und Statistik haben traditionell eine wechselseitige Beziehung zueinander. Das wird zum Beispiel erkennbar in der Bezeichnung der entsprechenden DIN-Norm „Begriffe der Qualitätssicherung und Statistik“.³⁾

1) Siehe Körner, T.: „Qualitätsoffensive Statistik – umfassendes Qualitätsmanagement im Statistischen Bundesamt“ in WiSta 12/1999, S. 923 ff.

2) Siehe Masing, W.: „Erfolgsfaktor Qualität“ – Festrede zum 10. Jahrestag des Vereins für Qualitätsförderung Brandenburg e. V., 10. Juli 2003, <http://www.vqb.de/vqb-tag4.htm>.

3) Siehe DIN 55350.

Allerdings hat sich das Verständnis von Qualität in den letzten acht Jahrzehnten stark gewandelt. Betrachtet man die Entwicklung in Wirtschaftsunternehmen, kann man seit Beginn des 20. Jahrhunderts drei grundlegende Paradigmen im Qualitätsmanagement erkennen, die Garonna und Luige als „Fordismus-Modell“, „Postfordismus-Modell“ und „Total-Quality-Ansatz“ bezeichnen.⁴⁾

Die Arbeitsorganisation im Fordismus-Modell war durch die Überlegungen des Ingenieurs Frederick W. Taylor geprägt. Demnach wurde die Arbeit in Hand- und Kopfarbeit sowie Fertigungsvorgänge in einzelne Arbeitsschritte getrennt (Scientific Management). Nach diesem Konzept konnte Henry Ford sein berühmtes Fahrzeugmodell „T“ kostengünstig in der Massenproduktion herstellen. Das Qualitätsverständnis begrenzte sich im Fordismus auf die Qualitätskontrolle des Endprodukts. Die Qualität eines Produkts wurde durch objektiv überprüfbare Kriterien definiert, die Einhaltung vorgeschriebener Spezifikationen bedeutete das Erreichen einer hohen Qualität. Bis in die 1950er-Jahre hinein prägte der Ansatz Taylors die Arbeitsorganisation. Mit zunehmendem Wohlstand und dem Wandel vom Verkäufermarkt zum Käufermarkt reichte ein produzentenorientiertes Qualitätskonzept nicht mehr aus. Der Begriff Qualität wurde nun stärker an den Kunden ausgerichtet und erhielt somit einen subjektiven Charakter, da die Kundenzufriedenheit ein wichtiger Qualitätsfaktor wurde. Kürzere Produktionszyklen, kundenspezifische Fertigungen und die zunehmende Komplexität der Produkte und Prozesse waren typisch für das Postfordismus-Modell. Beim Qualitätsmanagement ging es – anstelle einer nachträglichen Kontrolle – nun um vorbeugende Fehlervermeidungsmaßnahmen im Produktionsprozess. Die Qualitätssicherung wurde zunehmend von den aus der Fordismus-Ära stammenden Überprüfungsabteilungen in den Verantwortungsbereich der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelegt.

In den letzten Jahrzehnten ist das Paradigma des Postfordismus durch den Total-Quality-Management (TQM)-Ansatz abgelöst worden. Die Rahmenbedingungen haben sich mit den Entwicklungen der Entindustrialisierung und der Globalisierung sowie mit dem Aufbau der Informationsgesellschaft weiter verändert. Die Kunden haben ein Qualitätsbewusstsein entwickelt und Qualität ist zum entscheidenden Wettbewerbsvorteil geworden. Qualitätsmanagement dient nunmehr der kontinuierlichen Verbesserung des Herstellungsprozesses sowie der besseren Erfüllung von gegenwärtigen und zukünftigen Kundenbedürfnissen. Qualität wird nicht mehr nur als technische Komponente verstanden, sondern hat sich zu einem strategischen Unternehmensziel weiterentwickelt. Unerlässlich ist hierbei eine stärkere Beteiligung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ein effizientes Informationssystem der Unternehmen.

Das Qualitätsverständnis in der Statistik hat sich parallel entwickelt: von einem produktorientierten Ansatz über eine stärkere Prozessorientierung bis hin zum TQM-Modell.

In Zeiten, in denen die Gewinnung statistischer Informationen mit großem Aufwand und entsprechenden Kosten verbunden war, lag der Schwerpunkt bei einem produktorientierten Ansatz. Die Produkte wurden im Voraus festgelegt und es gab nur eine geringe Flexibilität, um die Produkte oder deren Formate nachträglich an den Nutzerbedarf anzupassen. Datenqualität wurde mit Genauigkeit gleichgesetzt und die Überprüfung der Einhaltung der Qualitätsvorgaben oblag speziellen Bereichen auf der Ebene der obersten Leitung. In dem Maße, in dem sich die Effizienz der Informationsgewinnung und -aufbereitung aufgrund des technischen Fortschritts steigerte, kam es zu einer stärkeren Prozessorientierung, bei der der Arbeitsablauf von der Datengewinnung, -bereinigung, -aufbereitung und bis hin zur -verbreitung immer mehr an Bedeutung gewann.

Heutzutage werden in den TQM-Ansätzen der amtlichen Statistik Datenproduktion, Datenverbreitung und Datennutzung unter dem Aspekt der ständigen Verbesserung sowie der gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnisse der Kunden betrachtet und in einem integrierten TQM-System zusammengeführt.⁵⁾

Der Einsatz von TQM in der Statistik lässt sich auch durch die Entwicklungen in der Statistik auf europäischer Ebene dokumentieren: Der Ausschuss für das Statistische Programm (ASP) hatte 1999 eine Leadership Group (LEG) on Quality mit dem Ziel eingerichtet, für das ESS ein Qualitätskonzept zu erarbeiten. Die Ergebnisse der LEG on Quality konnten 2001 präsentiert werden. Es wurden die Dimensionen der Produktqualität für das ESS definiert.⁶⁾ Der Qualitätsansatz geht aber über diese Betrachtung der Datenqualität hinaus. In der Qualitätserklärung des ESS ist „Systematisches Qualitätsmanagement“ als einer der Grundsätze aufgeführt und in den dazugehörigen Empfehlungen wird explizit der Einsatz von TQM-Modellen genannt.

Umfassendes Qualitätsmanagement im Statistischen Bundesamt

Die skizzierten Entwicklungen im Qualitätsverständnis haben sich auch im Statistischen Bundesamt vollzogen. Vielfältige Verbesserungsmaßnahmen im Sinne des TQM-Ansatzes sind insbesondere seit der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre initiiert worden. Zur gleichen Zeit haben sich die Rahmenbedingungen für die Arbeit der amtlichen Statistik bzw. des Statistischen Bundesamtes stetig verändert. Der Bedarf der Gesellschaft an Ergebnissen der amtlichen Statistik und die Nachfrage insbesondere auf europäischer Ebene steigen; es werden mehr und qualitativ hochwertigere Informationen gefordert. Gleichzeitig muss das Statistische Bundesamt mit einem real sinkenden Budget auskommen. Diesen Herausforderungen kann nur mit einem Qualitätsmanagement, das alle wesentlichen Qualitätsaspekte berücksichtigt, erfolgreich entgegengetreten werden. Aus diesem Grund hat das Statistische Bundesamt im Jahr

4) Siehe Garonna, P./Luige, T.: „Zur Qualität des Europäischen Statistischen Systems“ in WiSta 10/2001, S. 848 ff.

5) Ausführliche Darstellung siehe Fußnote 4.

6) Dimensionen der Produktqualität: Relevance (Relevanz), Accuracy (Genauigkeit), Timeliness and Punctuality (Aktualität und Pünktlichkeit), Accessibility and Clarity (Verfügbarkeit und Klarheit), Comparability (Vergleichbarkeit) and Coherence (Kohärenz).

1999 mit der Qualitätsoffensive Statistik, einem Ansatz im Sinne von TQM, begonnen. Das Statistische Bundesamt hat mit dem Schritt zum umfassenden Qualitätsmanagement eine strategische Entscheidung getroffen, um die gezielte Weiterentwicklung der statistischen Produkte und Dienstleistungen sowie die Entwicklung der Organisation und seiner Organisationskultur zu fördern.

Die Ziele des umfassenden Qualitätsmanagements im Statistischen Bundesamt sind (siehe Schaubild 1):

- kooperative Führung und verbesserte Mitarbeiterorientierung,
- Kundenzufriedenheit und Produktverbesserung,
- kontinuierliche Prozessoptimierung und
- verbesserte Wirtschaftlichkeit.

Zur Realisierung der Qualitätsziele müssen vielfältige Aktivitäten aufeinander abgestimmt werden. Das Zusammenwirken der Bausteine Organisationsqualität, Prozessqualität, Produktqualität und Nachfrageorientierung ist wesentlich für einen nachhaltigen Erfolg der Qualitätsoffensive Statistik.⁷⁾ Aus diesem Grund betreibt das Statistische Bundes-

Schaubild 1

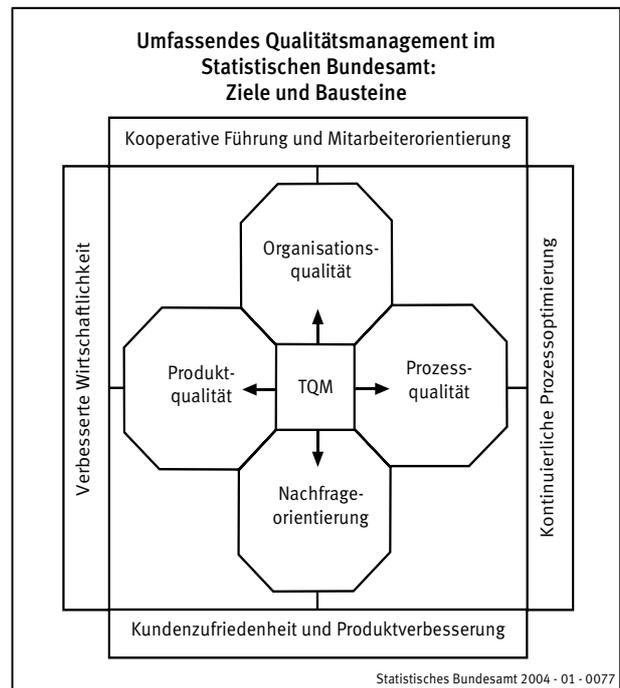
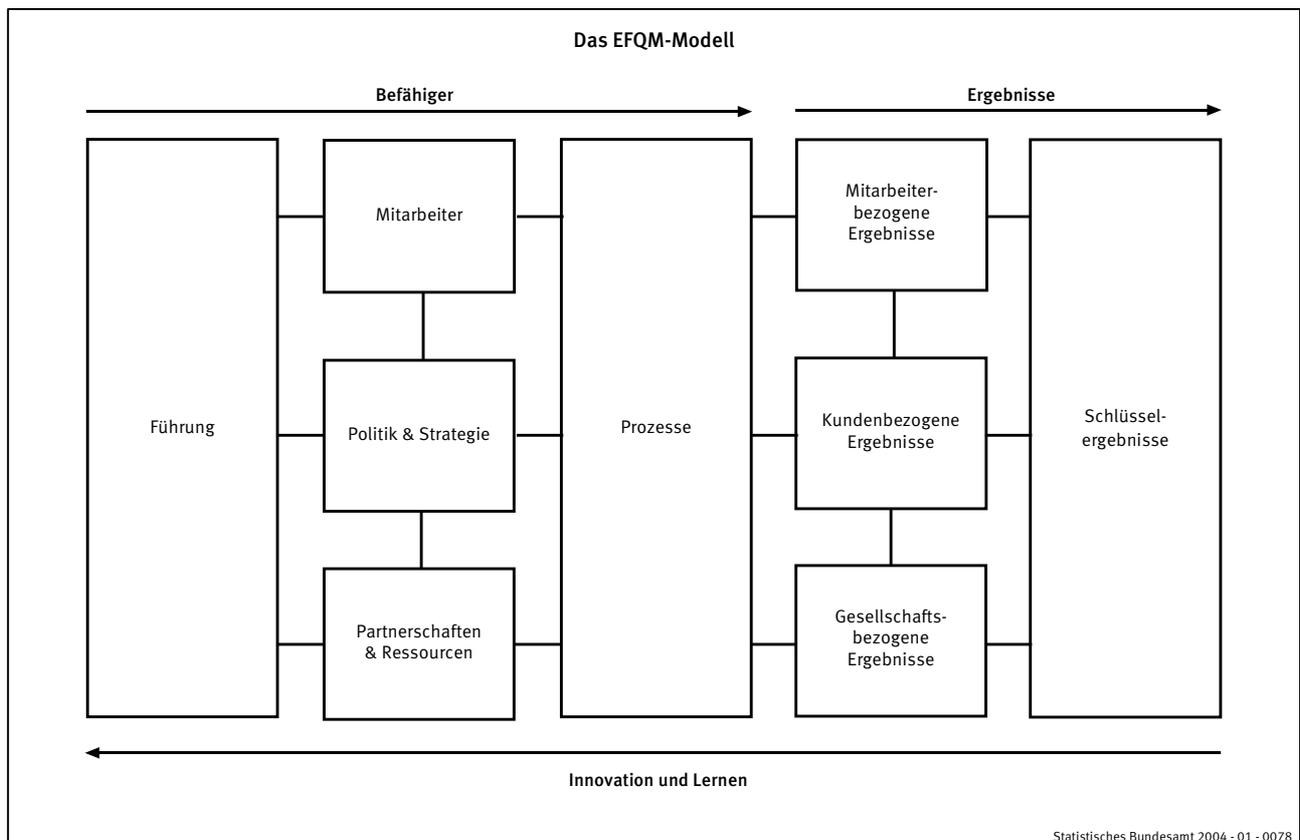


Schaubild 2



7) „Organisationsqualität“ umschreibt sämtliche organisatorische Tätigkeiten und Strukturen, die das Erreichen der angestrebten Qualitätsziele unterstützen und fördern (z. B. Personalentwicklung, Projektmanagement, Arbeitszeitmodelle und die Organisationsstruktur). „Prozessqualität“ bedeutet den Einsatz von Prozessmanagement zur kontinuierlichen Verbesserung im Sinne des Deming-Zyklus (Plan-Do-Check-Act). „Produktqualität“ wird durch den Erfüllungsgrad hinsichtlich der Qualitätsstandards in der amtlichen Statistik (Relevanz, Genauigkeit, Aktualität, Verfügbarkeit und Transparenz, zeitliche und räumliche Vergleichbarkeit sowie Kohärenz) definiert. „Nachfrageorientierung“ beschreibt die systematische Anpassung der Produkte an die Bedürfnisse der Kunden und Nutzer.

amt sein Qualitätsmanagement auf Basis des TQM-Modells der EFQM (European Foundation for Quality Management), das ein systematisches Vorgehen unterstützt.⁸⁾

Das EFQM-Modell erschließt mit neun Kriterien die wichtigsten Aspekte für ein erfolgreiches umfassendes Qualitätsmanagement (siehe Schaubild 2). Mit den fünf „Befähiger“-Kriterien wird erfasst, welche Instrumente eine Organisation einsetzt und welche Tätigkeiten sie durchführt, um erfolgreich zu sein. Auf der Seite der „Ergebnis“-Kriterien werden die Ergebnisse der Organisation betrachtet und es wird ermittelt, inwieweit die Ergebnisse durch die Aktivitäten in den „Befähiger“-Kriterien beeinflusst werden. Die Hauptkriterien sind in 32 weitere Teilkriterien unterteilt. In Schaubild 3 sind als Beispiel die Teilkriterien des Kriteriums „Politik und Strategie“ aufgelistet.

Schaubild 3

EFQM-Modell: Teilkriterien zu „Politik und Strategie“ ¹⁾
– Politik und Strategie beruhen auf den gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnissen und Erwartungen der Interessengruppen.
– Politik und Strategie beruhen auf Informationen aus Leistungsmessung, Marktforschung sowie den lernorientierten und kreativen Aktivitäten.
– Politik und Strategie werden entwickelt, überprüft und aktualisiert.
– Politik und Strategie werden durch ein Netzwerk von Schlüsselprozessen umgesetzt.
– Politik und Strategie werden kommuniziert und eingeführt.

1) Siehe EFQM (Hrsg.): „Das EFQM-Modell für Excellence“, Brüssel 1999.

Das EFQM-Modell ist ein Denkansatz, der eine flexible Gestaltung zulässt. Der Vorteil des Modells liegt darin, dass es an die Bedingungen und Anforderungen von Unternehmen und Verwaltungen individuell angepasst werden kann. Damit grenzt es sich beispielsweise von der DIN ISO-Norm 9001 ab, bei der Mindestanforderungen und Vorschriften erfüllt werden müssen, um eine Zertifizierung des Qualitätsmanagements zu erreichen.

2 Selbstbewertung im Statistischen Bundesamt

Selbstbewertungen im EFQM-Modell

Selbstbewertungen als ein wichtiger Aspekt im EFQM-Modell geben einer Organisation die Möglichkeit, ihre Vorgehensweisen und Ergebnisse zu bewerten. Die auf diese Weise ermittelten Aussagen sind zu einem hohen Grad objektivierbar.

Mit Hilfe der neun Hauptkriterien (und der 32 Teilkriterien) des EFQM-Modells kann der Qualitätsstatus einer Organisation bewertet werden. Bewertungen unterscheidet man in Fremdbewertungen und Selbstbewertungen. Insbesondere bei der Bewerbung einer Organisation um die Auszeichnung „European Quality Award“ (EQA) wird die Fremdbewertung

eingesetzt, bei der die Leistungsfähigkeit der Unternehmen und Verwaltungen von ausgebildeten externen Assessoren beurteilt wird.

Selbstbewertungen (Self-Assessments) sind ein grundlegender Baustein im EFQM-Modell. Mit ihnen kann eine Organisation umfassend und systematisch ihren eigenen Qualitätsstatus überprüfen. Das EFQM-Modell gibt mit der Selbstbewertung den Entscheidungsträgern einen großen Spielraum, um eigene Ansätze zur Erfüllung der Kriterien zu finden.

Der Einsatz von Selbstbewertungen bringt eine Reihe von Vorteilen mit sich: Zunächst werden Stärken und Verbesserungspotenziale einer Organisation identifiziert. Durch die regelmäßige Wiederholung der Selbstbewertungen können Unternehmen und Verwaltungen ihren Fortschritt (oder Rückschritt) überwachen und dokumentieren. Ebenso werden durch die Selbstbewertungen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Zusammenhang zwischen Vorgehen und Ergebnissen sowie die Wichtigkeit des Qualitätsgedankens bewusst. Letztlich bietet das Instrument die Möglichkeit, sich mit anderen Organisationen, die auch Selbstbewertungen nach dem EFQM-Modell durchführen, zu vergleichen. Durch dieses Benchmarking erhalten die Entscheidungsträger viele hilfreiche und wichtige Hinweise über den eigenen Qualitätsstand, insbesondere im Vergleich zu Organisationen der gleichen Branche.

Bei Fremd- und Selbstbewertungen wird als Beurteilungsansatz die RADAR-Bewertungsmethodik eingesetzt, ein von der EFQM entwickeltes Konzept.⁹⁾ Die RADAR-Methode beschreibt einen Plan-Do-Check-Act-Kreislauf und entspricht damit der Idee der kontinuierlichen Verbesserung, die dem Kreislauf inhärent ist. RADAR ist ein Akronym der Begriffe: Results (Ergebnisse), Approach (Ansatz, Vorgehen), Deployment (Umsetzung), Assessment (Überprüfung), Review (Bewertung). Damit wird eine konsequente und systematische Vorgehensweise für die Weiterentwicklung einer Organisation beschrieben und als Maßstab gesetzt.

Bei der Anwendung der RADAR-Methode müssen zunächst die zu erreichenden Ergebnisse operationell bestimmt werden (Results). In der anschließenden Phase werden die Vorgehensweisen, die erforderlich sind, um die bestimmten Ergebnisse zu erreichen, geplant (Approach). Nach der Planungsphase folgt die systematische und vollständige Realisierung der Planungen (Deployment). Letztlich werden Vorgehen und Umsetzung überwacht und zusammen mit den erzielten Ergebnissen ausgewertet (Assessment und Review).

Mit Hilfe der RADAR-Methode kann so ermittelt werden, wo Stärken und Verbesserungspotenziale einer Organisation vorhanden sind. Positiv bewertet wird ein fundiertes und planmäßiges Vorgehen. Der Qualitätsstand einer Organisation wird mittels einer Punkteskala quantifiziert.

⁸⁾ Weitere Informationen zum EFQM-Modell siehe <http://www.efqm.org>.

⁹⁾ Siehe EFQM (Hrsg.): „Das EFQM-Modell für Excellence“, Brüssel 1999.

Durch den beschriebenen Kreislauf wird ein Lernprozess in Gang gebracht, in dem die Wirkungszusammenhänge zwischen Zielen, Vorgehen und Umsetzung in der Organisation identifiziert und ständig verbessert werden können.

Unterschiedliche Methoden von Selbstbewertungen

Für die Durchführung eines Self-Assessments können unterschiedliche Methoden angewandt werden. Die EFQM unterscheidet fünf Methoden: Fragebogen, Matrixdiagramm, Workshop, Standardformulare und die Simulation einer Bewerbung um den EQA (European Quality Award).¹⁰⁾ Dabei ist zu beachten, dass durch Kombinationen der fünf Methoden sich eine Vielzahl von Handlungsalternativen ergeben.

Fragebogen: Mit Hilfe eines Fragebogens werden alle wesentlichen Aspekte und Kriterien des EFQM-Modells abgefragt. Die Antwortmöglichkeiten können sich auf Ja/Nein-Antworten beschränken oder mittels Multiple-Choice den aktuellen Qualitätsstatus der Organisation identifizieren. Der Vorteil dieser Methode liegt in ihrer schnellen und einfachen Anwendung. Die Fragebogen können auch von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgefüllt werden, die wenig Know-how im Qualitätsmanagement und in der RADAR-Methode besitzen. Nachteilig dagegen ist, dass Stärken und Verbesserungspotenziale der Organisation nicht explizit herausgearbeitet werden und die Ergebnisse der Selbstbewertung stark vom Informationsstand der Befragten und von der Qualität der Fragen abhängig sind.

Matrixdiagramm: Bei dieser Methode wird eine für die Organisation individuelle Leistungsmatrix erstellt, in der Aussagen in eine Reihenfolge gebracht werden. Zum Beispiel werden für die neun EFQM-Kriterien jeweils zehn Qualitätsebenen formuliert, mit denen der Fortschritt der Organisation bewertet werden kann. Die Methode des Matrixdiagramms bietet – vergleichbar mit der Fragebogen-Methode – ebenfalls eine schnelle und einfache Anwendung, bei der viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Selbstbewertungsprozess aktiv beteiligt werden können. Die Nachteile der Methode sind auch vergleichbar: Eine explizite Beschreibung der Stärken und Verbesserungspotenziale der Organisation wird mit dieser Vorgehensweise nicht erreicht.

Workshop-Methode: Bei der Workshop-Methode erfolgt die Selbstbewertung in einem Team. Es ergibt sich daher die Notwendigkeit, einen Konsens zwischen den Teammitgliedern zu erarbeiten, um ein Ergebnis des gesamten Teams zu erhalten. Während bei der Fragebogen- und Matrixdiagramm-Methode die Teilnehmer weitestgehend keine Vorkenntnisse zum EFQM-Modell und zur RADAR-Methode benötigen, sind bei der Workshop-Methode diese Kenntnisse notwendige Voraussetzungen für deren erfolgreiche Anwendung. Idealtypischerweise läuft die Workshop-Methode in folgenden Schritten ab: (1) Zunächst werden die Teammitglieder in der Anwendung des EFQM-Modells und in der Technik der RADAR-Methode geschult. (2) Im Wei-

teren erfolgt eine Phase der Informations- und Datensammlung als Vorbereitung auf den Konsensworkshop. (3) Im Konsensworkshop werden die Stärken und Verbesserungspotenziale der Organisation zusammengetragen sowie mit Punkten bewertet. Dafür muss sich das Team auf eine Liste von Stärken und Verbesserungspotenzialen einigen und in der Punktvergabe einen Konsens erzielen. (4) Im Anschluss an die Konsensphase werden im Team Vorschläge für Verbesserungsmaßnahmen erarbeitet und vereinbart. (5) Die Umsetzung der vereinbarten Verbesserungsmaßnahmen wird begleitet und überwacht.

Die Workshop-Methode bietet die Möglichkeit, Stärken und Verbesserungspotenziale detailliert zu erfassen sowie Verbesserungsmaßnahmen festzulegen. Durch die Konsensfindung im Team wird eine gemeinsame Sichtweise gebildet und ein Modellverständnis gefördert. Zu bedenken ist jedoch, dass die Punktbewertung nicht durch ausgebildete Assessoren erfolgt, sondern durch „Laien“. Die Gefahr für eine verzerrten Bewertung ist daher nicht ganz auszuschließen.

Standardformulare: Bei einer Selbstbewertung mittels Standardformularen wird für jedes der 32 Teilkriterien des EFQM-Modells eine standardisierte Seite ausgefüllt. Neben der Beschreibung des Teilkriteriums sind Bereiche für die Beschreibung der Stärken, Verbesserungspotenziale und für Nachweise vorgesehen. Die Ausarbeitung erfolgt durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Organisation, die Auswertung der Formulare sollten ausgebildete Assessoren vornehmen. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für diese Vorgehensweise ist die Qualität der ermittelten Informationen und Daten sowie deren Nachweise.

Simulation einer Bewerbung um den European Quality Award (EQA): Die Selbstbewertung wird bei dieser Methode mit der Erstellung einer vollständigen Bewerbungsdokumentation, die ansonsten für eine Bewerbung um den EQA notwendig ist, durchgeführt. Die Bewerbungsbroschüre wird anschließend von externen Assessoren der EFQM bewertet. Die Simulationmethode ist die umfassendste Darstellung von Stärken und Verbesserungspotenzialen der Organisation. Mit der Bewerbung wird die Entwicklung der Qualitätsreife einer Organisation dokumentiert und weitgehend objektiv bewertet. Die zeitlichen und finanziellen Aufwände für diese Methode sind jedoch nicht zu unterschätzen.

Auswahl der geeigneten Methode für das Statistische Bundesamt

Für das Statistische Bundesamt bestand die Aufgabe, aus den unterschiedlichen Methoden ein geeignetes Verfahren auszuwählen. Grundsätzlich gibt es keine richtige oder falsche Methode. Vielmehr ist es für die Organisation ausschlaggebend, das für sie in einer bestimmten Situation beste Verfahren zu bestimmen.

Entscheidend für die Auswahl im Statistischen Bundesamt war ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Aufwand und Nutzen der Selbstbewertung. Die finanziellen und zeitli-

¹⁰⁾ Siehe EFQM (Hrsg.): „Excellence bewerten – Eine praktische Anleitung zur Selbstbewertung“, Brüssel 1999.

chen Aufwendungen für den Einsatz der Methoden nehmen in der obigen Aufzählung (von „Fragebogen“ bis „Simulation einer Bewerbung um den EQA“) zu. Gleichzeitig steigt auch die Qualität der Ergebnisse und die Qualität der Informationen. Der Lerneffekt aus der Selbstbewertung verbessert sich durch einen höheren Aufwand und effektivere Verbesserungsmaßnahmen können konzipiert werden.

Aufgrund dieser Überlegungen entschied sich das Statistische Bundesamt für den Einsatz der Workshop-Methode. Der Aufwand liegt bei diesem Verfahren im mittleren Bereich. Als Ergebnis der Selbstbewertung werden neben den Stärken und Verbesserungspotenzialen auch Verbesserungsmaßnahmen identifiziert. Aufgrund der Punktbewertung durch das Team kann der Einsatz externer Assessoren auf das notwendige Minimum reduziert werden. Ein zusätzlicher Vorteil ergibt sich aus dem vorhandenen Know-how im Haus. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die zu Assessoren nach dem EFQM-Modell ausgebildet wurden, konnten den Selbstbewertungsprozess aktiv begleiten. Weiterhin sprach für die Workshop-Methode die Tatsache, dass das Statistische Bundesamt zu Beginn der Qualitätsoffensive Statistik bei einer „Globalen Situationsanalyse und Prioritätensetzung“ im Jahr 1999 ein ähnliches Workshop-Verfahren gewählt hatte. Mit der Globalen Situationsanalyse sollte ein erster Eindruck über den Qualitätsstand ermittelt werden. Die damalige Selbstbewertung bezog sich auf einen Teil der EFQM-Kriterien und war im Vergleich zur aktuellen Selbstbewertung weniger aufwändig gestaltet. Dennoch bestand die Gelegenheit, die damals dokumentierten Ergebnisse mit den Resultaten der neuen Selbstbewertung zu vergleichen.

3 Planung und Durchführung im Statistischen Bundesamt

Nach der Auswahl der geeigneten Selbstbewertungsmethode und der konzeptionellen Vorbereitung folgte die praktische Durchführung des Self-Assessments.

Gestaltung und Realisierung der Selbstbewertung

Im Anschluss an die Entscheidung für die Workshop-Methode als das geeignetste Verfahren für die Durchführung einer Selbstbewertung im Statistischen Bundesamt wurden die Teammitglieder ausgewählt. Mit insgesamt 17 Teilnehmern konnten Teammitglieder gefunden werden, die das Aufgabenspektrum des Statistischen Bundesamtes gut abdeckten und alle Arbeitsbereiche im Statistischen Bundesamt repräsentierten. Dazu gehörten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowohl aus den Fachabteilungen wie auch aus den übergreifenden Bereichen Grundsatzfragen, Presse und Informationsmanagement, IT, Organisation und Qualitätsmanagement, Personal, Controlling, Haushalt und Personalvertretung. Überwiegend stammten die Teilnehmer aus der mittleren Managementebene. Einige Teilnehmer konnten ihre bereits in der Selbstbewertung 1999 gemachten Erfahrungen mit in den Workshop einbringen.

Das Self-Assessment vollzog sich in drei Phasen, in denen das Statistische Bundesamt durch einen externen Moderator unterstützt wurde: Zunächst wurden Anfang September 2003 die Teammitglieder umfassend in der EFQM-Selbstbewertungsmethodik und der RADAR-Technik geschult. An diese Maßnahme schloss sich eine Vorbereitungszeit an, bevor der eigentliche Selbstbewertungsworkshop durchgeführt wurde.

In der Vorbereitungszeit bewerteten die Teammitglieder, wie in der Schulung gelernt, die Stärken und Verbesserungspotenziale des Statistischen Bundesamtes in allen 32 Teilkriterien des EFQM-Modells. Ein EFQM-Bewertungsbuch, das eigens sprachlich an Bedingungen und an die Organisationskultur des Statistischen Bundesamtes angepasst wurde, unterstützte die Teammitglieder in dieser Phase. Der eigentliche Workshop fand Mitte September 2003 in einer zweitägigen Veranstaltung statt. Die Teammitglieder bildeten drei Arbeitsgruppen, die mit jeweils drei der insgesamt neun EFQM-Kriterien den Qualitätsstatus des Statistischen Bundesamtes bewerteten. Dazu wurden in den Arbeitsgruppen die von den einzelnen Teammitgliedern in der Vorbereitungsphase erarbeiteten Stärken und Verbesserungspotenziale zusammengeführt. Durch Diskussionen über die zusammengetragenen Informationen konnte innerhalb der Arbeitsgruppen ein Konsens über die wesentlichen und wichtigen Stärken und Verbesserungspotenziale erarbeitet werden. Die Ergebnisse der drei Arbeitsgruppen wurden in einer weiteren Runde allen Teammitgliedern vorgestellt und diskutiert, sodass für alle Ergebnisse ein Konsens des gesamten Teams vorlag.

Neben der Erfassung der Stärken und Potenziale führten die Arbeitsgruppen mit Hilfe der RADAR-Technik eine Punktbewertung durch. Nach dem EFQM-Modell kann eine Organisation maximal 1 000 Punkte im Rahmen von Fremd- bzw. Selbstbewertungen erreichen. Dabei sind die neun EFQM-Kriterien unterschiedlich gewichtet. In der Punktbewertungsphase bewertete zunächst jedes Teammitglied jedes Teilkriterium einzeln und für sich nach der RADAR-Bewertungsmethodik. Erst danach betrachtete man alle Einzelbewertungen zusammen. So konnte der Einfluss der anderen Teilnehmer auf die eigene Bewertung minimiert werden. Als Gruppenergebnis wurde der Mittelwert der Einzelbewertungen für jedes Teilkriterium gebildet. Anschließend überprüfte das Team, inwieweit die Punktbewertung hinsichtlich der aufgelisteten Stärken und Verbesserungspotenziale in den Teilkriterien plausibel und nachvollziehbar war. Bei der Punktbewertung zeigte es sich, dass die Abweichungen innerhalb der Arbeitsgruppen gering waren und sich nur in Ausnahmefällen die Bewertungen stark voneinander unterschieden. In diesen Fällen musste sich die Arbeitsgruppe nochmals mit dem Teilkriterium auseinandersetzen, um eine Konvergenz zu erzielen. Mit einem solchen Verfahren wurde die Gefahr reduziert, dass Ausreißer in den Punktbewertungen (nach oben oder unten) das Gesamtergebnis stark beeinflussen. Auch die Gruppenstärken mit zweimal sechs und einmal fünf Personen trugen zur Objektivierung bei. Die Ergebnisse der Punktbewertung wurden dem gesamten Team vorgestellt und mit allen Teammitgliedern abgestimmt.

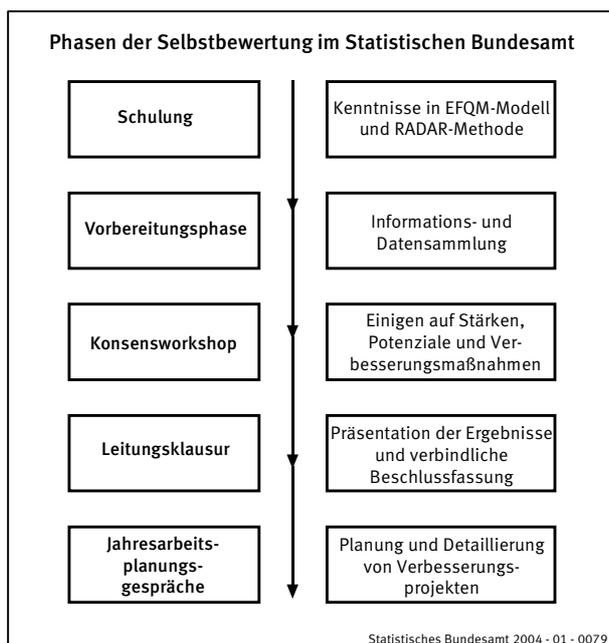
Nach der Erfassung der Stärken und Verbesserungspotenziale sowie der Punktbewertung erarbeiteten die drei Arbeitsgruppen Vorschläge für Verbesserungsmaßnahmen zu den neun EFQM-Kriterien und konkretisierten sie mit Zielen und Terminen. Eine Vielzahl von Verbesserungsvorschlägen konnte im Anschluss daran präsentiert werden. Bedingt durch die hohe Zahl an konkreten Verbesserungsmaßnahmen ist es jedoch unmöglich, alle Vorschläge mit gleicher Intensität und Priorität anzugehen. Aus diesem Grund wurden die Verbesserungsmaßnahmen von den Teammitgliedern mittels eines Priorisierungsverfahrens in eine Rangfolge gebracht. Priorisierungskriterien waren zum einen die Bedeutung (Wichtigkeit und Nutzen) der Maßnahme und zum anderen der geschätzte Aufwand (Zeit und Ressourcen).

Integration der Ergebnisse in den strategischen Planungskreislauf

Die Entwicklung und Priorisierung von Verbesserungsmaßnahmen im Rahmen einer Selbstbewertung ist nur dann für die Weiterentwicklung einer Organisation wertvoll, wenn konkrete Schritte zur Umsetzung folgen. Daher war es für die Initiatoren der Selbstbewertung wichtig, die Ergebnisse des Self-Assessments in den strategischen Planungskreislauf des Statistischen Bundesamtes zu integrieren.

Beim strategischen Planungskreislauf handelt es sich um einen Arbeitszyklus auf der Amtsleitungs- und Abteilungsleitungsebene. Jährlich im Herbst werden in einer Leitungsklausur strategische Fragestellungen diskutiert und prioritäre Aufgaben für das folgende Jahr festgelegt. Die in der Leitungsklausur getroffenen Vereinbarungen bilden die Grundlage für die daran anschließenden Jahresarbeitsplanungsgespräche für das Folgejahr. Im Rahmen der Jahresarbeitsplanungen werden zwischen der Amtsleitung

Schaubild 4



und den Abteilungen die durchzuführenden Maßnahmen beschrieben, vereinbart und mit Meilensteinen terminiert. Die Umsetzung der Maßnahmen sowie die Erreichung der Meilensteine werden laufend überwacht und sind Gegenstand der Jahresarbeitsplanungsgespräche im darauf folgenden Jahr.

Die Ergebnisse der Selbstbewertung haben eine hohe strategische Bedeutung für das Statistische Bundesamt. Aus diesem Grund wurden die Ergebnisse der Selbstbewertung auf der Leitungsklausur im Oktober 2003 präsentiert und mit dem Ziel erörtert, vorgeschlagene Verbesserungsmaßnahmen verbindlich festzulegen. Somit kann die Umsetzung der entwickelten Verbesserungsmaßnahmen verbindlich festgelegt und in den folgenden Jahresarbeitsplanungsgesprächen konkretisiert werden.

Die durch die Selbstbewertung initiierten Qualitätsaktivitäten sind Gegenstand eines kontinuierlichen Verbesserungskreislaufs, der durch den Selbstbewertungszyklus dargestellt wird (siehe Schaubild 5). Nach der Umsetzung der Verbesserungsmaßnahmen innerhalb des strategischen Regelkreises werden die Ergebnisse dokumentiert und überprüft (Review). Die Wirkungen der Aktivitäten werden wiederum Gegenstand einer künftigen Selbstbewertung sein. Dabei ist es wahrscheinlich, dass im Laufe der Zeit andere Methodiken der Selbstbewertung eingesetzt werden.

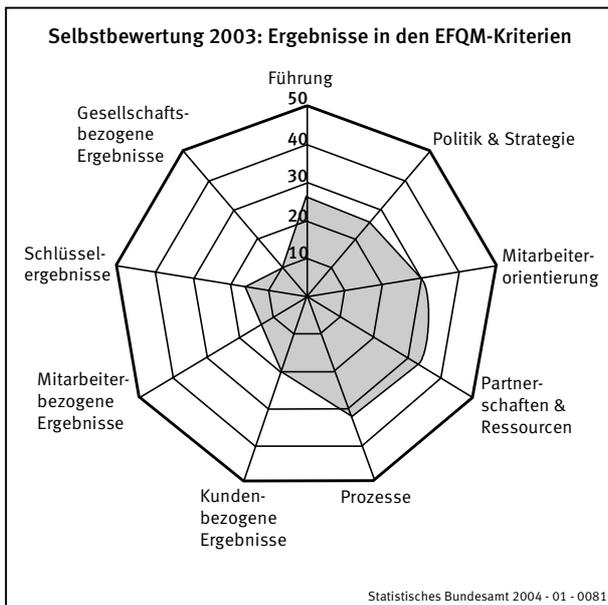
Schaubild 5



4 Ergebnisse

Die Selbstbewertung lieferte eine gute Dokumentation der Stärken und Verbesserungspotenziale in den 32 Teilkriterien des EFQM-Modells für das Statistische Bundesamt. Die Punktbewertung durch die Teammitglieder entsprach einem Wert, den Unternehmen aus dem produzierenden und

Schaubild 6



5 Ausblick

Die Selbstbewertung hat deutlich gemacht, dass das Statistische Bundesamt mit seiner Qualitätsinitiative Statistik auf dem richtigen Weg ist und Verbesserungen in vielen Bereichen bereits erreicht hat. Gleichwohl wurde auch das noch bestehende Verbesserungspotenzial sichtbar. Durch den Beschluss auf der Leitungsklausur, die ausgewählten Verbesserungsmaßnahmen zu realisieren, verfolgt das Statistische Bundesamt weiterhin den Weg des umfassenden Qualitätsmanagements. Die Diskussion über seine Organisation und Arbeitsabläufe durch Selbstbewertungen wird auch künftig Bestandteil der Weiterentwicklung im Statistischen Bundesamt sein. [\[1\]](#)

dienstleistenden Gewerbe erreichen, die eine Zertifizierung nach DIN ISO 9001 vorweisen können (Punktergebnis in den EFQM-Kriterien: siehe Schaubild 6). Dieses Ergebnis zeigt, dass das Statistische Bundesamt die Aktivitäten der vergangenen Jahre im umfassenden Qualitätsmanagement erfolgreich durchgeführt hat. Die ersten wichtigen Schritte auf dem Qualitätsweg sind gemacht. Auch der Vergleich mit der Selbstbewertung aus dem Jahr 1999 dokumentiert die Verbesserungen. Insgesamt konnten in der aktuellen Selbstbewertung über 100 Punkte mehr erreicht werden. Das Punktergebnis der Selbstbewertung konnte zusätzlich durch eine Fremdbewertung, die durch den externen Moderator erstellt wurde, bestätigt werden. In seiner Bewertung gab es nur geringe Abweichungen zum Ergebnis des Workshopteams.

Im Rahmen der Selbstbewertung konnte sich das Workshopteam auf insgesamt 18 Verbesserungsmaßnahmen einigen. Durch das Priorisierungsverfahren wurden der Amtsleitung in der Leitungsklausur neun Verbesserungsmaßnahmen mit möglichen Terminen und Zuständigkeiten vorgeschlagen. Zu den Verbesserungsaktivitäten zählen zum Beispiel der Ausbau des Kennzahlensystems im Statistischen Bundesamt im Sinne einer Balanced Scorecard sowie die Erstellung systematischer Prozesskennzahlen im Rahmen eines Prozessmanagements.

Auf der Leitungsklausur wählte die Amtsleitung sieben Maßnahmen zur Umsetzung verbindlich aus. Dazu gehören sowohl kurzfristig zu realisierende als auch länger dauernde Projekte. Inhaltlich behandeln die ausgewählten Maßnahmen Themen, die den EFQM-Kriterien „Politik und Strategie“, „Prozesse“, „Kundenbezogene Ergebnisse“, „Mitarbeiterbezogene Ergebnisse“ und „Schlüsselresultate“ zuzuordnen sind. In den anschließenden Jahresarbeitsplanungen wurden für die beschlossenen Maßnahmen die Bereitstellung notwendiger Ressourcen erörtert sowie der Projektlauf durch Erstellung von Meilensteinen ausgearbeitet.

Dipl.-Verwaltungswirtin Sigrid Fritsch, Dipl.-Volkswirt Stephan Lüken

Erwerbstätigkeit in Deutschland

Methodische Grundlagen und Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Die Zahl der Erwerbstätigen ist eine wichtige wirtschafts- und gesellschaftspolitische Größe. Für Zwecke der Analyse von Arbeitsangebot und -nachfrage im Rahmen der nationalen und internationalen Konjunktur- und Arbeitsmarktbeobachtung besteht insbesondere Bedarf an zeitnahen kurzfristigen Informationen über die Gesamtzahl der Erwerbstätigen und deren Veränderung im Zeitablauf. In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden periodendurchschnittliche Angaben zur Erwerbstätigkeit darüber hinaus für die Berechnung von Produktivitäten und weiteren gesamtwirtschaftlichen Kennziffern (z. B. Lohnstückkosten) sowie als Ausgangsdaten für die Berechnung anderer Aggregate der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, wie etwa der Bruttolohn- und -gehaltsumme oder der geleisteten Arbeitsstunden, benötigt.

Im Folgenden werden die methodischen Grundlagen der Erwerbstätigenrechnung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vorgestellt. Im zweiten Teil erfolgt eine Darstellung der wichtigsten Ergebnisse. Dabei wird sowohl auf die langfristige Entwicklung der Erwerbstätigkeit ab 1970 als auch auf den aktuellen Verlauf der Erwerbstätigkeit im Jahr 2003 eingegangen.

1 Methodische Grundlagen der Erwerbstätigenrechnung

Das Datenangebot aus der Erwerbstätigenrechnung

Um den umfangreichen Datenbedarf zur Erwerbstätigkeit den unterschiedlichen Verwendungszwecken entsprechend erfüllen zu können, berechnet und veröffentlicht das Statis-

tische Bundesamt regelmäßig monatliche, vierteljährliche und jährliche Durchschnittszahlen zur Erwerbstätigkeit in Deutschland. Ausgehend von den Ergebnissen für Deutschland werden regionale jahresdurchschnittliche Erwerbstätigenzahlen nach Bundesländern und Kreisen arbeitsteilig von den Statistischen Landesämtern im Arbeitskreis „Erwerbstätigenrechnung des Bundes und der Länder“ ermittelt. Übersicht 1 gibt einen Überblick über das derzeitige Datenangebot aus der Erwerbstätigenrechnung des Statistischen Bundesamtes.

Übersicht 1: Datenangebot der Erwerbstätigenrechnung

Datenangebot Terminvorgaben	Periodizität		
	monatlich	viertel- jährlich	jährlich
Erwerbstätige nach ...			
Inländerkonzept	X	X	X
Inlandskonzept	X	X	X
Stellung im Beruf			
Erwerbstätige insgesamt	X	X	X
Arbeitnehmer	–	X	X
Selbstständige einschließlich mithelfender Familien- angehöriger	–	X	X
Wirtschaftszweigen ¹⁾			
nach 6 Bereichen	–	X	X
nach 60 Bereichen	–	–	X
Geschlecht	–	X	X
Saisonbereinigte Ergebnisse	X	X	–
Veröffentlichung nach ... Tagen	70	43 ²⁾ /53	3 ³⁾ /240

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93). – 2) Erste gesamtwirtschaftliche Ergebnisse (Schnellmeldung). – 3) Erste vorläufige Ergebnisse nach 6 Wirtschaftsbereichen.

Neben den Verwaltungsdaten der Bundesagentur für Arbeit stellen die monatlichen Erwerbstätigenzahlen auf nationaler Ebene die vorrangigen Indikatoren der kurzfristigen Arbeitsmarktentwicklung dar. Die monatlichen Erwerbstätigenzahlen werden vom Statistischen Bundesamt als Originalwerte und in saisonbereinigter Form jeweils zeitgleich mit den Arbeitsmarktdaten der Bundesagentur für Arbeit bekannt gegeben. Im Vergleich zu den Arbeitsmarktdaten weisen die monatlichen Erwerbstätigenzahlen jedoch derzeit einen Time-Lag von zwei Monaten auf.

Aufbauend auf den Monatszahlen veröffentlicht das Statistische Bundesamt erste vierteljährliche Erwerbstätigenangaben für die Gesamtwirtschaft, ebenfalls als Ursprungswerte und saisonbereinigt, in Form einer Schnellmeldung bereits etwa 43 Tage nach Ende des Berichtsquartals. Alle weiteren vierteljährlichen und jahresdurchschnittlichen Erwerbstätigenzahlen werden im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen gegliedert nach der Stellung im Beruf der Erwerbstätigen (Selbstständige einschließlich mithelfender Familienangehöriger, Arbeitnehmer) und Wirtschaftsbereichen entsprechend der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93) bzw. der NACE Rev. 1 nachgewiesen. In dieser Differenzierung sind die vierteljährlichen und jährlichen Erwerbstätigenzahlen auch Bestandteil der Datenlieferungen zur Umsetzung der im Rahmen des harmonisierten Systems Europäischer Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG) 1995 auf nationaler und regionaler Ebene bestehenden Lieferverpflichtungen.¹⁾

Darüber hinaus wurden die Vierteljahresdaten der Erwerbstätigenrechnung nach der Stellung im Beruf und Wirtschaftsbereichen im Jahr 2003 für die Berichtsjahre ab 1995 um eine zusätzliche Gliederung nach dem Geschlecht erweitert. Die demografische Untergliederung wird auf europäischer Ebene insbesondere für die Überwachung der beschäftigungspolitischen Ziele in der Europäischen Union benötigt.

Definitionen und erwerbsstatistische Konzepte

Aufgrund ihrer Einbindung in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind für die Erwerbstätigenrechnung die auf europäischer Ebene für alle Mitgliedstaaten im ESVG 1995 verbindlich festgelegten Konzepte und Definitionen maßgeblich. Zu den Erwerbstätigen zählen danach alle Personen, die als Arbeitnehmer (Arbeiter oder Angestellte, auch als geringfügig Beschäftigte, Beamte, Soldaten) oder als Selbstständige beziehungsweise als unbezahlt mithelfende Familienangehörige innerhalb der Produktionsgrenzen des ESVG eine auf wirtschaftlichen Erwerb gerichtete

Tätigkeit ausüben. Der zeitliche Umfang der Tätigkeit spielt dabei für die Zuordnung zu den Erwerbstätigen keine Rolle. Personen mit mehreren Beschäftigungsverhältnissen werden nur einmal mit ihrer zeitlich überwiegender Erwerbstätigkeit erfasst (Personenkonzept).

Diese Definition der Erwerbstätigkeit steht im vollen Einklang mit den Empfehlungen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Die ILO-Entschlüsse²⁾ sehen das so genannte „Labour-Force-Konzept“³⁾ als Standard für die Klassifizierung der Bevölkerung nach ihrer Beteiligung am Erwerbsleben in international vergleichbaren Erwerbs- und Arbeitsmarktstatistiken vor. Ebenso wie in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen steht dabei der Produktionsaspekt, das heißt die Arbeitsleistung – auch geringsten Umfangs – als Beitrag zur Wertschöpfung im Vordergrund. Auf diese Weise wird einerseits ein eindeutiger Zusammenhang zwischen der Produktion und der Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung derart hergestellt, dass die Gesamtproduktion ausschließlich von Erwerbstätigen (und nicht auch von Arbeits- bzw. Erwerbslosen) erbracht wird. Andererseits macht es die weite Abgrenzung der Erwerbstätigen erforderlich, die Betrachtung erwerbstätiger Personen („Kopffzahlen“) für bestimmte Fragestellungen (etwa für Produktivitätsanalysen) um Informationen über die geleisteten Arbeitsstunden der Erwerbstätigen zu ergänzen. Dies gilt vor allem vor dem Hintergrund, dass von der Norm abhängiger Vollzeitbeschäftigung abweichende Beschäftigungsformen – wie etwa befristete Beschäftigungen, (geringfügige) Teilzeitbeschäftigungen, Saisonarbeiten und sonstige Gelegenheitsstätigkeiten – auch in Industriegesellschaften zunehmend an Bedeutung gewinnen. In Deutschland sind die auf die Berechnung der Erwerbstätigen abgestimmten Ergebnisse der Arbeitszeit- und Arbeitsvolumenberechnungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit fester Bestandteil des Berechnungs- und Veröffentlichungsprogramms der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Je nach Verwendungszweck werden die Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung entweder nach dem Inländerkonzept (Wohnortkonzept) oder dem Inlandskonzept (Arbeitsortkonzept) dargestellt. Dabei sind in der Zahl der Erwerbstätigen nach dem Inlandskonzept auch alle Grenzgänger aus dem Ausland mit Arbeitsort im Bundesgebiet sowie alle Ausländer, die bei deutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen im Ausland beschäftigt sind, eingeschlossen. Ausgeschlossen sind beim Inlandskonzept hingegen Inländer, die als Grenzgänger im Ausland beschäftigt sind, sowie deutsches Personal bei ausländischen Vertretungen und ausländischen Streitkräften im Inland. Die Erwerbstätigenzahlen nach Wirtschaftsbereichen werden

1) Anhang B der Verordnung (EG) Nr. 2223/96 des Rates vom 25. Juni 1996 zum Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen auf nationaler und regionaler Ebene in der Europäischen Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 310, S. 1 vom 30. November 1996), zuletzt geändert durch Verordnung (EG) Nr. 1267/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 16. Juni 2003 (Amtsbl. der EU Nr. L 180, S. 1 vom 18. Juli 2003).

2) Entschlüsse der 13. Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker über die Statistiken der Erwerbsbevölkerung, Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung (Genf, Oktober 1982), überarbeitet durch die Beschlüsse der 16. Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker zur Messung der Unterbeschäftigung und inadäquater Beschäftigungssituationen (Genf, Oktober 1998).

3) Das „Labour-Force-Konzept“ wird explizit im jährlichen Mikrozensus bzw. auf europäischer Ebene im Rahmen der Arbeitskräfteerhebung (Labour Force Survey) umgesetzt. Die im deutschen erwerbsstatistischen System gegenwärtig in Bezug auf die Verfügbarkeit unterjähriger primärstatistischer Daten vor allem zur Erwerbslosigkeit gemäß dem ILO-Konzept noch bestehenden Datenlücken sollen kurzfristig durch die in Vorbereitung befindliche monatliche Telefonerhebung zum ILO-Erwerbsstatus geschlossen werden (siehe dazu den Beitrag von Riede, T./Sacher, M.: „Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik“ in diesem Heft auf S. 148 ff.). Als Erwerbstätige werden in den genannten Statistiken im Sinne des ILO-Konzepts alle Personen im Alter von 15 und mehr Jahren eingestuft, die in der kurzen Berichtsperiode (eine Woche) wenigstens eine Stunde als abhängig Beschäftigte gegen Entgelt bzw. als Selbstständige oder unbezahlt mithelfende Familienangehörige tätig waren.

in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen stets nach dem Inlandskonzept nachgewiesen. Dabei richtet sich die Zuordnung der Erwerbstätigen zu den Wirtschaftszweigen nach dem Schwerpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit des Unternehmens, in dem sie beschäftigt sind (Unternehmenskonzept).

Das Rechenmodell

Die durchschnittliche Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland in einer bestimmten Berichtsperiode kann nicht aus einer einzigen Quelle entnommen werden. Informationen über die Zahl der Erwerbstätigen liegen zwar aus zahlreichen erwerbsstatistischen Quellen vor, hierbei handelt es sich aber überwiegend um Ergebnisse von Teilerhebungen für einzelne Wirtschaftsbereiche (z. B. Monatsberichte im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe) oder um stichtags- bzw. berichtswochenbezogene Stichprobenergebnisse (z. B. Mikrozensus, EU-Arbeitskräftestichprobe).⁴⁾ Daher wird die Zahl der Erwerbstätigen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen auf Basis aller zum Berechnungszeitpunkt verfügbaren erwerbsstatistischen Quellen mit Hilfe von speziellen Berechnungen, insbesondere der Umrechnung von Stichtagswerten auf entsprechende Periodendurchschnitte und durch Ergänzung fehlender Teile beziehungsweise Bereinigung von Doppelerfassungen, gewonnen.

Das Modell für die Berechnung der Zahl der Erwerbstätigen ist so konzipiert, dass es zum einen die unterschiedlichen Datenwünsche im Hinblick auf die Periodizität, die erwerbsstatistischen Konzepte (Inlands- und Inländerkonzept), das Personenkonzept, die Darstellung nach der Stellung im Beruf und nach Wirtschaftszweigen in einem in sich konsistenten System erfüllt. Zum anderen ist das Modell ausreichend flexibel gestaltet, sodass veränderte Rahmenbedingungen im Zeitablauf, beispielsweise durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, gesetzliche Neuregelungen – wie etwa zuletzt die Neuregelungen zur geringfügigen Beschäftigung (Mini-Jobs) – oder durch Veränderungen im Erwerbsverhalten, in den Berechnungen berücksichtigt werden können.

Alle Zahlen über die Erwerbstätigen in Deutschland werden in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in einem einzigen integrierten Rechenverfahren, basierend auf einer monatlichen Berechnung, abgeleitet. Hierbei werden Personen, die nicht während des gesamten Monats erwerbstätig waren, anteilig bei der Bildung des Monatsdurchschnitts einbezogen. Abweichungen in der Dauer der tatsächlichen wöchentlichen Arbeitszeit der Erwerbstätigen, die u. a. aus Unterschieden in der tariflichen Arbeitszeit, der Zahl der Überstunden sowie aus Arbeitszeitausfällen durch Kurzarbeit, Streiks, Schlechtwetter, Krankheit und vor allem aus

Teilzeitarbeit resultieren können, bleiben bei der Durchschnittsbildung unberücksichtigt.

Ableitung der Ausgangswerte der Erwerbstätigenrechnung

Ausgangsbasis für die Berechnung der Erwerbstätigenzahlen bildeten im früheren Bundesgebiet bis 1998 die Ergebnisse der Volks- und Arbeitsstättenzählung 1987, in den neuen Ländern und Berlin-Ost die Ergebnisse der Berufstätigenerhebung 1990. Mit dem Übergang auf das ESVG 1995 und der damit verbundenen Revision der Erwerbstätigenzahlen im April 1999 wurden die Eckwerte für die Gesamtzahl der Erwerbstätigen aufgrund fehlender Ergebnisse einer Volks- und Arbeitsstättenzählung auf Basis der Totalergebnisse der Beschäftigtenstatistik zur sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung, der Angaben der jährlichen Personalstandstatistik über die Anzahl der Beamten im Öffentlichen Dienst, der Ergebnisse der Mikrozensus für die Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger und die geringfügig Beschäftigten neu abgeleitet. Nach der Einbeziehung der geringfügig Beschäftigten in die Sozialversicherungspflicht aufgrund der gesetzlichen Regelung vom 1. April 1999 standen zu einem späteren Zeitpunkt für diesen Personenkreis neben den Angaben des Mikrozensus und nicht-amtlicher Quellen⁵⁾ zudem vierteljährliche Daten aus einer eigenständigen Statistik aus dem Meldeverfahren zur Sozialversicherung zur Verfügung.⁶⁾

Ferner wurden die Ergebnisse aus den in mehrjährigen Abständen stattfindenden Großzählungen, wie der Handels- und Gaststättenzählung 1993 und der Handwerkszählung 1995, für die Ableitung der Basiswerte berücksichtigt. Dabei war es erforderlich, die einbezogenen Statistiken um die in diesen Erhebungen definitorisch nicht erfassten Erwerbstätigengruppen zu ergänzen (z. B. Wehr- und Zivildienstleistende, ESVG-konforme schattenwirtschaftliche Tätigkeiten) und um Personen in zweiter Erwerbstätigkeit zu bereinigen.

Auch für die weitere Untergliederung der abgeleiteten gesamtwirtschaftlichen Erwerbstätigenzahlen nach Wirtschaftsbereichen der WZ 93 konnten die zuvor genannten Statistiken nicht ohne Weiteres verwendet werden, da die wirtschaftsfachliche Zuordnung der Erwerbstätigen nicht in allen Basisstatistiken nach dem der Berechnung der Erwerbstätigenzahlen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zugrunde liegenden Unternehmenskonzept erfolgt. So sind etwa die wirtschaftszweigbezogenen Daten der Beschäftigtenstatistik nach dem Betriebskonzept abgegrenzt, das heißt die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten werden jeweils nach dem wirtschaftlichen Schwerpunkt des Betriebes zugeordnet, in dem sie tätig sind. Daher wurden für die Festlegung der Basiswerte nach Wirtschafts-

4) Einen Überblick über das Gesamtsystem der Erwerbsstatistiken gibt Lüken, S.: „Das derzeitige System der Erwerbstätigenstatistiken“ in WiSta 3/2002, S. 165 ff.

5) Für die Ableitung der Basiswerte der geringfügig Beschäftigten waren neben dem Mikrozensus insbesondere die Studien des Instituts für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG) aus den Jahren 1987, 1992 und 1997 relevant.

6) Die aus dem Meldeverfahren zur Sozialversicherung gewonnenen neuen Erkenntnisse über den Umfang der geringfügigen Beschäftigung machten im August 2000 eine erneute Revision der Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung notwendig. Die neue Statistik und die ersten Ergebnisse über das Beitragsaufkommen der geringfügig Beschäftigten zur Rentenversicherung zeigten, dass die zuvor ermittelten Erwerbstätigenzahlen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen den Personenkreis der geringfügig Beschäftigten in erster Erwerbstätigkeit unterzeichneten.

bereichen zusätzlich und – soweit vorhanden – die monatlichen, vierteljährlichen und jährlichen Unternehmenserhebungen für Teilbereiche der Wirtschaft mit einbezogen, jeweils wiederum ergänzt um die in den Erhebungen nicht erfassten Beschäftigten und bereinigt um erwerbstätige Personen in zweiter Erwerbstätigkeit. Neben Großzählungsergebnissen der Handels- und Gaststättenzählung und der Handwerkszählung waren dies die Statistiken in den Wirtschaftsbereichen des Verkehrs, die Kostenstruktur- und die Jahreserhebungen in ausgewählten Wirtschaftsbereichen des Produzierenden Gewerbes, die jährlichen Meldungen der Deutschen Bundesbank und des Bundesaufsichtsamtes für das Versicherungswesen über die Beschäftigten im Kreditgewerbe sowie im Versicherungsgewerbe, die monatlichen Meldungen der jetzigen Institutionen der ehemaligen Deutschen Bundespost und der Bundesbahn und die in zweijährigen Abständen stattfindende Arbeitskräfteerhebung in der Landwirtschaft.

Abschließend wurden weitere Plausibilitätsprüfungen der Erwerbstätigenzahlen nach Wirtschaftsbereichen durchgeführt, sowohl im Hinblick auf die Entwicklung der Ergebnisse unter Berücksichtigung der neuen Erkenntnisse über die Entwicklung der geringfügig Beschäftigten als auch im Hinblick auf die Abstimmung der Erwerbstätigenzahlen mit anderen Aggregaten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (vor allem Bruttolöhne- und -gehälter und Bruttowertschöpfung).

Das Fortschreibungsverfahren

Die Fortschreibung der Erwerbstätigenzahlen wird monatlich nach 48 aus der Wirtschaftszweiggliederung der WZ 93 abgeleiteten Rechenbereichen sowie zusätzlich differenziert nach der beruflichen Stellung der Erwerbstätigen durchgeführt. Dabei wird zwischen der Fortschreibung der Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger, der Beamten, der Arbeiter und Angestellten einschließlich der geringfügig Beschäftigten, sowie – falls dies die Quellenlage zulässt – der geringfügig Beschäftigten und der Arbeiter und Angestellten ohne geringfügig Beschäftigte unterschieden. Die Zahl und Abgrenzung der Rechenbereiche ist durch die Art und Gliederung des verfügbaren Ausgangsmaterials wie auch durch die angestrebte Veröffentlichungstiefe bestimmt.

Für die Wahl des Berechnungsverfahrens der Erwerbstätigen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ist das zur Verfügung stehende erwerbsstatistische Grundmaterial entscheidend. Anhand methodischer Bewertungen, die unter anderem Gesichtspunkte wie Genauigkeit und Aktualität berücksichtigen, wird festgelegt, welche Quelle im jeweiligen Rechenbereich vorrangig zu verwenden ist. Im Rahmen der monatlichen Fortschreibung der Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung werden die Basis- bzw. Ausgangswerte (d. h. die zuletzt ermittelten Ergebnisse) mit der jeweiligen relativen Veränderung gegenüber dem entsprechenden Vorjahreswert der vorrangigen Ausgangsstatistik monatlich fortgerechnet. Bevor die Quellen auf diese Weise in die Fortschreibung eingehen, sind – soweit wie möglich – die bestehenden methodischen Unterschiede zwischen den verwendeten Ausgangsstatistiken und dem Darstellungs-

konzept, zum Beispiel hinsichtlich der Zuordnung der Erhebungseinheiten zu den Wirtschaftszweigen, dem einbezogenen Personenkreis, dem Erhebungsverfahren und dem Stichtag einzelner Ausgangsquellen zu untersuchen und an die für die Erwerbstätigenrechnung benötigten Abgrenzungen anzupassen.

Die vorab getroffenen Bewertungen der Quellen müssen jedoch laufend überprüft werden. Explizite Informationen über Sprünge im Berichtskreis der Bereichsstatistiken, einmalige Unter- oder Mehrfacherfassungen sowie Falschzuordnungen erfordern Korrekturen am Ausgangsmaterial. Darüber hinaus werden alle weiteren Ausgangsstatistiken laufend beobachtet, auf vergleichbare Abgrenzungen umgerechnet und den vorrangig berücksichtigten Quellen gegenübergestellt. Über den unmittelbaren Vergleich der Ergebnisse hinaus werden laufend Konsistenzprüfungen mit anderen Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und der arbeitsmarktstatistischen und demographischen Berichterstattung vorgenommen. Insbesondere werden die Erwerbstätigenzahlen der realen Bruttowertschöpfung, den Bruttolöhnen und -gehältern, den Ergebnissen der Arbeitsvolumenberechnung, der Zahl der Erwerbslosen und der Erwerbspersonen sowie Strukturdaten der Bevölkerungsstatistik gegenübergestellt. Diese umfangreichen, alle Quellen über Erwerbstätige einbeziehenden und zugleich auch auf einen gesamtwirtschaftlichen Bezugsrahmen abstellenden Plausibilitätsprüfungen erlauben es, weitere Fehlerfassungen und Unplausibilitäten bei einzelnen Quellen zu erkennen und bei den Berechnungen auszugleichen.

Datenquellen der laufenden Erwerbstätigenrechnung

Insgesamt fließen in die Erwerbstätigenrechnung zurzeit 45 auf unterschiedlichen Berichtswegen gewonnene Statistiken ein. Bei den laufenden monatlichen Fortschreibungen der Erwerbstätigenzahlen werden allerdings nur solche Statistiken berücksichtigt, die eine Periodizität von höchstens einem Jahr haben und deren Ergebnisse relativ kurzfristig nach dem Erhebungsstichtag vorliegen. Statistiken mit einer längeren Periodizität können meist nur innerhalb der in Abständen von mehreren Jahren stattfindenden Revisionen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in die Erwerbstätigenrechnung einbezogen werden. Übersicht 2 zeigt die derzeit je Rechenbereich und Stellung im Beruf vorrangig für die monatliche Fortschreibung der Erwerbstätigen im Rahmen der laufenden Berechnungen verwendeten Basisstatistiken.

Für die Berechnung der *Arbeiter und Angestellten ohne geringfügig Beschäftigte* stehen die monatlichen, aus dem integrierten Meldeverfahren der Sozialversicherungsträger gewonnenen Zahlen über die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus der Beschäftigtenstatistik und die jährlichen Angaben des als Haushaltsbefragung angelegten Mikrozensus zur Verfügung. Darüber hinaus liefert die monatlich vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit durchgeführte Statistik der nach dem Dritten Sozialgesetzbuch (SGB III) Beitragspflichtigen zur Kranken- und/

Übersicht 2: Derzeitige Datenquellen der laufenden Erwerbstätigenrechnung

Rechenbereiche nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93)	Arbeitnehmer ¹⁾	Selbstständige einschließlich mithelfender Familienangehöriger
Landwirtschaft und Jagd	Arbeitskräfteerhebung in der Landwirtschaft; Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Personalstandstatistik	Arbeitskräfteerhebung in der Landwirtschaft; Mikrozensus
Forstwirtschaft	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Personalstandstatistik	Mikrozensus
Fischerei und Fischzucht	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	
Kohlenbergbau, Torfgewinnung	Beschäftigtenstatistik; Kleinbetriebserhebung; Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus; Monatsbericht	Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus
Gewinnung von Erdöl, Erdgas, Erbringung von Dienstleistungen		
Bergbau auf Uran- und Thoriumerze		
Erzbergbau		
Gewinnung von Steinen und Erden, sonstiger Bergbau		
Verarbeitendes Gewerbe	Summe der Teilbereiche; Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	Mikrozensus
Verarbeitendes Gewerbe mit 20 Beschäftigten und mehr	Investitionserhebung; Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus; Monatsbericht	Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus
Verarbeitendes Gewerbe (weniger als 20 Beschäftigte)	Kleinbetriebserhebung	
Verarbeitendes Gewerbe Heimarbeiter	Kostenstrukturserhebung	-
Verarbeitendes Gewerbe Handwerk	vierteljährliche Handwerksberichterstattung	
Energieversorgung	Beschäftigtenstatistik; Jahresehebung; Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus; Monatsbericht	Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus
Wasserversorgung	Beschäftigtenstatistik; Jahresehebung; Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus; Monatsbericht; Personalstandstatistik	
Vorbereitende Baustellenarbeiten, Hoch- und Tiefbau	Beschäftigtenstatistik; Handwerksberichterstattung; Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus; Monatsbericht; Totalerhebung	Mikrozensus; Monatsbericht
Bauinstallation, Sonstiges Baugewerbe	Beschäftigtenstatistik; Handwerksberichterstattung; Kostenstrukturserhebung; Mikrozensus; vierteljährliche Erhebung; Zusatzerhebung	
Kfz-Handel; Tankstellen	Beschäftigtenstatistik; Jahresehebung; Mikrozensus; Monatsbericht	
Reparatur von Kfz	Beschäftigtenstatistik; Handwerksberichterstattung; Mikrozensus; Monatsbericht	
Handelsvermittlung	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	
Großhandel (ohne Kfz)	Beschäftigtenstatistik; Jahresehebung; Mikrozensus; Monatsbericht	Mikrozensus
Einzelhandel (ohne Kfz)	Beschäftigtenstatistik; Jahresehebung; Mikrozensus; Monatsbericht	
Reparatur von Gebrauchsgütern	Beschäftigtenstatistik; Handwerksberichterstattung; Jahresehebung; Mikrozensus; Monatsbericht	
Gastgewerbe	Beschäftigtenstatistik; Jahresehebung; Mikrozensus; Monatsbericht	
Deutsche Bahn AG	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; monatliche Meldung Bahn	-
Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen (ohne Deutsche Bahn AG)	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Verkehrsstatistik	Mikrozensus
Schifffahrt		
Luftfahrt		
Hilfs- und Nebentätigkeit für den Verkehr u. Ä.	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Personalstandstatistik	
Deutsche Post AG	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; monatliche Meldung Post	-
Nachrichtenübermittlung (ohne Deutsche Post AG)	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	Mikrozensus
Kreditgewerbe	Beschäftigtenstatistik; jährliche Meldung Deutsche Bundesbank; Mikrozensus; Personalstandstatistik	
Versicherungsgewerbe	Beschäftigtenstatistik; jährliche Meldung Bundesanstalt für Versicherungswesen; Mikrozensus	-
Kredit- und Versicherungshilfsgewerbe	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	
Grundstücks- und Wohnungswesen	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Personalstandstatistik	
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	Mikrozensus
Datenverarbeitung und Datenbanken		
Forschung und Entwicklung	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Personalstandstatistik	
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	
Öffentliche Verwaltung (ohne Soldaten)	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Personalstandstatistik	
Soldaten	monatliche Meldung Bundesministerium der Verteidigung, Bundesamt für Zivildienst; Mikrozensus; Personalstandstatistik	-
Sozialversicherung		
Erziehung und Unterricht	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Personalstandstatistik	Mikrozensus
Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen		
Erbringung von Entsorgungsleistungen		
Interessenvertretungen, kirchliche und religiöse Vereinigungen	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	
Kultur, Sport und Unterhaltung	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus; Personalstandstatistik	
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen		
Häusliche Dienste	Beschäftigtenstatistik; Mikrozensus	-

1) Rechentiefe: Arbeiter und Angestellte ohne geringfügig Beschäftigte; Arbeiter und Angestellte einschl. geringfügig Beschäftigter; geringfügig Beschäftigte; Beamte.

oder Arbeitslosenversicherung sehr kurzfristige Ergebnisse – allerdings ohne eine Untergliederung nach Wirtschaftsbereichen.

Für die Fortschreibung des Rechenansatzes für *geringfügig Beschäftigte*⁷⁾ in erster Erwerbstätigkeit werden neben den vierteljährlichen Angaben der Beschäftigtenstatistik die Ergebnisse des Mikrozensus und monatliche Informationen über das gesamtwirtschaftliche Beitragsaufkommen dieses Personenkreises zur Rentenversicherung sowie interne monatliche Angaben über die Beitragszahler in geringfügiger Beschäftigung nach dem Dritten Sozialgesetzbuch (SGB III) für die Gesamtwirtschaft herangezogen.

Zur Berechnung der *Arbeiter und Angestellten einschließlich geringfügig Beschäftigter* stehen zum einen die monatlichen, vierteljährlichen und jährlichen Bereichsstatistiken, die den Personenkreis der geringfügig Beschäftigten definitorisch mit beinhalten, zur Verfügung. Zusätzlich kann durch Addition der Zahl der Arbeiter/Angestellten ohne geringfügig Beschäftigte und der Zahl der geringfügig Beschäftigten die Zahl der Arbeiter/Angestellten einschließlich geringfügig Beschäftigter ermittelt werden. Dies gilt insbesondere für diejenigen Wirtschaftsbereiche, für die unterjährig keine Wirtschaftsbereichsstatistiken vorliegen, wie beispielsweise für die Land- und Forstwirtschaft und für die meisten Dienstleistungsbereiche.

Vorrangige Quelle für die Fortschreibung der *Beamten* sind die jährlichen Ergebnisse der Personalstandstatistik und des Mikrozensus. Ergänzt werden die jährlichen Angaben durch monatliche Meldungen der einzelnen Institutionen der Bahn und der Post sowie die Meldungen des Bundesministeriums der Verteidigung und des Bundesamtes für den Zivildienst über die Zahl der Soldaten und Zivildienstleistenden.

Für die Berechnung der Zahl der *Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger* ist der Mikrozensus die wichtigste Quelle. In der Regel sind die Selbstständigen und mithelfenden Familienangehörigen, mit Ausnahme des Monatsberichtes im Bauhauptgewerbe (vorbereitende Baustellenarbeiten, Hoch- und Tiefbau), in der von den Bereichsstatistiken erfragten Beschäftigtenzahl enthalten. Gesonderte Angaben für diesen Personenkreis mit jährlicher oder kürzerer Periodizität sind darüber hinaus nur aus den Kostenstrukturerhebungen für einzelne Bereiche der Wirtschaft verfügbar.

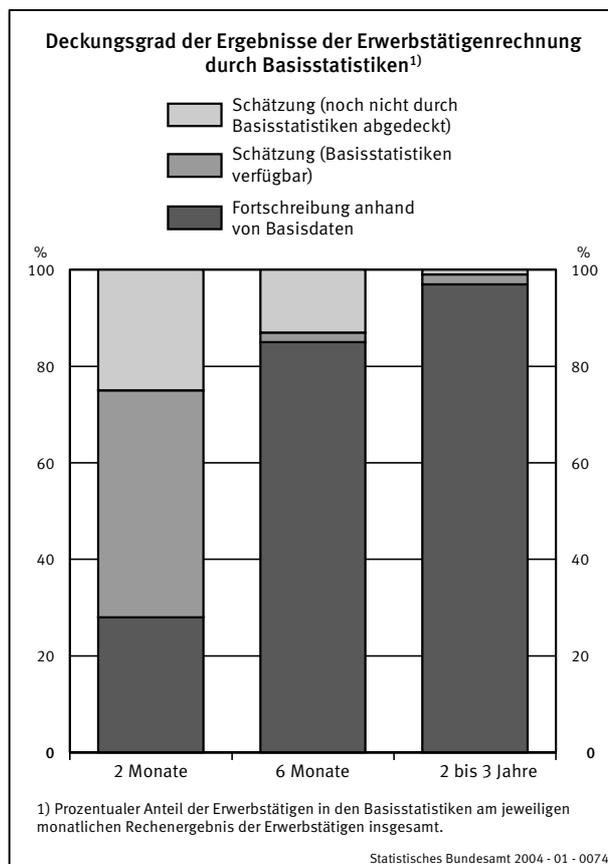
Vollständigkeit des Ausgangsmaterials

Die Ausgangsstatistiken, auf die sich die monatliche Fortschreibung der Erwerbstätigenzahlen wesentlich stützt, liegen für die einzelnen Rechenbereiche, die nach Wirtschaftszweigen der WZ 93 abgegrenzt sind, mit unterschiedlicher Aktualität vor. Die monatlichen Teilbereichsstatistiken liefern Daten mit einem zeitlichen Abstand von im Allgemeinen sechs bis acht Wochen zum Berichtsmonat. Die Ergeb-

nisse der Statistik über die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, die etwa 75% aller Erwerbstätigen abdecken, stehen für die Gesamtwirtschaft und für 14 zusammengefasste Wirtschaftsbereiche der WZ 93 nach acht Wochen zur Verfügung. Vierteljährliche Daten für das Handwerk und das Ausbaugewerbe (Bauinstallation, Sonstiges Baugewerbe) sind acht bis elf Wochen nach der Erhebung verfügbar, während der Time-Lag in vielen Unterbereichen der Dienstleistungen zurzeit noch sechs bis sieben Monate beträgt (z. B. bei den Quartalsergebnissen der Beschäftigtenstatistik). Für die Ermittlung der geringfügig Beschäftigten in der Gesamtwirtschaft und nach Wirtschaftsbereichen beträgt der Time-Lag ebenfalls sechs bis sieben Monate. Die Angaben für Selbstständige einschließlich mithelfender Familienangehöriger und Beamte aus dem jährlichen Mikrozensus und die Ergebnisse der Personalstandstatistik liegen erst nach einer längeren Wartezeit vor.

Die Ergebnisse der monatlichen Erwerbstätigenrechnung, die derzeit mit einem zeitlichen Abstand von 70 Tagen oder rund zwei Monaten nach Ablauf des Berichtsmonats veröffentlicht werden, beruhen demnach zu etwa 75% auf statistischen Informationen, insbesondere aus den Teilbereichsstatistiken und der Beschäftigtenstatistik über sozialversicherungspflichtige Arbeiter und Ange-

Schaubild 1



⁷⁾ Die geringfügig Beschäftigten können aus den Rechenansätzen der Erwerbstätigenrechnung nur näherungsweise abgeleitet werden, da insbesondere in den Wirtschaftsbereichsstatistiken die geringfügige Beschäftigung zwar implizit mit erhoben, diese Beschäftigungsform in den Statistiken jedoch nicht explizit erfasst wird.

stellte. Nach sechs Monaten Abstand zum Berichtsmonat sind gegenwärtig über 85% des Rechenergebnisses durch die beschriebenen Fortschreibungen von Ausgangsstatistiken oder durch Schätzungen anhand von Basisstatistiken abgedeckt, während eine nahezu vollständige Abdeckung des Ergebnisses erst nach etwa zwei bis drei Jahren erreicht wird (siehe Schaubild 1).

Zur Schließung von Datenlücken sind in der Erwerbstätigenrechnung, wie generell in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, verschiedene Instrumente bzw. Verfahren einsetzbar. Dabei ist von entscheidender Bedeutung, ob geeignete und vergleichbare Hilfsindikatoren aus anderen (nicht vorrangigen) Quellen zur Verfügung stehen. In diesem Fall werden deren Entwicklungen oder Strukturen zur Schließung der Datenlücken verwendet. Sind dagegen keine entsprechenden Hilfsindikatoren bekannt, werden die Datenlücken überwiegend durch Schätzungen unter Anwendung mathematisch-statistischer Verfahren geschlossen.

Die so gewonnenen Erwerbstätigenzahlen werden verschiedenen Plausibilitätsprüfungen unterzogen, insbesondere durch Untersuchung der Veränderungsraten der Originalreihen und der saisonbereinigten Reihen sowie durch den Vergleich mit den monatlichen Daten der Bundesagentur für Arbeit über die Entwicklung des Arbeitsmarktes. Nach eingehender Prüfung werden die im ersten Rechenschritt ermittelten Schätzwerte gegebenenfalls korrigiert.

Revisionsbedarf

Die frühe Erstveröffentlichung von Erwerbstätigenzahlen erfüllt die Forderung der Nutzer nach aktuellen, zeitnahen Ergebnissen, obwohl die Datengrundlage zu diesem Zeitpunkt häufig noch unvollständig ist.

Aktuelle Erwerbstätigenzahlen entstehen – wie beschrieben – auf der Basis einer Vielzahl jeweils nur einzelne Teilbereiche abdeckender Quellen. Da die benötigten Ausgangsdaten nur nach und nach anfallen und erste Ergebnisse teilweise später aufgrund eines vollständigeren Meldeeingangs korrigiert werden, nehmen Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der Ausgangsdaten im Zeitablauf zu und der Genauigkeitsgrad der Zahl der Erwerbstätigen steigt mit zunehmendem zeitlichen Abstand zur jeweiligen Berichtsperiode. Es ist daher notwendig, die Erwerbstätigenzahlen für einen bestimmten Zeitraum dem jeweils aktuellen Erkenntnisstand anzupassen. Im Interesse des Nutzers werden Korrekturen der Zeitreihe nur an wenigen, vorher festgelegten Terminen vorgenommen.

So werden die ersten vorläufigen Monatsergebnisse bei Bedarf im darauf folgenden Monat unter Berücksichtigung der dann verfügbaren Monatsstatistiken überarbeitet. Bei den kurzfristig verfügbaren monatlichen Ausgangsstatistiken, wie bei den Monatsberichten für einzelne Wirtschaftsbereiche und den monatlichen Ergebnissen der Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit, können nach einer Wartezeit von zwei beziehungsweise drei Monaten nach Ablauf des Berichtsmonats im Nachhinein aufgrund eines vollständigeren Meldeeingangs Korrekturen auftreten. Bei einigen vierteljährlichen Ausgangsstatisti-

ken wie bei der vierteljährlichen Erhebung im Ausbaugewerbe (Bauinstallation, Sonstiges Baugewerbe) erfolgen rückwirkend Korrekturen aufgrund der Jahres- beziehungsweise Zusatzerhebung. Aus diesem Grunde können sich die Erwerbstätigenzahlen nicht nur am aktuellen Rand, sondern auch rückwirkend ändern.

Die Ergebnisse der jährlichen Ausgangsstatistiken werden in der Regel nicht mehr verändert. Aber auch hier können aufgrund von methodischen, definitorischen oder wirtschaftssystematischen Neuerungen Veränderungen im Zeitablauf eintreten (in der Vergangenheit z.B. durch die Einführung der WZ 93 in den Ausgangsstatistiken). Darüber hinaus werden bei einigen Wirtschaftsbereichsstatistiken, wie beispielsweise im Handel, Gastgewerbe oder im Handwerk, die Berichtskreise neu festgelegt.

Da einerseits Erwerbstätigenangaben als Ausgangsgröße in das Rechenwerk der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen eingehen und andererseits Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen zur Abschätzung der Plausibilität von Erwerbstätigenzahlen benötigt werden, ist es zweckmäßig, Korrekturen der Erwerbstätigenzahlen für weiter zurückliegende Monate grundsätzlich gemäß dem Änderungsrhythmus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (in der Regel im März, August und November eines Jahres) vorzunehmen. Nach etwa drei Jahren gelten die Ergebnisse der laufenden Berechnungen als hinreichend stabil und werden nur noch im Rahmen von in etwa Fünfjahresabständen durchgeführten Revisionen, die vor allem der Berücksichtigung von Großzählungen dienen, geändert.

Im mehrjährigen Vergleich weichen die ersten vorläufigen Ergebnisse von den endgültigen Zahlen zur Erwerbstätigkeit, die in der Regel rund drei Jahre nach Jahresende veröffentlicht werden, um durchschnittlich 0,3 Prozentpunkte nach oben oder unten ab. Lediglich in Ausnahmefällen fällt der durchschnittliche Revisionsbedarf größer aus.

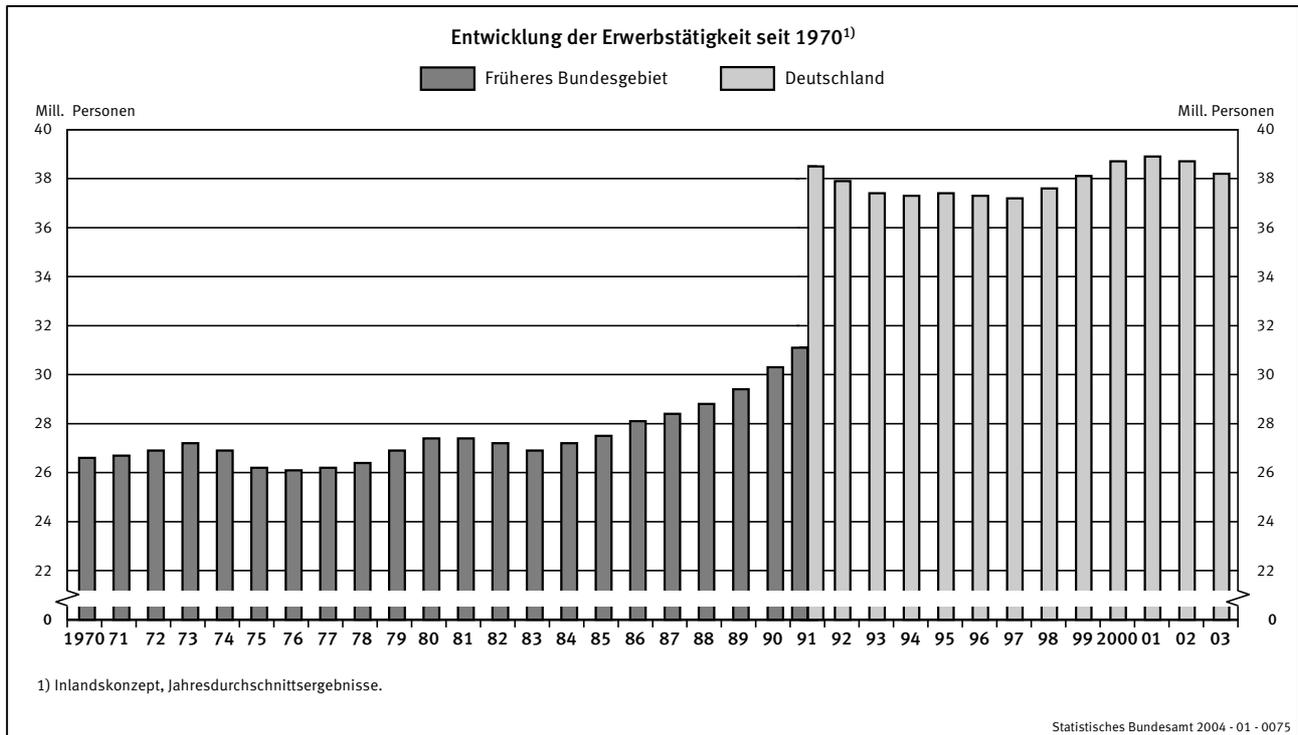
2 Ausgewählte Ergebnisse

Entwicklung der Erwerbstätigkeit seit 1970

Im früheren Bundesgebiet war die Entwicklung der Erwerbstätigkeit in den 1970er-Jahren bis weit in die 1980er-Jahre durch steigende Beschäftigtenzahlen geprägt, unterbrochen lediglich durch kurze Phasen konjunktureller Einbrüche, in denen es auch zu Beschäftigungsverlusten kam (siehe Schaubild 2).

So lösten 1973 die Ölpreiserhöhungen einen Kostenschock in den westlichen Industriestaaten aus, der die deutsche Wirtschaft in eine tiefe Rezession stürzte. Innerhalb von drei Jahren reduzierte sich die Anzahl der Erwerbstätigen im früheren Bundesgebiet um gut 1 Mill. Personen auf rund 26,1 Mill. Erwerbstätige im Jahresdurchschnitt 1976. Dieser Beschäftigungsverlust wurde allerdings in den anschließenden vier Jahren mehr als ausgeglichen. So fiel die Zahl der Erwerbstätigen im Jahresdurchschnitt 1981 mit 27,4 Mill. Beschäftigten um fast 1,3 Mill. Personen höher aus als im

Schaubild 2



Rezessionsjahr 1976. Als Folge der zweiten Ölkrise trat die deutsche Wirtschaft 1981 in eine erneute Rezessionsphase ein. Zwischen den Jahren 1981 bis 1983 wurden fast eine halbe Million Arbeitsplätze abgebaut. Im weiteren Verlauf kam es zu einer konjunkturellen wirtschaftlichen Erholungsphase, in der die Zahl der Erwerbstätigen im früheren Bundesgebiet sukzessive auf rund 31,1 Mill. Beschäftigte im Jahresdurchschnitt 1991 anstieg.

Nach der deutschen Vereinigung hat die Zahl der Erwerbstätigen im Vergleich zu den Jahren 1970 bis 1991 jahresdurchschnittlich betrachtet nicht mehr zugenommen. Der tiefgreifende Strukturwandel in den neuen Ländern und Berlin-Ost war bis weit in die 1990er-Jahre hinein, trotz beträchtlicher Entlastungsmaßnahmen seitens der Arbeitsmarktpolitik, mit einem erheblichen Personalabbau verbunden. So verringerte sich die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland von 38,5 Mill. Beschäftigten im Jahresdurchschnitt 1991 bis zum Tiefststand im Jahr 1997 um gut 1,2 Mill. Personen auf 37,2 Mill. Erwerbstätige. 1998 gelangte die Wirtschaft in eine vorübergehende konjunkturelle Wachstumsphase und die Zahl der Erwerbstätigen erreichte – auch begünstigt durch die Zunahme der geringfügigen Beschäftigung – im Jahresdurchschnitt 2001 mit 38,9 Mill. Erwerbstätigen ihr vorläufig höchstes Niveau. Insgesamt wurden in den Jahren 1997 bis 2001 rund 1,7 Mill. neue Arbeitsplätze geschaffen.

Seitdem hat sich die Zahl der Erwerbstätigen im Zuge der konjunkturellen Abschwächung wieder kontinuierlich verringert. Im Jahresdurchschnitt 2003 waren mit 38,2 Mill. Erwerbstätigen in Deutschland rund 670 000 Personen weniger beschäftigt als im Jahr 2001.

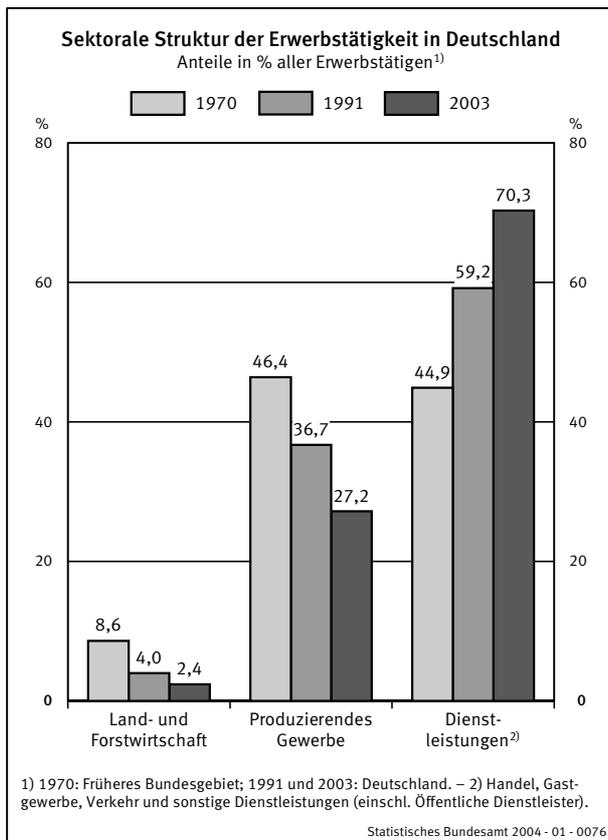
Sektoraler Wandel der Erwerbstätigenstrukturen

Im Zuge des Übergangs von einer Industriegesellschaft zu einer Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft, dessen Dynamik durch Rezessions- und Wachstumsphasen gekennzeichnet war, kam es seit 1970 im früheren Bundesgebiet bei der Erwerbstätigkeit zu einem kontinuierlichen Wandel der bis dahin bestehenden Wirtschaftsstruktur, mit einer weiteren Abnahme der Erwerbstätigkeit im primären Sektor (Land- und Forstwirtschaft) sowie zunehmend auch im sekundären Sektor (Produzierendes Gewerbe) hin zum Dienstleistungssektor. Besonders Veränderungen in den Produktions- und Fertigungsverfahren, die zunehmende Automatisierung und Rationalisierung und die verstärkte Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen haben zu einer erheblichen Umverteilung der Erwerbstätigen in diesen Bereichen geführt.

Anders als im früheren Bundesgebiet war die Wirtschaft in der ehemaligen DDR bis zuletzt industriell und landwirtschaftlich geprägt. Im Zuge des Übergangs von der Planwirtschaft zu einer Marktwirtschaft setzte in den neuen Ländern und Berlin-Ost ebenfalls ein gravierender Wandel der Erwerbstätigenstrukturen ein, der bis heute anhält.

So hatten im Jahresdurchschnitt 2003 in Deutschland mehr als zwei Drittel aller Erwerbstätigen ihren Arbeitsplatz in den Dienstleistungsbereichen (Handel, Gastgewerbe, Verkehr und sonstige Dienstleistungen). Der Anteil der hier Beschäftigten erhöhte sich von 44,9% im Jahr 1970 im früheren Bundesgebiet auf 59,2% im Jahr 1991 und 70,3% im Jahr 2003 in Deutschland (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3



Im primären und sekundären Sektor hat sich dagegen der Erwerbstätigenanteil kontinuierlich verringert: In der Land- und Forstwirtschaft im früheren Bundesgebiet waren im Jahr 1970 noch 8,6% aller Erwerbstätigen beschäftigt. In Deutschland betrug deren Anteil 1991 rund 4,0% und im Jahr 2003 nur noch 2,4%. Im Produzierenden Gewerbe sank im gleichen Zeitraum der Beschäftigtenanteil um 19,2 Prozentpunkte, und zwar von 46,4% im Jahr 1970 auf 36,7% im Jahr 1991 und 27,2% im Jahr 2003.

Aktuelle Entwicklung

Insgesamt hat sich die Erwerbstätigkeit zuletzt weiter ungünstig entwickelt. So waren im Durchschnitt des Jahres 2003 mehr als 400 000 Personen weniger erwerbstätig als ein Jahr zuvor (–1,1%), nachdem sich bereits im Jahr 2002 die Erwerbstätigkeit erstmals seit 1997 wieder verringert hatte. Zugleich war dies der stärkste Beschäftigungsrückgang seit zehn Jahren. Vom Rückgang der Erwerbstätigkeit im Jahr 2003 waren – wie bereits ein Jahr zuvor – besonders stark die Arbeitnehmer betroffen, während die Zahl der Selbstständigen einschließlich mithelfender Familienangehöriger zunahm.

Allerdings hat sich der Beschäftigungsrückgang im Verlauf des Jahres 2003 schrittweise verlangsamt. Dazu dürften die zum 1. Januar 2003 in Kraft getretenen Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt (Hartz-Gesetze I und II) – insbesondere die Förderung der Aufnahme einer selbstständigen Tätigkeit in Form der so genannten „Ich-AG“, die

Einrichtung von Personal-Service-Agenturen (PSA) und die gesetzliche Neuregelung der geringfügigen Beschäftigung (Mini-Job-Regelung zum 1. April 2003) – ebenso beigetragen haben wie die im Verlauf des Jahres 2003 verstärkten Aktivitäten der Arbeitsämter zur Stärkung der Eigeninitiative und Mitwirkung der Arbeitslosen im Zuge der Umsetzung des Job-Aktiv-Gesetzes („Fördern und Fordern“).

Ausblick

Im kommenden Jahr werden die Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung im Rahmen der Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen turnusmäßig überarbeitet. Die Veröffentlichung erster revidierter Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ist nach den derzeitigen Planungen im April 2005 vorgesehen. Inhaltlich geht es aus Sicht der Erwerbstätigenrechnung – wie bei Revisionen üblich – zum einen um die Einbeziehung neuer Berechnungsgrundlagen (z. B. der Dienstleistungsstatistik) in das Rechenwerk. Darüber hinaus werden auch methodische Weiterentwicklungen der Erwerbstätigenrechnung angestrebt. Im Vordergrund steht dabei neben qualitativen Aspekten vor allem das Ziel, die Aktualität der Veröffentlichung der Ergebnisse der Erwerbstätigenrechnung weiter zu verbessern. Angestrebt wird, monatsdurchschnittliche Erwerbstätigenzahlen bereits ein bis zwei Wochen nach Ende des Monats präsentieren zu können. Erste Ergebnisse lägen damit zwei Monate früher und mit vergleichbarer Zeitnähe wie die aus den Verwaltungsunterlagen abgeleiteten monatlichen Arbeitsmarktindikatoren vor. Dazu werden insbesondere neuere zeitreihenanalytische Verfahren im Hinblick auf ihre Eignung als ergänzendes Instrument für die Schätzungen am aktuellen Rand getestet. Künftig könnte zudem die geplante monatliche Telefonerhebung zum ILO-Erwerbsstatus (siehe Fußnote 3) einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die Qualität der aktuellen Erwerbstätigenrechnung wesentlich zu verbessern. [u](#)

Dipl.-Soziologe Thomas Riede, Matthias Sacher, M. A.

Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik

Mit der im Frühjahr 2002 entwickelten Konzeption einer neuen „ILO-Statistik“ verfolgen die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder das Ziel, möglichst rasch eine hochaktuelle, international vergleichbare Arbeitsmarktstatistik nach den Konzepten und Definitionen der ILO¹⁾ bereitzustellen. Im Mittelpunkt steht dabei die Schließung einer Lücke der bisherigen deutschen Arbeitsmarktberichterstattung im Bereich monatlicher Daten zur Erwerbslosigkeit.

Der vorliegende Beitrag skizziert das Realisierungskonzept zum Aufbau der monatlichen ILO-Statistik und beschreibt insbesondere die Konzeption der seit April 2003 laufenden Piloterhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“, die den ersten Baustein dieser neuen Statistik darstellt.

Vorbemerkung

Im Zuge der zunehmenden Europäisierung und Globalisierung der Wirtschaftsbeziehungen stellen sich auch für die Arbeitsmarktberichterstattung neue Anforderungen. Neben der bisher dominierenden, auf den nationalen Kontext ausgerichteten und auf nationalen sozialrechtlichen Regelungen basierenden Berichterstattung tritt mehr und mehr die international vergleichende Sichtweise in den Vordergrund.²⁾ Dieser Trend zu einem grenzüberschreitenden Blickwinkel wird weiter verstärkt durch die Europäische Beschäftigungsstrategie, wie sie als Reaktion auf

die Entwicklung der europäischen Arbeitsmärkte in den 1980er- und 1990er-Jahren auf dem Beschäftigungsgipfel in Luxemburg 1997 vereinbart und vom Europäischen Rat in Lissabon im März 2000 mit der umfassenderen Wirtschafts- und Sozialagenda der Europäischen Union verknüpft wurde. Als jüngstes Beispiel kann hier der Bericht der „Task-Force Beschäftigung“ der Europäischen Union unter Vorsitz von Wim Kok vom November 2003 genannt werden.³⁾

Auch im Hinblick auf die Aktualität der Daten steigen die Anforderungen. Für eine effiziente Arbeitsmarktpolitik sowie kurzfristige Analysen, Vergleiche und sozialpolitische Programmevaluierungen sind die bisher vorherrschenden Jahresdaten wenig geeignet. Vielmehr sind Quartals- und Monatsdaten zur Arbeitsmarktentwicklung, die zeitnah zur Verfügung stehen, unabdingbar.

Im Zuge der Anfang des Jahres 2002 geführten öffentlichen Debatte um die Arbeitsvermittlungstatistik der (damaligen) Bundesanstalt für Arbeit wurde – neben der Notwendigkeit einer grundlegenden Reform der Arbeitsmarktpolitik und der Arbeitsverwaltung – auch eine Reform der Arbeitsmarktstatistik diskutiert.

Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder nahmen die öffentliche Diskussion ihrerseits zum Anlass, um über einen eigenen Beitrag der amtlichen Statistik zu einer Reform der Arbeitsmarktstatistik nachzudenken. Aus die-

1) International Labour Organization – Internationale Arbeitsorganisation, Genf.

2) Siehe Lüken, S.: „Zur Fortentwicklung des Systems der Erwerbstätigenstatistiken“, Bericht im Auftrag des Statistischen Beirats, Band 19 der Schriftenreihe „Spektrum Bundesstatistik“, Stuttgart, 2002 sowie Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)/Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG): „Wirkungsbewertung nationaler Politiken im Zusammenhang mit der europäischen Beschäftigungsstrategie“, Essen/Köln, 2002.

3) „Jobs, Jobs, Jobs. Mehr Beschäftigung schaffen“, Bericht der Task-Force Beschäftigung, November 2003. Der Bericht steht als Download auf der Internetseite des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit (<http://www.bmwi.de/Navigation/Aussenwirtschaft-und-Europa/Europapolitik/task-force-beschaefigung.html>) zur Verfügung.

sen Diskussionen entwickelten sie im Frühjahr 2002 die Zielsetzung, möglichst schnell eine aktuelle, international vergleichbare Arbeitsmarktstatistik bereitzustellen. Diese Zielsetzung deckt sich auch mit der im Koalitionsvertrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom Oktober 2002 getroffenen Vereinbarung, eine international vergleichbare Arbeitsmarktstatistik zu schaffen.⁴⁾

Im Mittelpunkt der von der amtlichen Statistik konzipierten „ILO-Statistik“ soll dabei die monatliche Entwicklung der Zahl der Erwerbslosen nach der Definition der Internationalen Arbeitsorganisation sowie der Erwerbslosen- und Erwerbstätigenquoten stehen. Zur Realisierung dieser neuen Arbeitsmarktstatistik wurde ein „Zwei-Stufen-Modell“ entwickelt, das im Anschluss an eine einjährige Piloterhebung und über eine für die Jahre 2004 und 2005 angestrebte Telefonerhebung schließlich im Laufe des Jahres 2006 in monatliche Auswertungen des kontinuierlich durchgeführten Mikrozensus münden soll.

1 Bestandsaufnahme der Arbeitsmarktberichterstattung

Im Zuge des so genannten Luxemburg-Prozesses haben Fragen der Beschäftigung und des Arbeitsmarktes verstärkt eine europäische Dimension erhalten. Dementsprechend gewachsen ist der Bedarf an vergleichbaren erwerbsstatistischen Informationen auf europäischer Ebene.

Schon jetzt ist das erwerbsstatistische Berichtssystem in Deutschland sehr ausdifferenziert.⁵⁾ Bei den Primärstatistiken sind insbesondere der Mikrozensus, die EU-Arbeitskräfteerhebung, das Europäische Haushaltspanel (1994 bis 1996) sowie die für das Europäische Haushaltspanel konvertierten Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zu nennen. Daneben existieren eine Vielzahl von zum Teil sehr speziellen Betriebs- und Unternehmensbefragungen, die teilweise monatlich, teilweise jährlich durchgeführt werden.

Ergänzt wird das erwerbsstatistische Berichtssystem durch die Arbeitsmarktstatistiken der Bundesagentur für Arbeit. Hier stehen die monatliche Arbeitslosenstatistik, die Statistik über gemeldete Stellen sowie die jährliche Strukturanalyse über Arbeitslose und gemeldete Stellen im Mittelpunkt. Weitere wichtige Informationen liefert das Betriebspanel des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB).

Im Hinblick auf die internationale Vergleichbarkeit zeigt sich, dass für die Zahl der Erwerbstätigen ein international vergleichbares Datenangebot in der amtlichen Statistik sowohl für Jahres-, Quartals- wie auch für Monatsdaten vorhanden ist. Die in Deutschland gemeinsam mit dem Mikrozensus durchgeführte Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union stellt seit vielen Jahren international vergleichbare

Jahresergebnisse nach den Kriterien der ILO für die gesamtwirtschaftliche Erwerbstätigkeit bereit. Nach der Umstellung auf eine kontinuierliche Erhebung des Mikrozensus im Jahr 2005 werden Quartalsergebnisse hinzukommen. Die auf das Europäische System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen abgestimmte Erwerbstätigenrechnung der amtlichen Statistik liefert zusätzlich international vergleichbare Monatsergebnisse zur Erwerbstätigkeit.

Für die Zahl der Erwerbslosen dagegen stehen bisher keine originär erhobenen, international vergleichbaren Quartals- und Monatsergebnisse, sondern nur Jahresergebnisse und ab 2005 auch Quartalsergebnisse aus den Arbeitskräfte- und Mikrozensususerhebungen zur Verfügung.⁶⁾ Damit wird deutlich, dass im Hinblick auf monatliche, zeitnah verfügbare Daten zur Erwerbslosigkeit, gemessen nach international vergleichbaren Kriterien, innerhalb der deutschen Arbeitsmarktberichterstattung eine Lücke besteht, die vor dem Hintergrund der oben dargestellten Anforderungen dringend zu schließen ist. An diesem Punkt setzt der Reformbeitrag der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder an.

2 Ein Realisierungskonzept in zwei Stufen

Ausgehend von der Feststellung einer Datenlücke im Bereich monatlicher Daten zur Erwerbslosigkeit sehen die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ihren Beitrag zu einer Reform der Arbeitsmarktberichterstattung in der möglichst raschen Einführung einer monatlichen, international vergleichbaren Arbeitsmarktstatistik für Deutschland, die insbesondere auf die Abbildung der monatlichen Entwicklung der Zahl der Erwerbslosen und der Erwerbslosenquoten, aber auch der Erwerbstätigen abzielt. Um dem Anspruch auf eine möglichst zeitnahe Verfügbarkeit der Daten gerecht werden zu können, ist die Veröffentlichung von Monatsergebnissen bis spätestens 14 Tage nach Ende des jeweiligen Berichtsmonats Ziel der neuen Statistik. Dabei wurde von Anfang an angestrebt, möglichst noch im Laufe des Jahres 2004 mit einer monatlichen Berichterstattung nach den Kriterien der ILO zu beginnen. Um diesen Zielvorgaben eine realistische Perspektive zu geben, hat sich die amtliche Statistik auf ein „Zwei-Stufen-Modell“ verständigt. In einer ersten Stufe liefert eine Telefonstichprobe die statistischen Ergebnisse und in einer zweiten Phase sollen Informationen aus monatlichen Schnellauswertungen des Mikrozensus gewonnen werden.

Zur Vorbereitung der Telefonerhebung wurde zunächst eine Piloterhebung mit 10 000 Befragten je Monat auf der Rechtsgrundlage von § 7 Abs. 2 Bundesstatistikgesetz (BStatG) konzipiert und im April 2003 mit einer Laufzeit von zunächst 12 Monaten gestartet.

4) Siehe SPD/Bündnis 90/Die Grünen: Erneuerung – Gerechtigkeit – Nachhaltigkeit. Für ein wirtschaftlich starkes, soziales und ökologisches Deutschland. Für eine lebendige Demokratie (Koalitionsvertrag), Berlin, 2002.

5) Siehe Lüken, S., a. a. O., S. 63 ff.

6) Zwar werden seit 2001 gemeinsam von der Bundesagentur für Arbeit (BA) und dem Statistischen Bundesamt in Abstimmung mit dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) monatlich saisonbereinigte EU-standardisierte Erwerbslosenquoten geschätzt, diese können aber aus mehreren – hier nicht weiter zu diskutierenden Gründen – die dargestellte Datenlücke nicht schließen.

Aufbauend auf den methodischen und organisatorisch-technischen Erkenntnissen aus dieser Piloterhebung könnte in der zweiten Jahreshälfte 2004 die erste Stufe der monatlichen ILO-Statistik nach demselben Konzept in Form einer Telefonstichprobe mit rund 30 000 Befragten auf der Basis einer entsprechenden Rechtsverordnung nach § 5 Abs. 2 BStatG mit einer monatlichen Berichterstattung zum ILO-Erwerbsstatus implementiert werden.

3 Messkonzept, Erhebungstechnik und Stichprobenverfahren

3.1 Messkonzept: Das Labour-Force-Konzept

Eine länderübergreifende Vergleichbarkeit von Arbeitsmarktindikatoren wie die Zahl der Erwerbstätigen, der Erwerbslosen und der Nichterwerbspersonen erfordert ein standardisiertes und international akzeptiertes Messkonzept. Die Internationale Arbeitsorganisation in Genf hat auf der 13. und 16. Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker 1982 und 1998 mit dem so genannten „Labour-Force-Konzept“ ein solches standardisiertes Instrumentarium beschlossen.⁷⁾ Das Labour-Force-Konzept wird mittlerweile als internationaler Standard in einer Vielzahl von Bevölkerungsbefragungen zum Erwerbsstatus eingesetzt. Es hat zum Ziel, alle Erwerbstätigengruppen zu erfassen, unabhängig davon, welchen Stellenwert die Erwerbstätigkeit für den Lebensunterhalt der Person einnimmt.⁸⁾

Mit dem Labour-Force-Konzept kann jeder Person ein eindeutiger Erwerbsstatus zugeschrieben werden. Dabei wird unterschieden zwischen Erwerbstätigen, Erwerbslosen und Nichterwerbspersonen.⁹⁾

Die Definitionen, wie sie auf den Konferenzen von 1982 und 1998 beschlossen wurden, lassen eine Reihe von Detailregelungen offen. So sind beispielsweise in der Resolution von 1982 die Zeithorizonte, innerhalb derer bestimmte definitorische Anforderungen erfüllt sein müssen, nicht konkret geregelt. Deren Operationalisierung wurde bewusst in die Hände der nationalen oder supranationalen statistischen Institutionen gegeben, um kulturelle Besonderheiten berücksichtigen zu können.¹⁰⁾ Die Europäische Union hat daher für ihre Arbeitskräfteerhebungen verbindliche Detailregelungen erlassen, auf die in den folgenden Abschnitten Bezug genommen wird.¹¹⁾

Erwerbstätige

„Erwerbstätige“ sind nach dem Labour-Force-Konzept Personen im Alter ab 15 Jahren, die während eines definierten Berichtszeitraums in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, selbstständig sind oder als mithelfende Familienangehörige arbeiten. Dabei ist es irrelevant, welchen zeitlichen Umfang das Beschäftigungsverhältnis einnimmt. Bereits eine im Berichtszeitraum geleistete Arbeitsstunde ist ausreichend. Dies bedeutet, dass nach dem Labour-Force-Konzept zum Beispiel auch Personen als erwerbstätig gelten, die ein geringfügiges Beschäftigungsverhältnis oder einen so genannten Mini-Job ausüben. Damit gelten auch Personen als erwerbstätig, die sich durch entlohnte Aushilfstätigkeiten wie Zeitungen austragen, Nachhilfe geben u. Ä. etwas hinzuverdienen. Hierbei kann es sich auch um Schülerinnen und Schüler, Studierende oder Rentnerinnen und Rentner handeln.¹²⁾ Zu den Erwerbstätigen sind aber auch die Personen zu rechnen, die in der Berichtswoche nicht gearbeitet haben, aber in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, das sie wegen Krankheit, (Sonder-)Urlaub oder Erziehungsurlaub nicht ausüben (temporäre Unterbrecher), wobei diese Unterbrechung allerdings nicht länger als drei Monate dauern darf.

Erwerbslose

Entsprechend den Festlegungen der Internationalen Arbeitsorganisation gelten Personen ab 15 Jahren als erwerbslos, wenn sie in der Berichtswoche nicht in einem entlohnten Beschäftigungsverhältnis standen bzw. nicht selbstständig waren, innerhalb von zwei Wochen für eine Beschäftigung verfügbar sind und in den letzten vier Wochen aktiv eine Beschäftigung gesucht haben. Zu dieser Gruppe werden auch Personen gerechnet, welche die Arbeitsuche abgeschlossen haben, die Tätigkeit aber erst innerhalb der nächsten drei Monate aufnehmen werden.

Nichterwerbspersonen

Zu den Nichterwerbspersonen zählen alle Personen, die weder erwerbstätig noch erwerbslos sind.

Dem Begriff der Erwerbslosigkeit entsprechend den Definitionen der Internationalen Arbeitsorganisation gegenüber steht das Konzept der registrierten Arbeitslosen. Die Zahl der bei den Agenturen für Arbeit registrierten Arbeitslosen wird im Rahmen der Statistik der Arbeitsvermittlung und Arbeitsberatung seit 1950 monatlich durch die Bundesagentur für Arbeit nachgewiesen. Die Zahl basiert auf sekun-

7) Siehe International Labour Organization: „Resolution concerning statistics of the economically active population, employment, unemployment and underemployment, adopted by the Thirteenth International Conference of Labour Statisticians“, Oktober 1982, sowie „Resolution concerning the measurement of underemployment and inadequate employment situations“, Oktober 1998.

8) Hier unterscheidet sich das Labour-Force-Konzept von dem in anderem Zusammenhang benutzten „Unterhaltskonzept“. Das Unterhaltskonzept wird über die Frage nach der Quelle des überwiegenden Lebensunterhalts operationalisiert. Es informiert darüber, ob der Lebensunterhalt überwiegend durch Erwerbstätigkeit, staatliche Transferzahlungen oder durch Zuwendungen von Angehörigen bestritten wird. Letztlich gibt das Unterhaltskonzept Auskunft über den Grad der Integration einer Person in das Beschäftigungssystem. Siehe dazu Schmid, S.: „Erwerbstätigkeit im Mikrozensus. Konzepte, Definition, Umsetzung“, Mannheim, ZUMA-Arbeitsbericht 2000/01.

9) Zum Labour-Force-Konzept und zu seiner Umsetzung in den Ländern der Europäischen Union siehe auch van Basteleer, A.: „Differences in the Measurement of Employment in the Labour Force Surveys in the European Community“, Journal of Official Statistics 10, S. 277 ff.

10) An dieser Stelle darf nicht vergessen werden, dass die Resolutionen nicht nur für entwickelte Industriestaaten, sondern auch für Entwicklungs- und Schwellenländer Gültigkeit haben sollen. Vor diesem Hintergrund wird einsichtig, dass spezifische Detailregelungen von den Ländern bzw. Ländergruppen geregelt werden müssen.

11) So ist beispielsweise in der ILO-Resolution von 1982 keine Altersbegrenzung für die Befragungsperson genannt. In der Resolution heißt es lediglich: „The usually active population comprises all persons above a specified age ...“, ILO 1982 (Fußnote 7). Auch der Berichtszeitraum sowie die Zeiträume für die Arbeitsmarktverfügbarkeit sind innerhalb der ILO-Resolution nicht konkretisiert.

12) Diese Personen sind nach dem Unterhaltskonzept nicht zu den Erwerbstätigen zu rechnen, da die Erwerbstätigkeit nicht die Hauptquelle des Einkommens darstellt.

Übersicht 1: Erwerbsstatus nach dem Labour-Force-Konzept

Erwerbspersonen		Nichterwerbspersonen
Erwerbstätige	Erwerbslose	
<ul style="list-style-type: none"> - Personen ab 15 Jahren - in einem Arbeitsverhältnis mit mindestens einer Stunde geleisteter Arbeitszeit je Woche - selbstständig oder freiberuflich tätig - mithelfende Familienangehörige 	<ul style="list-style-type: none"> - Personen ab 15 Jahren - ohne Beschäftigungsverhältnis bzw. nicht selbstständig und nicht freiberuflich tätig - aktive Arbeitssuche (4 Wochen) - sofort verfügbar (2 Wochen) 	<ul style="list-style-type: none"> - weder erwerbstätig noch erwerbslos

därstatistischen Auszählungen von Verwaltungsunterlagen der Agenturen für Arbeit.

Der Begriff des Arbeitslosen ergibt sich aus den Regelungen des Dritten Sozialgesetzbuches. Als arbeitslos gilt demnach, wer

- vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis steht (Beschäftigungslosigkeit) und
- eine versicherungspflichtige, mindestens 15 Stunden je Woche umfassende Beschäftigung sucht und
- einer Agentur für Arbeit für Vermittlungsbemühungen zur Verfügung steht, das heißt die Arbeitsfähigkeit und -bereitschaft zeigt und bereit ist, eine zumutbare Beschäftigung unter den üblichen Bedingungen des in Betracht kommenden Arbeitsmarktes aufzunehmen (§ 119 SGB III) und
- sich persönlich bei der zuständigen Agentur für Arbeit gemeldet hat.

Übersicht 2: Erwerbslose nach dem Labour-Force-Konzept und registrierte Arbeitslose – Konzeptunterschiede

Erwerbslose	Arbeitslose
<ul style="list-style-type: none"> - ohne Beschäftigungsverhältnis bzw. nicht selbstständig - in den letzten 4 Wochen aktiv auf Arbeitssuche - innerhalb von zwei Wochen für eine Beschäftigung verfügbar 	<ul style="list-style-type: none"> - weniger als 15 Stunden je Woche gearbeitet - bei einer Agentur für Arbeit arbeitslos (für mehr als 15 Stunden und mehr als 7 Tage) gemeldet - steht der Arbeitsvermittlung zur Verfügung

Die Zahl der registrierten Arbeitslosen der Bundesagentur für Arbeit und die Zahl der Erwerblosen nach den Kriterien der Internationalen Arbeitsorganisation müssen nicht auf gleichem Niveau liegen. So ist es einerseits möglich, dass die Zahl der registrierten Arbeitslosen höher ist als die Zahl der Erwerblosen. Dies kann zum Beispiel darauf zurückzuführen sein, dass nach dem ILO-Konzept bereits eine Tätigkeit von wenigstens einer Stunde je Woche ausreichend ist, um erwerbstätig zu sein, während registrierte Arbeitslose eine Beschäftigung von bis zu 14 Stunden je Woche ausüben können, ohne ihren sozialrechtlichen Status als Arbeitslose zu verlieren.

An dieser Stelle wird deutlich, dass es sich beim Labour-Force-Konzept um eine ausgeprägt ökonomische Sichtweise handelt. Während eine Erwerbstätigkeit von einer Stunde je Woche bereits einen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt darstellt, kann aus soziologischer Perspektive kaum von einer Integration in eine Arbeitsgesellschaft gesprochen werden. Dieser Blickwinkel wird wohl eher durch das Unterhaltskonzept beleuchtet.

Andererseits kann es aber – zumindest für Teilgruppen – vorkommen, dass die Differenz zwischen Erwerblosen und registrierten Arbeitslosen nur sehr gering ist oder die Zahl der registrierten Arbeitslosen sogar unter der Zahl der Erwerblosen liegt. Dies kommt zum Beispiel dann vor, wenn Erwerblose aufgrund fehlender Leistungsansprüche auf eine Registrierung als Arbeitslose bei einer Agentur für Arbeit verzichten, aber den Kriterien des Labour-Force-Konzepts für Erwerblose entsprechen.

Darüber hinaus sind die Niveauunterschiede aber auch auf die unterschiedlichen Erhebungsmethoden zurückzuführen: Während die Zahl der registrierten Arbeitslosen von der Bundesagentur für Arbeit durch Auszählungen von Verwaltungsunterlagen ermittelt wird, basiert die Zahl der Erwerblosen auf den Ergebnissen von Bevölkerungstichproben.

Die Tabelle zeigt, dass in den vergangenen Jahren in der Bundesrepublik Deutschland die Zahl der registrierten Arbeitslosen deutlich höher lag als die der Erwerblosen. Die Differenz bewegt sich zwischen 313 000 im Jahr 1993 und 790 000 im Jahr 2001.

ILO-Erwerbslose und registrierte Arbeitslose
1 000

Jahr	Erwerbslose nach ILO-Definition ¹⁾	Registrierte Arbeitslose ²⁾	Differenz
1991	2 078	2 489	411
1992	2 466	2 854	388
1993	3 002	3 315	313
1994	3 427	3 807	380
1995	3 179	3 605	426
1996	3 449	3 967	518
1997	3 863	4 347	484
1998	3 856	4 421	565
1999	3 506	4 145	639
2000	3 123	3 788	665
2001	3 078	3 868	790
2002	3 362	4 024	662

1) Quelle: EU-Arbeitskräfteerhebung. – 2) Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Monatsendwerte des jeweiligen Berichtsmonats, über den die EU-Arbeitskräfteerhebung berichtet.

Nach dem nationalen Konzept gab es im April 2002 in Deutschland 4,024 Mill. bei der Bundesagentur für Arbeit registrierte Arbeitslose. Nach dem Konzept der ILO gab es zum selben Zeitpunkt als Ergebnis der EU-Arbeitskräfteerhebung 3,362 Mill. Erwerblose. Die rechnerische Differenz betrug damit per saldo 662 000 Personen.

3.2 Erhebungstechnik: Computerunterstütztes Telefoninterview

Die erhebungstechnische Umsetzung des Labour-Force-Konzepts ist eine Bevölkerungsbefragung in Form einer

Stichprobenerhebung. In den meisten entwickelten Industriestaaten erfolgt dies im Rahmen so genannter „Labour Force Surveys“. Für Deutschland geschieht das mit der EU-Arbeitskräfteerhebung, die in den als Mehrzweckstichprobe angelegten und bislang jährlich durchgeführten Mikrozensus eingebunden ist.

Unter Berücksichtigung der allgemeinen Qualitätsanforderungen an eine ohne Auskunftspflicht durchgeführte Datenerhebung und vor dem Hintergrund, dass es sich bei der Befragung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ explizit nicht um eine Mehrzweckstichprobe wie beim Mikrozensus handelt, bietet die Methode des computerunterstützten telefonischen Interviews (Computer Assisted Telephone Interview, CATI-Methode) die besten Voraussetzungen für eine qualitativ hochwertige und effiziente Durchführung der Erhebung.¹³⁾

Zu den wichtigsten Vorteilen der CATI-Technik zählen:

- Es sind bei (verhältnismäßig) geringen Kosten viele Kontaktversuche möglich, wodurch der Anteil der nicht erreichten Personen vermindert und damit die Stichprobenausschöpfung erhöht werden kann.
- Die Arbeit der Interviewer/-innen kann durch eine zentrale Supervision im Telefonstudio erhebungsmethodisch besser kontrolliert werden als beim persönlichen oder schriftlichen Interview. Dies reduziert, insbesondere in Verbindung mit einer computerunterstützten Interviewführung, die Fehlerhäufigkeit bei der Befragung und führt zu einer höheren Datenqualität.
- Durch die computerunterstützte Befragung ist es möglich, komplexe Filterführungen zu durchlaufen. Außerdem können individuelle Frageformulierungen in Abhängigkeit von bereits gegebenen Antworten eingeblen-det werden. Die Fehlerhäufigkeit infolge falscher Filterführungen kann reduziert werden.
- Bei einer ausschließlich telefonbasierten Erhebung, bei der nicht nur der Befragungsprozess, sondern auch das Verfahren der Stichprobenziehung telefonbasiert durchgeführt wird, ergibt sich zusätzlich ein wichtiger Vorteil daraus, dass keine vorab vorliegenden Informationen über die zu Befragenden erforderlich sind.

Die Anwendung der CATI-Technik im Rahmen einer systematisch als solche organisierten Telefonbefragung stellt für die bundesdeutsche amtliche Statistik eine Innovation dar.¹⁴⁾

3.3 Stichprobenverfahren: Gabler-Häder-Verfahren

Für eine Stichprobenziehung ist zunächst die Definition der für die jeweilige Stichprobe angestrebten Grundgesamtheit notwendig, das heißt es muss festgelegt werden, über welche Menge von Einheiten (Zielpersonen) mit Hilfe der aus der Stichprobe gewonnenen Daten Aussagen gemacht werden sollen. Es soll dadurch gewährleistet werden, dass die gezogene Stichprobe für die angestrebte Grundgesamtheit repräsentativ ist.

Für die Ziehung von Telefonstichproben ist es außerdem erforderlich, dass die Grundgesamtheit, aus der die Stichprobe gezogen werden soll, möglichst weitgehend, im Idealfall vollständig, über einen Festnetztelefonanschluss verfügt. Dieses Kriterium kann bei einer nahezu 95-prozentigen Ausstattung mit Festnetztelefonen in der Bundesrepublik Deutschland als erfüllt betrachtet werden.¹⁵⁾

Grundlage der in früheren Jahren praktizierten Ziehungsverfahren war eine möglichst umfassende Liste aller Telefonanschlüsse. Bis Anfang der 1990er-Jahre konnte hierzu auf die amtlichen Telefonbücher der Bundesrepublik Deutschland zurückgegriffen werden. Seit dem Ende der Eintragungspflicht in amtliche Telefonbücher im Jahr 1992 nahm die Zahl der nicht eingetragenen Telefonnummern jedoch kontinuierlich zu und hat heute einen Wert von rund 10% erreicht. Damit sind Telefonbücher für die Stichprobenziehung der allgemeinen Bevölkerung in Deutschland nicht mehr geeignet.

Es existieren aber eine Reihe von telefonbasierten Stichprobenverfahren, die gewährleisten, dass sowohl eingetragene als auch nicht eingetragene Telefonnummern eine Auswahlwahrscheinlichkeit erhalten. Dabei werden Ziffernfolgen zufällig generiert und von einer automatischen Telefonanlage angewählt.¹⁶⁾ In Deutschland hat sich das von Gabler und Häder am Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) in Mannheim entwickelte „Gabler-Häder-Verfahren“ mittlerweile etabliert.¹⁷⁾ In der sozialwissenschaftlichen Forschungspraxis konnten mit diesem Verfahren in den vergangenen Jahren sehr gute Erfahrungen gesammelt werden. Dieses Stichprobenverfahren wird bei der weitaus überwiegenden Zahl von Telefonbefragungen eingesetzt, so auch bei der Piloterhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“.

13) Siehe dazu Nathan, G.: „Telesurvey Methodologies for Household Surveys – A Review and Some Thoughts for the Future“, *Survey Methodology* 27, 2001/1, S. 7 ff.; Dieckmann, A.: „Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen“, Hamburg, 2000; Schnell, R./Hill, P./Esser, E.: „Methoden der empirischen Sozialforschung“, München, 1999 sowie Hüfken, V. (Hrsg.): „Methoden in Telefonumfragen“, Wiesbaden, 2000.

14) Im europäischen wie auch im außereuropäischen Ausland wird die CATI-Technik auch im Bereich der amtlichen Statistik schon seit vielen Jahren eingesetzt. So wird beispielsweise die monatliche Arbeitskräfteerhebung der Schweiz (SAKE) bereits seit 1991 als CATI-Erhebung durchgeführt, siehe Bundesamt für Statistik der Schweiz: „Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung. Konzepte – Methodische Grundlagen – Praktische Ausführung“, Bern, 1996.

15) Allerdings variiert der Ausstattungsgrad mit dem Alter des Haupteinkommensbeziehers. Während der Ausstattungsgrad bei den 65- bis unter 70-Jährigen nach der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2003 bei 97,3% liegt, beträgt er bei den unter 25-Jährigen lediglich 74,0%. Auch unter der Perspektive des Haushaltstyps zeigen sich nach den neuesten Befunden aus der EVS 2003 bemerkenswerte Unterschiede. So haben 93,6% der allein lebenden Frauen, aber nur 84,1% der allein lebenden Männer einen Festnetzanschluss. Den höchsten Ausstattungsgrad zeigen mit 98,4% Paare mit zwei Kindern. Siehe dazu auch Deckl, S./Krebs, T.: „Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte“ in *WiSta* 2/2004, S. 209 ff. Welche Auswirkungen die zunehmende Zahl von Personen und Haushalten, die nur noch über ein Mobiltelefon verfügen, auf die CATI-Methode haben wird, ist zurzeit noch nicht zu beurteilen; siehe dazu Fuchs, M.: „Kann man Umfragen per Handy durchführen? Ausschöpfung, Interview-Dauer und Item-Nonresponse im Vergleich mit einer Festnetzstichprobe“, *Planung & Analyse*, 2002, S. 57 ff.; Vehovar, V./Fuchs, M.: „Mobile Phone Surveys“, Vortrag auf dem ISI-Weltkongress Berlin (unveröffentlichtes Manuskript), 2003.

16) So z. B. Random Digit Dialing oder Randomize Last Digits (siehe Nathan, G., Fußnote 13).

17) Siehe Gabler, S./Häder, S.: „Erfahrungen beim Aufbau eines Auswahlrahmens für Telefonstichproben in Deutschland“, *ZUMA-Nachrichten* 44, S. 45 ff. sowie Gabler, S./Häder, S. (Hrsg.): „Telefonstichproben. Methodische Innovationen und Anwendungen in Deutschland“, Münster, 2002.

4 „Arbeitsmarkt in Deutschland“ – Piloterhebung für eine monatliche ILO-Statistik

Wegen eines fehlenden eigenen Telefonstudios führt das Statistische Bundesamt die Piloterhebung in Zusammenarbeit mit TNS Infratest Sozialforschung, München, durch. Bei dieser Piloterhebung ist das Ziel, methodische Erfahrungen mit der monatlichen Erhebung des Erwerbsstatus nach dem Labour-Force-Konzept mittels einer telefonischen Befragung zu sammeln. Außerdem gilt es, die technisch-organisatorischen Möglichkeiten auszuloten, insbesondere repräsentative Erwerbslosendaten monatlich innerhalb von maximal zwei Wochen nach dem Ende des jeweiligen Berichtsmontats zu veröffentlichen und zu kommentieren. Die mit dieser Erhebung gesammelten Erfahrungen bilden das konzeptuelle Fundament der für die zweite Jahreshälfte 2004 angestrebten neuen Erhebung.

4.1 Konzeption: Rotierendes Panel mit hoher Nettoüberlappung

Für die Testerhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ gilt als Grundgesamtheit entsprechend den einschlägigen Verordnungen für die EU-Arbeitskräfteerhebung die Bevölkerung in Privathaushalten im Alter von 15 bis 74 Jahren.¹⁸⁾ Aus rechtlichen Gründen ist der Stichprobenumfang auf 10 000 Befragte beschränkt. Die Stichprobenziehung erfolgt ausschließlich telefongestützt nach dem Gabler-Häder-Verfahren, die Interviews werden als computerunterstützte Telefoninterviews geführt.

Zentrales Ziel der geplanten monatlichen ILO-Statistik ist die Messung der monatlichen Veränderung der Zahl der Erwerbslosen und der Erwerbslosenquote. Um diese Veränderungsmessung mit einem möglichst geringen Zufallsfehler durchführen zu können, ist die Erhebung als rotierendes Panel mit einer sechsmaligen Befragung und einer monatlichen Nettoüberlappung von mindestens 70% angelegt, das heißt wenigstens 70% der Befragten einer Erhebungswelle sollen auch in der Folgewelle wieder befragt werden.

Nach dem in Übersicht 3 dargestellten Rotationsschema scheidet Monat für Monat ein Sechstel der Befragten aus

der Erhebung aus – im Übergang vom Mai auf den Juni ist dies zum Beispiel das Rotationssechstel „A“ – und wird durch neue, zufällig ermittelte Personen ersetzt – im Juni durch das Rotationssechstel „G“. Das Rotationssechstel „G“ wird dann bis zum November insgesamt sechsmal befragt, bevor es im Übergang zum Dezember durch das Rotationssechstel „N“ ersetzt wird.

4.2 Fragenprogramm

Das Fragenprogramm der Testerhebung wurde ausgehend vom Programm der Arbeitskräfteerhebung entwickelt. Allerdings mussten die im Mikrozensus bzw. der Arbeitskräfteerhebung angewandten und für die persönlich-mündliche bzw. schriftliche Befragung entwickelten Fragen für den Einsatz im Rahmen von telefonischen Interviews an einigen Stellen sprachlich modifiziert werden.

Der Fragebogen der Telefonerhebung gliedert sich in mehrere thematische Blöcke, die entsprechend den jeweiligen Filterführungen individuell durchlaufen werden. Die Abfolge der Themenblöcke entspricht ebenfalls den Anforderungen der Europäischen Union an die „Grundsätze für die Formulierung der Fragen zur Erwerbstätigkeit“.¹⁹⁾ Die wichtigsten Themenblöcke sind:

- Fragen zu Geschlecht, Alter und Staatsangehörigkeit,
- Fragen zur Erwerbstätigkeit einschließlich Neben- und Gelegenheitstätigkeiten,
- Fragen zur Arbeitsuche,
- Fragen zur Bildung und zur Bildungsbeteiligung.

Da die Erhebung als Panel mit sechsmaliger Befragung angelegt ist, muss besonderer Wert darauf gelegt werden, die zeitliche Inanspruchnahme der Befragten durch die Interviews möglichst gering zu halten. Je geringer die zeitliche Belastung der Befragten ist, desto weniger Personen werden ein bereits begonnenes Interview abbrechen. Außerdem wird die Bereitschaft zur Teilnahme an den Wiederholungsbefragungen bei geringer Interviewdauer höher ausfallen.

Um dieser Forderung nachzukommen, wurde ein Erhebungsdesign entwickelt, das zwischen Erst- und Wiederho-

Übersicht 3: Rotierendes Panel mit sechsmaliger Befragung

Mai 2003	Juni 2003	Juli 2003	August 2003	September 2003	Oktober 2003	November 2003	Dezember 2003
A|B|C|D|E|F							
	B|C|D|E|F|G						
		C|D|E|F|G|H					
			D|E|F|G|H|J				
				E|F|G|H|J|K			
					F|G|H|J|K|L		
						G|H|J|K|L|M	
							H|J|K|L|M|N

18) Siehe Verordnung (EG) Nr. 1897/2000 der Kommission vom 7. September 2000 zur Umsetzung der Verordnung (EG) 577/98 des Rates zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft bezüglich der Arbeitsdefinition und der Arbeitslosigkeit (Amtsbl. der EG Nr. L 228, S. 18).

19) So heißt es dort beispielsweise: „Die ersten Fragen des personenbezogenen Fragebogens betreffen im allgemeinen den Erwerbsstatus gemäß der ILO-Definition (erwerbstätig, arbeitslos oder nicht aktiv). Sie folgen unmittelbar auf die Fragen über die demographischen Merkmale ... Insbesondere gehen den Fragen zum Erwerbsstatus keine Fragen voraus, die die Haupt- oder gewöhnliche Tätigkeit (Student, Haushaltsführung, Rentner usw.) oder den administrativen Status der Einschreibung bei einem öffentlichen Arbeitsamt zur Beantragung von Arbeitslosengeld betreffen ...“; siehe Fußnote 18.

luntingsinterviews unterscheidet. Dieses Erhebungskonzept macht sich zu Nutzen, dass sich bei einer monatlichen Periodizität bei einem großen Teil der Befragten, wie zum Beispiel bei vielen Erwerbstätigen in festen Beschäftigungsverhältnissen, der Erwerbsstatus nicht ändern wird. Für solche und ähnliche „stabile Fälle“ ist es nicht erforderlich, das gesamte Fragenprogramm des Erstinterviews erneut abzuarbeiten. Bei den Wiederholungsteilnehmern wird daher am Beginn des Interviews geprüft, ob sich deren Erwerbsstatus seit der letzten Befragung geändert hat.²⁰⁾ Für diese Prüfung werden folgende sieben Teilgruppen unterschieden:

- „Normal-Erwerbstätige“, das heißt Befragte, die im Vormonat einer Erwerbstätigkeit nachgegangen sind.
- „Unterbrecher“, das heißt Befragte, die im Vormonat angegeben haben, ihre Erwerbstätigkeit für einen Zeitraum von weniger als drei Monaten unterbrochen zu haben. Diese Personen gelten nach den Kriterien der ILO als Erwerbstätige.
- „Mithelfende“, das heißt Befragte, die im Vormonat angegeben haben, regelmäßig oder gelegentlich einer Tätigkeit als mithelfendes Familienmitglied nachgegangen zu sein.
- „Hinzuverdiener“, das heißt Befragte, die im Vormonat angegeben haben, regelmäßig oder gelegentlich einem Hinzuverdienst nachzugehen.
- „Nicht-Interessierte unter 65 Jahren“, das heißt Befragte unter 65 Jahren, die im Vormonat angegeben haben, nicht erwerbstätig zu sein und auch in den kommenden sechs Monaten nicht an der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit interessiert zu sein.
- „Nicht-Interessierte ab 65 Jahren“, das heißt Personen ab 65 Jahren, die im Vormonat angegeben haben, nicht erwerbstätig zu sein und auch in den kommenden sechs Monaten nicht an der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit interessiert zu sein.
- „Residualkategorie“, das heißt alle Personen, die nicht den obigen Teilgruppen zuordenbar sind.

Je nachdem, ob sich seit der letzten Befragung am Erwerbszustand eine Veränderung ergeben hat, steigen die Teilgruppen an jeweils definierten Stellen im Hauptfragebogen ein. Das dem jeweiligen „Einstiegspunkt“ folgende Frageprogramm ist dann identisch mit dem der Erstbefragung. Die Fragen zur Arbeitsuche werden aber auch in der Wiederholungsbefragung allen Befragten gestellt.

Die Vorteile dieses Verfahrens liegen darin, dass

- der für die Durchführung des Interviews erforderliche Zeitaufwand (Interviewdauer) deutlich reduziert wird und
- den Teilnehmern das wiederholte Beantworten von identischen Fragen wenigstens teilweise erspart bleibt.

²⁰⁾ Hier wird besonders deutlich, welche Vorteile die Technik des computerunterstützten Telefoninterviews für das Erhebungsgeschäft bietet. Es kann jederzeit auf die für eine Person bereits erhobenen Informationen zurückgegriffen werden. Nur mit Hilfe dieser Technik ist es überhaupt möglich, derartige Informationsvergleiche im laufenden Interview durchzuführen. So lautet beispielsweise die Eingangsfrage bei Personen, die im Vormonat einer Erwerbstätigkeit entsprechend Frage 7 des Fragebogens nachgegangen sind: „Sie sagten bei unserer letzten Befragung, dass Sie erwerbstätig als [Stellung im Beruf lt. Frage 17] sind. Trifft das noch zu oder hat sich daran etwas geändert?“

Einen Sonderfall bilden Personen, die 65 Jahre und älter sind und angegeben haben, grundsätzlich kein Interesse an einer beruflichen Tätigkeit zu haben. Diese Gruppe von Befragten wird nur einmal befragt, da hier als Hypothese davon ausgegangen werden kann, dass sich bezüglich des Erwerbsstatus in den Folgemonaten keine Änderungen ergeben. Die Daten dieser Fälle werden deshalb für die fünf Folgewellen fortgeschrieben. Die Zahl der fortgeschriebenen Fälle war bislang gering. Selbstverständlich muss zumindest theoretisch davon ausgegangen werden, dass auch bei Personen über 65 Jahren, die zunächst angegeben haben, kein Interesse an der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zu haben, in den Folgemonaten ein Wechsel des Erwerbsstatus auftreten kann. Vor dem Hintergrund, dass in dieser Personengruppe möglicherweise erhöhte Ausfallraten auftreten, wenn sie dennoch wiederholt nach ihrem Erwerbsstatus gefragt würden, wird unterstellt, dass der mit einer Fortschreibung möglicherweise verbundene systematische Fehler vertretbar ist.

5 Zusammenfassung

Der vorliegende Aufsatz hat das Ziel, den Beitrag der amtlichen Statistik zu einer Weiterentwicklung der auf internationale Vergleiche ausgerichteten Arbeitsmarktberichterstattung in Deutschland in seinen Grundzügen darzustellen. Ausgehend von der Erkenntnis, dass insbesondere im Bereich aktueller und international vergleichbarer Daten bislang eine Datenlücke besteht, wird kurzfristig angestrebt, mit Hilfe einer ausschließlich telefonischen Bevölkerungsstichprobe Monatsdaten zum Erwerbsstatus nach dem ILO-Konzept bereitzustellen. Hierzu führt das Statistische Bundesamt seit April 2003 eine Piloterhebung mit freiwilliger Auskunftserteilung bei monatlich 10 000 Befragten durch, um methodische und organisatorisch-technische Fragen zu klären. Das gewählte Erhebungs- und Stichprobenkonzept macht deutlich, dass mit Hilfe der CATI-Methode sehr zeitnah politisch vordringlich gefragte Daten erhoben werden können. Als Ergebnis werden die methodischen Grundlagen dafür geschaffen, dass bei einem monatlichen Stichprobenumfang von rund 30 000 Befragten belastbare und veröffentlichungsfähige Daten über Erwerbslose sowie Erwerbslosenquoten nach Alter und Geschlecht innerhalb von maximal 14 Tagen nach dem Berichtsmonat der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden können.

Die bisherigen Erfahrungen mit der Erhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ zeigen, dass die Anwendung moderner Methoden der empirischen Sozialforschung – im vorliegenden Fall die computerunterstützte telefonische Interviewtechnik – ein auch für die deutsche amtliche Statistik innovatives, gut nutzbares Konzept darstellt. Entsprechende Erfahrungen aus dem europäischen und außereuropäischen Ausland werden damit bestätigt.

Über weitere methodische Fragen sowie fachlich-inhaltliche Ergebnisse der Piloterhebung wird in den kommenden Ausgaben dieser Zeitschrift berichtet werden. [lu](#)

Dipl.-Volkswirt, Dipl.-Mathematiker Peter Schmidt, Dr. Bernd Waldmüller

Konzept und Ergebnisse der § 7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik

Bislang wird in der amtlichen Statistik ein Unternehmen definiert als die kleinste rechtlich selbstständige Einheit, die aus handels- und/oder steuerrechtlichen Gründen Bücher führt. In der europäischen Verordnung (EWG) Nr. 696/93 des Rates vom 15. März 1993 (Amtsbl. der EG Nr. L 76, S. 1) betreffend die statistischen Einheiten für die Beobachtung und Analyse der Wirtschaft in der Gemeinschaft (Einheitenverordnung) wird der Unternehmensbegriff folgendermaßen definiert: „Das Unternehmen entspricht der kleinsten Kombination rechtlicher Einheiten, die eine organisatorische Einheit zur Erzeugung von Waren und Dienstleistungen bildet und insbesondere in bezug auf die Verwendung der ihr zufließenden laufenden Mittel über eine gewisse Entscheidungsfreiheit verfügt. Ein Unternehmen übt eine Tätigkeit oder mehrere Tätigkeiten an einem Standort oder an mehreren Standorten aus. Ein Unternehmen kann einer einzigen rechtlichen Einheit entsprechen.“ In einer Erläuterung dazu heißt es, dass das so definierte Unternehmen eine wirtschaftliche Größe ist, die somit einer Vereinigung mehrerer rechtlicher Einheiten entsprechen kann, falls diese zusammen eine wirtschaftliche Einheit bilden.

Der Zweck dieses so modifizierten Unternehmensbegriffs liegt in der aus ökonomischer Sicht sinnvollen Abgrenzung dieser zentralen statistischen Einheit. So sollen insbesondere rechtlich verselbstständigte Hilfstätigkeiten und Produktionsfaktoren mit der zentralen Haupteinheit, der sie zuarbeiten, zusammengefasst werden.

In einer gemeinsamen Bund-Länder-Arbeitsgruppe wurde zunächst eine Interpretation dieses neuen Unternehmensbegriffs diskutiert, der weiterführende Fragen offen lässt und der insbesondere weitreichende Änderungen für das Unternehmensregister mit sich bringen wird. Die Rele-

vanz dieses neuen Unternehmensbegriffs in der Statistik wurde im Anschluss daran anhand einer Erhebung ohne Auskunftspflicht gemäß § 7 Absatz 2 Bundesstatistikgesetz (BStatG) empirisch untersucht. Die Erhebung sollte Aufschluss darüber geben, in welcher Häufigkeit und in welchen Wirtschaftszweigen derartige Konstellationen auftreten und wie die hierfür erforderlichen Informationen zu diesen Kriterien möglichst eindeutig, korrekt und vollständig gewonnen werden können.

1 Einführung

In der amtlichen Statistik, hier insbesondere der Unternehmensstatistik, spielt die geeignete Wahl und die einheitliche Abgrenzung der statistischen Einheiten eine zentrale Rolle. So sind Einheiten Informationsträger als Lieferanten von Informationen im Rahmen von statistischen Erhebungen und gleichzeitig Gegenstand statistischer Beobachtung und somit Merkmalsträger, das heißt ihnen werden Erhebungsmerkmale wie Umsätze, Beschäftigte usw. zugeordnet. Sie sind zudem Teil einer statistischen Masse oder Teilmasse, die mit Hilfe statistischer Ergebnisse beschrieben oder charakterisiert wird. Die geeignete Wahl der Einheit wird wesentlich vom Erkenntnisziel der Statistik mitbestimmt (Adäquationsproblem). Insofern beeinflusst die Wahl der statistischen Einheiten unmittelbar die statistischen Ergebnisse selbst, aber auch die Qualität und die Aussagekraft der Ergebnisse.

Im internationalen Vergleich kommt der einheitlichen Abgrenzung der statistischen Einheiten noch eine ungleich größere Bedeutung zu. Dieser Bedeutung trägt die Euro-

päische Union (EU) in ihrer Einheitenverordnung (EWG Nr. 696/93) Rechnung, die für den Bereich der "Business Statistics" mögliche statistische Einheiten definiert.¹⁾ Auch nach Verabschiedung der EU-Einheitenverordnung war die Frage der statistischen Einheiten nicht abschließend geklärt. Statistische Einheiten werden nach wie vor auf europäischer und auf nationaler Ebene thematisiert und intensiv diskutiert.

Sowohl im deutschen als auch im europäischen System der Unternehmensstatistiken kommt dem Unternehmen hierbei eine zentrale Rolle zu. Es stellt die Einheit dar, auf die sich die wichtigsten Ergebnisse über wirtschaftliche Tätigkeiten beziehen. Zudem bedienen sich die Definitionen anderer statistischer Einheiten des Unternehmensbegriffs als Referenzgröße, wie zum Beispiel die „Fachliche Einheit“ [diese fasst innerhalb eines Unternehmens sämtliche Teile zusammen, die zur Ausübung einer Tätigkeit auf der Ebene der (vierstelligen) Klasse der NACE Rev. 1.1²⁾ beitragen] oder die „Örtliche Einheit“ (diese bezeichnet ein an einem räumlich festgestellten Ort gelegenes Unternehmen oder einen Teil eines Unternehmens, wie z.B. eine Werkstätte, ein Werk, Büro usw.).

In der deutschen Unternehmensstatistik ist ein Unternehmen derzeit als die „kleinste rechtlich selbstständige Einheit, die aus handels- und/oder steuerrechtlichen Gründen Bücher führt“ definiert. Die Einheitenverordnung hingegen definiert das Unternehmen wie folgt: „Das Unternehmen entspricht der kleinsten Kombination rechtlicher Einheiten, die eine organisatorische Einheit zur Erzeugung von Waren und Dienstleistungen bildet und insbesondere in bezug auf die Verwendung der ihr zufließenden laufenden Mittel über eine gewisse Entscheidungsfreiheit verfügt. Ein Unternehmen übt eine Tätigkeit oder mehrere Tätigkeiten an einem Standort oder an mehreren Standorten aus. Ein Unternehmen kann einer einzigen rechtlichen Einheit entsprechen.“ Erläuternd dazu wird ausgeführt: „Das so definierte Unternehmen ist eine wirtschaftliche Größe, die daher unter bestimmten Umständen der Vereinigung mehrerer rechtlicher Einheiten entsprechen kann. Bestimmte rechtliche Einheiten sind nämlich ausschließlich zugunsten einer anderen rechtlichen Einheit tätig, und ihre Existenz hat lediglich verwaltungstechnische (z.B. steuerliche) Gründe, ohne dass die Einheiten in wirtschaftlicher Hinsicht bedeutsam wären. Häufig sind die Tätigkeiten dieser rechtlichen Einheiten als Hilfstätigkeiten zu den Tätigkeiten der rechtlichen Muttereinheit anzusehen, der sie angehören und der sie angeschlossen sein müssen, um die für die Wirtschaftsanalyse verwendete Größe „Unternehmen“ zu bilden.“³⁾

Zur Interpretation dieser Definition wurde in einer Arbeitsgruppe der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ein konkretes Konzept des Unternehmensbegriffs in der Statistik entwickelt. Dieses Konzept deutet das „statistische Unternehmen“ in stärkerem Maße als wirtschaftliche

Einheit, nämlich als Zusammenwirken von Produktionsfaktoren und eine Bündelung von verschiedenen betrieblichen Funktionen.⁴⁾

Das Konzept enthält auch Basisregeln zur Zusammenfassung rechtlicher Einheiten zu einem komplexen Unternehmen (bestehend aus mehreren rechtlichen Einheiten) in bestimmten Konstellationen bzw. bei Erfüllung bestimmter Kriterien (z. B. Hilfstätigkeiten und separate Produktionsfaktoren). Hilfseinheiten nehmen eine zentrale Bedeutung in diesem Konzept ein. Deren Leistungen sind als Hilfstätigkeiten oder Bereitstellung von Produktionsfaktoren zu werten. Sie arbeiten fast ausschließlich für eine Haupteinheit (bzw. andere analog zuarbeitende Hilfseinheiten) und sind untereinander finanziell verflochten (als Tochter- oder Muttergesellschaften). Gemäß der konzeptionellen Interpretation dieser Definition sollen diese Hilfseinheiten mit der Haupteinheit zu einem einzigen statistischen Unternehmen zusammengefasst werden. Verkauft also zum Beispiel eine Vertriebsgesellschaft (= rechtliche Einheit) ausschließlich die Erzeugnisse einer Produktionsgesellschaft oder stellt eine Besitzgesellschaft Gebäude ausschließlich für die Nutzung durch diese Produktionsgesellschaft zur Verfügung, so würden diese rechtlichen Einheiten zusammen ein statistisches Unternehmen bilden.

Das Konzept beruht somit auf zwei Kriterien, nämlich den Besitz- und Organisationsstrukturen einerseits und der Art bzw. dem Umfang von Leistungen zwischen verbundenen Einheiten andererseits. Diesbezüglich liegen den statistischen Ämtern in Deutschland bislang keine Angaben vor. Die mögliche Verwendung dieses Unternehmensbegriffs in der statistischen Praxis hängt jedoch entscheidend davon ab, ob die erforderlichen Informationen zu den beiden Kriterien möglichst eindeutig, korrekt und vollständig unter vertretbarem Aufwand gewonnen werden können, das heißt wie komplexe Unternehmen zuverlässig erkannt werden können.

Zur Erkennung statistischer Unternehmen existieren mit dem Top-down-Ansatz und dem Bottom-up-Ansatz zwei grundsätzlich mögliche Verfahrensweisen, welche kurz erläutert werden sollen. Bei dem Top-down-Ansatz sind zunächst die Eigentumsbeziehungen bzw. finanziellen Verflechtungen zwischen verbundenen rechtlichen Einheiten zu ermitteln. Innerhalb der so erkannten Unternehmensgruppen sind dann („von oben“) mittels „Profiling“ in Gesprächen mit der Leitung der Unternehmensgruppe die Art der Leistungen zwischen den einzelnen rechtlichen Einheiten und die Organisationsstruktur der Unternehmensgruppe zu ermitteln. Werden hierbei Hilfs- oder Faktoreinheiten erkannt, sind diese mit der jeweiligen Haupteinheit zusammenzufassen und somit statistische Unternehmen zu bilden.

Der Bottom-up-Ansatz zielt auf die Erkennung von bestimmten rechtlich selbstständigen Einheiten, die entsprechend

1) Siehe hierzu Schnorr-Bäcker, S.: „Statistische Einheiten – Zur Verordnung des Rates betreffend die statistischen Einheiten für die Beobachtung und Analyse der Wirtschaft in der Gemeinschaft“ in WiSta 1/1994, S. 23 ff.

2) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft.

3) Verordnung (EWG) Nr. 696/93, Abschnitt III A.

4) Siehe Voy, K.: „Weiterentwicklungen in der amtlichen Unternehmensstatistik“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Unternehmen in der Statistik. Konzepte, Strukturen, Dynamik“, Band 39 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden, 2002, S. 68 ff.

dem neuen Konzept nicht als eigenständige Unternehmen betrachtet werden sollen. Hierzu genügt es also, diese Hilfs- bzw. Faktoreinheiten als solche anhand bestimmter Kriterien zu erkennen und mit der ebenfalls zu identifizierenden Haupteinheit zusammenzufassen. Dieser Ansatz ist im Rahmen einer Erhebung ohne Auskunftspflicht gemäß § 7 Absatz 2 Bundesstatistikgesetz (BStatG) getestet worden, deren Konzept und Ergebnisse nachfolgend dargestellt werden.

2 Konzept und Durchführung einer § 7-Erhebung zum Bottom-up-Ansatz

2.1 Ziele und Vorgehensweise

Das Ziel der Testerhebung bestand in erster Linie darin, ein Verfahren zu finden, mit dem sich Hilfseinheiten mittels Befragung und ohne vorangehende Recherchen zuverlässig erkennen lassen. Das Verfahren sollte einerseits in der Lage sein, potenziell alle Hilfseinheiten zu erkennen, und andererseits eine maßgebliche Erfolgsaussicht beinhalten, dass es sich bei den Befragten tatsächlich um Hilfseinheiten handelt.

Eines der Hauptziele dieser Erhebung lag darin, Informationen über die empirische Relevanz von Hilfseinheiten bzw. komplexen Unternehmen zu erhalten. Es war also die Frage zu klären, ob derartige Verbindungen in einem solchen Ausmaß auftreten, dass sie im Hinblick auf die Ergebnisdarstellung relevant sind. Weiterhin sollten Aufschlüsse darüber gewonnen werden, in welchen Wirtschaftsbereichen derartige Verbindungen häufiger auftreten und in welchen weniger. Außerdem sollte die Erhebung erste Informationen über zeitliche Aufwendungen und Kosten dieser Vorgehensweise liefern.

Die § 7-Erhebung wurde unter Beteiligung der Statistischen Landesämter von Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Hessen, Niedersachsen und Sachsen sowie dem Statistischen Bundesamt vorbereitet. Mit Ausnahme von Baden-Württemberg waren diese Ämter auch an der eigentlichen Durchführung der Erhebung beteiligt.

2.2 Durchführung der § 7-Erhebung zum Bottom-up-Ansatz

Das Unternehmensregister diente als Basis für die Auswahl der zu befragenden rechtlichen Einheiten.⁵⁾ Auf der Basis von Vorrecherchen wurden der Wirtschaftszweig (WZ), die Zugehörigkeit zu einer Organschaft⁶⁾ und die Rechtsform als Auswahlkriterien bestimmt. Bezüglich des Wirtschafts-

zweigs wurden Tätigkeitsbereiche ausgewählt⁷⁾, die Hilfstätigkeiten oder Faktorleistungen beinhalten können. Insgesamt wurden vier Auswahlvarianten bzw. Befragungskreise gebildet:

- a) Organschaftsmitglieder (-träger und -gesellschaften) in bestimmten Wirtschaftsbereichen,
- b) Besitzgesellschaften (WZ 70.2),
- c) Handelseinheiten (WZ 52.2 bis 52.7 und 51.3 bis 51.7) ausgewählter Rechtsformen (vorwiegend Kapitalgesellschaften),
- d) Einheiten ausgewählter Rechtsformen (vorwiegend Kapitalgesellschaften) aus bestimmten Wirtschaftsbereichen (insbesondere Dienstleistungen).

Die Organschaftsmitglieder bildeten einen eigenen Befragungskreis, da diese derzeit im Unternehmensregister die einzige Informationsquelle im Hinblick auf die Verbundenheit von Unternehmen darstellen. Besitzgesellschaften (hier: Vermietung und Verpachtung von Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen) wurden bereits in Vorabuntersuchungen als relevant für das Konzept erkannt, weshalb diese ebenfalls einen eigenen Befragungskreis bildeten. Im Befragungskreis Handel, in dem eine Vielzahl von Unternehmen existiert, wurde die Auswahl überwiegend auf Kapitalgesellschaften beschränkt. Innerhalb dieser Teilmenge sind die Einheiten zu vermuten, die als Hilfseinheiten (Vertriebsgesellschaften) für eine Zusammenfassung mit einer Haupteinheit als statistisches Unternehmen in Frage kommen.⁸⁾ Der Befragungsbereich d) umfasste insbesondere Unternehmen aus Dienstleistungsbereichen, welche „typische“ Hilfstätigkeiten erbringen, wie zum Beispiel Buchhaltung, Softwareerstellung und -betreuung usw. Mit dieser Festlegung des Berichtskreises wurde somit auch unterstellt, dass Hilfs- und Faktoreinheiten in anderen Wirtschaftsbereichen (z. B. im Produzierenden Gewerbe) grundsätzlich nicht oder allenfalls in sehr geringer Zahl vorkommen.

Im Rahmen der gemäß § 7 Abs. 4 BStatG zulässigen Obergrenze von 10 000 Befragten wurde der Stichprobenumfang für die Befragungskreise a) und b) auf jeweils 1 000 Einheiten, für den Kreis c) auf 2 000 Einheiten und für den Kreis d) auf 6 000 Einheiten festgelegt. Da bei den Befragungskreisen a) und b) die Wahrscheinlichkeit, auf verbundene Unternehmen bzw. auf Hilfseinheiten zu stoßen, als wesentlich höher erachtet wurde, wurde deren Anteil in der Stichprobe entsprechend niedriger angesetzt. Als Schichtungsvariable wurde (neben dem Wirtschaftszweig) für die Befragungskreise b) bis d) der steuerbare Umsatz verwendet. Da dieser für Organgesellschaften nicht vorliegt, wurde für Befragungskreis a) ersatzweise die Beschäftigtenzahl genutzt. Die festzulegenden Größenklassen orientierten sich an den in der Definition von kleinen und mittleren Unternehmen⁹⁾

5) Zum Aufbau und Inhalt des Unternehmensregisters siehe Hagenkort, S.: „Weiterentwicklungen in der amtlichen Unternehmensstatistik“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg): „Unternehmen in der Statistik. Konzepte, Strukturen, Dynamik“, Band 39 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden, 2002, S. 51 ff.

6) Zur Organschaftsthematik siehe Hagenkort, S./Schmidt, P.: „Schwierigkeiten und Lösungsmöglichkeiten der Behandlung von steuerlichen Organschaften im statistischen Unternehmensregister“ in WiSta 11/2001, S. 922 ff.

7) Die nachfolgend genannten Ziffern beziehen sich auf die Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

8) Gemäß Abschnitt IV B 2 der Einheitenverordnung ist auch der Verkauf der eigenen Produktion eine Hilfstätigkeit.

9) Zur Abgrenzung der Größenklassen für Umsatz und Beschäftigte von kleinen und mittleren Unternehmen siehe Empfehlung 96/280/EG vom 3. April 1996 (Amtsbl. der EG Nr. L 107, S. 4) der Kommission betreffend die Definition der kleinen und mittleren Unternehmen.

verwendeten Umsatz- bzw. Beschäftigtengrenzen. Daneben wurde das Bundesland als Schichtungsvariable mit einbezogen. Die Auswahlgesamtheit wurde im Stichprobenplan auf insgesamt 73 Schichten aufgeteilt.

Vor der eigentlichen Erhebung wurde ein Pretest des eigens hierfür entwickelten Fragebogens durchgeführt. In einem zusätzlichen Bewertungsbogen sollten die Verständlichkeit der Fragen und der erforderliche Zeitaufwand beurteilt werden. Hierbei zeigte sich, dass die meisten Unternehmen etwa 15 Minuten benötigten, um die acht Fragen zu beantworten. Der Erhebungsbogen wurde von diesen Unternehmen durchgehend als gut verständlich eingestuft.

Die Stichprobenziehung erfolgte nach der Ausarbeitung des Stichprobenplans im Oktober 2002. Nach dem Druck der Erhebungsbogen wurde die Befragung im Oktober 2002 gestartet. Der Eingang der letzten Erhebungsbogen erfolgte im Juni 2003.

3 Ergebnisse

Die folgende Ergebnisdarstellung orientiert sich hauptsächlich an dem Ziel, Aussagen über die Bedeutung solcher Unternehmen (rechtlicher Einheiten) zu treffen, die als Hilfseinheiten erkannt wurden und somit nicht als eigenes statistisches Unternehmen zu betrachten wären. Im Vordergrund stehen dabei die relativen Häufigkeiten von Hilfseinheiten in bestimmten Wirtschaftsbereichen sowie besondere Eigenschaften von Hilfseinheiten. Daneben lassen sich die Auswirkungen des neuen Unternehmensbegriffs auf die Wirtschaftsstruktur, das heißt auf die Darstellung statistischer Ergebnisse nach Wirtschaftszweigen, ansatzweise quantifizieren. Die Ergebnisse in diesem Abschnitt beziehen sich auf die vorliegenden Antworten aus der Erhebung. Diese sind jedoch aufgrund der Festlegung der Auswahlgesamtheit (siehe oben) nicht repräsentativ für die Gesamtwirtschaft. Gleichwohl lassen sich damit Aussagen zur Struktur und Bedeutung der Hilfseinheiten treffen. Hochgerechnete Ergebnisse werden im nachfolgenden Abschnitt dargestellt. Als Hilfseinheiten werden diejenigen rechtlichen Einheiten angesehen, die angegeben haben:

- mit anderen Unternehmen verbunden zu sein und
- ihre Leistungen ausschließlich für andere verbundene Unternehmen in Deutschland zu erbringen und
- ausschließlich für eine oder für einen kleinen Kreis von verbundenen rechtlichen Einheiten (bis zu drei) tätig zu sein.

3.1 Häufigkeit von Hilfseinheiten und verbundenen Unternehmen

Eine Übersicht über die absolute und relative Häufigkeit von verbundenen Unternehmen und Hilfseinheiten gibt Tabelle 1.

Insgesamt gaben bezogen auf die vorliegenden Antworten etwa 29% aller rechtlichen Einheiten an, mit einer anderen rechtlichen Einheit verbunden zu sein. Unter Verweis auf das Aktiengesetz (AktG) und das Handelsgesetzbuch (HGB) wird hierunter insbesondere „Beherrschung auf der Basis von Mehrheitsbesitz“ verstanden, was der Zugehörigkeit zu einer Unternehmensgruppe entspricht. Dies ist ein notwendiges Kriterium für Hilfseinheiten im Sinne des Konzepts des neuen Unternehmensbegriffs. Dementsprechend stellen Hilfseinheiten eine Teilmasse von verbundenen Unternehmen dar. Die angegebene Zahl beinhaltet allerdings auch Verbindungen mit Unternehmen im Ausland. Diese Fälle sollen gemäß dem Konzept der Arbeitsgruppe jedoch nicht zu einem statistischen Unternehmen zusammengefasst werden (Inlandskonzept). Der Anteil verbundener Unternehmen unterscheidet sich in den in der Tabelle dargestellten Wirtschaftsbereichen nicht stark.

Tabelle 1 zeigt weiterhin den Anteil der Befragten, die angegeben haben, dass die Abnehmer ihrer Leistungen (bzw. bei Handelsunternehmen die Lieferanten der gehandelten Produkte) ausschließlich verbundene Unternehmen in Deutschland sind, also das zweite der oben genannten Kriterien erfüllen. Bezogen auf alle Antworten liegt der Anteil bei 6,7%, bezogen auf die verbundenen Unternehmen bei fast 24%.

Tabelle 1: Häufigkeit von verbundenen Unternehmen (rechtlichen Einheiten) und Hilfseinheiten nach ausgewählten Wirtschaftsbereichen

Wirtschaftsbereich	Unternehmen	Art des Unternehmens			Anteile an allen befragten Unternehmen		
		Verbundene Unternehmen	Verbundene Unternehmen, deren Abnehmer/Lieferanten nur verbundene Unternehmen in Deutschland sind	Hilfseinheiten	Verbundene Unternehmen	Verbundene Unternehmen, deren Abnehmer/Lieferanten nur verbundene Unternehmen in Deutschland sind	Hilfseinheiten
Vermietung und Verpachtung von Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen	705	208	138	122	29,5	19,6	17,3
Sonstige Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	3534	1077	249	145	30,5	7,0	4,1
Handel	1665	466	52	38	28,0	3,1	2,3
Andere Wirtschaftsbereiche ...	950	221	20	20	23,3	2,1	2,1
Insgesamt ...	6854	1972	459	325	28,8	6,7	4,7

Ein zentrales Ergebnis der Erhebung stellt der prozentuale Anteil von Hilfseinheiten an der Gesamtzahl aller Antworten dar, der bei 4,7% liegt. Er setzt sich zusammen aus einem Anteil von etwa 2,2% aller rechtlichen Einheiten, die ausschließlich für genau eine andere verbundene rechtliche Einheit tätig sind, und 2,5% der Einheiten, die dies gegenüber bis zu drei verbundenen rechtlichen Einheiten tun. Die Anteile von Hilfseinheiten unterscheiden sich in den einzelnen Wirtschaftsbereichen deutlich. So ergab sich für den Bereich Vermietung und Verpachtung ein Anteil von 17,3%; in den anderen dargestellten Bereichen ist der Anteil an Hilfseinheiten weitaus geringer.

3.2 Betrachtung nach Befragungskreisen und Wirtschaftsbereichen

In Tabelle 2 sind die prozentualen Anteile von Hilfseinheiten nach Befragungskreisen und in Wirtschaftsbereichsgliederung dargestellt. Dabei sind nur solche Wirtschaftsbereiche dargestellt, bei denen gewisse Mindestfallmengen vorliegen. Betrachtet man die Anteile von Hilfseinheiten zunächst nach den zuvor festgelegten Befragungskreisen, so zeigen sich auch hier deutliche Unterschiede. Der höchste Anteil von Hilfseinheiten ergab sich für den Befragungskreis a) „Organschaftsmitglieder“ mit etwa 12%. Auch im Befragungskreis b) „Vermietung und Verpachtung (außerhalb von Organschaften)“ ist der Anteil der Hilfseinheiten mit 10,4% überdurchschnittlich hoch. Unterdurchschnittlich ist dieser Anteil in den übrigen Befragungskreisen außerhalb von Organschaften, nämlich in c) „Handel“ mit 1,0% und in d) „Sonstige Dienstleistungen“ mit 3,3%.

Bei einer näheren Betrachtung der einzelnen Wirtschaftsbereiche fällt wiederum der Wirtschaftszweig 70 (Vermietung und Verpachtung von eigenen Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen) auf: Organschaftsmitglieder in diesem Wirtschaftszweig waren zu einem Anteil von 34% Hilfseinheiten, eine Größenordnung, die in keinem anderen Wirtschaftsbereich erreicht wurde. Jedoch ergaben sich (bezogen auf Organschaftsmitglieder) auch für den Handel, die Vermietung beweglicher Sachen und den sonstigen Dienstleistungsbereich bei Betrachtung der Fallzahlen bemerkenswerte Anteile von Hilfseinheiten. Die Tabelle weist darüber hinaus auch die Anteile von Hilfseinheiten an den tätigen Personen und am Umsatz aus. Hierbei war im Handel (wiederum bezogen auf Organschaftsmitglieder) auch der Anteil tätiger Personen in Hilfseinheiten signifikant – u. a. dadurch bedingt, dass einzelne Handelseinheiten mit beachtlicher Anzahl tätiger Personen als Hilfseinheiten (Vertriebsgesellschaften) erkannt wurden.

Außerhalb von Organschaften liegt der Anteil von Hilfseinheiten im Wirtschaftszweig (WZ) 70.2 immer noch bei über 10%. Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt dargestellt, sind die Anteile von Hilfseinheiten im Handelsbereich (außerhalb von Organschaften) mit 1,0% äußerst niedrig. In den sonstigen vorab ausgewählten Wirtschaftsbereichen, vorwiegend im Dienstleistungsbereich, haben sich Anteile von Hilfseinheiten im Schwankungsbereich zwischen 2% und 15% ergeben (bezogen auf gewisse Mindestbesetzungszahlen). Zu nennen sind beispielsweise der WZ 74.1

Tabelle 2: Häufigkeit und Bedeutung von Hilfseinheiten nach Befragungskreisen und ausgewählten Wirtschaftsbereichen
Anteile in %

Befragungskreis Wirtschaftsbereich ¹⁾	Anzahl	Tätige Personen	Umsatz
Befragungskreis a): Unternehmen, die einer umsatzsteuerlichen Organschaft angehören	12,1	1,7	2,2
darunter:			
im Handel (WZ 50 bis 52)	7,0	5,1	1,8
im Grundstücks- und Wohnungswesen (WZ 70)	34,0	6,4	15,6
in der Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal (WZ 71)	19,3	1,7	1,8
im sonstigen Dienstleistungsbereich (WZ 72 bis 74)	8,0	0,8	2,1
Befragungskreis b): Unternehmen, die in der Vermietung und Verpachtung von eigenen Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen tätig sind	10,4	1,8	12,0
darunter:			
Vermietung und Verpachtung von eigenen Grundstücken und Nichtwohngebäuden (WZ 70.20.1)	12,4	2,0	13,7
Vermietung und Verpachtung von eigenen Wohngebäuden und Wohnungen (WZ 70.20.2)	4,5	0,9	1,1
Befragungskreis c): Handelsunternehmen mit ausgewählten Rechtsformen	1,0	1,8	0,9
darunter:			
Großhandel (WZ 51.3 bis 51.7)	1,5	2,9	1,2
Einzelhandel (WZ 52.2 bis 52.7)	0,5	0,2	0,1
Befragungskreis d): Unternehmen in sonstigen ausgewählten Wirtschaftsbereichen mit ausgewählten Rechtsformen	3,3	0,5	0,8
darunter:			
im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung (WZ 60 bis 64)	2,3	1,7	0,6
im Bereich Vermittlung und Verwaltung von Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen (WZ 70.3)	7,0	1,6	3,7
im Bereich Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal (WZ 71)	5,8	0,7	0,9
in der Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung, Markt- und Meinungsforschung, Beteiligungsgesellschaften (WZ 74.1) ...	15,3	1,2	0,6
im Bereich Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen (WZ 74.8)	2,6	0,2	2,3
Insgesamt ...	4,7	1,2	1,8

1) Nach der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

(u. a. Unternehmensberatung, Beteiligungsgesellschaften) mit einem Anteil von 15,3%, der WZ 70.3 (u. a. Gebäudeverwaltung) mit einem Anteil von 7,0% und der WZ 71 (Vermietung beweglicher Sachen) mit einem Anteil von 5,8%. Die jeweiligen Anteile gemessen an tätigen Personen oder Umsatz fallen deutlich geringer aus.

3.3 Betrachtung nach Größenklassen

Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Häufigkeit von Hilfseinheiten in den verschiedenen Umsatzgrößenklassen und Größenklassen tätiger Personen bezogen auf alle Antworten.

Hierbei zeigt sich, dass es sich bei Hilfseinheiten tendenziell um kleine Einheiten handelt. Der Anteil von Hilfsein-

Tabelle 3: Häufigkeit von Hilfseinheiten nach Größenklassen des Umsatzes und der tätigen Personen
Prozent

Größenklassen	Anteil der Hilfseinheiten
Befragte rechtliche Einheiten mit einem Umsatz von ... bis unter ... EUR	
unter 7 Mill.	4,9
7 – 40 Mill.	3,6
40 Mill. und mehr	2,3
Befragte rechtliche Einheiten mit ... bis ... tätigen Personen	
1 – 9	6,1
10 – 99	1,7
100 und mehr	1,5

heiten liegt in den unteren Umsatzgrößenklassen generell höher als in den oberen Umsatzgrößenklassen. Dies gilt in noch stärkerem Maße für die entsprechenden Größenklassen tätiger Personen.

3.4 Unterschiede nach Art der Entstehung

Der Fragebogen enthielt auch eine Frage zur Art der Entstehung der rechtlichen Einheit. Tabelle 4 zeigt die Häufigkeit von Hilfseinheiten und verbundenen Unternehmen nach ausgewählten Wirtschaftsbereichen und der Art der Entstehung des Unternehmens.

Insgesamt ist festzustellen, dass durchweg mehr Hilfseinheiten aus Spaltungen entstanden sind als durch Neugründungen oder auf andere Art. Insgesamt erwiesen sich 19% aller aus Spaltungen hervorgegangenen Einheiten als Hilfseinheiten. Im Bereich Vermietung und Verpachtung beträgt der Anteil der aus Spaltung hervorgegangenen Hilfseinheiten über 50%. Dies stützt die These, dass viele Unternehmen die Bewirtschaftung ihrer Gebäude und Grundstücke in rechtlich selbstständige Gesellschaften ausgelagert haben und anschließend als so genannte Doppelgesellschaften¹⁰⁾ agieren.

Tabelle 4: Anteile von Hilfseinheiten nach ausgewählten Wirtschaftsbereichen und Art der Entstehung der Einheit
Prozent

Wirtschaftsbereich	Entstehung der Hilfseinheit durch			Hilfseinheiten insgesamt
	Neugründung	Spaltung	Sonstiges, ohne Angabe	
Vermietung und Verpachtung von eigenen Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen	9,9	51,5	15,6	17,3
Sonstige Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	3,3	13,0	3,7	4,1
Handel	1,9	9,9	1,3	2,3
Andere Wirtschaftsbereiche	1,0	10,4	2,4	2,1
Insgesamt ...	3,3	19,0	4,1	4,7

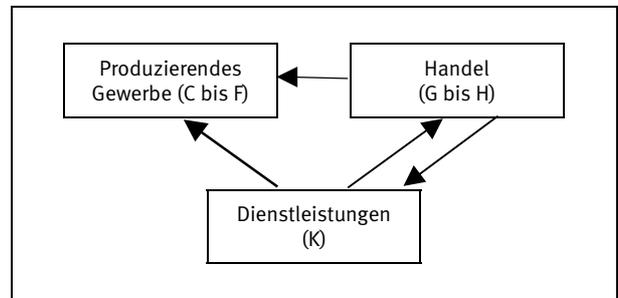
10) Hierunter versteht man eine Trennung eines Gewerbebetriebs in zwei rechtlich selbstständige Unternehmungen, z. B. in eine Besitz- und eine Betriebsgesellschaft oder in eine Produktions- und eine Vertriebsgesellschaft.

3.5 Wirtschaftsbereiche der Haupteinheiten

Tabelle 5 zeigt die Darstellung von Hilfseinheiten nach deren eigenem Wirtschaftsbereich sowie dem Wirtschaftsbereich der Haupteinheit (nach Abschnitten der WZ), für die sie tätig sind. Dies ist hinsichtlich der Auswirkungen eines modifizierten Unternehmensbegriffs auf die Darstellung der Wirtschaftsstruktur nach Wirtschaftszweigen von Bedeutung. Gemäß dem Konzept des „statistischen Unternehmens“ würden die rechtlich verselbstständigten Hilfseinheiten mit der zentralen Einheit zusammengeführt und gemäß deren wirtschaftlichem Schwerpunkt nachgewiesen.

Die im Bereich Vermietung und Verpachtung klassifizierten Hilfseinheiten sind hierbei zur Hälfte tätig für Haupteinheiten im Produzierenden Gewerbe und zu einem Viertel für Haupteinheiten im Handel und Gastgewerbe. Ähnliches gilt für die Hilfseinheiten im Bereich der sonstigen Dienstleistungen. Hilfseinheiten im Handel sind jeweils fast zur Hälfte tätig für Haupteinheiten im Produzierenden Gewerbe und für solche im Handel. Zu berücksichtigen ist bei diesen Angaben jedoch, dass Doppelzählungen enthalten sein können, wenn eine Hilfseinheit für mehrere andere Einheiten tätig ist. Das nachfolgende Schaubild verdeutlicht die möglichen Auswirkungen der Zusammenfassung von Hilfseinheiten mit den Haupteinheiten, für die sie ausschließlich tätig sind, auf die Struktur der Wirtschaftsbereiche.

Mögliche Veränderungen zwischen Wirtschaftsbereichen infolge einer Zusammenfassung von Hilfseinheiten mit ihren Haupteinheiten



In erster Linie würden die Hilfseinheiten, welche bislang als eigenständige Unternehmen dem Dienstleistungsbereich zuzurechnen sind, zukünftig mit Haupteinheiten aus dem Produzierenden Gewerbe zu „statistischen Unternehmen“ zusammengefasst. Da die zusammengefasste Einheit dann dem Produzierenden Gewerbe zuzuordnen ist, ergibt sich eine strukturelle Verschiebung (beispielsweise hinsichtlich der tätigen Personen) hin zum Produzierenden Gewerbe. Auch auf einige Hilfseinheiten aus dem Handel würde dies zutreffen, wenn auch in wesentlich geringerem Umfang als im Dienstleistungsbereich. Verschiebungen zwischen dem Handel und dem Dienstleistungsbereich dürften sich in etwa die Waage halten. Darüber hinaus ergäben

Tabelle 5: Hilfseinheiten nach ihrem eigenen Wirtschaftsbereich und den Wirtschaftsbereichen der Haupteinheiten, für die sie ausschließlich tätig sind

Wirtschaftsbereich der Hilfseinheiten	Hilfseinheiten insgesamt	Wirtschaftsbereich der Haupteinheiten			
		Produzierendes Gewerbe (Abschnitte C bis F) ¹⁾	Handel und Gastgewerbe (Abschnitte G, H) ¹⁾	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen (Abschnitt K) ¹⁾	Sonstige Wirtschaftsbereiche
Vermietung und Verpachtung von eigenen Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen	122	63	31	8	22
Sonstige Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	145	70	25	34	21
Handel	38	18	16	5	6
Andere Wirtschaftsbereiche	20	3	2	0	15
Insgesamt ...	325	154	74	47	64

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

sich aber auch innerhalb dieser Bereiche Verschiebungen, so beispielsweise im Handel und im Dienstleistungsbereich zwischen einzelnen Wirtschaftszweigen.

Ein etwas differenzierteres Bild ergibt sich, wenn man ausgewählte Wirtschaftszweige betrachtet, die in den Befragungskreisen der Erhebung berücksichtigt wurden. In den

4 Ergebnisse der Hochrechnung

Die für die Erhebung gezogene Stichprobe beschränkte sich auf rechtliche Einheiten, welche Tätigkeiten erbringen, die „typischerweise“ von so genannten Hilfseinheiten erbracht werden und somit als potenzielle Kandidaten für die Bildung eines komplexen Unternehmens zu sehen sind. Durch die Bildung der Befragungskreise mit Vorgaben zu deren Stichprobenanteilen sind die in Kapitel 3 dargestellten Ergebnisse nicht repräsentativ. Für Zwecke einer Hochrechnung auf die Gesamtwirtschaft wurde unterstellt, dass Hilfseinheiten in anderen Wirtschaftsbereichen – insbesondere im Produzierenden Gewerbe (Abschnitte C bis F der WZ 93) – überhaupt nicht oder lediglich in sehr geringen Fallzahlen auftreten. Die Ergebnisse der Erhebung wurden schichtweise mit Hilfe eines Schätzverfahrens hochgerechnet und anschließend aggregiert. Hierbei ergab sich, dass in den Wirtschaftsbereichen C bis K (Produzierendes Gewerbe, Handel, Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Finanzierung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen) etwa 25 000 rechtliche Einheiten als Hilfseinheiten angesehen werden können.

Tabelle 6 zeigt die hochgerechneten Angaben von Hilfseinheiten nach ausgewählten Wirtschaftsbereichen im Verhältnis zu den entsprechenden Gesamtangaben im Unternehmensregister.

Setzt man die hochgerechnete Zahl dieser Hilfseinheiten zu den etwa 3 Mill. rechtlichen Einheiten, die im Unternehmensregister in den Wirtschaftsbereichen C bis K enthalten sind, ins Verhältnis, so ergibt sich ein relativer Anteil der Hilfseinheiten von 0,8%. Gemessen am Anteil tätiger Personen liegt dieser Anteil mit 0,3% nochmals niedriger, ebenso wie der Umsatzanteil mit 0,4%.

Tabelle 6: Hochgerechnete Anteile von Hilfseinheiten in ausgewählten Wirtschaftsbereichen an der Gesamtzahl rechtlicher Einheiten in diesen Wirtschaftsbereichen, ihren tätigen Personen und ihrem Umsatz laut Unternehmensregister

Stand: 31. Dezember 2002
Prozent

Wirtschaftsbereich ¹⁾	Anteile von Hilfseinheiten an ...		
	allen rechtlichen Einheiten	tätigen Personen	Umsatz
Kraftfahrzeughandel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen; Tankstellen (WZ 50)	0,04	0,02	0,00
Handelsvermittlung und Großhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen) (WZ 51) ...	0,33	0,70	0,52
Einzelhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen und ohne Tankstellen); Reparatur von Gebrauchsgütern (WZ 52) ...	0,07	0,07	0,23
Güterbeförderung im Straßenverkehr (WZ 60.24)	0,23	1,18	0,48
Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung (WZ 63)	0,24	0,45	0,15
Grundstücks- und Wohnungswesen (WZ 70)	7,24	13,56	4,17
dar.: Vermietung und Verpachtung von eigenen Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen (WZ 70.2)	8,11	23,49	3,09
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal (WZ 71)	1,49	0,69	0,90
Datenverarbeitung und Datenbanken (WZ 72)	0,40	0,65	1,69
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen (WZ 74)	0,43	0,44	0,68
Zusammen ...	1,39	0,87	0,76
Alle Wirtschaftsbereiche (WZ 10 bis 74)	0,80	0,31	0,40

1) In Klammern: Schlüsselnummern der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 1993 (WZ 93).

meisten Wirtschaftsbereichen liegt der zahlenmäßige Anteil der Hilfseinheiten bezogen auf die Gesamtheit aller rechtlichen Einheiten innerhalb des jeweiligen Wirtschaftsbereichs deutlich unterhalb von 1%. Dies gilt auch entsprechend für die tätigen Personen und für die Umsätze dieser Einheiten. In einzelnen Wirtschaftsbereichen sind diese Hilfseinheiten im Hinblick auf tätige Personen und Umsatz jedoch von größerer Bedeutung. Von zahlenmäßig hohem Gewicht auch im Hinblick auf tätige Personen und Umsatz sind Hilfseinheiten im Wirtschaftsbereich Grundstücks- und Wohnungswesen (WZ 70). Dort beträgt der Anteil der Hilfseinheiten an der Gesamtheit 7,2%, wobei 13,6% aller tätigen Personen und 4,2% aller Umsätze auf Hilfseinheiten entfallen. Bezüglich der Unterposition WZ 70.2 (Vermietung und Verpachtung von eigenen Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen), welche in der Erhebung einen eigenen Befragungskreis bildete, liegen diese Anteile bezüglich der Anzahl der Einheiten bei 8,1% und bezüglich der tätigen Personen bei 23,5%. Der Umsatzanteil liegt hingegen mit 3,1% etwas niedriger. Im Wirtschaftsbereich Vermietung beweglicher Sachen (WZ 71) beläuft sich der Anteil der Hilfseinheiten auf 1,5% bei einem Anteil der tätigen Personen von 0,7% und einem Umsatzanteil von 0,9%. Im Wirtschaftsbereich Datenverarbeitung und Datenbanken (WZ 72) ist bei einem relativ geringen mengenmäßigen Anteil von Hilfseinheiten von 0,4% der vergleichsweise hohe Anteil am Umsatz dieses Wirtschaftsbereichs von 1,7% hervorzuheben.

5 Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse

Die Erhebung hat zunächst gezeigt, dass die für das Konzept des statistischen Unternehmens relevanten Hilfseinheiten mit Hilfe weniger Fragen in verständlicher Form erkannt werden können und Angaben zu den mit ihnen eng verbundenen Einheiten zu erhalten sind. Die Bereitschaft der Befragten zu entsprechenden Auskünften war hierbei vorhanden, nicht zuletzt, da der Aufwand für die Beantwortung des Fragebogens sehr niedrig war. Inwieweit eine Befragung zu diesem Zweck tatsächlich regelmäßig stattfinden sollte, bedarf allerdings noch sorgfältiger Überlegungen, die im Rahmen eines Gesamtkonzepts zur Einführung eines neuen Unternehmensbegriffs in der amtlichen Unternehmensstatistik erfolgen müssen.

Die auf Basis der Ergebnisse der Erhebung durchgeführte Hochrechnung hat ergeben, dass knapp 25 000 rechtliche Einheiten als Hilfseinheiten zu betrachten sind und damit keine eigenständigen Unternehmen im Sinne des neuentwickelten Unternehmensbegriffs darstellen. Bezogen auf die etwa 3 Mill. rechtlichen Einheiten, die laut Unternehmensregister in den Wirtschaftsbereichen C bis K tätig sind, entspricht das einem Anteil von unter 1%. Gemessen an den tätigen Personen und den Umsätzen liegen die Anteile der Hilfseinheiten noch niedriger.

Weit überdurchschnittlich vertreten sind Hilfseinheiten im Wirtschaftsbereich Vermietung und Verpachtung. Hierbei handelt es sich offenbar um so genannte Besitzgesellschaften, die im Rahmen von Betriebsaufspaltungen aus-

gegliedert wurden. In allen anderen Wirtschaftsbereichen liegen die Anteile von Hilfseinheiten deutlich niedriger, in der Regel unter 0,5%. Bezüglich der tätigen Personen und der Umsätze zeigt sich, dass es sich bei Hilfseinheiten größtenteils um „kleinere“ rechtliche Einheiten handelt, auch wenn einzelne „größere“ Hilfseinheiten erkannt wurden. Hilfseinheiten gehen überwiegend aus Spaltungen (Auf- und Abspaltungen bereits bestehender Unternehmen) hervor, während andere Arten der Entstehung (beispielsweise Neu- oder Umgründungen, Formwechsel usw.) weit weniger relevant sind.

Bezüglich des Wirtschaftsbereichs der Einheiten, für die die Hilfseinheiten tätig sind, lässt sich ein deutlicher Schwerpunkt im Produzierenden Gewerbe erkennen. Im Falle einer Zusammenfassung der Hilfseinheiten mit ihren Haupteinheiten entsprechend dem vorliegenden Konzept würde sich demzufolge eine Verschiebung dorthin ergeben. Auf der anderen Seite wären diese Hilfseinheiten nicht mehr dem Dienstleistungsbereich zuzurechnen, in dem sie bislang überwiegend klassifiziert sind.

Vergegenwärtigt man sich diese Ergebnisse, so wird erkennbar, dass die Einführung des neu entwickelten Unternehmensbegriffs insbesondere das Phänomen der Betriebsaufspaltungen berühren würde. In diesem Zusammenhang sollte berücksichtigt werden, dass auch die wirtschaftsfachliche Darstellung beispielsweise von Investitionen und Anlagevermögen betroffen ist, bei denen den Hilfseinheiten, insbesondere im Falle von Besitzgesellschaften, größeres Gewicht zukommt. [u](#)

Dr. Bernd Petrauschke, Dipl.-Ingenieur Karl-Heinz Pesch

Ergebnisse der Struktur- erhebung im Dienstleistungs- bereich 2001

Nach der erstmaligen Durchführung der Struktur-erhebung im Dienstleistungsbereich (Dienstleistungsstatistik) für das Berichtsjahr 2000 liegen jetzt Ergebnisse für das Jahr 2001 vor. Auf der Grundlage des Dienstleistungsstatistikgesetzes werden bei dieser Stichprobenerhebung Unternehmen und Einrichtungen aus den Wirtschaftsabschnitten I und K der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1) befragt – das sind die Wirtschaftsbereiche Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen.

Der folgende Beitrag informiert über wesentliche Ergebnisse der Dienstleistungsstatistik für das Berichtsjahr 2001. Fragen zur Methodik, Stichprobenziehung und zum Merkmalskatalog wurden ausführlich in einem Beitrag in Heft 11/2002 dieser Zeitschrift¹⁾ beschrieben und stehen im Internet-Angebot des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de im Wissenschaftsforum zum Nachschlagen zur Verfügung.

1 Methodische Vorbemerkungen und Stichprobenziehung

Zur Darstellung der wirtschaftlichen Tätigkeit im Dienstleistungsbereich werden in Deutschland auf der Grundlage

des Gesetzes zur Einführung einer Dienstleistungsstatistik und zur Änderung statistischer Rechtsvorschriften vom 19. Dezember 2000 (BGBl. I S. 1765) in Verbindung mit dem Bundesstatistikgesetz (BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 16 des Gesetzes vom 21. August 2002 (BGBl. I S. 3222), beginnend mit dem Berichtsjahr 2000 jährliche statistische Erhebungen bei höchstens 15% aller Unternehmen und Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit (Erhebungseinheiten) durchgeführt.

Die Erhebungen erstrecken sich auf die nachfolgenden Dienstleistungsbereiche der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1) gemäß der Verordnung (EWG) Nr. 3037/90 des Rates vom 9. Oktober 1990 (Amtsbl. der EG Nr. L 293, S. 1) in der jeweils geltenden Fassung:

Abschnitt I: Verkehr und Nachrichtenübermittlung

- Abteilung 60: Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen
- Abteilung 61: Schifffahrt
- Abteilung 62: Luftfahrt
- Abteilung 63: Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr, Verkehrsvermittlung
- Abteilung 64: Nachrichtenübermittlung

¹⁾ Siehe Petrauschke, B.: „Erste Unternehmenserhebung im Dienstleistungsbereich“ in WiSta 11/2002, S. 918 ff.

Abschnitt K: Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen

- Abteilung 70: Grundstücks- und Wohnungswesen
- Abteilung 71: Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal
- Abteilung 72: Datenverarbeitung und Datenbanken
- Abteilung 73: Forschung und Entwicklung
- Abteilung 74: Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen.

Zur Festlegung der Auswahlgesamtheit aller Erhebungseinheiten dient das bei den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder geführte Unternehmensregister. Nach mathematisch-statistischen Methoden werden die einzelnen auskunftspflichtigen Erhebungseinheiten aus dieser Auswahlgesamtheit nach einem Auswahlplan mittels einer geschichteten Zufallsstichprobe ermittelt.

Die Erhebung für das Berichtsjahr 2000 war durch eine hohe Zahl von Antwortausfällen insbesondere aufgrund des nicht aktuellen Registerstandes gekennzeichnet. Zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung im Sommer 2001 befand sich das Unternehmensregister noch im Aufbau und enthielt nur die Unternehmensangaben aus den Verwaltungsdateien der Jahre 1997 und 1998. Neugründungen aus den Jahren 1999 bis 2000 fehlten im Register und konnten bei der Dienstleistungsstatistik 2000 nicht berücksichtigt werden. Deshalb wurden für das Berichtsjahr 2001 die auskunftspflichtigen Unternehmen und Einrichtungen der Erhebung des Jahres 2000 durch eine Neuzugangsstichprobe im September 2002 ergänzt. Dabei wurde aus den seit der Stichprobenziehung für das Berichtsjahr 2000 (im Sommer 2001) im Unternehmensregister erfolgten Neuaufnahmen, insbesondere Zugänge aus aktuellen Verwaltungsdateien, im Sommer 2002 eine geschichtete Neuzugangsstichprobe von höchstens 15% gezogen. Die Schichtung der Auswahlgesamtheit für die Neuzugangsstichprobe erfolgte, wie bei der Erhebung des Berichtsjahres 2000, nach Ländern, Wirtschaftszweigen (teilweise zusammengefassten WZ-Vierstellern) sowie nach zwölf Größenklassen des Umsatzes bzw. der Zahl der in den Unternehmen oder Einrichtungen tätigen Personen. In jeder dieser Schichten wurde eine separate Zufallsstichprobe gezogen.

Zum Zeitpunkt der Stichprobenziehung für die Neuzugangsstichprobe 2001 waren im Unternehmensregister in den erhebungsrelevanten Wirtschaftsabschnitten I und K der Wirtschaftszweigsystematik insgesamt gut 978 000 Unternehmen und Einrichtungen registriert, das waren rund 250 000 Einheiten mehr als zum Zeitpunkt der Erhebung 2000. Dementsprechend hat sich die Anzahl der Stichprobenunternehmen von knapp 105 000 auf rund 136 000 auskunftspflichtige für das Berichtsjahr 2001 erhöht; das entsprach einem Auswahlatz von 13,9%. In Abhängigkeit vom quantitativen Umfang der Auswahlgesamtheit, deren Verteilung auf die Ziehungsschichten in den einzelnen Ländern und Wirtschaftszweigen sowie der Streuung innerhalb der

Schichten ergaben sich deutliche Unterschiede in den Auswahlätzen der Stichprobe.

So lag der Auswahlatz nur in den fünf Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen und Hessen unter 15%. In diesen wurden aber mit rund 53% mehr als die Hälfte aller auskunftspflichtigen Unternehmen befragt. In den anderen Ländern schwankte der Auswahlatz zwischen 20 und 41% (siehe Schaubild 1).

Ein ähnlich differenziertes Bild ergibt die Auswertung der Auswahlätze der Stichprobenziehung nach Wirtschaftsabschnitten und -abteilungen. Während Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt I im Jahr 2001 mit einem Auswahlatz von 20,3% gezogen wurden, betrug der Auswahlatz im Wirtschaftsabschnitt K nur 12,8%. In diesem Wirtschaftsabschnitt wurden aber mit rund 107 500 Unternehmen und Einrichtungen (das waren rund 25 000 mehr als im Vorjahr) fast vier Fünftel der für die Dienstleistungsstatistik auskunftspflichtigen Einheiten befragt (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Unternehmen in der Auswahlgesamtheit und in der Stichprobe 2001 nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Unternehmen		
	in der Auswahlgesamtheit	in der Stichprobe	
		absolut	Anteil
	Anzahl	%	
Wirtschaftsabschnitt I ¹⁾	141 017	28 662	20,3
Landverkehr; Transport in			
Rohrfernleitungen	91 040	12 578	13,8
Schifffahrt	3 105	1 932	62,2
Luftfahrt	524	445	84,9
Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr;			
Verkehrsvermittlung	37 857	11 201	29,6
Nachrichtenübermittlung	8 491	2 506	29,5
Wirtschaftsabschnitt K ¹⁾	837 298	107 469	12,8
Grundstücks- und Wohnungswesen	268 792	27 063	10,1
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	26 601	10 105	38,0
Datenverarbeitung und Datenbanken	56 015	10 748	19,2
Forschung und Entwicklung	7 336	2 532	34,5
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	478 554	57 021	11,9
Insgesamt ...	978 315	136 131	13,9

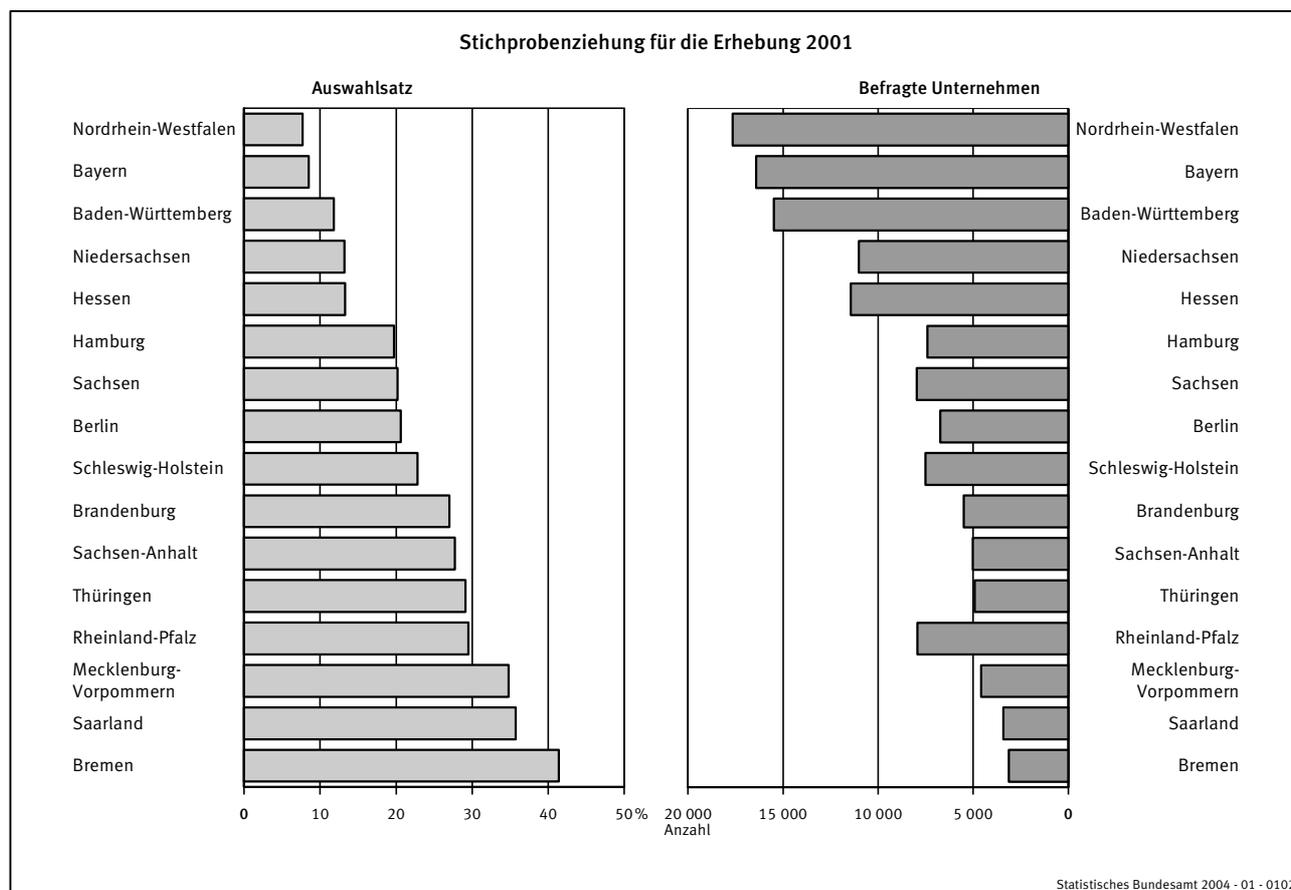
1) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1).

Für die Hochrechnung der Ergebnisse aus der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich im Berichtsjahr 2001 lagen insgesamt rund 87 800 Erhebungsunterlagen mit plausiblen, verwertbaren Daten vor. Das waren immerhin gut 13 000 verwertbare Erhebungsunterlagen mehr als für die Erhebung im Jahr 2000.

Die Gründe für die Antwortausfälle waren insbesondere:

- das Unternehmen war im Berichtszeitraum erloschen,
- der Jahresumsatz des Unternehmens lag im Berichtszeitraum unter der Umsatzsteuergrenze von 16 620 Euro sowie

Schaubild 1



- der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Tätigkeit des Unternehmens lag außerhalb der erfassten Wirtschaftsschnitte I und K.

2 Merkmalskatalog

Ziel der Dienstleistungsstatistik in diesem sehr heterogenen Berichtskreis ist, die Strukturdaten der Unternehmen und Einrichtungen insbesondere der unternehmensnahen Dienstleistungsbereiche in einem konsistenten Gesamtkonzept zu erheben und nachzuweisen. Zugleich muss Deutschland mit den Ergebnissen dieser Statistik die Lieferverpflichtungen gegenüber dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) erfüllen. Aus diesem Grund hält sich der Merkmalskatalog der Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich (gesetzlich verankert im Dienstleistungsstatistikgesetz) sehr eng an die in der Verordnung (EG, Euratom) Nr. 58/97 des Rates vom 20. Dezember 1996 über die strukturelle Unternehmensstatistik (Amtsbl. der EG Nr. L 145, S. 1) festgelegten Datenanforderungen der Europäischen Union (EU).

Die Themen Bürokratieabbau und Entlastung der Auskunftspflichtigen bestimmten bereits im Verlauf des nationalen Gesetzgebungsverfahrens die Diskussion. Der Merkmalskatalog der Erhebung wurde deshalb auf das zwingend Erforderliche eingegrenzt und durch eine weitere Reduzierung des Erhebungsumfangs für kleine Unternehmen, das sind Unternehmen und Einrichtungen mit einem Jahresum-

satz von weniger als 250 000 Euro, eine deutliche Entlastung dieser Unternehmensgruppe erreicht. Die Antworten zu den einzelnen Merkmalen lassen sich in der Regel ohne nennenswerten zusätzlichen Aufwand aus den Geschäftsaufzeichnungen entnehmen.

Entsprechend dem Dienstleistungsstatistikgesetz gliedern sich die Erhebungsmerkmale in folgende vier Komplexe:

- Angaben zur Kennzeichnung des Unternehmens oder der Einrichtung zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit,
- tätige Personen sowie Löhne und Gehälter,
- Umsätze, Vorleistungen sowie Steuern und Subventionen sowie
- Investitionen.

Die auf S. 166 folgende Tabelle 2 zeigt die Anzahl der Erhebungsmerkmale nach Arten für große (mit einem Jahresumsatz von 250 000 Euro und mehr) und kleine Unternehmen.

Große Unternehmen, die Niederlassungen in mehreren Bundesländern betreiben (Mehrländerunternehmen), müssen darüber hinaus folgende vier Merkmale

- Umsatz oder Einnahmen aus selbstständiger Tätigkeit,
- Bruttolöhne und -gehälter,

- Investitionen insgesamt sowie
- Zahl der tätigen Personen insgesamt am 30. September des Berichtsjahres

in einem Zusatzerhebungsvordruck auf ihre Niederlassungen in den verschiedenen Bundesländern aufteilen. Dadurch haben die Statistischen Ämter der Länder die Möglichkeit, bereinigte Länderergebnisse zu ermitteln, die ausschließlich die im jeweiligen Bundesland erwirtschafteten Leistungen ausweisen. Entscheidend für die Zuordnung der erzielten Leistungen ist der Hauptsitz des Unternehmens. Für die Ermittlung der bereinigten Länderergebnisse werden die Leistungsanteile von Niederlassungen in anderen Bundesländern mittels Datenaustausch den betreffenden Ländern zugeordnet.

Tabelle 2: Anzahl der Erhebungsmerkmale 2001 nach Arten für große¹⁾ und kleine²⁾ Unternehmen

Erhebungsmerkmale	Anzahl der Erhebungsmerkmale für	
	große Unternehmen ¹⁾	kleine Unternehmen ²⁾
Allgemeine Angaben	3	3
Tätige Personen sowie Löhne und Gehälter	8	4
Umsätze, Vorleistungen sowie Steuern und Subventionen ..	16	7
Investitionen	7	1
Insgesamt ...	34	15

1) Große Unternehmen haben im Berichtsjahr einen Umsatz von 250 000 Euro und mehr. – 2) Kleine Unternehmen haben im Berichtsjahr einen Umsatz von weniger als 250 000 Euro.

3 Ergebnisse für das Berichtsjahr 2001

3.1 Überblick

Ein Vergleich der Ergebnisse aus den beiden bisherigen Erhebungen ist aufgrund der bereits beschriebenen unterschiedlichen Ausgangssituation nur bedingt aussagekräftig. Dennoch werden im Folgenden bei einigen Eckdaten die Ergebnisse der Vorerhebung mit aufgeführt. Damit soll vor allem die qualitative Verbesserung der Aussagekraft der Ergebnisse für das Berichtsjahr 2001 herausgestellt werden, die überwiegend aus der Neuzugangsstichprobe resultiert.

Im Jahr 2001 waren knapp 600 000 Unternehmen mit 5,5 Mill. tätigen Personen (am 30. September 2001) in den Dienstleistungsbereichen Verkehr und Nachrichtenübermittlung (Wirtschaftsabschnitt I) sowie Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen (Wirtschaftsabschnitt K) tätig. Gegenüber dem Jahr 2000 ist die Zahl der Unternehmen um gut 120 000 und die der tätigen Personen um gut 800 000 gestiegen.

Von den Unternehmen und den darin tätigen Personen entfielen im Jahr 2001

- etwa 92 000 Unternehmen mit 1,7 Mill. tätigen Personen auf den Wirtschaftsabschnitt I (2000: etwa 77 300 Unternehmen mit 1,5 Mill. tätigen Personen); das entsprach einem Anteil von 15,3% der Unternehmen insgesamt sowie

- etwa 506 000 Unternehmen mit 3,7 Mill. tätigen Personen auf den Wirtschaftsabschnitt K (2000: rund 398 200 Unternehmen mit 3,1 Mill. tätigen Personen), das waren 84,7% der Unternehmen insgesamt.

Mit rund 172 000 Unternehmen hatten nur 28,8% der insgesamt knapp 600 000 untersuchten Unternehmen einen Jahresumsatz von 250 000 Euro und mehr. Damit verringerte sich für rund 71% der Unternehmen in den untersuchten Wirtschaftsabschnitten durch die Befragung mit dem verkürzten Merkmalskatalog die Auskunftslast erheblich.

Die Verteilung der Unternehmen auf die einzelnen Bundesländer und innerhalb dieser zwischen den beiden Wirtschaftsabschnitten differierte erheblich (siehe Schaubild 2). Mit 56,3% hatten mehr als die Hälfte aller untersuchten Unternehmen ihren Firmensitz in den Ländern Nordrhein-Westfalen, Bayern und Baden-Württemberg. Hier befanden sich auch 56,2% der Arbeitsplätze, die in diesen Wirtschaftsabschnitten zur Verfügung standen. Im Vergleich dazu waren in den fünf neuen Ländern nur 11,3% der Unternehmen und 9,5% der Arbeitsplätze beheimatet.

Während im Bundesdurchschnitt der Anteil der Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt I an der Gesamtzahl der Unternehmen in den beiden untersuchten Wirtschaftsabschnitten bei 15,3% lag, schwankte er in den einzelnen Bundesländern stark. So lag der Anteil der Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt I an der Gesamtzahl der Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern bei 25,6% und in Baden-Württemberg nur bei 11,9%.

Bei der Zuordnung der Unternehmen nach Wirtschaftszweigen zeigt sich im Wirtschaftsabschnitt I eine deutliche Dominanz des Bereichs Landverkehr (hierzu zählen der Personen- und Gütertransport auf der Schiene und auf der Straße, einschl. des Taxi- und Mietwagenverkehrs) und Transport in Rohrfernleitungen. 68,2% aller Unternehmen aus dem Abschnitt I waren in diesem Bereich tätig.

Im Wirtschaftsabschnitt K dominieren die Unternehmen, die Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen erbringen, das sind insbesondere die Freien Berufe, mit einem Anteil von 58,6% (siehe Schaubild 3 auf S. 168).

Der von den Unternehmen der Wirtschaftsabschnitte I und K erwirtschaftete Umsatz betrug im Jahr 2001 insgesamt 625,9 Mrd. Euro. Daraus ergab sich ein Umsatz von 1,0 Mill. Euro je Unternehmen. Für das Vorjahr war ein Umsatz in Höhe von 516,2 Mrd. Euro ausgewiesen worden.

Der überwiegende Teil des Umsatzes (61,9%) wurde im Berichtsjahr 2001 von den Unternehmen im Wirtschaftsabschnitt K erzielt. Mit 84,7% ist der Anteil der Unternehmen an der Gesamtzahl der Unternehmen hier aber wesentlich höher als im Abschnitt I. Im Gegensatz hierzu erwirtschafteten die Unternehmen des Abschnittes I bei einem Anteil

Schaubild 2

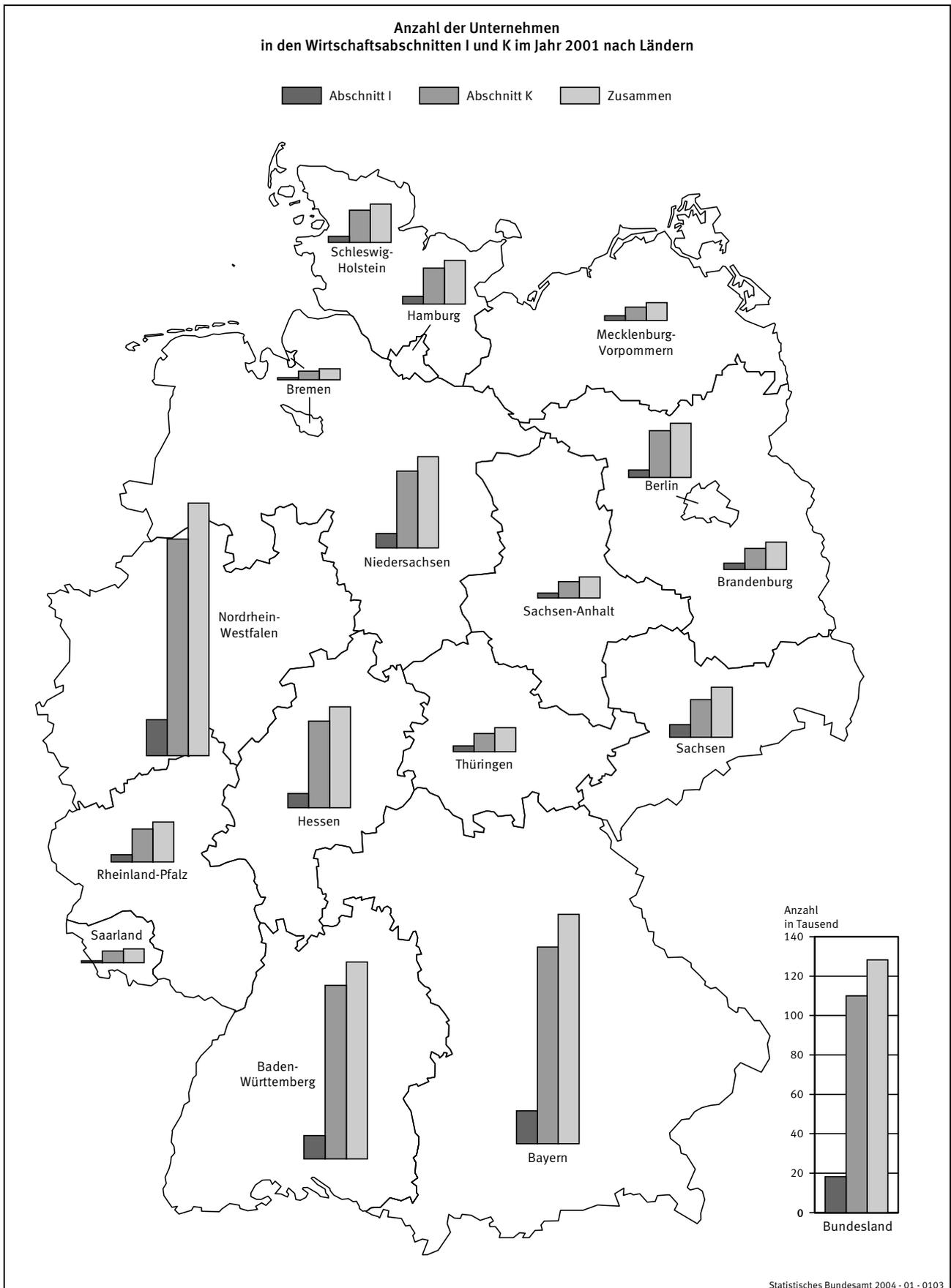
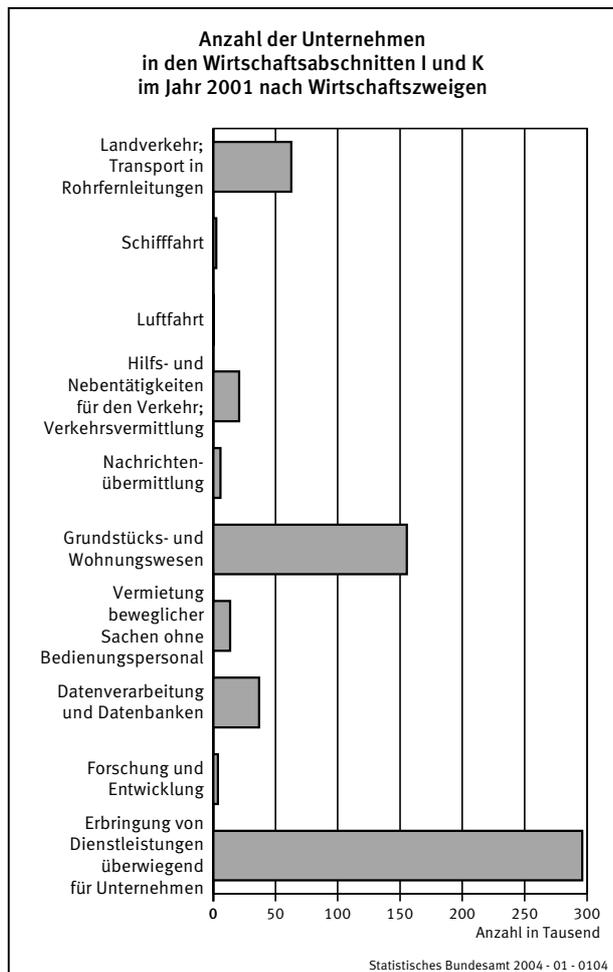


Schaubild 3



von nur 15,3% an der Gesamtzahl der untersuchten Unternehmen 38,1% des Gesamtumsatzes. Daraus resultiert ein Umsatz je Unternehmen von 2,6 Mill. Euro im Wirtschaftsabschnitt I und von nur 0,8 Mill. Euro je Unternehmen im Abschnitt K.

Unter regionalen Gesichtspunkten wurde im Bundesland Nordrhein-Westfalen der höchste Umsatz erzielt. Die Unternehmen mit Hauptsitz in Nordrhein-Westfalen haben rund 30% des gesamten Umsatzes in beiden Wirtschaftsabschnitten in Deutschland erwirtschaftet. Die Wirtschaftsstruktur ist aber in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich. Während das Umsatzschwergewicht in Bremen, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen im Abschnitt Verkehr und Nachrichtenübermittlung liegt, überwiegt in allen anderen Bundesländern anteilmäßig der im Wirtschaftsabschnitt K erzielte Umsatz.

In den betrachteten Wirtschaftsabschnitten waren im Jahr 2001 insgesamt knapp 5,5 Mill. Personen tätig. Davon waren gut zwei Drittel (68,0%) in Unternehmen, die den wirtschaftlichen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit im Wirtschaftsabschnitt K haben, beschäftigt. 29,2% der insgesamt 5,5 Mill. in den Wirtschaftsabschnitten I und K tätigen Personen arbeiteten im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen.

Tabelle 3: Unternehmen, tätige Personen, Umsatz und Investitionen in den Wirtschaftsabschnitten I und K¹⁾ 2001 nach Bundesländern

Land	Unternehmen	Tätige Personen am 30. September	Umsatz	Investitionen
	Anzahl		Mrd. EUR	
Baden-Württemberg	99 978	707 237	75,1	12,8
Bayern	108 107	766 550	86,9	11,2
Berlin	22 913	256 840	31,3	6,8
Brandenburg	11 619	80 956	7,4	1,2
Bremen	4 635	61 183	6,7	0,5
Hamburg	22 120	225 936	42,1	6,0
Hessen	51 149	595 702	86,7	9,5
Mecklenburg-Vorpommern	9 002	69 660	5,2	0,9
Niedersachsen	46 234	352 760	39,3	3,6
Nordrhein-Westfalen	128 212	1 599 220	189,4	20,0
Rheinland-Pfalz	20 274	179 271	15,2	1,2
Saarland	7 012	56 894	4,8	0,6
Sachsen	23 684	194 664	12,1	2,1
Sachsen-Anhalt	10 674	87 014	5,3	0,7
Schleswig-Holstein	19 369	149 766	12,2	1,3
Thüringen	12 208	88 230	6,1	1,0
Deutschland	597 190	5 471 883	625,9	79,6

1) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1).

Im Durchschnitt waren in jedem Dienstleistungsunternehmen neun Personen tätig. Wie von der Struktur der Wirtschaftszweige im Abschnitt I, mit den Großunternehmen der Bahn, Post und Telekommunikation, nicht anders zu erwarten, war die Anzahl der tätigen Personen in den Unternehmen dieses Wirtschaftsabschnitts mit 19 Personen mehr als doppelt so hoch wie in den Unternehmen aus dem Abschnitt K.

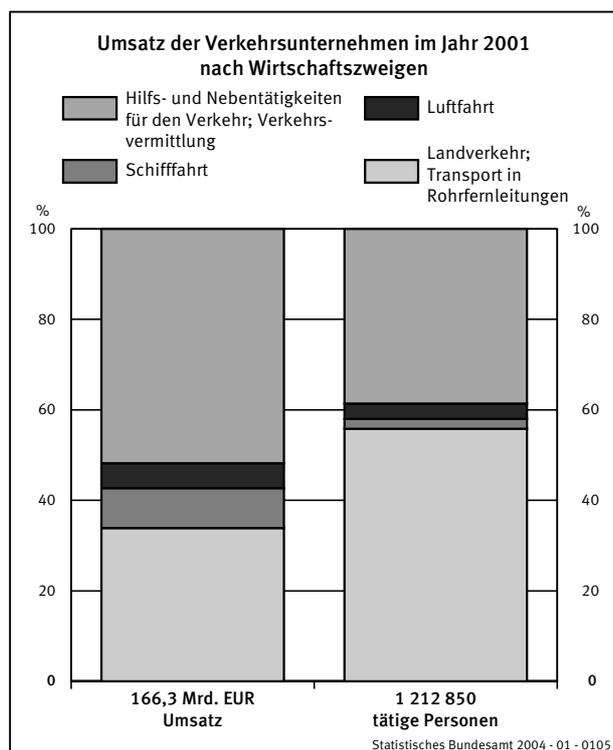
3.2 Wirtschaftsabschnitt I Verkehr und Nachrichtenübermittlung

Im Wirtschaftsabschnitt I – Verkehr und Nachrichtenübermittlung – waren im Jahr 2001 rund 92 000 Unternehmen tätig, davon entfielen 85 900 Unternehmen auf den Bereich Verkehr, das waren 93,7%, und 5 800 Unternehmen (6,3%) auf die Nachrichtenübermittlung.

Dem Bereich Verkehr werden Unternehmen zugeordnet, die den Schwerpunkt ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit in der Personen- und Güterbeförderung im Linien- und Gelegenheitsverkehr auf Schiene und Straße, zu Wasser und in der Luft haben sowie Transporte in Rohrfernleitungen durchführen. Ebenfalls zu diesem Bereich gehören Unternehmen, die Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr erbringen, wie zum Beispiel der Betrieb von Bahnhöfen, Häfen und Flughäfen, Parkplätzen und Parkhäusern, Frachturnschlag und Lagerei, sowie die Verkehrsvermittlung, wie zum Beispiel Reisebüros und Reiseveranstalter.

Die Unternehmen des Verkehrsbereichs erwirtschafteten im Berichtsjahr 2001 einen Umsatz in Höhe von 166,3 Mrd. Euro. 97,1% des Umsatzes entfielen auf die großen Unternehmen. Die größten Umsatzanteile wurden von den Wirtschaftszweigen Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr,

Schaubild 4



Verkehrsvermittlung sowie Landverkehr (siehe Schaubild 4) erwirtschaftet. Beide Bereiche hatten auch gleichzeitig die größten Beschäftigtenanteile.

In dem Bereich Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr sowie Verkehrsvermittlung sind Unternehmen mit sehr unterschiedlichen Schwerpunkten ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit zusammengefasst. Deren Umsatz in Höhe von 86,3 Mrd. Euro verteilt sich auf die einzelnen Wirtschaftszweige wie in Tabelle 4 dargestellt.

Tabelle 4: Umsatz der Unternehmen 2001 im Bereich der Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr sowie der Verkehrsvermittlung nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Umsatz	
	Mrd. EUR	%
Spedition, sonstige Verkehrsvermittlung	44,5	51,6
Reisebüros und Reiseveranstalter	29,2	33,8
Sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten ..	8,8	10,3
Frachtschlag und Lagerei	3,8	4,4

Bei den Verkehrsunternehmen waren am 30. September 2001 insgesamt rund 1 212 850 Personen tätig, 89,0% davon in großen Unternehmen. Der Anteil der Lohn- und Gehaltsempfänger an den tätigen Personen betrug 91,5%. Während dieser Anteil in klassischen Verkehrsbereichen, wie Eisenbahn, Luftfahrt oder städtischer Nahverkehr, fast 100% erreichte, lag er zum Beispiel bei Unternehmen der Binnenschifffahrt bei nur 85,6% und bei Taxi- und Mietwagenunternehmen mit 73,9% noch deutlich niedriger. Von den in den großen Unternehmen tätigen rund 1 079 600 Personen war rund ein Viertel Frauen; 15,7% der tätigen Personen arbeiteten in Teilzeit. Insgesamt hatten die gro-

ßen Unternehmen im Verkehrsbereich rund 40 350 Auszubildende.

Gemessen am Umsatz betrug der Anteil der gesamten Aufwendungen im Bereich Verkehr 88,7%. Diese Aufwendungen setzten sich zu einem Viertel aus Personalaufwendungen (Bruttolöhne und -gehälter sowie Sozialaufwendungen) und zu drei Vierteln aus Sachaufwendungen (Aufwendungen für Verbrauch von Material sowie bezogene Waren und Dienstleistungen) zusammen. Zwischen den einzelnen Verkehrszweigen differierte das Verhältnis beider Aufwandsarten erheblich. Besonders hoch war der Anteil der Personalaufwendungen im sonstigen Landverkehr und bei den sonstigen Hilfs- und Nebentätigkeiten. Deutlich über dem Durchschnitt lag der Anteil des Sachaufwandes bei der See- und Küstenschifffahrt, den Reisebüros und Reiseveranstaltern sowie beim Transport in Rohrfernleitungen.

Tabelle 5: Anteil des Personal- und Sachaufwandes 2001 an den Aufwendungen insgesamt nach Wirtschaftszweigen
Prozent

Wirtschaftszweig	Personalaufwand	Sachaufwand
Verkehr	25,4	74,6
Eisenbahnen	26,7	73,3
Sonstiger Landverkehr	41,8	58,2
Transport in Rohrfernleitungen	14,3	85,7
See- und Küstenschifffahrt	9,0	91,0
Binnenschifffahrt	20,8	79,2
Luftfahrt	24,0	76,0
Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung ...	20,1	79,9

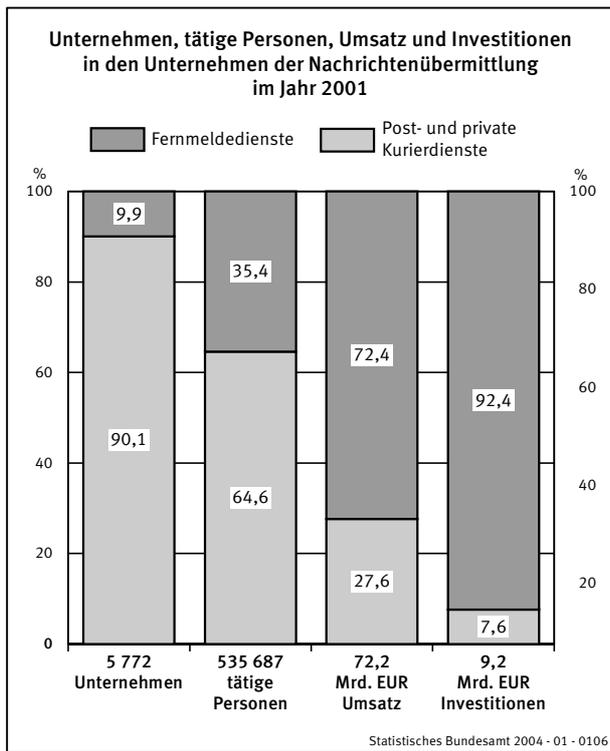
Im Bereich Verkehr wurden im Berichtsjahr 2001 insgesamt 12,3 Mrd. Euro investiert. Das heißt von 100 Euro Umsatz sind gut 7 Euro wieder investiert worden; im Gelegenheitsflugverkehr waren es sogar 22 Euro.

Zum Bereich der Nachrichtenübermittlung gehören Unternehmen, deren wirtschaftlicher Schwerpunkt Post- und private Kurierdienste (Beförderung von Briefen, Fracht und Zeitungen), der Betrieb von leitungs- und nichtleitungsgebundenen Fernmeldenetzen oder die Datenübermittlung mittels terrestrischer und Funknetze ist. Hier waren im Jahr 2001 rund 5 800 Unternehmen tätig. Davon entfielen 5 200 auf Postdienste und private Kurierdienste. Im Gegensatz zum Verkehrsbereich, in dem 41,1% der Unternehmen insgesamt große Unternehmen sind, waren es im Bereich der Nachrichtenübermittlung nur 23,9%.

In den Unternehmen der Nachrichtenübermittlung waren am 30. September 2001 rund 535 700 Personen tätig. Der Anteil der Lohn- und Gehaltsempfänger betrug 97,9%. 517 400 (96,6%) der in der Nachrichtenübermittlung tätigen Personen arbeiteten in großen Unternehmen. Von ihnen waren 42,8% Frauen und 32,1% arbeiteten in Teilzeit.

Die Unternehmen der Nachrichtenübermittlung erzielten 2001 einen Jahresumsatz in Höhe von 72,2 Mrd. Euro. 99,6% dieses Umsatzes wurden in großen Unternehmen erwirtschaftet. Fast drei Viertel des Gesamtumsatzes wurde durch die Fernmeldedienste realisiert, die aber nur 35% der tätigen Personen des Bereiches beschäftigten. Damit war die Effektivität der in diesem Bereich Arbeitenden wesentlich höher als die derjenigen bei den Post- und privaten

Schaubild 5



Kurierdiensten. Während bei letzteren der Umsatz je tätiger Person 57 600 Euro betrug, lag er in den Unternehmen der Fernmeldedienste bei rund 276 000 Euro.

Gemessen am Umsatz lag der Anteil der Aufwendungen im Bereich der Nachrichtenübermittlung bei 81,6%. Knapp ein Drittel des Gesamtaufwandes waren Personalaufwendungen, die anderen zwei Drittel entfielen auf Sachaufwendungen.

Von den insgesamt 18,7 Mrd. Euro Personalaufwendungen entfielen 13,7 Mrd. Euro (73%) auf Bruttolöhne und -gehälter. Der Anteil der Sozialaufwendungen der Arbeitgeber im Bereich Nachrichtenübermittlung am gesamten Personalaufwand belief sich damit auf 26,7% und war deutlich höher als im Bereich Verkehr (19,2%).

Die Unternehmen im Bereich der Nachrichtenübermittlung investierten im Berichtsjahr 2001 insgesamt 9,2 Mrd. Euro, davon 92% durch die Fernmeldedienste. In diesem Wirtschaftszweig wurden von 100 Euro Umsatz gut 16 Euro wieder investiert.

3.3 Wirtschaftsabschnitt K Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen

Beim Wirtschaftsabschnitt K handelt es sich um einen sehr heterogenen Bereich, in dem sowohl Unternehmen als auch Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit mit sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Tätigkeiten zusammengefasst sind. Sie erbringen alle Dienstleistungen

sowohl für die Wirtschaft und den Staat als auch für private Haushalte. Die Schwerpunkte ihrer wirtschaftlichen Tätigkeiten liegen in den Bereichen Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal, Datenverarbeitung und Datenbanken, Forschung und Entwicklung oder in der Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen (Unternehmensdienstleister). Der zuletzt genannte Tätigkeitsbereich umfasst vorwiegend freiberuflich Tätige, wie zum Beispiel Rechts-, Steuer- und Unternehmensberater/-innen, Wirtschaftsprüfer/-innen, Architekten/Architektinnen und Ingenieure/Ingenieurinnen. Ferner gehören zu den Unternehmensdienstleistern auch Markt- und Meinungsforschung, Werbung, Detekteien und Schutzdienste sowie handwerksnahe Beschäftigungen wie die Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln, die Schädlingsbekämpfung und das fotografische Gewerbe.

Insgesamt umfasst dieser Wirtschaftsabschnitt etwa 505 500 Unternehmen und Einrichtungen, die sich wie in Tabelle 6 dargestellt auf die einzelnen Wirtschaftszweige verteilen.

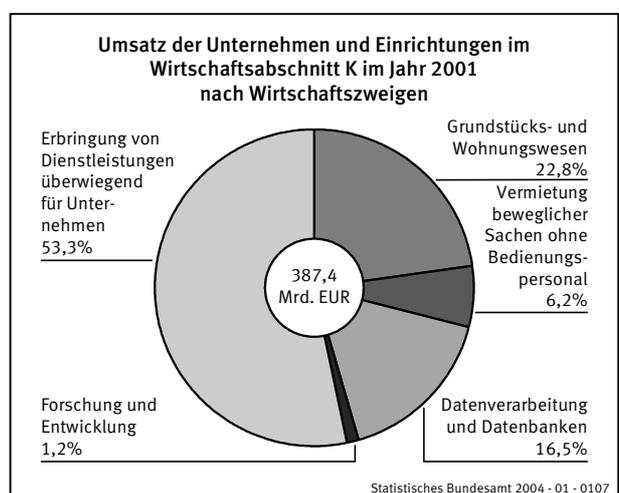
Tabelle 6: Unternehmen und Einrichtungen im Wirtschaftsabschnitt K¹⁾ 2001 nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Unternehmen und Einrichtungen	
	Anzahl	%
Wirtschaftsabschnitt K ¹⁾	505 549	100
Grundstücks- und Wohnungswesen .	155 427	30,7
Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	13 622	2,7
Datenverarbeitung und Datenbanken	36 821	7,3
Forschung und Entwicklung	3 626	0,7
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	296 053	58,6

1) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1).

Der von den Unternehmen und Einrichtungen des gesamten Wirtschaftsabschnittes K im Jahr 2001 erwirtschaftete Umsatz betrug rund 387,4 Mrd. Euro. Mehr als die Hälfte davon wurde von den Unternehmensdienstleistern erzielt (siehe Schaubild 6).

Schaubild 6



Ein erhebliches Umsatzvolumen wurde auch von den Unternehmen des Grundstücks- und Wohnungswesens realisiert. Die rund 155 400 Unternehmen erzielten einen Gesamtumsatz in Höhe von 88,2 Mrd. Euro.

Tabelle 7: Umsatz der Unternehmen und Einrichtungen, die Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen erbringen, im Jahr 2001 nach Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig	Umsatz	
	Mrd. EUR	%
Erbringung von Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	206,6	100
Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung, Markt- und Meinungsforschung, Beteiligungsgesellschaften	86,7	42,0
Architektur- und Ingenieurbüros ..	36,1	17,5
Technische, physikalische und chemische Untersuchung	6,6	3,2
Werbung	18,1	8,7
Gewerbsmäßige Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften ..	8,4	4,1
Detekteien und Schutzdienste	3,4	1,6
Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln	11,4	5,5
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegend für Unternehmen	36,0	17,4

Am 30. September 2001 hatten im Wirtschaftsabschnitt K rund 3,7 Mill. Personen ihren Arbeitsplatz. Davon waren 84,3% Lohn- und Gehaltsempfänger. Mit 60,7% war der Anteil der Lohn- und Gehaltsempfänger an den insgesamt tätigen Personen bei den Unternehmen des Grundstücks- und Wohnungswesens am geringsten und mit einem Anteil von 94,8% im Wirtschaftszweig Forschung und Entwicklung am größten.

Gut ein Viertel der Unternehmen und Einrichtungen im Wirtschaftsabschnitt K waren große Unternehmen mit einem Jahresumsatz von 250 000 Euro und mehr. Sie stellten 82% der Arbeitsplätze zur Verfügung und erwirtschafteten 92% des Jahresumsatzes. Von den 3 049 600 in großen Unternehmen tätigen Personen waren 45,4% Frauen und 31,3% der Beschäftigten arbeiteten in Teilzeit. Damit lagen die Quote der Frauenbeschäftigung und die der Teilzeitbeschäftigten in den großen Unternehmen des Wirtschaftsabschnitts K deutlich über denen des Abschnitts Verkehr und Nachrichtenübermittlung. Im Wirtschaftszweig der Unternehmensdienstleister war mit 48,5% fast jeder zweite Arbeitsplatz durch eine Frau besetzt; besonders hoch war dieser Anteil bei den Reinigungsunternehmen mit rund zwei Dritteln von Frauen besetzten Arbeitsplätzen.

Der Wirtschaftszweig der unternehmensnahen Dienstleister beschäftigte mit 2,8 Mill. rund drei Viertel der im Wirtschaftsabschnitt K tätigen Personen. Auch beim Umsatz hatte dieser Wirtschaftszweig mit 53% den größten Anteil.

Wie bereits erwähnt, handelt es sich beim Wirtschaftsabschnitt K um einen sehr heterogenen Bereich, in dem Unternehmen und Einrichtungen mit sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Tätigkeiten in den einzelnen Wirtschaftszweigen zusammengefasst sind. Einheitlich sind diese Zweige aber dadurch geprägt, dass sie überwie-

gend durch Unternehmen und Einrichtungen von kleiner und mittlerer Größe repräsentiert werden. So hatten von den rund 505 500 Unternehmen und Einrichtungen dieses Wirtschaftsabschnittes 73% einen Umsatz von weniger als 250 000 Euro (kleine Unternehmen). Der Umsatzanteil dieser Unternehmen am Gesamtumsatz betrug aber nur 8,3%. Demgegenüber lag der Umsatzanteil der 4 417 größten Unternehmen (mit einem Jahresumsatz von jeweils über 10 Mill. Euro) bei 54,3%. Auch bezüglich der Beschäftigung zeigt sich diese Dominanz von kleinen und mittleren Unternehmen. 78,7% der Unternehmen und Einrichtungen hatten weniger als fünf Beschäftigte, in weiteren 19,6% der Unternehmen waren 5 bis 49 Personen tätig. Zusammen erzielten diese 98,3% der Unternehmen und Einrichtungen mit einem Anteil von 53,8% etwas mehr als die Hälfte des von den Unternehmen des Wirtschaftsabschnittes K erwirtschafteten Umsatzes.

Im betrachteten Wirtschaftsabschnitt betrug der Anteil der Personal- und Sachaufwendungen gemessen am Umsatz 69,5%. Deutlich unter diesem Durchschnitt lag der Anteil der Aufwendungen mit 48,6% in den Unternehmen des Grundstücks- und Wohnungswesens; deutlich überdurchschnittlich war er im Wirtschaftszweig Datenverarbeitung und Datenbanken mit 85,3%.

Eine Ausnahme bildet der Wirtschaftszweig Forschung und Entwicklung, in dem die Aufwendungen die erzielten Umsätze um 872 Mill. Euro überstiegen. Zum Ausgleich dafür erhielten die Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen im Jahr 2001 Subventionen in Höhe von rund 817 Mill. Euro.

Von den gesamten Aufwendungen der Unternehmen und Einrichtungen im Wirtschaftsabschnitt K in Höhe von 269,1 Mrd. Euro entfielen 100,2 Mrd. Euro (37,2%) auf Personal- und 168,9 Mrd. Euro (62,8%) auf Sachaufwendungen.

Hinsichtlich des Verhältnisses der Personal- und Sachaufwendungen gab es zwischen den einzelnen Wirtschaftszweigen des Wirtschaftsabschnitts K erhebliche Unterschiede. Besonders personalkostenintensiv waren Unternehmen und Einrichtungen in der Forschung und Entwicklung, bei denen sich Personal- und Sachaufwendungen nahezu entsprachen. Demgegenüber gab es Wirtschaftszweige, wie die Vermietung beweglicher Sachen und das Grundstücks- und Wohnungswesen, bei denen der Anteil der Personalaufwendungen deutlich unter 20% der Gesamtaufwendungen lag.

Von den Personalaufwendungen in Höhe von 100,2 Mrd. Euro wurden im Abschnitt K 82,6 Mrd. Euro (82,4%) für Bruttolöhne und -gehälter und 17,6 Mrd. Euro für Sozialaufwendungen des Arbeitgebers aufgewendet. Letztere hatten einen Anteil von 17,6% an den gesamten Personalaufwendungen; das war deutlich weniger als im Wirtschaftsabschnitt I mit 21,7%. [u](#)

Anhangtabelle 1: Ausgewählte Grundzahlen 2001

Nr. der Klassifikation ¹⁾	Wirtschaftszweig	Unternehmen ²⁾	Tätige Personen insgesamt ³⁾	Umsatz ⁴⁾	Investitionen ⁵⁾
		Anzahl	1 000	Mill. EUR	
I + K	Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Unternehmensdienstleister	597 190	5 472	625 911	79 596
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	91 641	1 749	238 520	21 527
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	62 519	678	56 361	6 626
61	Schifffahrt	2 335	26	14 628	352
62	Luftfahrt	345	41	9 064	1 344
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	20 670	468	86 255	3 980
64	Nachrichtenübermittlung	5 772	536	72 212	9 226
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Unternehmensdienstleister	505 549	3 723	387 391	58 068
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	155 427	364	88 205	25 637
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	13 622	74	23 952	12 226
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	36 821	379	63 803	5 742
73	Forschung und Entwicklung	3 626	67	4 834	1 265
74	Erbringung von Dienstleistungen überwiegen für Unternehmen	296 053	2 839	206 597	13 198
74.1	Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung, Markt- und Meinungsforschung, Beteiligungsgesellschaften	115 098	756	86 732	8 643
74.2	Architektur- und Ingenieurbüros	83 953	421	36 108	1 385
74.3	Technische, physikalische und chemische Untersuchung	5 207	73	6 575	342
74.4	Werbung	27 068	221	18 051	796
74.5	Gewerbsmäßige Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften	2 923	275	8 379	104
74.6	Detekteien und Schutzdienste	2 454	129	3 400	97
74.7	Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln	18 186	675	11 397	337
74.8	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegen für Unternehmen	41 164	289	35 956	1 494

1) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1). – 2) Mit mehr als 16 620 Euro Umsatz im Berichtsjahr. – 3) Selbstständige, mithelfende Familienangehörige, Lohn- und Gehaltsempfänger am 30. September 2001. – 4) Summe von Umsatz oder Einnahmen aus selbstständiger Tätigkeit und sonstigen betrieblichen Erträgen (ohne Umsatzsteuer). – 5) Erworbene und selbstgestellte Sachanlagen sowie immaterielle Vermögensgegenstände.

Anhangtabelle 2: Ausgewählte Kennzahlen 2001 je Unternehmen¹⁾

Nr. der Klassifikation ²⁾	Wirtschaftszweig	Tätige Personen ³⁾	Umsatz ⁴⁾	Investitionen ⁵⁾
		je Unternehmen		
		Anzahl	1 000 EUR	
I + K	Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Unternehmensdienstleister	9	1 048	133
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung	19	2 603	235
60	Landverkehr; Transport in Rohrfernleitungen	11	902	106
61	Schifffahrt	11	6 264	151
62	Luftfahrt	119	26 256	3 893
63	Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Verkehr; Verkehrsvermittlung	23	4 173	193
64	Nachrichtenübermittlung	93	12 510	1 598
K	Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Unternehmensdienstleister	7	766	115
70	Grundstücks- und Wohnungswesen	2	568	165
71	Vermietung beweglicher Sachen ohne Bedienungspersonal	5	1 758	898
72	Datenverarbeitung und Datenbanken	10	1 733	156
73	Forschung und Entwicklung	18	1 333	349
74	Erbringung von Dienstleistungen überwiegen für Unternehmen	10	698	45
74.1	Rechts-, Steuer- und Unternehmensberatung, Markt- und Meinungsforschung, Beteiligungsgesellschaften	7	754	75
74.2	Architektur- und Ingenieurbüros	5	430	16
74.3	Technische, physikalische und chemische Untersuchung	14	1 263	66
74.4	Werbung	8	667	29
74.5	Gewerbsmäßige Vermittlung und Überlassung von Arbeitskräften	94	2 867	36
74.6	Detekteien und Schutzdienste	53	1 385	40
74.7	Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln	37	627	19
74.8	Erbringung von sonstigen Dienstleistungen überwiegen für Unternehmen	7	873	36

1) Mit mehr als 16 620 Euro Umsatz im Berichtsjahr. – 2) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1). – 3) Selbstständige, mithelfende Familienangehörige, Lohn- und Gehaltsempfänger am 30. September 2001. – 4) Summe von Umsatz oder Einnahmen aus selbstständiger Tätigkeit und sonstigen betrieblichen Erträgen (ohne Umsatzsteuer). – 5) Erworbene und selbstgestellte Sachanlagen sowie immaterielle Vermögensgegenstände.

Dr. Torsten Blumöhr, Dipl.-Agraringenieurin Ute Walsemann

Landwirtschaft in Deutschland 2003

Mit der im Mai 2003 durchgeführten Agrarstrukturerhebung fand vier Jahre nach der Landwirtschaftszählung 1999 wieder eine Großzählung aller landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland statt. An der Erhebung nahmen 421 400 Betriebe teil. Im Rahmen der Agrarstrukturerhebung wurden die Betriebsinhaber bzw. -leiter über die Produktionsstrukturen und -kapazitäten ihrer landwirtschaftlichen Betriebe sowie ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse befragt. Bisher liegen vorab aufbereitete und daher vorläufige Ergebnisse vor.¹⁾ Die Ergebnisse der Agrarstrukturerhebung geben u. a. Antworten auf folgende Fragen:

- Wie ändert sich die Betriebsstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland?
- Wie entwickelt sich die Faktorausstattung (Boden, Arbeitskräfte) der Betriebe?
- Wie hoch waren die Ernteerträge und welche Viehbestände wurden gehalten?
- Welchen Stellenwert hat die ökologische Bewirtschaftung innerhalb der Landwirtschaft?

Darüber hinaus dienen die Daten der Agrarstrukturerhebung als Grundlage für die Berechnung der landwirtschaftlichen Gesamtrechnung sowie für Analysen über den Beitrag der Landwirtschaft zur Entwicklung des ländlichen Raums und die Folgen landwirtschaftlicher Tätigkeit für die Umwelt. Im Zusammenhang mit den Informationen zu Art und Umfang der Erzeugung vermitteln die Strukturdaten

Erkenntnisse über das Produktionsergebnis in den landwirtschaftlichen Betrieben.

Vorbemerkung

Zur nachfolgenden Beschreibung der Situation der Landwirtschaft in Deutschland 2003, die gekennzeichnet ist durch weitere Konzentrationsprozesse und hohe Ernteausfälle, werden betriebsbezogene Daten aus der allgemeinen Agrarstrukturerhebung 2003 über die Nutzung der Bodenflächen, die Viehbestände, den Einsatz von Arbeitskräften sowie Eigentums- und Pachtverhältnisse herangezogen. Seit 1999 ist es zudem möglich, auch die Entwicklungen im ökologischen Landbau gesondert darzustellen. Außerdem werden Informationen zu Art und Umfang der pflanzlichen und tierischen Erzeugung bereitgestellt, um die Produktionsergebnisse in den landwirtschaftlichen Betrieben aufzuzeigen.

Bei der Beschreibung der Betriebsstruktur erfolgt eine getrennte Ergebnisdarstellung für Deutschland insgesamt, das frühere Bundesgebiet und die neuen Bundesländer, da sich infolge der Umstrukturierungsprozesse, die nach 1990 in den neuen Ländern stattfanden, dort Produktionsstrukturen herausgebildet haben, die sich von der Struktur der Landwirtschaft im früheren Bundesgebiet wesentlich unterscheiden und bis in die Gegenwart bestehen. Dies betrifft sowohl die Ausstattung der landwirtschaftlichen Betriebe mit dem Produktionsfaktor Boden als auch die Größe der Viehbestände und damit verbunden die Zahl der notwen-

¹⁾ Endgültige Ergebnisse der Agrarstrukturerhebung werden im dritten Quartal 2004 veröffentlicht.

digen Arbeitskräfte. So kennzeichnet die Landwirtschaft in den neuen Ländern eine vergleichsweise geringe Zahl von Betrieben mit großen landwirtschaftlich genutzten Flächen und Viehbeständen, während im früheren Bundesgebiet trotz des Strukturwandels auch weiterhin kleine und mittlere Familienbetriebe überwiegen, deren Flächenausstattung deutlich geringer ist. Andererseits erfolgt im Bereich der Produktionsmengen keine Untergliederung in die Gebietsstände früheres Bundesgebiet und neue Länder, da die Erträge keine wesentlichen Unterschiede aufweisen und daher eine solche Untergliederung keinen Informationsgewinn bedeutet.

Ergebnisse

Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und Betriebsgrößenstruktur

In den letzten vier Jahren hat sich der schon zuvor festgestellte Strukturwandel bei den landwirtschaftlichen Betrieben unvermindert fortgesetzt. Gegenüber 1999 nahm die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland um weitere 10,8% auf 421 100 Betriebe ab. Der Strukturwandel vollzog sich bis 1999 vor allem im früheren Bundesgebiet, da die Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in den neuen Ländern bis dahin noch geringfügig zunahm. Aber auch dort ist von 1999 bis 2003 ein leichter Rückgang in der Zahl landwirtschaftlicher Betriebe um 1% auf 30 100 Betriebe festzustellen. Im früheren Bundesgebiet nahm die Zahl der Betriebe um 11,4% auf 391 000 ab.

Wie bisher handelt es sich bei den aufgebenden Betrieben in Deutschland überwiegend um Betriebe in den Betriebsgrößenklassen von bis zu 50 ha landwirtschaftlich genutzter Fläche (LF). Die Abnahme der Zahl der Betriebe liegt in den einzelnen Größenklassen überwiegend zwischen 10 und 16%. Nur die Betriebe mit 20 bis unter 30 ha LF weisen einen deutlicheren Rückgang von 22,5% auf. Erstmals zeichnet sich auch eine leichte Abnahme der Zahl der Betriebe zwischen 50 und 75 ha LF ab. Dies deutet darauf hin, dass die Wachstumsschwelle²⁾ der landwirtschaftlichen Betriebe inzwischen bei 75 ha LF liegt. Dagegen nimmt die Zahl der Betriebe mit mehr als 75 ha LF bundesweit noch zu. Gegenüber 1999 stieg ihre Zahl um 13,4% auf 47 300 Betriebe; davon befanden sich 9 900 Betriebe (+ 1%) in den neuen Ländern. Dort sind nur bei Betriebsgrößen zwischen 40 und 50 ha LF und zwischen 200 und 1 000 ha LF noch Zunahmen der Betriebszahlen festzustellen. Die kleineren Betriebsgrößenklassen weisen relativ konstante Zahlen auf und die Betriebe zwischen 20 und 40 ha LF sowie 50 und 200 ha LF nehmen leicht ab.

Entsprechend der Zunahme größerer landwirtschaftlicher Betriebe steigt die durchschnittliche Betriebsgröße vor allem im früheren Bundesgebiet. In Deutschland bewirtschafteten die landwirtschaftlichen Betriebe im Mai 2003 eine durchschnittliche LF von 40,5 ha. Dies entspricht einem Zuwachs von 11,5% gegenüber 1999, als die durchschnittliche Flächenausstattung noch 36,3 ha LF betrug.

Im Gegensatz zum früheren Bundesgebiet ist die Landwirtschaft in den neuen Ländern durch eine vergleichsweise

Tabelle 1: Betriebe und landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) nach Größenklassen der LF

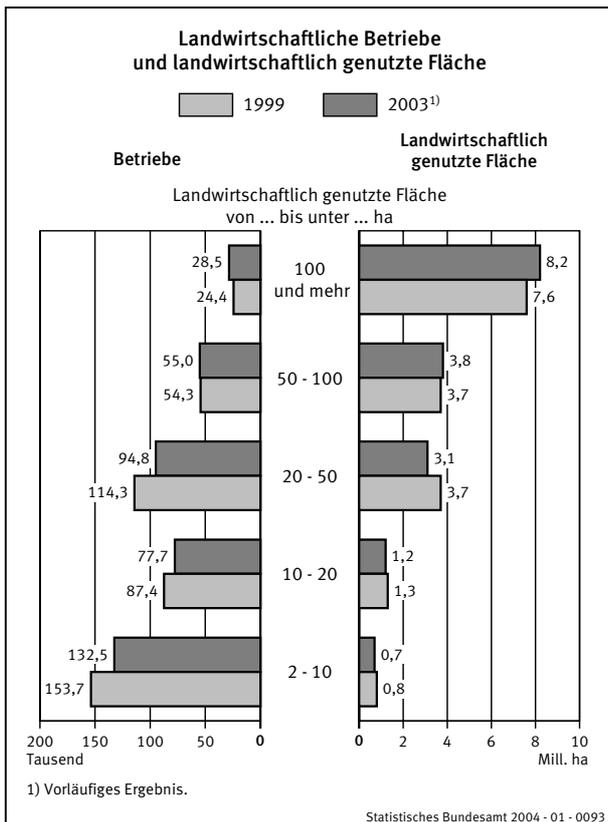
Größenklassen der LF von ... bis unter ... ha	Landwirtschaftliche Betriebe			Landwirtschaftlich genutzte Fläche		
	1999	2001	2003 ¹⁾	1999	2001	2003 ¹⁾
	1 000			1 000 ha		
Deutschland						
Insgesamt	472,0	448,9	421,1	17 151,6	17 095,8	17 049,5
unter 2	37,8	37,1	32,6	31,0	29,8	26,0
2 – 10	153,7	143,7	132,5	800,3	744,1	684,7
10 – 30	139,1	128,4	117,8	2 564,9	2 348,4	2 150,8
30 – 50	62,6	58,3	54,7	2 426,8	2 268,6	2 136,5
50 – 100	54,3	55,1	55,0	3 738,6	3 810,3	3 834,0
100 und mehr	24,4	26,3	28,5	7 589,9	7 894,6	8 217,4
Früheres Bundesgebiet						
Zusammen	441,6	418,2	391,0	11 545,9	11 496,9	11 500,2
unter 2	35,4	34,8	30,5	29,5	28,4	24,7
2 – 10	144,4	134,2	123,1	755,7	698,3	640,0
10 – 30	133,6	122,8	112,4	2 467,7	2 250,5	2 056,1
30 – 50	60,6	56,3	52,8	2 351,5	2 191,6	2 061,9
50 – 100	51,8	52,6	52,6	3 558,7	3 630,8	3 658,9
100 und mehr	15,7	17,5	19,6	2 382,8	2 697,2	3 058,5
Neue Länder						
Zusammen	30,4	30,7	30,1	5 605,6	5 598,9	5 549,3
unter 2	2,4	2,3	2,2	1,5	1,4	1,3
2 – 10	9,3	9,6	9,4	44,6	45,7	44,7
10 – 30	5,5	5,6	5,4	97,2	97,9	94,7
30 – 50	1,9	2,0	1,9	75,3	77,0	74,6
50 – 100	2,5	2,5	2,4	179,9	179,5	175,1
100 und mehr	8,7	8,8	8,8	5 207,2	5 197,4	5 158,9

1) Vorläufiges Ergebnis.

2) Die „Wachstumsschwelle“ ist ein auf die landwirtschaftlich genutzte Fläche bezogener Grenzwert der Betriebsgröße für die Durchführung von Strukturentwicklungsanalysen. Unterhalb dieses Grenzwertes nimmt die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ab und oberhalb der Grenze nimmt sie zu.

geringere Zahl landwirtschaftlicher Betriebe mit einer hohen Flächenausstattung geprägt. Die durchschnittliche Betriebsgröße von 184,4 ha LF im Jahr 1999 stieg bis 2003 nur minimal auf 184,5 ha LF an. Im früheren Bundesgebiet vergrößerte sich die durchschnittliche landwirtschaftlich genutzte Fläche dagegen von 26,1 ha je Betrieb (1999) um 12,6% auf 29,4 ha je Betrieb.

Schaubild 1



Die durch Betriebsaufgaben freigewordenen Flächen werden von den verbleibenden Betrieben vor allem über Pachtverträge zu Flächenaufstockungen genutzt. Tendenziell verringern sich dadurch die in der Bewirtschaftung befindlichen Eigenflächen und Pachtflächen gewinnen an Bedeutung. Der Pachtflächenanteil an den bewirtschafteten Flächen hat somit in Deutschland weiter von 63,0% im Jahr 1999 auf 63,9% im Jahr 2003 zugenommen. Gleichzeitig stieg der Anteil derjenigen Betriebe, die ausschließlich oder neben ihren eigenen Flächen Pachtflächen bewirtschaften, bundesweit von 68,4 auf 69,2% an. Pachtflächen spielen in den neuen Ländern eine wesentlich größere Rolle als im früheren Bundesgebiet: In den neuen Ländern ist der Pachtflächenanteil in den letzten vier Jahren von 89,8 auf 85,0% erstmals gesunken, während er im früheren Bundesgebiet kontinuierlich auf 53,6% zugenommen hat.

Flächennutzung und Ernteerträge

Die landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland bewirtschafteten 2003 rund 17 Mill. ha LF, darunter fast 12 Mill. ha Ackerland (70%), 5 Mill. ha Dauergrünland (29%) und

knapp 100 000 ha Rebland (1%). Bei einem weiteren Rückgang der landwirtschaftlich genutzten Flächen in den letzten vier Jahren um 102 100 ha (-0,6%) ist der Anteil des Ackerlandes gegenüber dem Dauergrünland leicht gestiegen. Der Reblflächenanteil blieb konstant. Zur landwirtschaftlich genutzten Fläche zählen zusätzlich die geringeren Flächen für Obstanlagen (konstant knapp 70 000 ha) sowie Baumschulen und sonstige Flächen. Letztere setzen sich zusammen aus Weihnachtsbaumkulturen, Korbweiden- und Pappelanlagen sowie Haus- und Nutzgärten.

Auf dem Ackerland hat 2003 vor allem der Getreideanbau als eine der wichtigsten Nahrungsgrundlagen für Mensch und Tier mit 6,9 Mill. ha oder 58,0% der Fläche weiter an Bedeutung zugenommen, wobei der ertragreiche Weizen mit einer Anbaufläche von knapp 3 Mill. ha (+ 14,1% gegenüber 1999) inzwischen 25,1% der Ackerfläche einnimmt. Die zweitwichtigste Getreideart ist Gerste mit etwa 2 Mill. ha Anbaufläche (- 5,6% gegenüber 1999). Während der Anbau von Triticale mit einer Steigerung von knapp 30% in den letzten vier Jahren auf 501 400 ha immer mehr zugenommen hat, verliert der Anbau von Roggen (530 500 ha) in der Fruchtfolge an Bedeutung (- 29,1% gegenüber 1999). Auch der Anbau von Hafer ist mit 260 200 ha bei einer Abnahme von 2,8% weiter rückläufig.

Die Anbauflächen von Körnermais (einschl. Corn-Cob-Mix) haben 2003 gegenüber 1999 um 27,5% (von 370 700 ha auf 472 700 ha) zugenommen. Da der Sommer 2003 überregional von außerordentlicher Trockenheit gekennzeichnet war und der Aufwuchs des Grünlandes weit hinter den Erwartungen zurückblieb, ist jedoch davon auszugehen, dass ein nicht geringer Teil dieser Flächen nachträglich in Futtermais umgewidmet wurde, um eine ausreichende Futtergrundlage für die Tierhaltung sicherzustellen.

Während der Anbau von Hackfrüchten im Vergleich zu 1999 weiter um 9,1% auf 739 800 ha abnahm, wurden bei den Ölfrüchten (zu 92% Winteraps) unterschiedliche Entwicklungen festgestellt. Die Ölfrüchte insgesamt wiesen gegenüber 1999 eine Abnahme der Anbaufläche um 7,1% auf 1,33 Mill. ha auf, wohingegen die Anbaufläche von Winteraps um 6,1% auf 1,22 Mill. ha weiter zunahm. Die Hülsenfrüchte (u. a. Ackerbohnen, Futtererbsen, Lupinen) bean-

Tabelle 2: Verteilung der Anbaufläche auf dem Ackerland
Prozent

Fruchtart	1999	2001	2003 ¹⁾
Weizen	22,0	24,5	25,1
Wintergerste	11,6	12,5	11,3
Sommergerste	7,1	5,4	6,3
Hafer	2,3	2,0	2,2
Roggen	6,3	7,1	4,5
Übrige Getreidearten	6,8	8,2	8,6
Getreide zusammen ...	56,1	59,6	58,0
Kartoffeln	2,6	2,4	2,4
Übrige Hackfrüchte	4,3	3,9	3,9
Hackfrüchte zusammen ...	6,9	6,3	6,3
Grünmais/Silomais	10,2	9,6	9,9
Übrige Futterpflanzen	4,3	3,8	3,5
Futterpflanzen zusammen ...	14,5	13,4	13,4
Sonstige Ackerfläche	22,5	20,7	22,4

1) Vorläufiges Ergebnis.

spruchen seit Ende der 1990er-Jahre eine Anbaufläche von etwa 212 000 ha. Bei Futterpflanzen wurden die Anbauflächen weiter um 7,6% auf 1,58 Mill. ha reduziert, während bei Brachflächen wieder eine Ausdehnung um 9,4% auf 925 200 ha erfolgte.

Das Erntejahr 2003 verlief sehr ungewöhnlich und wird vor allem durch die extreme Trockenheit und Hitze im Sommer in Erinnerung bleiben. Daraus resultierte eine sehr frühe, gleichzeitige (teilweise Not-)Reife des Getreides. Aber bereits schwierige Aussaatbedingungen im Herbst und hohe Auswinterungsverluste durch Frühjahrsfröste führten zu einer Verschiebung des Anbauverhältnisses zugunsten der Sommergetreidearten, die in der Regel durch geringere Ernteerträge gekennzeichnet sind.

Bei den durchschnittlichen Hektarerträgen von Getreide erzielten die Landwirte 2003 – selbst im Vergleich zum überschwemmungsgeprägten Vorjahr – außerordentlich niedrige Ernten. Die Abweichungen gegenüber 1999 betragen bei Weizen durchschnittlich –13,8% [65,0 dt/ha (Dezitonne je Hektar)], bei Gerste –15,1% (51,1 dt/ha), bei Roggen –25,9% (42,9 dt/ha), bei Triticale –19,2% (49,6 dt/ha) und bei Körnermais –18,3% (72,2 dt/ha). Überproportionale Ertragsminderungen gegenüber 1999 wurden mit durchschnittlich –35% bei Roggen und Triticale in den neuen Ländern ermittelt, wo den Pflanzen in vielen Regionen durch die sehr leichten Sandböden und die außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse keine ausreichenden Wassermengen zur Verfügung standen.

Die Ernteerträge bei Raps und Ölsaaten fielen 2003 ebenfalls niedriger aus. So konnten die Landwirte bei Raps und Rübsen bei einer Abnahme von 19,9% gegenüber 1999 nur durchschnittliche Erträge von 28,7 dt/ha erreichen und bei Winterraps 29,1 dt/ha bei einer Abnahme von 19,7%.

Bei Kartoffeln wurde mit 345,3 dt/ha nur eine durchschnittliche Ertragsminderung von 7,9% festgestellt. Hier hat vor allem die in den Hauptanbauregionen Niedersachsens bei Speise- und Industriekartoffeln übliche Beregnung weitaus geringere Ernteerträge verhindert.

Die im Ertrag stehende Rebfläche umfasste im Jahr 2003 98 200 ha. Sie nahm gegenüber 1999 um 3,1% ab. 67,9% oder 66 700 ha dieser Fläche sind mit weißen und 32,1% oder 31 500 ha mit roten Rebsorten bestockt. Im Jahr 1999 betrug der Anteil der weißen Rebsorten an der Rebfläche im Ertrag noch 76,9%, der Anteil der roten Sorten 23,2%. Damit setzt sich der langfristige Trend der Sortenverschiebung von den weißen zu den roten Sorten fort.

Im Jahr 2003 wurden 8,37 Mill. Hektoliter (hl) Weinmost in Deutschland geerntet. Die Weinmosternte ist damit mengenmäßig um 31,8% niedriger ausgefallen als 1999. Der Jahrgang 2003 ist jedoch durch eine ausgezeichnete Qualität gekennzeichnet: Von der gesamten Weinmostmenge sind 7,67 Mill. hl oder 91,6% zur Herstellung von Qualitätswein mit Prädikat (Kabinett, Spätlese, Auslese, Beerenauslese, Trockenbeerenauslese und Eiswein) geeignet.

Viehbestände

Der für die landwirtschaftlichen Betriebe insgesamt beschriebene Strukturwandel gilt insbesondere für die viehhaltenden Betriebe. Im Mai 1999 gab es noch rund 352 100 landwirtschaftliche Betriebe mit Viehhaltung; 329 000 im früheren Bundesgebiet und 23 100 in den neuen Ländern. Diese Zahl nahm bis 2003 bundesweit und im früheren Bundesgebiet um etwa 15% ab, in den neuen Ländern um etwa 6%.

Die bedeutendsten Zweige der landwirtschaftlichen Veredlungswirtschaft sind die Rinder- und Schweinehaltung. Bezogen auf diese Betriebe fiel der Rückgang im früheren Bundesgebiet prozentual annähernd doppelt so hoch aus wie in den neuen Ländern. Nur bei den Milchviehbetrieben war die Abnahme prozentual auch dort höher. Allerdings befinden sich in den neuen Ländern nur 4,3% der Milchvieh-, 7,3% der Rinder- und 5,7% der Schweinebetriebe.

Die Zahl der Betriebe mit Rindern ist in den letzten vier Jahren um 16,7% auf 198 200 Betriebe zurückgegangen, wobei besonders die im früheren Bundesgebiet bedeutendere Milchviehhaltung mit –20,6% einen noch stärkeren Rückgang erfahren hat. Auch bei Betrieben mit Schweinehaltung ist bundesweit eine Abnahme von 22,8% auf 109 100 Betriebe festzustellen. Die Zahl der Betriebe, die Schafe hielten, änderte sich in den letzten vier Jahren nur geringfügig.

Bei den Viehbeständen zeichnen sich gegenüber 1999 unterschiedliche Entwicklungen ab. Die Zahl der Rinder hat bundesweit um 8,6% auf 13,6 Mill. Tiere abgenommen, wobei der Rückgang in den neuen Ländern prozentual geringfügig höher ausfällt. Die Landwirte reduzierten auch die Zahl der Milchkühe um 8,4% auf 4,4 Mill. Tiere. Die Schweinebestände wurden im gleichen Zeitraum geringfügig um 1,7% auf 26,6 Mill. Tiere aufgestockt, wobei vor allem die Mastschweinezahl um 2,7% auf 10,5 Mill. Tiere zugenommen hat. Die Zahl der Schafe ist gegenüber 1999 um 3,1% auf 2,6 Mill. Tiere zurückgegangen.

Tabelle 3: Betriebe mit Viehhaltung
1 000

Betriebe mit ...	Deutschland			Früheres Bundesgebiet			Neue Länder ¹⁾		
	1999	2001	2003 ²⁾	1999	2001	2003 ²⁾	1999	2001	2003 ²⁾
Rindern	238,0	217,5	198,2	221,9	202,1	183,7	16,1	15,5	14,5
Schweinen	141,4	115,5	109,1	134,4	109,1	102,9	7,0	6,5	6,2
Schafen	34,0	32,6	34,3	29,3	27,9	29,8	4,7	4,7	4,6

1) 1999 und 2001 einschl. Berlin-Ost. – 2) Vorläufiges Ergebnis. – 3) Ergebnis der Stadtstaaten wurde aus 2001 übernommen.

Tabelle 4: Viehbestände
1 000

Bestände an ...	Deutschland			Früheres Bundesgebiet			Neue Länder ¹⁾		
	1999	2001	2003 ²⁾	1999	2001	2003 ²⁾	1999	2001	2003 ²⁾
Rindern	14 895,8	14 603,1	13 612,4	12 187,0	12 028,6	11 178,8	2 708,8	2 574,5	2 433,7
Schweinen	26 101,0	25 783,9	26 556,9	22 571,8	22 301,6	22 943,6	3 529,2	3 482,3	3 613,3
Schafen	2 723,7	2 771,1	2 638,0	1 958,4	1 982,7	1 896,6	765,3	788,4	741,4

1) 1999 und 2001 einschl. Berlin-Ost. – 2) Vorläufiges Ergebnis. – 3) Ergebnis der Stadtstaaten wurde aus 2001 übernommen.

Dem deutlichen Rückgang der Betriebe mit Viehhaltung und den geringeren Abnahmen der Rinderbestände bzw. den leichten Zunahmen der Schweinebestände entsprechend sind bei den Bestandsgrößenklassen weitere Veränderungen in Richtung größerer Bestände zu verzeichnen. Mit dieser Entwicklung geht jedoch, wie bereits beschrieben, eine höhere Flächenausstattung der Betriebe einher, sodass nicht zwangsläufig von einer höheren Konzentration der Nutztiere je Flächeneinheit (ha LF) der Betriebe auszugehen ist.

Betriebe mit Rinderhaltung in Beständen von 100 und mehr Tieren nehmen weiter zu und umfassen inzwischen ein Fünftel (20,1%) der Rinder haltenden Betriebe. Diese Betriebe hielten 2003 allerdings knapp 60% aller erfassten Rinder. Dabei befinden sich die großen Betriebe mit 1000 und mehr Rindern fast ausschließlich in den neuen Ländern und Niedersachsen. Bis 2003 nahm der Anteil der Tiere, die in Beständen mit bis zu 99 Tieren gehalten wurden, weiter auf 40,5% ab, obwohl noch knapp 80% der Erzeuger dieser Größenklasse angehören. Die durchschnittliche Bestandsgröße stieg bei den Rinderhaltern somit von 63 Rindern

im Jahr 1999 auf 69 Rinder im Jahr 2003, wobei der durchschnittliche Rinderbestand in den neuen Ländern geringfügig auf 166 Tiere abnahm, während er im früheren Bundesgebiet um 6 Tiere auf 61 Rinder stieg.

Die Milcherzeugung durchlief eine ähnliche Entwicklung. Mit 80% hatte die Mehrzahl der deutschen Milcherzeuger Tierbestände mit bis zu 49 Kühen. Bis 2003 nahm der Anteil der Milchkühe, die in diesen Betrieben gehalten wurden, jedoch von 55,4% (1999) auf 47,1% weiter ab. Dagegen befanden sich mehr als die Hälfte der Milchkühe (52,9%) bei den 19,8% der Milchviehalter mit 50 und mehr Kühen. 1999 lag der Anteil dieser Betriebe noch bei 14,1%. Sie hielten damals 44,6% der Milchkühe. Die besonders großen Betriebe mit 500 und mehr Milchkühen befinden sich ebenfalls fast ausschließlich in den neuen Bundesländern und Niedersachsen.

Die durchschnittliche Tierzahl der Betriebe mit Milchkühen stieg bundesweit von 31 im Jahr 1999 auf 36 Tiere, wobei der durchschnittliche Milchviehbestand in den neuen Ländern um 13 Kühe auf 164 zunahm, während er im früheren Bundesgebiet um 5 Tiere auf 31 Milchkühe stieg.

Schaubild 2

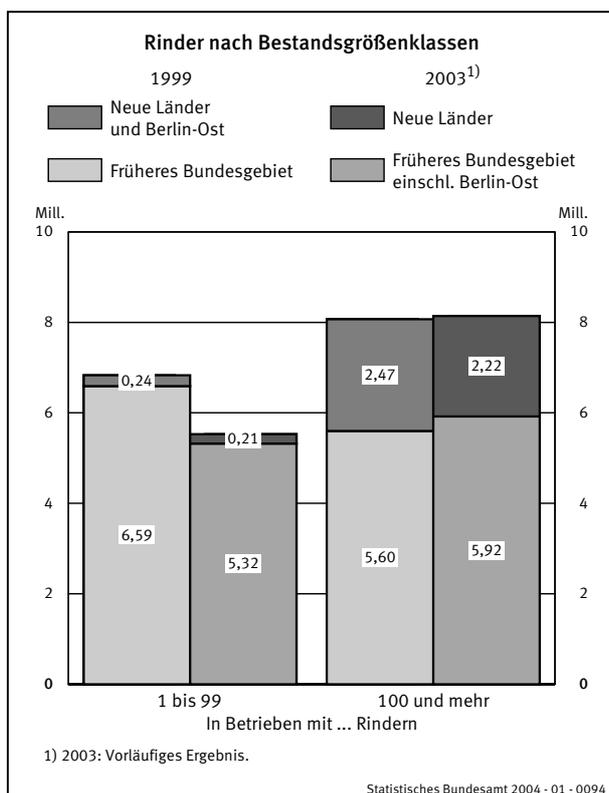
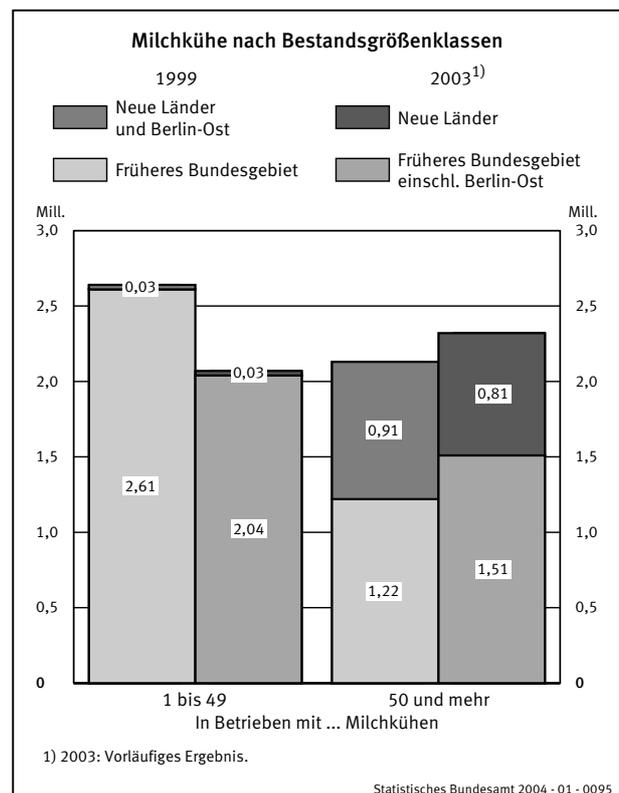


Schaubild 3



Bei der Schweinehaltung vollzog sich bis 2003 in noch stärkerem Maße eine Konzentration auf größere Einheiten. 1999 hatten noch 70,2% der Landwirte, die Mastschweine hielten, Bestände mit bis zu 49 Tieren. Diese Schweinebestände entsprachen aber nur einem Anteil von 7,4% an den Mastschweinen insgesamt. Inzwischen ist der Anteil dieser Betriebe weiter auf 64,0% gesunken, während sie nur noch 5,1% der Mastschweine halten. Die Zahl der Betriebe mit 50 und mehr Mastschweinen nahm zwar auch ab, ihr Anteil an den Mastschweinehaltern steigt jedoch seit Jahren und hat von 1999 (29,8%) bis 2003 auf 36,0% zugenommen. Diese Betriebe hielten 2003 94,9% der Mastschweine, wobei allein 24,2% der Tiere in Beständen mit 1 000 und mehr Mastschweinen stehen (siehe Schaubild 4). Der Anteil der Betriebe mit 1 000 und mehr Mastschweinen beträgt derzeit jedoch nur knapp 2%.

Regional liegt der Schwerpunkt der Schweinefleischproduktion in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, wo 2003 60,7% aller Mastschweine gezählt wurden. In diesen beiden Bundesländern befanden sich 64% der Großbestände mit 1 000 und mehr Tieren. Sie hielten knapp 52% der Mastschweine dieser Größenklasse. Der niedrigere Wert beim Anteil der Tiere in dieser Größenklasse ist darin begründet, dass die großen Mastschweinehalter in den neuen Ländern mit einem Anteil von 21% über doppelt so hohe durchschnittliche Mastschweinebestände verfügen.

Die durchschnittliche Bestandsgröße der Mastschweinehalter stieg bundesweit deutlich von 98 Tieren im Jahr 1999 auf 135 Tiere im Jahr 2003, wobei der durchschnittliche Bestand im früheren Bundesgebiet um 36 Tiere auf 127 Mastschweine zunahm und in den neuen Ländern um

34 Tiere auf 283 Mastschweine. Dies liegt daran, dass die starke Reduzierung der Mastbetriebe um etwa 25% fast ausschließlich auf die Bestandsgrößenklasse von 1 bis 49 Tiere zurückzuführen ist.

Bei Zuchtsauen standen 2003 in den 80,5% Betrieben mit bis zu 99 Tieren 32,2% der Sauen. Der Anteil dieser Betriebe hatte 1999 noch 87,2% betragen, der von diesen Betrieben zur Zucht herangezogenen Sauen 44,2%. Somit ist auch bei den Zuchtsauenhaltern eine deutliche Abnahme der Betriebe (etwa -28%) und ein Trend zu größeren Beständen zu erkennen. Die knapp 20% Zuchtsauenhalter mit 100 und mehr Tieren verfügen inzwischen über gut zwei Drittel der Zuchtsauen. Bestände mit 1 000 und mehr Tieren befinden sich fast ausschließlich (97%) in den neuen Ländern und Niedersachsen. Sie hatten einen Anteil von 11% an der Gesamtzahl der Zuchtsauen. Die durchschnittliche Bestandsgröße der Zuchtsauenhalter stieg bundesweit von 50 Tieren im Jahr 1999 auf 67 Tiere im Jahr 2003, wobei der durchschnittliche Bestand im früheren Bundesgebiet um 15 Tiere auf 58 Zuchtsauen zunahm und in den neuen Ländern um 37 Tiere auf 244 Zuchtsauen.

Schaubild 4

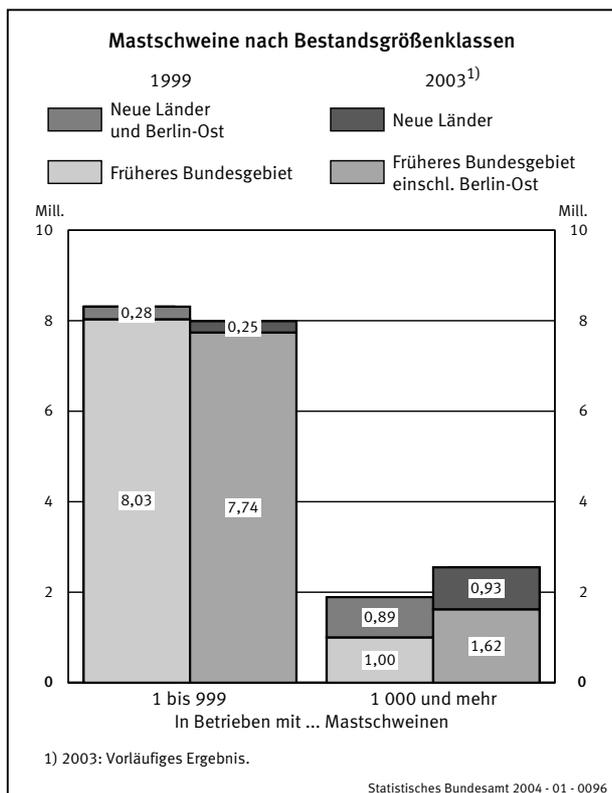
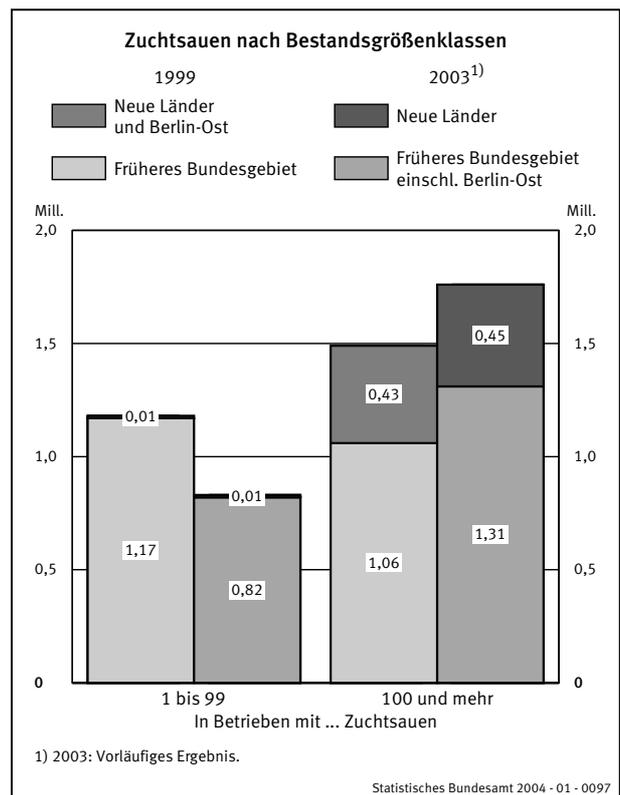


Schaubild 5



Bei der Legehennenhaltung stellt sich der Kontrast zwischen der Anzahl der Betriebe mit Legehennen und der gehaltenen Tierzahl noch deutlicher dar. 99% der Betriebe (etwa 86 000 Betriebe) hielten knapp 20,6% der Legehennen in Beständen mit bis zu 9 999 Tieren. Dagegen verfügten die annähernd 1% der Legehennen haltenden Großbetriebe mit 10 000 und mehr Tieren (rund 600 Betriebe) über knapp 80% des Tierbestandes. 40% dieser Bestände befanden sich dabei in Niedersachsen. Der Konzentrationsprozess

hat sich dabei gegenüber 1999 in den großen Beständen nur noch geringfügig fortgesetzt. Die deutliche Steigerung der Durchschnittsbestände resultierte auch bei den Legehennen vor allem aus der Produktionsaufgabe der kleineren Betriebe (etwa – 24%) mit bis zu 249 Tieren. Die durchschnittliche Tierzahl der Legehennenhalter stieg dadurch bundesweit von 360 Tieren im Jahr 1999 auf 453 Tiere im Jahr 2003, wobei der durchschnittliche Bestand im früheren Bundesgebiet um 66 Tiere auf 351 Tiere zunahm und in den neuen Ländern um 218 Tiere auf 1 448 Legehennen.

Rechtsformen: Familienbetriebe – Kapitalgesellschaften

Auch weiterhin wird der überwiegende Teil der landwirtschaftlichen Produktion vor allem im früheren Bundesgebiet von Einzelunternehmen erbracht. Von den landwirtschaftlichen Betrieben Deutschlands zählten 2003 1,3% zu den juristischen Personen und 98,7% zu den natürlichen Personen, wobei davon 95,5% auf Einzelunternehmen und 4,5% auf Personengesellschaften entfielen. In den neuen Ländern betrug diese Anteile 11,0 und 89,0%, mit 87,9% Einzelunternehmen und 12,1% Personengesellschaften. Bei der allgemeinen Abnahme der Betriebe geht die Zahl der Einzelunternehmen stärker zurück, wodurch ihr Anteil sinkt. Dagegen nahm der Anteil der Betriebe von Personengesellschaften auf niedrigem Niveau weiter zu.

Von der landwirtschaftlich genutzten Fläche bewirtschafteten die Betriebe von natürlichen Personen einen Anteil von 82,3% bei einer durchschnittlichen Flächenausstattung von 33,7 ha LF. Davon entfielen 69,1% mit einer durchschnittlichen Fläche von 29,7 ha LF auf die Einzelunternehmen und 13,2% mit einer durchschnittlichen LF von 120,1 ha auf die Personengesellschaften. Die Betriebe von juristischen Personen bewirtschafteten 17,7% der Fläche mit einer durchschnittlichen Flächenausstattung von 570 ha LF. Hierbei sind die bekannten Abweichungen zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern festzustellen. Die Einzelunternehmen bewirtschafteten im früheren Bundesgebiet 90,4% der LF mit durchschnittlich 27,8 ha LF und in den neuen Ländern 24,8% der LF mit durchschnittlich 58,5 ha LF. Bei den Betrieben von Personengesellschaften sind es dort 22,6% der LF mit durchschnittlich 387,7 ha LF und im früheren Bundesgebiet 8,7% der LF mit durchschnittlich 64,4 ha.

Die Verteilung der Rechtsformen weist gegenüber 1999 keine sehr deutlichen Veränderungen auf. Allerdings gehören die aufgebenden Betriebe überwiegend Einzelunternehmen an.

Die landwirtschaftlichen Einzelunternehmen in Deutschland gliederten sich in 176 300 Haupterwerbsbetriebe und 213 700 Nebenerwerbsbetriebe. Auf die im Nebenerwerb geführten Familienbetriebe entfielen im Erhebungsjahr 2003 knapp 2,7 Mill. ha LF, das sind durchschnittlich 12,5 ha LF je Betrieb. Die im Haupterwerb geführten Betriebe bewirtschafteten mit durchschnittlich 51,3 ha LF eine rund viermal so große LF wie die Nebenerwerbsbetriebe. Dabei bestehen wesentliche Unterschiede in der Flächenausstattung zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern. In den neuen Ländern sind die Haupterwerbsbetriebe fast dreimal so groß wie im früheren Bundesgebiet.

Tabelle 5: Landwirtschaftliche Betriebe der Rechtsform Einzelunternehmen 2003¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Ins-gesamt	Haupt-erwerbs-betriebe	Neben-erwerbs-betriebe
Deutschland				
Betriebe	1 000	388,7	176,4	212,4
Landwirtschaftlich genutzte Fläche	1 000 ha	11 700,1	9 044,5	2 655,6
Durchschnittliche Flächenausstattung je Betrieb	ha	30,1	51,3	12,5
Früheres Bundesgebiet ²⁾				
Betriebe	1 000	365,4	167,9	197,4
Landwirtschaftlich genutzte Fläche	1 000 ha	10 311,5	7 911,9	2 399,6
Durchschnittliche Flächenausstattung je Betrieb	ha	28,2	47,1	12,2
Neue Länder				
Betriebe	1 000	23,3	8,4	14,9
Landwirtschaftlich genutzte Fläche	1 000 ha	1 388,6	1 132,7	255,9
Durchschnittliche Flächenausstattung je Betrieb	ha	59,5	134,2	17,2

1) Vorläufiges Ergebnis. – 2) Einschl. Berlin-Ost.

Arbeitskräfte

In Deutschland waren in den landwirtschaftlichen Betrieben im Jahr 2003 1,3 Mill. Arbeitskräfte beschäftigt, davon 0,8 Mill. Familienarbeitskräfte und 0,5 Mill. familienfremde

Tabelle 6: Arbeitskräfte in landwirtschaftlichen Betrieben nach Beschäftigtenkategorien
1 000

Beschäftigtenkategorien	1991		1999		2001		2003 ¹⁾	
	Personen	AK-E ²⁾	Personen	AK-E ²⁾	Personen	AK-E ²⁾	Personen	AK-E ²⁾
Arbeitskräfte insgesamt	1 878,7	1 018,3	1 437,0	612,3	1 322,8	561,4	1 304,9	589,6
dar.: vollbeschäftigt	667,1	...	382,5	374,8	349,8	343,2	340,4	...
Familienarbeitskräfte	1 370,4	624,4	940,8	406,6	860,1	364,2	823,8	389,2
dar.: vollbeschäftigt	359,9	351,9	231,5	223,9	207,2	200,7	209,7	...
ständige (familienfremde) Arbeitskräfte	403,7	361,7	195,9	170,2	188,7	162,1	191,2	157,5
dar.: vollbeschäftigt	307,2	...	151,0	150,9	142,6	142,5	130,6	...
nicht ständig Beschäftigte (einschl. Saisonarbeitskräften)	104,6	32,2	300,3	35,6	274,0	35,2	289,8	43,0

1) Vorläufiges Ergebnis. – 2) Eine Arbeitskräfte-Einheit (AK-E) entspricht der Arbeitsleistung einer mit betrieblichen Arbeiten vollbeschäftigten Arbeitskraft im Alter von 16 bis unter 65 Jahren.

Arbeitskräfte. Dies bedeutet einen Rückgang von 9% seit 1999, wobei insbesondere die Familienarbeitskräfte betroffen sind. Hier betrug der Rückgang mehr als 12%. Dabei stieg der Anteil der Vollbeschäftigten bei den Familienarbeitskräften leicht an, während er bei den familienfremden Arbeitskräften abnahm. Die familienfremden Arbeitskräfte gliederten sich in 0,2 Mill. ständig Beschäftigte und 0,3 Mill. nicht ständig Beschäftigte. Von den Saisonarbeitskräften waren 251 600 Arbeitskräfte im früheren Bundesgebiet und 38 200 Arbeitskräfte in den neuen Ländern tätig.

Eine Untergliederung der Arbeitskräfte in Familienarbeitskräfte und familienfremde Arbeitskräfte verdeutlicht die unterschiedliche Beschäftigtenstruktur in der Landwirtschaft im Westen und Osten Deutschlands infolge der verschiedenen Anteile an den Rechtsformen. So überwogen 2003 im früheren Bundesgebiet nach wie vor die Familienarbeitskräfte mit etwa 780 000 Personen, davon 199 000 Vollbeschäftigte. In den neuen Ländern dominieren aufgrund einer anderen Betriebsstruktur die familienfremden Arbeitskräfte. Von den 166 700 Arbeitskräften zählten 76% zu den familienfremden Arbeitskräften. Etwa jede Vierte der 40 100 Familienarbeitskräfte in den neuen Ländern war vollbeschäftigt.

Betriebe mit ökologischem Landbau³⁾

Auch im Jahr 2003 nahm die Bedeutung des ökologischen Landbaus in Deutschland zu. So gab es 2003 über 13 700

ökologisch wirtschaftende Betriebe, das waren 3,3% der Betriebe insgesamt. Dies entspricht einem Zuwachs von mehr als 4 100 Betrieben gegenüber 1999. Ein Grund für diese stark steigende Zahl von ökologischen Betrieben ist das In-Kraft-Treten der so genannten Öko-Tierhaltungs-Verordnung, der Verordnung (EG) Nr. 1804/1999 des Rates vom 19. Juli 1999 zur Einbeziehung der tierischen Erzeugung in den Geltungsbereich der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau⁴⁾. Dadurch wurde insbesondere die Zahl der dem Ökolandbau zuzurechnenden Betriebe mit Viehhaltung deutlich erhöht. Im Jahr 2003 bewirtschafteten die 13 700 Betriebe rund 729 900 ha LF, das heißt der Umfang an ökologisch genutzter LF stieg um etwa 240 800 ha gegenüber 1999. Damit wurde ein Anteil von 4,3% der gesamten LF von 3,3% der landwirtschaftlichen Betriebe ökologisch bewirtschaftet.

Im Jahr 2003 war in den neuen Ländern der Anteil der Ökobetriebe an den Landwirtschaftsbetrieben insgesamt fast doppelt so hoch wie im früheren Bundesgebiet. Dementsprechend unterscheiden sich die Anteile der Ökoflächen an der gesamten bewirtschafteten LF mit 5,7% in den neuen Ländern und 3,6% im früheren Bundesgebiet. Die durchschnittliche Betriebsgröße der Betriebe mit ökologischem Landbau betrug 53 ha LF, rund 2 ha mehr als 1999. Eine Differenzierung in früheres Bundesgebiet und neue Länder verdeutlicht die bereits 1999 und 2001 festgestell-

Tabelle 7: Betriebe und landwirtschaftlich genutzte Fläche mit ökologischem Landbau

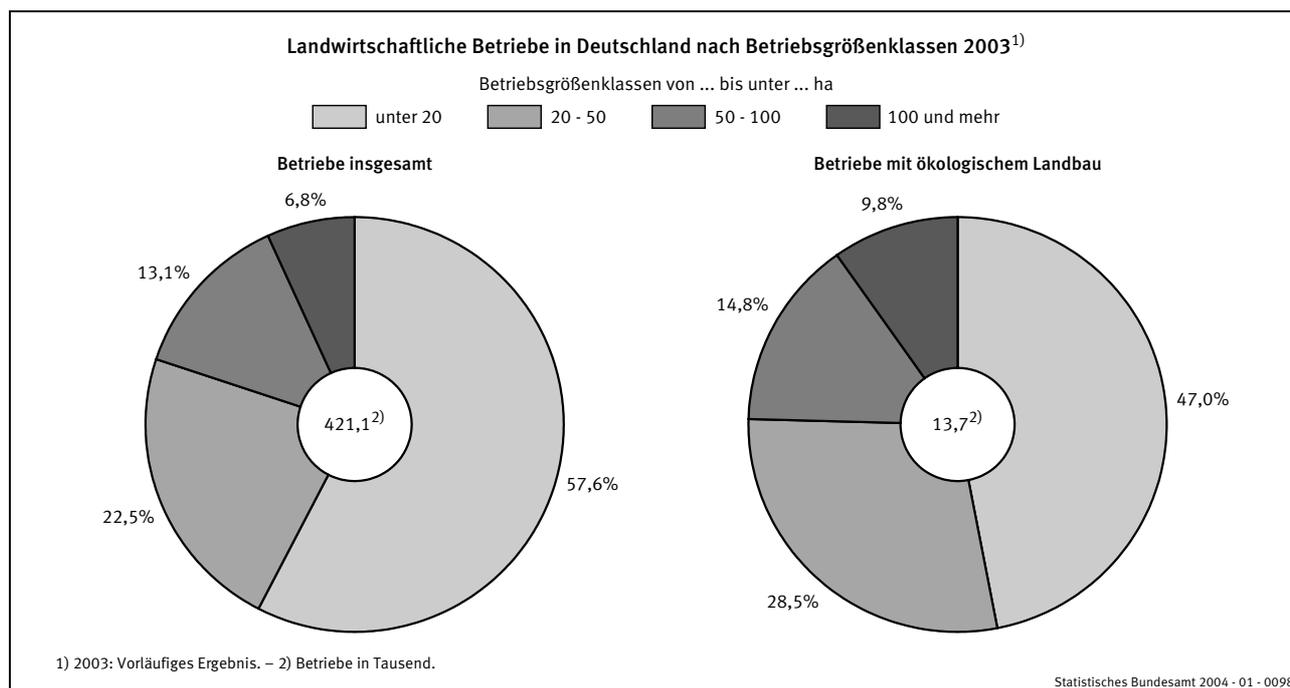
Landwirtschaftlich genutzte Fläche von ... bis unter ... ha	Betriebe				Landwirtschaftlich genutzte Fläche			
	1999	2001	2003 ¹⁾		1999	2001	2003 ¹⁾	
	1 000			% der Betriebe insgesamt	1 000 ha			% der LF insgesamt
Deutschland								
unter 10	2,4	2,7	3,2	2,0	12,5	14,5	18,2	2,6
10 – 30	3,3	4,1	4,9	4,2	62,8	77,3	90,9	4,2
30 – 50	1,6	2,0	2,2	4,0	63,0	78,3	85,6	4,0
50 – 100	1,3	1,7	2,0	3,7	91,1	116,9	141,4	3,7
100 – 200	0,5	0,7	0,8	4,1	69,8	89,9	107,5	5,2
200 und mehr	0,3	0,4	0,5	6,0	189,8	229,6	286,2	5,1
Insgesamt ...	9,6	11,6	13,7	3,3	489,1	606,5	729,9	4,3
Früheres Bundesgebiet								
unter 10	2,3	2,5	3,0	2,0	11,8	13,5	16,9	2,5
10 – 30	3,1	3,8	4,5	4,0	58,3	71,9	84,1	4,1
30 – 50	1,5	1,8	2,0	3,8	57,7	71,7	77,7	3,8
50 – 100	1,2	1,5	1,8	3,4	79,5	102,3	124,7	3,4
100 – 200	0,3	0,5	0,6	3,3	43,7	59,1	72,9	3,3
200 und mehr	0,0	0,0	0,1	4,2	17,7	23,1	37,3	4,4
Zusammen ...	8,4	10,2	12,0	3,1	268,6	341,6	413,6	3,6
Neue Länder								
unter 10	0,1	0,2	0,2	2,1	0,7	1,0	1,3	2,7
10 – 30	0,2	0,3	0,4	6,7	4,6	5,4	6,8	7,2
30 – 50	0,1	0,2	0,2	10,6	5,3	6,6	8,0	10,7
50 – 100	0,2	0,2	0,2	9,4	11,6	14,7	16,7	9,6
100 – 200	0,2	0,2	0,2	9,0	26,2	30,7	34,6	9,0
200 und mehr	0,3	0,3	0,4	6,8	172,1	206,5	248,9	5,2
Zusammen ...	1,2	1,4	1,7	5,6	220,4	264,9	316,3	5,7

1) Vorläufiges Ergebnis.

3) In der amtlichen Agrarstatistik werden seit 1999 die landwirtschaftlichen Betriebe mit ökologischem Landbau erfasst, die dem Kontrollverfahren nach der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 unterliegen. Gegenüber den Jahren 1999 und 2001 erfolgte mit der Agrarstrukturerhebung 2003 eine Erweiterung des bisherigen Frageprogramms zum ökologischen Landbau um Angaben hinsichtlich des Umfangs der Bewirtschaftung der landwirtschaftlich genutzten Fläche und der einbezogenen Tierarten. Damit ist gegenüber den Strukturerhebungen 1999 und 2001 eine genauere Beschreibung der Produktionsstrukturen möglich, wobei der Vergleich mit den vorangegangenen Erhebungen gewährleistet bleibt.

4) ... und die entsprechende Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und Lebensmittel (Amtsbl. der EG Nr. L 222, S. 1).

Schaubild 6



ten Unterschiede bei der Flächenausstattung: So wiesen die Ökobetriebe in den neuen Ländern eine durchschnittliche Betriebsgröße von 187 ha LF aus, während der Durchschnitt im früheren Bundesgebiet bei 34 ha LF lag. Damit stieg die Betriebsgröße der Ökobetriebe im früheren Bundesgebiet von 32 ha LF auf 34 ha LF. In den neuen Ländern ging die durchschnittliche LF von 191 ha auf 187 ha zurück. Dennoch verfügten die Ökobetriebe wie in den Erhebungsjahren zuvor über eine weiterhin hohe Flächenausstattung im Vergleich zu den Betrieben insgesamt mit 40,5 ha LF im Durchschnitt.

Die Zahl der ökologisch wirtschaftenden Betriebe hat seit der Landwirtschaftszählung 1999 in allen Betriebsgrößenklassen zugenommen (ausgenommen die der Betriebe unter 2 ha LF), wobei Ökobetriebe bis 30 ha LF das stärkste Wachstum verzeichneten. Diese Entwicklung prägen vor allem die Betriebe im früheren Bundesgebiet. Dennoch hatten Betriebe der Größenklassen über 50 ha LF im früheren

Bundesgebiet 57% und in den neuen Ländern 95% der ökologisch bewirtschafteten LF in Nutzung.

Im Jahr 2003 waren von den 729 900 ha LF im ökologischen Landbau 87,4% umgestellt. Die in der Umstellung befindlichen Flächen⁵⁾ hatten einen Anteil von 12,6%.

Der Zuwachs an LF in ökologischen Betrieben im Erhebungsjahr ist u. a. auf den deutlich gestiegenen Anteil des Dauergrünlandes (+63%) seit 1999 zurückzuführen, was wiederum mit der gestiegenen Zahl von Betrieben mit Viehhaltung zusammenhängt. Einen wesentlichen Anteil daran hat die Zunahme der Dauergrünlandflächen im früheren Bundesgebiet, die dort 57% der ökologisch bewirtschafteten LF ausmachen. Auch die ökologisch bewirtschaftete Ackerfläche nahm bundesweit im Vergleich zu 1999 um 38% zu, wobei in den neuen Ländern sogar ein Zuwachs von 50% zu verzeichnen war. Die Dauerkulturen wiesen im ökologischen Landbau eine vergleichsweise konstante Fläche auf.

Tabelle 8: Landwirtschaftlich genutzte Fläche in Betrieben mit ökologischem Landbau
1 000 ha

Kulturarten	Deutschland			Früheres Bundesgebiet			Neue Länder		
	1999	2001	2003 ¹⁾	1999	2001	2003 ¹⁾	1999	2001	2003 ¹⁾
Landwirtschaftlich genutzte Fläche	489,1	606,5	729,9	268,6	341,6	413,6	220,4	264,9	316,3
darunter:									
Ackerland	252,8	293,5	348,6	133,6	151,8	170,2	119,3	141,6	178,4
Dauerkulturen	7,0	7,6	8,0	5,1	5,3	5,9	1,8	2,3	2,1
Dauergrünland	229,1	305,2	372,9	129,8	184,3	237,2	99,3	120,9	135,7
Wald	43,9	53,9	73,6	38,4	47,1	62,8	5,5	6,8	10,8

1) Vorläufiges Ergebnis.

5) Die auf den in Umstellung befindlichen Flächen angebauten Kulturen dürfen während der Umstellungsphase nicht als Ökoprodukte vermarktet werden. So beträgt die Umstellungszeit, die ein Betrieb durchlaufen muss, bevor die pflanzlichen Erzeugnisse als Ökoprodukte gelten, bei ein- oder überjährigen Kulturen 24 Monate vor der Aussaat bzw. Pflanzung und bei mehrjährigen Kulturen 36 Monate vor der Ernte der Ökoerzeugnisse.

Die Anbaustruktur auf dem Ackerland gleicht sich in den Jahren 1999 und 2003. Die größte Anbaufläche nahm Getreide ein, gefolgt von Futterpflanzen und Brache. Insbesondere der Anteil der Brache an der Ackerfläche ist im Zeitverlauf gestiegen. Ebenso sind Hülsenfrüchte ein fester Bestandteil der Fruchtfolge. Hinsichtlich der Anbauflächen für Öl- und Hackfrüchte zeigt ein Vergleich der Jahre 1999 und 2003 die geringe Bedeutung dieser Fruchtarten in ökologisch wirtschaftenden Betrieben. Besonders bei Ölfrüchten ging im Betrachtungszeitraum der prozentuale Anteil der Anbaufläche am Ackerland zurück.

Tabelle 9: Anbauflächen auf dem ökologisch bewirtschafteten Ackerland
1 000 ha

Anbauflächen	1999	2003 ¹⁾
Ackerland	252,8	348,6
Getreide	123,9	181,6
darunter:		
Weizen	40,7	59,6
Roggen	32,0	38,5
Wintergerste	7,9	11,2
Sommergerste	13,6	16,5
Hafer	13,0	22,0
Hülsenfrüchte	19,3	33,9
Hackfrüchte	8,0	9,2
Futterpflanzen	48,2	58,7
Handelsgewächse .....	.	13,1
Brache	26,5	45,1

1) Vorläufiges Ergebnis.

Im ökologischen Landbau hielten im Erhebungsjahr 2003 mehr als 11 000 Betriebe landwirtschaftliche Nutztiere, darunter 77% der Betriebe Rinder, 21% Schweine und 18% Schafe. Von den Betrieben mit Rindern hatten 44% Milchviehhaltung. Die Rinderhaltung bleibt somit weiterhin der bedeutendste Zweig der Veredlungswirtschaft in ökologischen Betrieben mit tierischer Erzeugung. Im Vergleich zu 1999 ist die Zahl der ökologisch wirtschaftenden Viehhaltungsbetriebe um knapp 50% angestiegen, was auch – wie bereits ausgeführt – auf das In-Kraft-Treten der Verordnung (EG) Nr. 1804/1999 des Rates vom 19. Juli 1999 zur Einbeziehung der tierischen Erzeugung in den Geltungsbereich

der Verordnung (EWG) Nr. 2092/91 über den ökologischen Landbau zurückzuführen ist.

Damit verbunden war eine Zunahme der Tierzahlen um 43% bei Rindern und 28% bei Schweinen. Der Mastschweine- und Zuchtsauenbestand zeigt die vergleichsweise geringe Rolle der ökologischen Schweinehaltung in Deutschland. Auffallend ist auch der hohe Anteil an ökologisch wirtschaftenden Betrieben mit Schafhaltung. Die Bedeutung einzelner Tierarten am Viehbestand in den deutschen Ökobetrieben verdeutlicht die Tabelle 10.

Die Betriebsstrukturen in der ökologischen Tierhaltung unterschieden sich auch 2003 wesentlich zwischen dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern. Bei Schweinen und Rindern waren die durchschnittlichen Bestandszahlen je Betrieb in den neuen Bundesländern rund viermal so hoch wie im früheren Bundesgebiet. Wesentliche Strukturunterschiede bestanden insbesondere bei den Milchviehbeständen mit durchschnittlichen Tierzahlen je Betrieb in Höhe von 111 in den neuen Ländern und 26 im früheren Bundesgebiet. Dabei gehen die durchschnittlichen Bestände an Rindern, inklusive Milchvieh, unabhängig von der Gebietseinheit zurück. Die durchschnittliche Zahl der Mastschweine in deutschen Ökobetrieben ist dagegen, hervorgerufen durch zunehmende Tierbestände im früheren Bundesgebiet bei einer rückläufigen Zahl von Mastbetrieben, angestiegen.

In den Betrieben mit ökologischem Landbau waren im Erhebungsjahr 2003 41 500 Arbeitskräfte beschäftigt. Dies bedeutet eine Zunahme um rund 6 000 Arbeitskräfte gegenüber 1999. Der Anteil der Familienarbeitskräfte belief sich auf gut 50%, bestimmt durch den hohen Anteil der Familienarbeitskräfte in den Ökobetrieben im früheren Bundesgebiet. Somit bestand ein wesentlicher Unterschied zu den Betrieben insgesamt mit 63% Familienarbeitskräften. Die Strukturunterschiede zwischen den Ökobetrieben im früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern werden – wie 1999 – auch am Anteil der Vollbeschäftigten deutlich. So hatten Vollbeschäftigte in Betrieben mit ökologischem Landbau im früheren Bundesgebiet einen Anteil von 23%

Tabelle 10: Viehbestände in Betrieben mit ökologischem Landbau

Gegenstand der Nachweisung	Einheit	Deutschland			Früheres Bundesgebiet			Neue Länder		
		1999	2001	2003 ¹⁾	1999	2001	2003 ¹⁾	1999	2001	2003 ¹⁾
Betriebe insgesamt	1 000	7,6	9,4	11,2	6,7	8,3	9,9	0,9	1,1	1,3
darunter:										
mit Rindern										
Betriebe	1 000	5,9	7,3	8,6	5,2	6,5	7,6	0,7	0,8	1,0
durchschnittliche Zahl der Tiere	Anzahl	63	65	61	44	48	46	201	199	180
dar.: mit Milchkühen										
Betriebe	1 000	2,9	3,3	3,8	2,7	3,1	3,7	0,2	0,1	0,2
durchschnittliche Zahl der Tiere	Anzahl	30	31	29	25	28	26	109	116	111
mit Schweinen										
Betriebe	1 000	2,4	2,4	2,4	2,1	2,1	2,1	0,3	0,3	0,3
durchschnittliche Zahl der Tiere	Anzahl	49	59	62	42	51	49	105	123	142
darunter:										
mit Mastschweinen										
Betriebe	1 000	1,8	1,7	1,7	1,6	1,5	1,5	0,2	0,2	0,2
durchschnittliche Zahl der Tiere	Anzahl	28	33	36	23	26	27	71	100	96
mit Zuchtsauen										
Betriebe	1 000	0,7	0,8	0,8	0,6	0,6	0,7	0,1	0,1	0,2
durchschnittliche Zahl der Tiere	Anzahl	16	19	18	15	19	15	19	19	29

1) Vorläufiges Ergebnis.

an allen Arbeitskräften, in den neuen Ländern lag der Wert jedoch mit 44% fast doppelt so hoch.

Ausblick

Die agrarpolitischen Entscheidungen auf europäischer Ebene sind Hauptursache für die Veränderungen in der Landwirtschaft in Deutschland. Die Maßnahmen der 1992 begonnenen Reformen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), die mit der Agenda 2000 ihren Fortgang nahmen, erforderten von den landwirtschaftlichen Betrieben entsprechende Anpassungen. Zudem werden Struktur und Produktion der Betriebe wesentlich durch den technischen und züchterischen Fortschritt beeinflusst. Da die deutsche Agrarstatistik in das agrarstatistische System der Europäischen Union eingebunden ist, wird das statistische Erhebungsprogramm der Strukturerhebungen in der Landwirtschaft stets an die veränderten politischen Rahmenbedingungen angepasst. Nur so können die Ergebnisse für den Rat und die Kommission der Europäischen Union weiterhin als Grundlage für die Bewertung der Vertragsziele zur Integration und Gestaltung der Gemeinschaftspolitiken dienen. So wird die 2003 erstmals ins Erhebungsprogramm aufgenommene Frage zu den Einkommenskombinationen, als ein Merkmal der Ländlichen Entwicklung, auch Bestandteil der Erhebung 2005 sein. Darüber hinaus soll das Merkmalsprogramm zur Agrarstrukturerhebung 2005 um Angaben hinsichtlich direkter Beihilfen für landwirtschaftliche Betriebe im Rahmen investiver Maßnahmen und zur Entwicklung der Ländlichen Räume erweitert werden.

Dabei wird am Merkmal „Beihilfen für Investitionen“ deutlich, wie die amtliche Agrarstatistik den Aufwand für durchzuführende Statistiken minimiert. So ist für die Bundesländer die Möglichkeit vorgesehen, auch für die direkten Beihilfen Daten aus dem „Integrierten Verwaltungs- und Kontrollsystem“ der Europäischen Gemeinschaft (InVe-KoS) zu übernehmen. Des Weiteren wird derzeit im Statistischen Bundesamt eine Untersuchung durchgeführt, in der geprüft wird, ob Verwaltungsdaten aus dem Herkunftssicherungs- und Informationssystem für Tiere (HIT) die bisherige Erhebung über die Viehbestände (Teil Rinder) ersetzen können. Durch diese Maßnahmen würden die betreffenden Landwirte von ihrer Auskunftspflicht entlastet, ohne dass der Informationsbedarf von Politik und Gesellschaft vernachlässigt würde. [uu](#)

Dipl.-Kaufmann Florian Eberth

Außenhandel mit den GUS-Staaten

Deutschland exportierte im Zeitraum Januar bis November 2003 Waren im Wert von 607 Mrd. Euro, 1,1% mehr als im gleichen Vorjahreszeitraum. Knapp 3% dieser Ausfuhren gingen in die Mitgliedsländer der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) – ein Anteil, der in den letzten Jahren leicht gestiegen ist. Auch im aktuellen Berichtszeitraum nahmen die deutschen Exporte in diese Ländergruppe mit 6,5% überdurchschnittlich zu. Die deutschen Einfuhren aus den GUS-Staaten entwickelten sich im gleichen Zeitraum mit einem Plus von 2,3% leicht unterdurchschnittlich, im Vergleich zu den deutschen Einfuhren insgesamt, die um 2,5% gestiegen sind. Da über zwei Drittel der Importe aus der GUS auf Erdöl bzw. Erdgas entfallen, ist der Einfluss des jeweiligen Einfuhrpreises von wesentlicher Bedeutung. Der folgende Beitrag beschreibt die Entwicklung des deutschen Außenhandels mit den GUS-Staaten im Berichtszeitraum Januar bis November 2003 nach den einzelnen Partnerländern sowie die Warenstruktur des deutschen Außenhandels mit dieser Ländergruppe.

Vorbemerkung

Bei der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) handelt es sich um einen relativ lockeren Zusammenschluss von zwölf Teilrepubliken der ehemaligen Sowjetunion. Die GUS wurde 1991 von der Russischen Föderation, Weißrussland und der Ukraine aus der Taufe gehoben, wenig später traten auch Armenien, Aserbaidschan¹⁾, Kasachstan, Kirgisistan, die Republik Moldau, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan bei. Als letztes Land schloss sich Georgien im

Jahr 1993 der Staatengesellschaft an. Somit sind mit Ausnahme der drei baltischen Staaten (Lettland, Litauen, Estland) alle ehemaligen Sowjetrepubliken Mitglied der GUS. Höchstes Gremium der GUS ist der Rat der Staatspräsidenten, Sitz des GUS-Sekretariats ist Minsk (Ukraine). In den GUS-Staaten lebten im Jahr 2002 auf einer Fläche von etwa 22,4 Mill. km² rund 288 Mill. Menschen – etwas mehr als in den Vereinigten Staaten von Amerika (281 Mill. Einwohner auf etwa 7,8 Mill. km²).

Die GUS grenzt im Westen an Rumänien, Ungarn, die Slowakische Republik, Polen, Litauen, Lettland, Estland, Finnland, im Norden an Norwegen und das Eismeer, im Osten an die Bering-See, das Ochotskische Meer, das Japanische Meer, im Süden an die Türkei, Iran, Afghanistan, die Volksrepublik China, die Mongolei und Nordkorea.

Im Jahr 1994 leitete die GUS erste Schritte zu einem Freihandelsabkommen innerhalb der GUS-Staaten ein. Die Einigung auf spezielle Freihandelsbedingungen und -ausnahmen scheiterte aber schließlich, sodass innerhalb der GUS-Staaten mittlerweile diverse bilaterale Handelsabkommen existieren. Der Plan zur Schaffung einer Freihandelszone wurde aber in den GUS-Entwicklungsplan vom 21. Juni 2000 aufgenommen, der Maßnahmen enthält, die bis zum Jahr 2005 umgesetzt werden sollen.

Die GUS-Staaten exportierten im Jahr 2002 Waren im Gesamtwert von 146,8 Mrd. US-Dollar (+7,1% gegenüber 2001), wovon gut 80% der Güter Staaten außerhalb der GUS zum Bestimmungsland hatten. Im Jahr 2001 hatte der

¹⁾ Von Oktober 1992 bis September 1993 war Aserbaidschan kein Mitglied.

Exportanteil der Staaten außerhalb der GUS bei knapp 80% gelegen, im Jahr 1991 bei 28%.²⁾ Die Warenimporte der GUS lagen im Jahr 2002 bei 84,3 Mrd. US-Dollar (+9,2% gegenüber Vorjahr), wobei 37% der importierten Güter auch aus den GUS-Staaten selbst stammten. 1991 hatte der Anteil des „Intra-GUS-Handels“ einführseitig noch bei 70% gelegen. Der „Extra-GUS-Handel“ hat also in beiden Verkehrsrichtungen für die GUS-Staaten die höhere Bedeutung, insbesondere ausfahrseitig. Im Vergleich zu 1995 haben aber auch die Importe aus Nicht-GUS-Ländern im Jahr 2002 anteilmäßig stark an Bedeutung gewonnen.

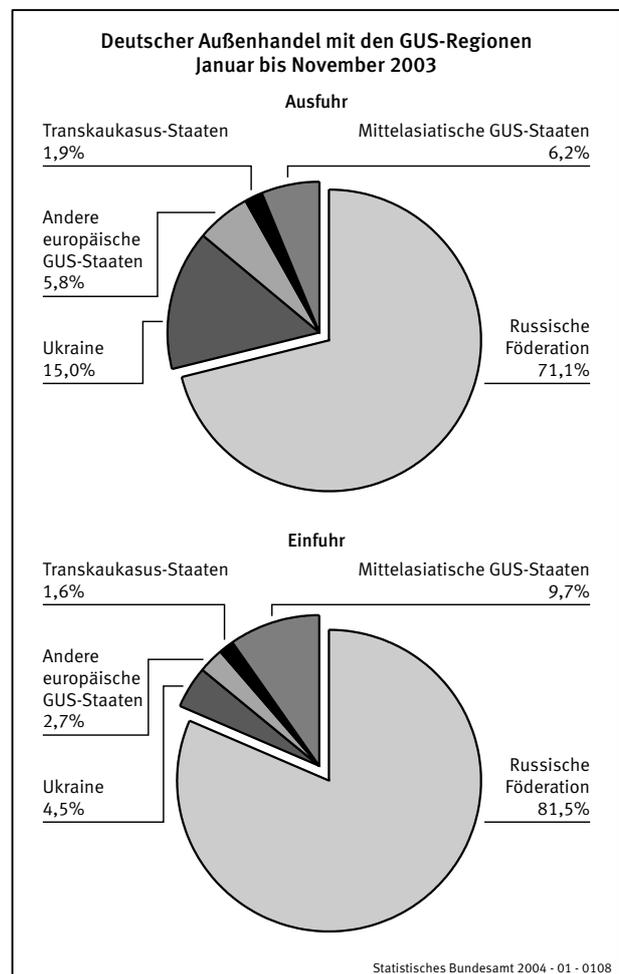
Deutsche Ausfuhren in die GUS-Staaten überdurchschnittlich gestiegen

Deutschland exportierte im Zeitraum Januar bis November 2003 Waren im Wert von 15,6 Mrd. Euro in die GUS-Staaten, was eine Steigerung um 6,5% gegenüber dem Vorjahreszeitraum darstellt. Die deutschen Ausfuhren insgesamt waren im gleichen Zeitraum lediglich um 1,1% (auf 607,2 Mrd. Euro) gestiegen. Die deutschen Ausfuhren in die GUS-Staaten hatten im genannten Zeitraum einen Anteil von 2,6% an den gesamten deutschen Ausfuhren. Im Vorjahreszeitraum hatte dieser Anteil noch 2,4% betragen, somit haben die GUS-Staaten für die deutsche Exportwirtschaft leicht an Bedeutung gewonnen.

Aus den GUS-Staaten kamen im gleichen Zeitraum Waren im Wert von 15,0 Mrd. Euro nach Deutschland (+2,3% gegenüber Januar bis November 2002). Wie im Vorjahreszeitraum lag der Anteil der Importe aus den GUS-Staaten an den deutschen Gesamteinfuhren damit bei 3,1%, womit die Bedeutung der GUS-Staaten für den deutschen Außenhandel einführseitig von höherer Bedeutung ist als ausfahrseitig. Im Gegensatz zu den zurückliegenden Jahren hat Deutschland im Zeitraum Januar bis November 2003 im Handel mit den GUS-Staaten sogar einen Ausfuhrüberschuss (in Höhe von 0,6 Mrd. Euro) erwirtschaftet – üblicherweise importiert Deutschland aus der GUS mehr Güter, als es dorthin exportiert. Bei der Bewertung dieses Ausfuhrüberschusses ist jedoch zu berücksichtigen, dass die Einfuhrpreise für Rohöl und Mineralölzeugnisse im Jahresverlauf 2003 stark gefallen sind – unter anderem bedingt durch den gesunkenen Dollarkurs – und diese Güter einen relativ hohen Stellenwert innerhalb der Warenstruktur der deutschen Einfuhren aus der GUS haben. Dass die deutschen Einfuhren aus dieser Ländergruppe dennoch eine leichte Zunahme aufwiesen, mag aber unter anderem auch auf einen gewissen „Basiseffekt“ zurückzuführen sein. Die Importe aus den GUS-Ländern waren im Vorjahr (gegenüber dem Vergleichszeitraum Januar bis November 2001) überdurchschnittlich gesunken (-9,2%); so liegt der entsprechende Einfuhrwert des Zeitraums Januar bis November 2003 immer noch um 7,1% unter dem Niveau des gleichen Zeitraumes vor zwei Jahren.

Die europäischen GUS-Staaten dominieren den deutschen Außenhandel mit der GUS

Der deutlich überwiegende Teil des deutschen Außenhandels mit der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten wird mit den europäischen GUS-Staaten (Russische Föderation, Ukraine, Weißrussland, Republik Moldau) abgewickelt. So hatten – bezogen auf den Zeitraum Januar bis November 2003 – 92% der deutschen Ausfuhren in die GUS die europäischen GUS-Staaten als Bestimmungsziel. Bei den deutschen Einfuhren aus dieser Ländergruppe stammten 89% aller GUS-Güter aus dem europäischen Teil der GUS (siehe das Schaubild).



Im Zeitraum Januar bis November 2003 exportierte Deutschland Waren im Wert von 14,3 Mrd. Euro in die europäischen GUS-Staaten (+6,7% gegenüber der Vorjahresperiode) und bezog Waren im Wert von 13,3 Mrd. Euro von dort (+1,1%). Somit erwirtschaftete Deutschland im genannten Zeitraum einen Außenhandelsüberschuss in Höhe von 1,0 Mrd. Euro

²⁾ Angaben des GUS-Statistikamtes (<http://www.cisstat.com/eng/>). Angaben für Turkmenistan und Usbekistan für 2001 und 2002 aus den Spiegelzahlen der Partnerländer, alle Anteilswerte für 1991 geschätzt.

Tabelle 1: Deutscher Außenhandel mit den GUS-Staaten, Januar bis November 2003

Ländergruppe/ Land	Ausfuhr		Einfuhr		Saldo Mill. EUR
	Mill. EUR	Veränderung gegenüber entsprechendem Vorjahreszeitraum in %	Mill. EUR	Veränderung gegenüber entsprechendem Vorjahreszeitraum in %	
Europäische GUS-Staaten	14 299	+6,7	13 279	+1,1	+1 019
Ukraine	2 338	+12,3	672	-4,7	+1 666
Weißrussland ...	764	-3,5	328	+2,1	+436
Republik Moldau	140	+1,9	83	+17,8	+57
Russische Föderation	11 057	+6,4	12 196	+1,3	-1 139
Transkaukasische GUS-Staaten	292	+29,2	235	-25,8	+57
Armenien	67	+70,1	27	+7,7	+41
Aserbaidschan ..	162	+37,5	184	-32,1	-22
Georgien	63	-8,5	24	+18,7	+39
Mittelasiatische GUS-Staaten	961	-1,4	1 444	+23,4	-483
Kasachstan	608	+4,6	1 336	+21,8	-727
Kirgisistan	29	-1,7	4	-5,3	+25
Tadschikistan ...	16	+42,6	5	-5,5	+11
Turkmenistan ...	129	-21,0	67	+34,2	+63
Usbekistan	178	-5,5	33	-33,4	+145

(siehe Tabelle 1). Im Zeitraum Januar bis November 2002 hatte sich ein Saldo von +0,3 Mrd. Euro ergeben.

Außenhandel mit der Russischen Föderation

Die Russische Föderation als größtes GUS-Land deckte im Jahr 2002 über die Hälfte der gesamten Exporte und Importe der GUS-Staaten ab.³⁾ Auch für Deutschland war die Russische Föderation wichtigster Handelspartner innerhalb der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten mit einem Anteil von 71% an den deutschen Gesamtausfuhren in die GUS-Länder und einem Anteil von 82% aller deutschen Einfuhren aus diesen (bezogen auf den Berichtszeitraum Januar bis November 2003). Gegenüber dem Vorjahreszeitraum sind diese Anteile in etwa konstant geblieben. In der Rangfolge der wichtigsten Handelspartner Deutschlands befand sich die Russische Föderation im Jahr 2002 in beiden Handelsrichtungen auf Position 15 (siehe Tabelle 2). Gegenüber dem Jahr 2001 hat sich die Russische Föderation damit ausfuhrseitig um zwei Positionen verbessern können (2001: Position 17), während sie einfuhrseitig nominal leicht an Bedeutung verloren hat (2001: Position 13).

Deutschland exportierte im Zeitraum Januar bis November 2003 Waren im Wert von 11,1 Mrd. Euro in die Russische Föderation (+6,4% gegenüber Vorjahreszeitraum) und bezog Waren im Wert von 12,2 Mrd. Euro von dort (+1,3%). Für Deutschland ist die Russische Föderation traditionell ein Einfuhrland, das heißt Deutschland bezog in

den letzten Jahren stets mehr Güter von dort, als es dorthin exportierte. So ergab sich für den genannten Zeitraum für Deutschland ein negativer Handelsbilanzsaldo in Höhe von -1,1 Mrd. Euro (Januar bis November 2002: -1,6 Mrd. Euro).

Tabelle 2: Rangfolge der GUS-Staaten gemessen an ihrem Anteil am deutschen Außenhandel

Ländergruppe/ Land	Ausfuhr			Einfuhr		
	Rang 2002	in % ¹⁾		Rang 2002	in % ¹⁾	
		GUS	insgesamt		GUS	insgesamt
Europäische GUS-Staaten						
Ukraine	42	15,0	0,4	52	4,5	0,1
Weißrussland ...	65	4,9	0,1	53	2,2	0,1
Republik Moldau	99	0,9	0,0	95	0,6	0,0
Russische Föderation	15	71,1	1,8	15	81,5	2,5
Transkaukasische GUS-Staaten						
Armenien	130	0,4	0,0	112	0,2	0,0
Aserbaidschan ..	101	1,0	0,0	73	1,2	0,0
Georgien	114	0,4	0,0	126	0,2	0,0
Mittelasiatische GUS-Staaten						
Kasachstan	60	3,9	0,1	45	8,9	0,3
Kirgisistan	140	0,2	0,0	164	0,0	0,0
Tadschikistan ...	162	0,1	0,0	153	0,0	0,0
Turkmenistan ...	91	0,8	0,0	127	0,4	0,0
Usbekistan	89	1,1	0,0	108	0,2	0,0

1) Januar bis November 2003.

Außenhandel mit der Ukraine

Nach der Russischen Föderation ist die Ukraine für Deutschland ausfuhrseitig der zweitwichtigste Handelspartner innerhalb der GUS-Staaten mit einem Anteil von 15% an allen deutschen Exporten in die GUS (Januar bis November 2003). Einfuhrseitig war es im gleichen Zeitraum dritt-wichtigstes GUS-Partnerland für Deutschland mit einem Anteil von 5% an der deutschen Gesamteinfuhr aus der GUS. In der Rangfolgetabelle des deutschen Außenhandels war die Ukraine im Jahr 2002 bei den Exporten auf Position 42 und bei den Importen auf Position 52 zu finden. Gegenüber 2001 hat die Ukraine in beiden Handelsrichtungen für Deutschland leicht an Bedeutung verloren.

Deutschland exportierte im Zeitraum von Januar bis November 2003 Waren im Wert von 2,3 Mrd. Euro in die Ukraine (+12,3% gegenüber der entsprechenden Vorjahresperiode) und bezog Waren im Wert von 0,7 Mrd. Euro von dort (-4,7%). Deutschland erwirtschaftete somit im Handel mit der Ukraine einen Exportüberschuss in Höhe von 1,7 Mrd. Euro (Januar bis November 2002: +1,4 Mrd. Euro). Mit keinem anderen GUS-Land erreichte Deutschland einen so hohen Handelsüberschuss. Der positive Saldo mit der Ukraine trug wesentlich dazu bei, dass Deutschland im Han-

3) Angaben des GUS-Statistikamtes (siehe Fußnote 2).

del mit der GUS insgesamt im Betrachtungszeitraum einen Überschuss erzielt hat.

Außenhandel mit Weißrussland und der Republik Moldau

Der deutsche Außenhandel mit Weißrussland und der Republik Moldau hat nur einen geringen Anteil am deutschen Außenhandel mit der GUS insgesamt. So hatten im Zeitraum Januar bis November 2003 nur 5% der deutschen GUS-Exporte Weißrussland (0,8 Mrd. Euro, -3,5% gegenüber Vorjahresperiode) und lediglich 1% die Republik Moldau (0,1 Mrd. Euro, +1,9%) als Bestimmungsland. Importiert wurden von Deutschland im gleichen Zeitraum Waren im Wert von 0,3 Mrd. Euro (+2,1%) aus Weißrussland und Waren im Wert von 0,1 Mrd. Euro (+17,8%) aus der Republik Moldau. In der Rangfolgetabelle 2002 findet sich Weißrussland ausfuhrseitig auf Position 65, einfuhrseitig auf Position 53, während es bei der Republik Moldau die Plätze 99 und 95 sind.

Die transkaukasischen GUS-Staaten sind für den deutschen Außenhandel von untergeordneter Bedeutung

Nur rund 2% der deutschen Ausfuhren in die GUS-Staaten waren im Berichtszeitraum Januar bis November 2003 für die Ländergruppe der transkaukasischen GUS-Staaten (Armenien, Aserbaidschan und Georgien) bestimmt, und auch nur 2% der deutschen Einfuhren aus der GUS stammten aus diesem Gebiet. In diese Ländergruppe exportierte Deutschland im genannten Zeitraum Waren im Wert von 0,3 Mrd. Euro (+29,2% gegenüber dem Vorjahreszeitraum) und importierte Waren im Wert von 0,2 Mrd. Euro von dort (-25,8%). Während die deutschen Exporte dorthin in den letzten Jahren stetig gewachsen sind, sind die entsprechenden Importe erst neuerdings – vor allem durch die in letzter Zeit gefallen Preise für Rohöl und Mineralölzeugnisse – zurückgegangen.

Außenhandel mit Aserbaidschan

Der deutsch-transkaukasische Handel wird primär durch den Warenaustausch mit Aserbaidschan geprägt. Über die Hälfte der deutschen Exporte in den Transkaukasus hatten Aserbaidschan zum Ziel (Waren im Wert von 0,2 Mrd. Euro, +37,5% gegenüber Vorjahresperiode), und über drei Viertel der deutschen Importe aus dieser Region kamen aus diesem Land (0,2 Mrd. Euro, -32,1%). Traditionell stellt Aserbaidschan für Deutschland eher ein Einfuhrland dar, auch wenn der Einfuhrüberschuss im aktuellen Zeitraum – vornehmlich einfuhrpreisbedingt – auf nur noch 22 Mill. Euro zurückgegangen ist. In der Rangliste der wichtigsten deutschen Handelspartner befand sich Aserbaidschan im Jahr 2002 ausfuhrseitig auf Position 101 (2001: 108) und einfuhrseitig an 73. Stelle (2001: 76). Aserbaidschan ist das Land, welches die höchste Auswärtsorientierung innerhalb

der GUS-Staaten hat. So gingen (Angaben des GUS-Statistikamtes zufolge) im Jahr 2002 89% der Ausfuhren von Aserbaidschan in Abnehmerländer außerhalb der GUS-Staaten.

Außenhandel mit Armenien und Georgien

Nach Armenien und Georgien exportiert Deutschland gewöhnlich rund doppelt so viel, wie es von dort importiert. So erwirtschaftete Deutschland im Zeitraum Januar bis November 2003 mit Armenien einen Handelsüberschuss von 41 Mill. Euro (Januar bis November 2002: 15 Mill. Euro), im Handel mit Georgien von 39 Mill. Euro (Vorjahreszeitraum: 48 Mill. Euro). Die deutschen Exporte nach Armenien nahmen im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 70,1% auf 67 Mill. Euro zu, die Exporte nach Georgien gingen mit einem Minus von 8,5% auf 63 Mill. Euro zurück. Aus Armenien importierten Unternehmen in Deutschland Waren im Wert von 27 Mill. Euro (+7,7%), aus Georgien Waren im Wert von 24 Mill. Euro (+18,7%). Bezogen auf den gesamten deutschen Außenhandel befand sich Armenien im Jahr 2002 ausfuhrseitig auf Position 130, einfuhrseitig auf Position 112, während Georgien bei den Ausfuhren auf Position 114 zu finden war und bei den Einfuhren auf Position 126.

Kasachstan ist der wichtigste Handelspartner Deutschlands innerhalb der mittelasiatischen GUS-Staaten

Die aus den fünf Ländern Kasachstan, Kirgisistan, Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan bestehende Subregion der mittelasiatischen GUS-Staaten hatte im Berichtszeitraum Januar bis November 2003 einen Anteil von 6% an den deutschen Ausfuhren in die GUS-Staaten, einfuhrseitig von 10%. Unternehmen in Deutschland verschickten im genannten Zeitraum Waren im Wert von knapp 1,0 Mrd. Euro in die mittelasiatischen GUS-Staaten (-1,4% gegenüber Vorjahreszeitraum) und bezogen Waren im Wert von 1,4 Mrd. Euro von dort (+23,4%). Somit kam es hier für Deutschland zu einem Handelsbilanzdefizit in Höhe von 0,5 Mrd. Euro (Januar bis November 2002: -0,2 Mrd. Euro).

Außenhandel mit Kasachstan

Nach Kasachstan exportierte Deutschland im Zeitraum Januar bis November 2003 Waren im Wert von 0,6 Mrd. Euro (+4,6% gegenüber Vorjahreszeitraum) und importierte Waren für 1,3 Mrd. Euro (+21,8%). Somit ergab sich für Deutschland ein Handelsbilanzdefizit in Höhe von 0,7 Mrd. Euro (Vorjahresperiode: -0,5 Mrd. Euro). Kasachstan ist ein Handelspartner, von dem Deutschland üblicherweise rund doppelt so viel Waren importiert, als es dorthin exportiert. In der Rangliste des deutschen Außenhandels findet sich Kasachstan im Jahr 2002 ausfuhrseitig auf Position 60 (2001: 64) und einfuhrseitig auf Position 45 (2001: 46), hat also in beiden Handelsrichtungen im Jahr 2002 für Deutschland an Bedeutung gewonnen.

Außenhandel mit den anderen mittelasiatischen GUS-Staaten

Die anderen mittelasiatischen GUS-Staaten erreichen auch insgesamt in beiden Handelsrichtungen nicht das Handelsvolumen zwischen Deutschland und Kasachstan. Unter diesen Staaten lieferte Deutschland im Zeitraum Januar bis November 2003 die meisten Waren nach Usbekistan, nämlich im Wert von 178 Mill. Euro (-5,5% gegenüber Vorjahresperiode), gefolgt von Turkmenistan mit einem deutschen Exportvolumen von 129 Mill. Euro (-21,0%). Mit deutlichem Abstand folgen als Exportpartner Kirgisistan (29 Mill. Euro, -1,7%) und schließlich Tadschikistan (16 Mill. Euro, +42,6%). Im Gegensatz zu Kasachstan spielen diese letztgenannten Länder für Deutschland einführseitig eine kleinere Rolle als ausfuhrseitig. Am meisten wurde von Deutschland im Jahresteil Januar bis November 2003 aus Turkmenistan importiert, und zwar Güter im Wert von 67 Mill. Euro (+342% gegenüber Vorjahresperiode). Auch im Zeitraum Januar bis November 2002 hatte es bei den deutschen Einfuhren aus Turkmenistan bereits eine hohe Steigerungsrate gegeben (+132% gegenüber Januar bis November 2001). Aus Usbekistan wurden Waren im Wert von 33 Mill. Euro nach Deutschland eingeführt (-33,4%), aus Tadschikistan Waren im Wert von 5 Mill. Euro (-5,5%) und aus Kirgisistan Waren für 4 Mill. Euro (-5,3%). Mit diesen vier Partnerländern erzielte Deutschland im Zeitraum Januar bis

November 2003 folglich einen Außenhandelsüberschuss, und zwar zwischen 11 Mill. (Tadschikistan) und 145 Mill. Euro (Usbekistan).

In der Rangfolgetabelle des deutschen Außenhandels lagen im Jahr 2002 nur Usbekistan und Turkmenistan ausfuhrseitig auf einer der 100 vorderen Positionen (89 bzw. 91), Kirgisistan und Tadschikistan folgten erst deutlich später (140 bzw. 162). Einfuhrseitig ist keines der vier Länder unter den Top 100 des deutschen Außenhandels vertreten.

Warenstruktur des deutschen Außenhandels mit den GUS-Staaten

Allgemeine Hinweise

Die Tabellen 3 und 4 zeigen die Ausfuhr- bzw. Einfuhranteile der sechzehn im Außenhandel mit den GUS-Staaten dominierenden Positionen [nach dem Systematischen Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 1995 (GP 95)] im Berichtszeitraum Januar bis November 2003. Die nicht gesondert ausgewiesenen Gütergruppen sind in der Sammelposition „Andere Waren“ zusammengefasst.

Tabelle 3: Warenstruktur der Ausfuhren aus den GUS-Staaten im Zeitraum Januar bis November 2003
Prozent

Gütergruppe	Ausfuhr insgesamt	GUS-Staaten zusammen	Ukraine	Weißrussland	Republik Moldau	Russische Föderation	Georgien	Armenien	Aserbaidschan	Kasachstan	Turkmenistan	Usbekistan	Tadschikistan	Kirgisistan
Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerbliche Jagd	0,6	0,8	1,8	0,7	1,8	0,6	0,3	0,3	0,0	0,4	0,1	1,1	0,0	0,3
Erdöl und Erdgas	0,5	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	3,7	5,0	3,0	2,6	4,7	5,8	6,5	2,8	4,1	2,7	3,4	2,8	11,7	3,1
Textilien und Bekleidung	2,8	4,2	7,8	5,0	16,5	3,5	3,3	0,9	2,0	2,5	0,2	0,7	0,6	1,4
Leder und Lederwaren	0,4	0,6	0,5	0,4	3,4	0,7	0,3	0,3	0,2	0,7	0,1	0,1	0,0	0,7
Kokerei-, Mineralöl-erzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	0,9	0,3	0,4	0,5	0,9	0,3	0,3	0,0	0,3	0,4	0,3	0,2	0,0	1,7
Chemische Erzeugnisse	12,5	12,4	14,5	14,1	10,7	11,8	17,8	6,6	6,4	13,5	10,0	12,7	18,4	13,9
Eisen- und Stahl-erzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	4,4	2,3	2,1	2,2	0,6	2,1	2,7	0,7	19,1	2,7	2,3	1,5	30,1	2,8
Maschinen	13,7	21,1	20,2	24,8	12,1	20,9	8,1	4,8	23,5	23,2	24,8	40,0	2,5	10,8
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	2,6	3,5	3,2	1,0	1,4	4,0	1,9	0,6	1,5	2,1	0,3	6,2	0,6	1,4
Geräte der Elektrizitäts-erzeugung und -verteilung	4,8	4,1	3,6	3,2	2,7	4,1	3,7	0,9	4,1	8,7	1,0	2,6	1,8	0,3
Nachrichtentechnik, Radio, TV, elektronische Bauelemente	4,6	7,7	6,1	5,1	2,1	8,8	5,7	1,2	2,0	5,6	1,5	1,7	4,9	1,0
Medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren	4,0	4,4	2,5	4,8	3,0	4,8	5,7	4,2	5,3	3,8	2,4	5,2	9,8	11,1
Kraftwagen und Kraftwagenteile	19,5	14,3	16,6	20,8	18,6	13,3	22,9	8,0	17,6	14,2	13,3	7,9	6,7	36,1
Sonstige Fahrzeuge	3,8	1,3	0,3	0,0	0,1	1,4	0,0	56,0	0,1	0,4	0,1	0,7	0,0	0,3
Sonstige Waren	7,6	4,4	2,9	5,9	4,4	4,2	4,9	2,7	1,7	6,1	34,8	10,6	3,7	5,2
Andere Waren	13,5	13,5	14,5	8,8	17,0	14,0	15,7	10,0	12,3	13,1	5,4	6,0	9,2	9,7

Deutsche Hauptexportgüter dominieren auch die deutsche Ausfuhr in die GUS-Staaten

Für die GUS-Staaten entsprechen die Abnahmestrukturen denen des deutschen Außenhandels allgemein. So wurden im Zeitraum Januar bis November 2003 vor allem Maschinen (im Wert von 3,3 Mrd. Euro, Anteil von 21% am deutschen Gesamtexport in die GUS-Staaten), Kraftwagen und Kraftwagenteile (2,2 Mrd. Euro, Anteil von 14%) sowie chemische Erzeugnisse (1,9 Mrd. Euro, Anteil von 12%) in die GUS-Staaten exportiert. Somit wurde annähernd die Hälfte des deutschen Exportumsatzes mit den GUS-Staaten allein mit den drei deutschen Hauptexportgüterarten erwirtschaftet (47% des deutschen Exports in die GUS; 45% des deutschen Gesamtexports).

Erdöl und Erdgas bestimmt die deutsche Einfuhr aus den GUS-Staaten

Die deutschen Einfuhren aus den GUS-Staaten sind durch die Importe von Erdöl und Erdgas geprägt. Im Zeitraum Januar bis November 2003 handelte es sich bei über zwei Dritteln (68%) der deutschen Gesamteinfuhr aus den GUS-Staaten um Erdöl und Erdgas – im Gesamtwert von 10,2 Mrd. Euro (+ 2,1% gegenüber Januar bis November 2002).

Mit deutlichem Abstand folgten Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse mit einem Anteil von 11% (1,7 Mrd. Euro) an den deutschen Einfuhren aus den GUS-Staaten. An dritter Stelle sind mit einem Anteil von 6% (0,9 Mrd. Euro) Kokerei-, Mineralölherzeugnisse sowie Spalt- und Brutstoffe zu nennen.

In der deutschen Gesamteinfuhr fanden sich Erdöl und Erdgas im gleichen Zeitraum lediglich auf Position 5 (mit einem Anteil von 7% an der deutschen Gesamteinfuhr).

Warenstruktur des deutschen Außenhandels mit der Russischen Föderation entspricht der deutschen Warenstruktur im GUS-Handel insgesamt

Da die Russische Föderation das für den deutschen Außenhandel herausragende Partnerland innerhalb der GUS-Staaten ist, verwundert es nicht, dass die Haupthandelsgüter im deutsch-russischen Außenhandel den Haupthandelsgütern mit den GUS-Staaten insgesamt entsprechen. So exportierte Deutschland im Berichtszeitraum Januar bis November 2003 in die Russische Föderation vorwiegend Maschinen (Anteil von 21% an den deutschen Gesamtexporten in die Russische Föderation), Kraftwagen und Kraftwagenteile (Anteil von 13%) sowie chemische Erzeugnisse (Anteil von 12%). In

Tabelle 4: Warenstruktur der Einfuhren aus den GUS-Staaten im Zeitraum Januar bis November 2003
Prozent

Gütergruppe	Einfuhr insgesamt	GUS-Staaten zusammen	Ukraine	Weißrussland	Republik Moldau	Russische Föderation	Georgien	Armenien	Aserbaidschan	Kasachstan	Turkmenistan	Usbekistan	Tadschikistan	Kirgisistan
Erzeugnisse der Landwirtschaft, gewerbliche Jagd	2,8	0,6	1,2	4,9	3,4	0,3	15,1	0,0	1,1	0,5	0,8	34,1	48,1	37,1
Erdöl und Erdgas	6,5	68,0	0,0	0,0	0,0	71,5	0,0	0,0	96,7	90,9	88,1	0,0	0,0	0,0
Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes	5,0	1,6	8,7	4,9	12,9	1,1	4,6	0,4	0,4	0,3	0,0	15,2	1,9	8,6
Textilien und Bekleidung	5,3	2,7	35,1	15,8	40,6	0,5	9,6	1,1	0,5	0,0	5,1	24,5	3,8	2,9
Leder und Lederwaren	1,1	0,3	2,4	0,5	33,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0
Kokerei-, Mineralölherzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	1,8	6,3	0,3	1,1	0,0	7,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Chemische Erzeugnisse	10,6	2,8	6,9	10,1	0,5	2,6	2,9	0,8	0,0	1,3	0,0	9,6	0,0	0,0
Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse	4,8	11,1	21,8	12,4	5,2	11,0	34,7	94,7	0,1	6,4	0,0	10,8	38,5	40,0
Maschinen	7,0	0,7	5,4	5,0	0,8	0,4	0,0	0,0	0,1	0,0	0,0	0,9	0,0	0,0
Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	4,9	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung	4,4	0,4	2,5	1,0	1,4	0,3	1,3	0,4	0,0	0,0	0,0	0,3	0,0	5,7
Nachrichtentechnik, Radio, TV, elektronische Bauelemente	5,9	0,1	0,3	0,2	0,0	0,1	0,8	0,0	0,0	0,0	0,0	0,6	0,0	0,0
Medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische und optische Erzeugnisse; Uhren	2,8	0,3	0,2	6,2	0,1	0,2	0,0	0,4	0,0	0,0	0,0	1,2	0,0	0,0
Kraftwagen und Kraftwagenteile	10,8	0,2	0,3	2,1	0,0	0,1	7,9	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Sonstige Fahrzeuge	4,0	0,2	2,1	0,3	0,0	0,1	0,4	0,0	0,0	0,0	0,0	0,6	0,0	0,0
Sonstige Waren	9,2	0,6	2,1	2,3	1,3	0,4	3,3	1,1	0,7	0,3	6,0	2,2	3,8	5,7
Andere Waren	13,2	4,2	10,8	33,2	0,8	3,7	19,2	1,1	0,4	0,0	0,0	0,0	3,8	0,0

entgegengesetzter Richtung bezog Deutschland im gleichen Zeitraum vorwiegend Erdöl und Erdgas aus der Russischen Föderation (im Wert von 8,7 Mrd. Euro, 72% der deutschen Gesamtimporte aus der Russischen Föderation). Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse umfassten 11% der deutschen Einfuhren aus der Russischen Föderation, bei weiteren 8% handelte es sich um Kokerei-, Mineralölzeugnisse sowie Spalt- und Brutstoffe.

Aus den anderen europäischen GUS-Staaten kamen vor allem Textilien und Bekleidung nach Deutschland

Auch in die anderen europäischen GUS-Staaten verschickte Deutschland vor allem die deutschen Hauptexportgüter Maschinen (Ukraine: 20% der deutschen Exporte; Weißrussland: 25%; Republik Moldau: 12%), Kraftwagen und Kraftwagenteile (Ukraine: 17%; Weißrussland: 21%; Republik Moldau: 19%) sowie chemische Erzeugnisse (Ukraine: 15%; Weißrussland: 14%; Republik Moldau: 11%). Lediglich bei den deutschen Ausfuhren in die Republik Moldau spielten Textilien und Bekleidungsgegenstände eine größere Rolle (Anteil von 17%) als der Export chemischer Erzeugnisse.

Die Warenstruktur der deutschen Einfuhren aus diesen drei Ländern war im Zeitraum Januar bis November 2003 vor allem durch Textilien und Bekleidung geprägt. So handelte es sich bei 41% der deutschen Importe aus der Republik Moldau, bei 35% der deutschen Importe aus der Ukraine und bei 16% der deutschen Einfuhren aus Weißrussland um diese Waren. Andere wichtige Einfuhrgüter waren im Handel mit der Ukraine und mit Weißrussland Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse (Anteile von 22 bzw. 13%) sowie chemische Erzeugnisse (Ukraine: 7%; Weißrussland: 11%). Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes spielten bei den Einfuhren aus der Ukraine und aus der Republik Moldau eine Rolle (Anteile von 9 bzw. 13%); aus der Republik Moldau kamen außerdem noch Leder und Lederwaren nach Deutschland (Anteil von 33%).

Die deutschen Importe aus den transkaukasischen GUS-Staaten konzentrieren sich auf wenige Güterarten

Nach Aserbaidschan lieferten Unternehmen in Deutschland im Zeitraum Januar bis November 2003 vorwiegend Maschinen (Anteil von 23%) sowie Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse (Anteil von 19%), während nach Armenien vor allem sonstige Fahrzeuge (56%) und Kraftwagen und Kraftwagenteile (8%) verkauft wurden. Georgien bezog im Wesentlichen Kraftwagen und Kraftwagenteile (23%) sowie chemische Erzeugnisse (18%) aus Deutschland.

In entgegengesetzter Handelsrichtung führte Deutschland aus Aserbaidschan fast ausschließlich Erdöl und Erdgas ein

(Anteil von 97%), aus Armenien fast nur Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse (95%). Letztgenannte dominierten auch die Einfuhr aus Georgien (35%), gefolgt von landwirtschaftlichen Erzeugnissen (15%).

Aus den mittelasiatischen GUS-Staaten kam entweder Erdöl und Erdgas nach Deutschland oder es dominierte die Lebensmitteleinfuhr

Nach Kasachstan exportierten deutsche Unternehmen im Zeitraum Januar bis November 2003 vorwiegend Kraftwagen und Kraftwagenteile (Anteil von 14%) sowie chemische Erzeugnisse (13%), nach Turkmenistan vor allem Maschinen (25%) sowie chemische Erzeugnisse (10%) und nach Usbekistan Maschinen (40%) als auch chemische Erzeugnisse (13%). Auch beim deutschen Export in die beiden anderen Länder, Tadschikistan und Kirgisistan, spielten chemische Erzeugnisse eine bedeutende Rolle (18 bzw. 14%), gefolgt von Erzeugnissen des Ernährungsgewerbes (Tadschikistan: 12%) bzw. Maschinen (Kirgisistan: 11%).

Einfuhrseitig lassen sich die mittelasiatischen GUS-Staaten in zwei Teilgruppen unterteilen, abhängig von den Rohstoffvorkommen des jeweiligen Landes. Während Deutschland aus Kasachstan und Turkmenistan fast ausschließlich Erdöl und Erdgas importierte (Kasachstan: 91%, Turkmenistan: 88%), lag der Schwerpunkt der deutschen Einfuhren aus Usbekistan, Tadschikistan und Kirgisistan bei landwirtschaftlichen Erzeugnissen bzw. Erzeugnissen der gewerblichen Jagd (34%, 48%, 37%). Nächstwichtigste Einfuhrgüter für Deutschland waren im Handel mit Usbekistan Textilien und Bekleidung (24%), beim Handel mit Tadschikistan Eisen- und Stahlerzeugnisse, NE-Metalle und -erzeugnisse (38%) und beim Handel mit Kirgisistan Erzeugnisse des Ernährungsgewerbes (9%).

Fazit

Die GUS-Staaten haben ihren festen Platz als wichtige deutsche Außenhandelspartner. Der Anteil des deutschen Exportvolumens in die GUS-Staaten am gesamten deutschen Ausfuhrvolumen hat in den letzten Jahren langsam, aber stetig zugenommen.⁴⁾ Es ist davon auszugehen, dass der positive Trend anhält. Diese Vermutung wird gestützt durch die zunehmende Außenorientierung der GUS-Importe in den letzten Jahren, das heißt den Trend, einen zunehmend höheren Anteil des Importvolumens aus Staaten außerhalb der GUS zu beziehen statt von anderen GUS-Staaten.⁵⁾

Der deutsche Außenhandel mit den GUS-Staaten wird vornehmlich vom deutsch-russischen Außenhandel dominiert. Die Russische Föderation befand sich zuletzt (2002) auf Rang 15 der wichtigsten deutschen Exportmärkte, zwei Positionen höher als noch im Jahr davor. Dennoch ist die Russische Föderation für Deutschland primär ein Einfuhr-

4) Januar bis November 2001: Anteil von 2,2%, Januar bis November 2002: 2,4%, Januar bis November 2003: 2,6%.

5) 2000: 55%, 2001: 60%, 2002: 63% (Angaben des GUS-Statistikamtes).

land (Rang 13 der wichtigsten deutschen Einfuhrpartnerländer), also ein Land, mit dem es für Deutschland üblicherweise zu einem Handelsbilanzdefizit kommt. Steigen die deutschen Ausfuhren in die Russische Föderation aber weiterhin stärker als die deutschen Einfuhren von dort, so könnte sich diese Situation in absehbarer Zeit durchaus ändern. Auf GUS-Ebene war dies im Zeitraum Januar bis November 2003 für Deutschland bereits der Fall. Da über zwei Drittel der deutschen Einfuhren aus den GUS-Staaten auf Erdöl und Erdgas entfallen, ist die Entwicklung der Einfuhrpreise von entscheidender Bedeutung für die Höhe der deutschen Einfuhren aus dieser Ländergruppe. [u](#)

Dipl.-Verwaltungswissenschaftler Thomas Haustein,
Politologe Sascha Krieger, M. A., Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002

Auf der Pressekonferenz „40 Jahre Sozialhilfe in Deutschland“ am 18. November 2003 in Berlin hat das Statistische Bundesamt umfangreiche Analysen zur Entwicklung sowie zum aktuellen Stand der Sozialhilfebedürftigkeit in Deutschland vorgestellt. Die Materialien dieser Pressekonferenz – insbesondere das Presseexemplar „Sozialhilfe in Deutschland. Entwicklung, Umfang, Strukturen“ – stehen auf der Internetseite des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) unter der Rubrik „Presse/Presseveranstaltungen“ als kostenfreier Download zur Verfügung.

Der vorliegende Beitrag stellt die Ergebnisse der Sozialhilfestatistik für das Berichtsjahr 2002 nochmals zusammenfassend dar; im zweiten Teil des Beitrages werden zudem ergänzend die aktuellen Daten der amtlichen Asylbewerberleistungsstatistik beschrieben.

Vorbemerkung

Die Sozialhilfe hat die Aufgabe, in Not geratenen Bürgern ohne ausreichende anderweitige Unterstützung eine der Menschenwürde entsprechende Lebensführung zu ermöglichen. Sie wird bei Vorliegen der Anspruchsvoraussetzungen nachrangig zur Deckung des individuellen Bedarfs mit dem Ziel der Hilfe zur Selbsthilfe gewährt. Nachrangig bedeutet dabei, dass die Sozialhilfe als „Netz unter dem sozialen Netz“ nur dann eingreift, wenn die betroffenen Personen nicht in der Lage sind, sich aus eigener Kraft zu helfen oder wenn die erforderliche Hilfe nicht von anderen, insbesondere von Angehörigen oder von Trägern anderer Sozial-

leistungen, erbracht wird. Asylbewerber und sonstige nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) Berechtigte erhalten seit 1. November 1993 anstelle der Sozialhilfe Leistungen nach dem AsylbLG.

Je nach Art der vorliegenden Notlage unterscheidet man in der Sozialhilfe zwei Haupthilfearten: Personen, die ihren Bedarf an Nahrung, Unterkunft, Kleidung, Hausrat usw. nicht ausreichend decken können, haben Anspruch auf „Hilfe zum Lebensunterhalt“. Die Empfänger der Hilfe zum Lebensunterhalt bilden zugleich den Personenkreis, der im Blickpunkt der Armutsdiskussion steht. In außergewöhnlichen Notsituationen, zum Beispiel bei gesundheitlichen oder sozialen Beeinträchtigungen, wird „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ gewährt. Als spezielle Hilfen kommen dabei u. a. die Hilfe zur Pflege, die Eingliederungshilfe für Behinderte oder die Hilfe bei Krankheit infrage¹⁾.

1 Sozialhilfe

1.1 Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen

Hauptsächliche Bezugsgruppen

Zum Jahresende 2002 erhielten in Deutschland insgesamt 2,76 Mill. Personen in 1,44 Mill. Haushalten²⁾ so

1) Detaillierte Ergebnisse der Sozialhilfestatistik für das Berichtsjahr 2002 sowie Erläuterungen zur Methodik sind u. a. der Fachserie 13 „Sozialleistungen“, Reihe 2.1 „Sozialhilfe – Hilfe zum Lebensunterhalt“ sowie Reihe 2.2 „Sozialhilfe – Hilfe in besonderen Lebenslagen“ zu entnehmen. Beide Reihen sind als Download-Produkte im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) erhältlich.

2) Gemeint sind die sog. Bedarfs- bzw. Einsatzgemeinschaften, die hier und im Folgenden der Einfachheit halber kurz als Haushalte bezeichnet werden.

genannte „Sozialhilfe im engeren Sinne“³⁾, das heißt laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen⁴⁾. Dies entspricht einem Anstieg um 2,2% gegenüber dem Vorjahr. Während im früheren Bundesgebiet (ohne Berlin) die Gesamtzahl der Empfänger gegenüber 2001 nur um 2,0% stieg, war in den neuen Ländern (ohne Berlin) im selben Zeitraum ein deutlich stärkerer Anstieg festzustellen (+7,0%).⁵⁾ Die Sozialhilfequote (Anteil der Hilfebezieher an der Bevölkerung bzw. an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in Prozent) betrug – wie im Vorjahr – 3,3%.⁶⁾ Der Anteil der Personen an der Bevölkerung, der Sozialhilfe beansprucht, hat sich somit seit 1963 mehr als verdreifacht; damals bezog lediglich 1,0% der Bevölkerung Sozialhilfe. Die bislang höchsten Sozialhilfequoten wurden mit jeweils 3,5% Ende 1997 und 1998 festgestellt.

Zum Jahresende 2002 waren unter den Sozialhilfeempfängern 2,14 Mill. Deutsche und 614 000 Ausländer/

-innen (siehe Tabelle 1). Der Ausländeranteil lag somit bei 22%⁷⁾. Die Untergliederung der ausländischen Hilfeempfänger zeigt, dass 10% aus Staaten der Europäischen Union kamen, weitere 10% waren Asylberechtigte und 1% waren Bürgerkriegsflüchtlinge; der mit 79% größte Anteil entfiel auf den Personenkreis „sonstige Ausländer“, wozu zum Beispiel die türkischen Staatsangehörigen als größte Gruppe der in Deutschland lebenden Ausländer zählen. 56% der insgesamt 2,76 Mill. Sozialhilfeempfänger waren weiblich.

Unter den insgesamt 1,44 Mill. Sozialhilfehaushalten (+1,9% gegenüber 2001) gab es 611 000 Haushalte (+1,0%) von allein Stehenden; dabei stieg die Zahl der Haushalte von allein stehenden Männern um 3,1% an, während die Zahl der Haushalte von allein stehenden Frauen um 1,0% zurückging. Ferner gab es Ende 2002 unter den Sozialhilfehaushalten rund 140 000 Ehepaare mit Kind(ern) (+3,0%) und 109 000 Ehepaare ohne Kind (+3,5%). Beson-

Tabelle 1: Empfänger/-innen von Sozialhilfe im engeren Sinne¹⁾ und Sozialhilfequoten am Jahresende 2002

Gegenstand der Nachweisung	Insgesamt	Männlich	Weiblich	Insgesamt	Männlich	Weiblich
	Anzahl			Anteil an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in %		
Deutsche	2 142 740	928 453	1 214 287	2,8	2,5	3,1
Nichtdeutsche	614 472	287 788	326 684	8,4	7,4	9,4
Insgesamt ...	2 757 212	1 216 241	1 540 971	3,3	3,0	3,7
davon im Alter von ... bis unter ... Jahren						
unter 7	471 508	242 658	228 850	8,7	8,7	8,7
7 – 15	414 915	212 614	202 301	5,9	5,9	5,9
15 – 18	129 666	64 991	64 675	4,6	4,5	4,7
18 – 21	107 797	43 420	64 377	3,8	3,0	4,7
21 – 25	174 094	60 822	113 272	4,5	3,1	5,9
25 – 30	205 566	73 027	132 539	4,4	3,1	5,8
30 – 40	423 955	160 005	263 950	3,2	2,3	4,1
40 – 50	313 706	140 433	173 273	2,5	2,2	2,8
50 – 60	213 356	99 247	114 109	2,2	2,0	2,3
60 – 65	113 275	52 558	60 717	2,0	1,9	2,1
65 und älter	189 374	66 466	122 908	1,3	1,2	1,4
Baden-Württemberg	222 670	96 997	125 673	2,1	1,9	2,3
Bayern	224 263	97 000	127 263	1,8	1,6	2,0
Berlin	251 747	119 562	132 185	7,4	7,2	7,6
Brandenburg	71 227	32 685	38 542	2,8	2,6	3,0
Bremen	58 888	25 820	33 068	8,9	8,1	9,7
Hamburg	120 884	55 980	64 904	7,0	6,7	7,3
Hessen	239 189	106 329	132 860	3,9	3,6	4,3
Mecklenburg-Vorpommern ...	61 972	28 840	33 132	3,6	3,3	3,8
Niedersachsen	312 782	137 524	175 258	3,9	3,5	4,3
Nordrhein-Westfalen	653 743	277 365	376 378	3,6	3,2	4,1
Rheinland-Pfalz	102 399	43 129	59 270	2,5	2,2	2,9
Saarland	44 865	18 937	25 928	4,2	3,7	4,7
Sachsen	126 310	56 123	70 187	2,9	2,7	3,1
Sachsen-Anhalt	93 492	43 268	50 224	3,7	3,5	3,8
Schleswig-Holstein	119 818	52 942	66 876	4,3	3,8	4,6
Thüringen	52 963	23 740	29 223	2,2	2,0	2,4
nachrichtlich:						
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin	2 099 501	912 023	1 187 478	3,2	2,8	3,5
Neue Länder ohne Berlin	405 964	184 656	221 308	3,0	2,8	3,2

1) Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen.

3) Die Empfängerinnen und Empfänger von Sozialhilfe im engeren Sinne werden im Folgenden kurz „Sozialhilfeempfänger“ genannt.

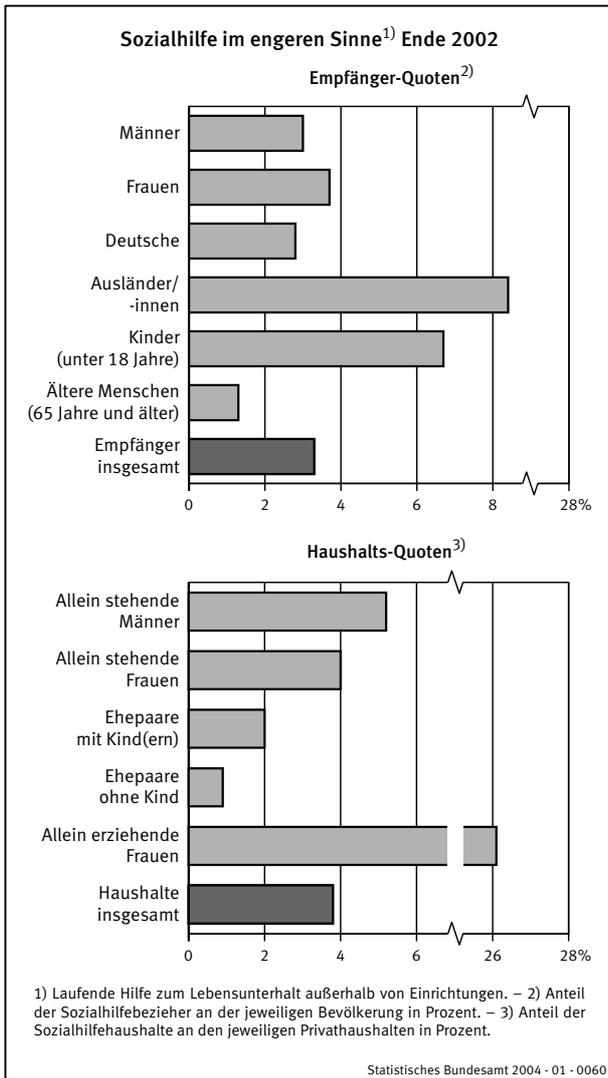
4) Darüber hinaus gab es zum Jahresende 2002 noch rund 19 000 Empfänger/-innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt, die in Einrichtungen lebten.

5) Aufgrund der zum 1. Januar 2001 in Kraft getretenen Bezirksreform in Berlin ist ab dem Berichtsjahr 2001 eine Aufbereitung und Darstellung der Ergebnisse der Sozialhilfestatistik für das ehemalige Berlin-West und Berlin-Ost nicht mehr möglich.

6) Den Berechnungen der Sozialhilfequoten für das Jahr 2002 in diesem Aufsatz liegt der Bevölkerungsstand zum 31. Dezember 2002 zugrunde. Die im Rahmen der Pressekonferenz im November 2003 präsentierten Sozialhilfequoten wurden mit dem damals aktuellen Bevölkerungsstand zum 31. Dezember 2001 berechnet, sodass sich teilweise geringfügige Abweichungen im Nachkommabereich ergeben.

7) Im Vergleich hierzu belief sich zum Jahresende 2002 der Anteil der Ausländer an der Gesamtbevölkerung in Deutschland auf 8,9% (7,34 Mill. Ausländer bei einer Gesamtbevölkerung von 82,54 Mill. Personen).

Schaubild 1



ders häufig, und zwar in 340 000 Fällen (+ 1,4%), bezogen allein erziehende Frauen Sozialhilfe (siehe auch Tabelle 4).

Nach Bevölkerungsgruppen betrachtet wird die Sozialhilfe unterschiedlich häufig in Anspruch genommen. Zum Jahresende 2002 ergeben sich dabei im Einzelnen folgende Zusammenhänge:

- Kinder (unter 18-Jährige) gehören mit einer Sozialhilfequote von 6,7% relativ häufiger zu den Sozialhilfeempfängern als ältere Menschen (über 65-Jährige), deren Quote lediglich 1,3% beträgt.
- Frauen beanspruchen mit einer Quote von 3,7% relativ häufiger Sozialhilfe als Männer mit 3,0%.
- Ausländer haben mit 8,4% eine deutlich höhere Sozialhilfequote als Deutsche mit 2,8%.

- Die Sozialhilfequote ist im Westen (ohne Berlin) mit 3,2% nach wie vor höher als im Osten (ohne Berlin), wo sie 3,0% beträgt. Allerdings haben sich die Sozialhilfequoten im Westen bzw. Osten in den vergangenen Jahren immer mehr angenähert (1997 im früheren Bundesgebiet 3,6% und in den neuen Ländern 2,2%). Im Westen ist ansatzweise ein Nord-Süd-Gefälle erkennbar, das heißt relativ hohe Quoten im Norden und in der Mitte Deutschlands, niedrige Quoten im Süden (mit Ausnahme des Saarlandes). So wurden Ende 2002 für Schleswig-Holstein (4,3%), das Saarland (4,2%) sowie Niedersachsen und Hessen (jeweils 3,9%) die höchsten Sozialhilfequoten der Flächenländer ermittelt, während sich für Bayern mit 1,8% und Baden-Württemberg mit 2,1% relativ niedrige Quoten ergaben. Die höchsten Quoten sind – wie in den Vorjahren – in den drei Stadtstaaten zu verzeichnen: Bremen (8,9%), Berlin (7,4%) und Hamburg (7,0%). In den neuen Ländern wies Thüringen mit 2,2% die niedrigste Sozialhilfequote auf, Sachsen-Anhalt mit 3,7% die höchste.

- Die Menschen in Großstädten beanspruchen häufiger Sozialhilfe als die in kleineren Städten. So betrug zum Jahresende 2002 die Sozialhilfequote in Großstädten durchschnittlich 5,5% und lag damit deutlich über der allgemeinen Quote von 3,3%⁸⁾.

Neben den personenbezogenen Empfängerquoten lassen sich auch haushaltsbezogene Quoten bestimmen (siehe Schaubild 1). Im Durchschnitt bezogen zum Jahresende 2002 in Deutschland – wie im Vorjahr – 3,8% der Haushalte Sozialhilfe. Die allein erziehenden Frauen weisen mit Abstand die höchste Sozialhilfequote (26,1%) auf; ihr „Sozialhilferisiko“ steigt zudem mit zunehmender Kinderzahl deutlich an. So waren von den Haushalten allein erziehender Frauen mit einem Kind 21,9% betroffen, von denen mit zwei Kindern 30,2% und bei den Haushalten allein erziehender Frauen mit drei und mehr Kindern war es fast die Hälfte (48,4%).

Vergleichsweise gering sind die Sozialhilfequoten der übrigen Haushaltstypen. Hierbei zeigt sich, dass

- allein stehende Männer (5,2%) relativ öfter zu den Sozialhilfebezieheren gehören als allein stehende Frauen (4,0%).
- Ehepaare mit Kind(ern) (2,0%) eine höhere Bezugsquote aufweisen als Ehepaare ohne Kind (0,9%).

Kinder sind relativ häufig Sozialhilfebezieher: So bezogen zum Jahresende 2002 rund 1,02 Mill. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren Sozialhilfe, das sind 37% der Empfänger. Gegenüber dem Vorjahr ist die Zahl der Kinder mit Sozialhilfebezug um 1,9% gestiegen. Unterteilt nach Altersklassen ergibt sich für 2002 folgendes Bild: 232 000 waren Kleinkinder unter 3 Jahren, 240 000 waren Kinder im Kindergartenalter von 3 bis 6 Jahren, 415 000 waren Kinder im schulpflichtigen Alter von 7 bis 14 Jahren und 130 000

8) Detaillierte Ergebnisse hierzu enthält die gemeinsame Veröffentlichung „Sozialhilfe im Städtevergleich – Ein Vergleich 76 deutscher Großstädte“ der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, die kostenlos im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes erhältlich ist (http://www.destatis.de/allg/d/veroe/fach_voe/sozi_stadt.htm).

waren Jugendliche zwischen 15 und 17 Jahren. Gut die Hälfte der Kinder mit Sozialhilfe (55% bzw. 558 000 Kinder) lebte in Haushalten von allein erziehenden Frauen (siehe Tabelle 2); dies waren 7 Prozentpunkte mehr als noch 1997. 29% bzw. 292 000 Kinder lebten im „klassischen“ Haushaltstyp „Ehepaar mit Kind(ern)“; gegenüber 1997 entspricht dies einem Rückgang um 7 Prozentpunkte.

Tabelle 2: Kinder unter 18 Jahren mit Sozialhilfebezug im engeren Sinne¹⁾ am Jahresende 2002

Haushaltstypen, in denen Kinder leben	Kinder mit Sozialhilfebezug	
	Anzahl	%
Ehepaare	292 240	28,8
Nichteheliche Lebensgemeinschaften	51 594	5,1
Allein erziehende Männer	17 073	1,7
Allein erziehende Frauen	558 027	54,9
Sonstige Haushalte	97 155	9,6
Insgesamt ...	1 016 089	100

1) Empfänger/-innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen.

Die Sozialhilfequote von Kindern ist mit 6,7% mehr als doppelt so hoch wie die Quote im Bevölkerungsdurchschnitt (3,3%). Am höchsten war die Quote in der Gruppe der unter 3-jährigen mit 10,4%. Insgesamt ist festzustellen, dass die Sozialhilfequote der Kinder

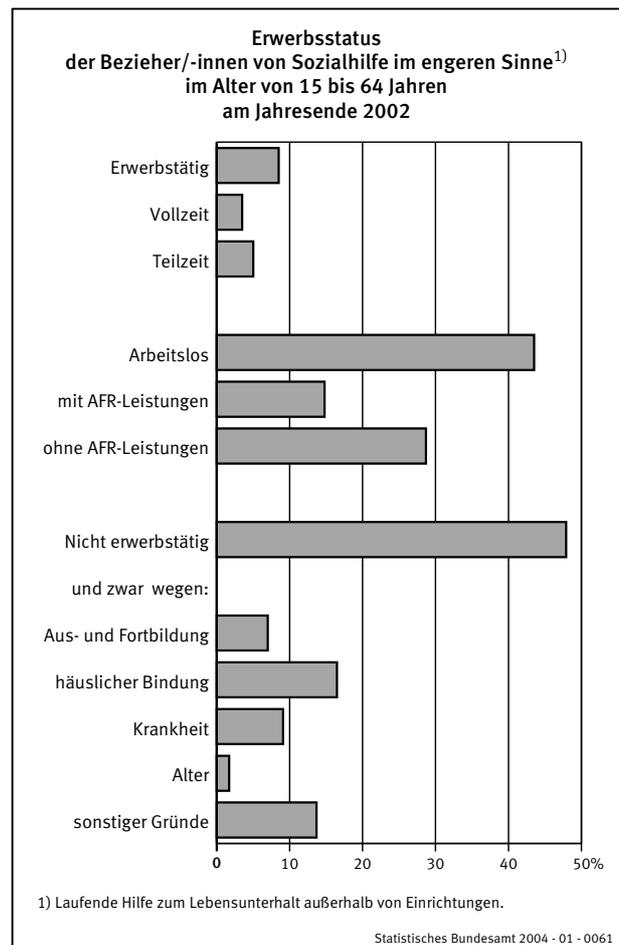
- über dem Gesamtdurchschnitt liegt,
- umso höher ist, je jünger die Kinder sind,
- im Zeitverlauf bis zum Höchststand 1997 (6,8%) stetig zugenommen hat und seitdem auf hohem Niveau verbleibt.

Ältere Personen beziehen dagegen weniger häufig Sozialhilfe. Für die Personen ab 65 Jahre errechnete sich mit 1,3% eine Sozialhilfequote, die etwa ein Fünftel des entsprechenden Wertes für die Minderjährigen ausmacht. Die Sozialhilfequote der ab 65-Jährigen ist in den vergangenen Jahren weitgehend unverändert geblieben und liegt im Übrigen umso mehr unter dem Gesamtdurchschnitt, je älter die Personen sind.

Erwerbsstatus der Sozialhilfeempfänger

Statistische Angaben über die Ursache des Bezugs von Sozialhilfe im engeren Sinne lassen sich in erster Linie aus den beiden Erhebungsmerkmalen „Besondere soziale Situation“ und „Erwerbsstatus“ ableiten. Anhand des haushaltsbezogenen Merkmals „Besondere soziale Situation“ werden bestimmte Ausnahmetatbestände im Zusammenhang mit der Inanspruchnahme von Sozialhilfe aufgezeigt. Derartige besondere soziale Situationen wurden nur bei rund 25% der Haushalte festgestellt. Die weitaus meisten Nennungen⁹⁾ entfielen auf die Kategorie „Trennung/Scheidung“ (11%); danach folgten mit größerem Abstand die Kategorien „Geburt eines Kindes“ (5%) sowie „ohne eigene Wohnung“ (3%). Die übrigen Einzelkategorien (Tod

Schaubild 2



eines Familienmitglieds, Suchtabhängigkeit, Überschuldung, Freiheitsentzug/Haftentlassung, stationäre Unterbringung eines Familienmitglieds) kamen zusammen auf lediglich 6%. In 75% der Sozialhilfehaushalte lag den Angaben zufolge somit keine dieser besonderen sozialen Situationen vor. Dies bedeutet, dass Sozialhilfebedürftigkeit heutzutage nicht in erster Linie aufgrund einer besonderen sozialen Ausnahmesituation entsteht; vielmehr sind die Ursachen hierfür eher im Zusammenhang mit dem Erwerbsstatus begründet. Dies wird deutlich, wenn man die entsprechenden Angaben beim Merkmal „Erwerbsstatus“ betrachtet, die für die 15- bis 64-jährigen Sozialhilfeempfänger (1,68 Mill. Personen bzw. 61% aller Sozialhilfebezieher) erhoben werden (siehe Schaubild 2 und Tabelle 3).

Ende 2002 waren rund 732 000 Sozialhilfeempfänger, also 43,5% aller Hilfebezieher im erwerbsfähigen Alter, arbeitslos gemeldet. Mit einer Zunahme von 7,3% ist ihre Zahl gegenüber dem Vorjahr relativ stärker angestiegen als die Zahl aller Hilfeempfänger (+2,2%). Im früheren Bundesgebiet (ohne Berlin) erhöhte sich die Zahl der arbeitslos gemeldeten Sozialhilfeempfänger um 8,3%; ein noch deutlicherer Anstieg (+14,9%) war in den neuen Ländern (ohne Berlin) zu verzeichnen. Zwar erhielt rund ein Drittel

9) Zur Kennzeichnung der besonderen sozialen Situation können je Haushalt maximal zwei Tatbestände angegeben werden; Doppelnennungen sind insofern möglich.

Tabelle 3: Erwerbsstatus der Sozialhilfeempfänger/-innen im engeren Sinne¹⁾ im Alter von 15 bis 64 Jahren am Jahresende 2002

Erwerbsstatus		Insgesamt		Männer		Frauen	
		Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Erwerbstätig (8,5%)	Vollzeit	59 000	3,5	33 000	4,7	27 000	2,7
	Teilzeit	84 000	5,0	19 000	2,7	65 000	6,6
Arbeitslos gemeldet (43,5%)	mit Leistungen nach dem Arbeitsförderungsrecht	249 000	14,8	139 000	20,0	111 000	11,2
	ohne Leistungen nach dem Arbeitsförderungsrecht	483 000	28,7	263 000	37,8	220 000	22,3
Nicht erwerbstätig (48,0%) wegen ...	Aus- und Fortbildung	118 000	7,0	56 000	8,0	62 000	6,3
	häuslicher Bindung	277 000	16,5	5 000	0,7	272 000	27,5
	Krankheit	153 000	9,1	75 000	10,8	78 000	7,9
	Alters	28 000	1,7	10 000	1,5	17 000	1,8
	sonstiger Gründe	230 000	13,7	95 000	13,7	135 000	13,7
Insgesamt ...		1 681 000	100	695 000	100	987 000	100

1) Empfänger/-innen von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen.

(249 000 Personen) der arbeitslos gemeldeten Sozialhilfebezieher Leistungen nach dem Arbeitsförderungsrecht (im Wesentlichen Arbeitslosengeld und -hilfe), doch reichten diese allein zur Sicherung des notwendigen Lebensunterhaltes offenbar nicht aus, sodass ergänzend hierzu Sozialhilfe bezogen werden musste.

Aus anderen Gründen nicht erwerbstätig waren 806 000 Personen, das sind 48% aller Hilfebezieher im erwerbsfähigen Alter. Die Differenzierung der Gründe für die Nichterwerbstätigkeit zeigt, dass 16,5% der Sozialhilfeempfänger im erwerbsfähigen Alter wegen häuslicher Bindung nicht erwerbstätig waren; hiervon sind in besonderem Maße Frauen betroffen, und zwar in 98% der Fälle. Nicht erwerbstätig aufgrund von Krankheit, Behinderung, Arbeitsunfähigkeit oder voller Erwerbsminderung waren 9,1% der Empfänger, aus Altersgründen 1,7% sowie aufgrund von Aus- und Fortbildung 7,0%. Auf die Restposition „Nicht erwerbstätig aus sonstigen Gründen“ entfielen 13,7% der Nennungen, das sind 230 000 Personen¹⁰⁾.

Einer Beschäftigung gingen zum Jahresende 2002 8,5% (143 000) der Sozialhilfeempfänger nach. Da ihr Einkommen jedoch unterhalb des soziokulturellen Existenzminimums lag, waren sie zusätzlich auf ergänzende Sozialhilfe angewiesen. Die Mehrzahl der erwerbstätigen Sozialhilfeempfänger war teilzeitbeschäftigt.

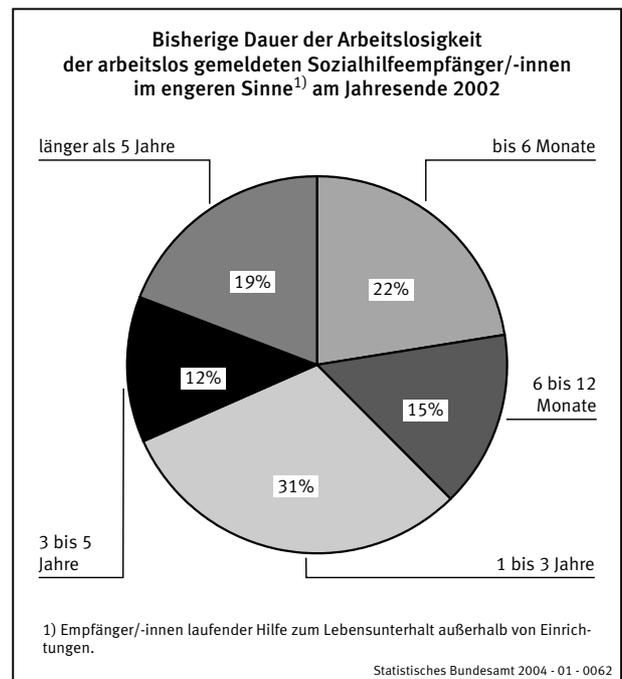
Insgesamt lässt sich somit feststellen, dass die Arbeitslosigkeit zunehmend an Bedeutung als Ursache für die Sozialhilfegewährung gewinnt, insbesondere in den neuen Bundesländern. Deutlich wird aber auch, dass bei Frauen neben der Arbeitslosigkeit auch die Nichterwerbstätigkeit bzw. -fähigkeit aufgrund häuslicher Bindung als Hauptursache des Leistungsbezugs anzusehen ist.

Struktur der arbeitslos gemeldeten Sozialhilfeempfänger

Unter den 732 000 arbeitslos gemeldeten Hilfeempfängern sind viele bereits seit Jahren ohne Beschäftigung.

Die durchschnittliche bisherige Dauer der Arbeitslosigkeit betrug zum Jahresende 2002 rund 34 Monate und lag damit um 7 Monate über dem Wert zum Jahresende 1997. Es zeigt sich somit ein zunehmender Trend zur Langzeitarbeitslosigkeit in dieser Betroffenenengruppe. In Deutschland ist nach Angaben der Bundesanstalt für Arbeit¹¹⁾ knapp ein Drittel aller Arbeitslosen länger als ein Jahr arbeitslos. Dagegen ist dieser Anteil bei den arbeitslos gemeldeten Sozialhilfeempfängern mit über 60% nahezu doppelt so hoch. Innerhalb der Gruppe der arbeitslos gemeldeten Sozialhilfeempfänger stieg der Anteil der Personen, die bereits länger als drei Jahre arbeitslos sind, deutlich an; so waren 1997 noch 21% der arbeitslos gemeldeten Sozialhilfeempfänger bereits länger als drei Jahre arbeitslos, zum Jahresende 2002 schon 31%.

Schaubild 3



10) Seit der im Jahr 1994 erfolgten Neustrukturierung der Sozialhilfestatistik ist der Anteil dieser Restposition sukzessive zurückgegangen (von 43% im Jahr 1994), was insbesondere darauf zurückzuführen ist, dass den Sozialämtern zum Zeitpunkt der Einführung der neuen Statistik diese Informationen vielfach noch nicht vorlagen. Der deutliche Rückgang dieser relativ stark besetzten Restposition zeigt jedoch, dass es den Sozialämtern nach und nach gelingt, die Lücken in ihren Datenbeständen zu schließen.

11) Seit Beginn dieses Jahres Bundesagentur für Arbeit.

Neben dem Aspekt der bisherigen Dauer der Arbeitslosigkeit erweist sich aber auch das Alter der Hilfeempfänger als zusätzlicher Belastungsfaktor hinsichtlich deren Perspektiven für eine (Wieder-)Eingliederung in den Arbeitsmarkt. In der Altersgruppe der 18- bis unter 21-jährigen arbeitslos gemeldeten Sozialhilfeempfänger ist fast jeder Dritte (29%) länger als ein Jahr arbeitslos, bei den 21- bis unter 25-Jährigen sind es bereits 47%. In der quantitativ bedeutendsten Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen sind schließlich 62% länger als ein Jahr arbeitslos, bei den 40- bis 49-jährigen Hilfebeziehern sogar über 68%. Ihre Integration ins Erwerbsleben stellt eine besondere Herausforderung dar.

Das Arbeitskräftepotenzial innerhalb der Sozialhilfeempfänger/-innen

Für eine Entlastung der Träger der Sozialhilfe spielt die Eingliederung arbeitsfähiger Sozialhilfeempfänger/-innen ins Erwerbsleben eine entscheidende Rolle. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach der Zahl und der Struktur

der Sozialhilfebezieher/-innen, die grundsätzlich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Unterstellt man eine solche Verfügbarkeit für alle männlichen und weiblichen Hilfeempfänger im Alter von 15 bis 64 Jahren mit Ausnahme der Personen, die wegen häuslicher Bindung oder Krankheit, Behinderung oder Arbeitsunfähigkeit keiner Erwerbstätigkeit nachgehen können, dann ergibt sich zum Jahresende 2002 ein Arbeitskräftepotenzial (brutto) von 1,252 Mill. Personen (siehe Schaubild 4).

Zieht man hiervon die 143 000 Personen ab, die bereits jetzt als Voll- oder Teilzeitkräfte erwerbstätig sind und Sozialhilfe lediglich ergänzend zu ihrem Arbeitseinkommen erhalten, sowie die 118 000 – insbesondere jungen Menschen im Alter von 18 bis 24 Jahren –, die sich in Aus- oder Fortbildung befinden, dann wären rund 990 000 Arbeitsplätze notwendig, um das unterstellte Arbeitskräftepotenzial (netto) auszuschöpfen. Bei Eingliederung dieser Personen in den Arbeitsmarkt würden wahrscheinlich auch viele ihrer Familienmitglieder keine Sozialhilfe mehr benötigen.

Schaubild 4

Schätzung des Arbeitskräftepotenzials der Sozialhilfeempfänger/-innen im engeren Sinne ¹⁾ am Jahresende 2002			
Vergleich West/Ost			
	Deutschland insgesamt	Früheres Bundesgebiet (ohne Berlin)	Neue Länder (ohne Berlin)
Sozialhilfeempfänger/-innen im engeren Sinne	2 757 000	2 100 000	406 000
./. Kinder unter 15 Jahren	./. 886 000	./. 675 000	./. 134 000
./. Personen im Alter von 65 Jahren und älter	./. 189 000	./. 164 000	./. 13 000
= Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren	= 1 681 000	= 1 261 000	= 260 000
./. Nichterwerbstätige wegen häuslicher Bindung	./. 277 000	./. 223 000	./. 34 000
./. Nichterwerbstätige wegen Krankheit, Behinderung, Arbeitsunfähigkeit, voller Erwerbsminderung	./. 153 000	./. 126 000	./. 13 000
= (Brutto-) Arbeitskräftepotenzial	= 1 252 000	= 912 000	= 213 000
./. Erwerbstätige (Voll- und Teilzeit)	./. 143 000	./. 118 000	./. 16 000
./. Nichterwerbstätige wegen Aus- und Fortbildung	./. 118 000	./. 88 000	./. 20 000
= (Netto-) Arbeitskräftepotenzial	= 990 000	= 706 000	= 178 000
Anteil an den Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren	59%	56%	68%
bestehend aus:			
Arbeitslosen	732 000	489 000	157 000
Nichterwerbstätigen aus sonstigen Gründen	258 000	217 000	20 000

Rundungsdifferenzen durch Rundung auf volle Tausend möglich.
 1) Empfänger/-innen laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen.

Schaubild 5

Schätzung des Arbeitskräftepotenzials der Sozialhilfeempfänger/-innen im engeren Sinne ¹⁾ am Jahresende 2002 Vergleich Männer/Frauen		
	Männer	Frauen
Sozialhilfeempfänger/-innen im engeren Sinne	1 216 000	1 541 000
./. Kinder unter 15 Jahren	./. 455 000	./. 431 000
./. Personen im Alter von 65 Jahren und älter	./. 66 000	./. 123 000
= Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren	= 695 000	= 987 000
./. Nichterwerbstätige wegen häuslicher Bindung	./. 5 000	./. 272 000
./. Nichterwerbstätige wegen Krankheit, Behinderung, Arbeitsunfähigkeit, voller Erwerbsminderung	./. 75 000	./. 78 000
= (Brutto-) Arbeitskräftepotenzial	= 615 000	= 637 000
./. Erwerbstätige (Voll- und Teilzeit)	./. 52 000	./. 91 000
./. Nichterwerbstätige wegen Aus- und Fortbildung	./. 56 000	./. 62 000
= (Netto-) Arbeitskräftepotenzial	= 507 000	= 483 000
Anteil an den Personen im Alter von 15 bis 64 Jahren	73%	49%
bestehend aus:		
Arbeitslosen	401 000	331 000
Nichterwerbstätigen aus sonstigen Gründen	106 000	153 000

Rundungsdifferenzen durch Rundung auf volle Tausend möglich.
1) Empfänger/-innen laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen.

Statistisches Bundesamt 2004 - 04 - 0064

Im West-Ost-Vergleich ergeben sich bei der Schätzung des Arbeitskräftepotenzials Unterschiede: Während im früheren Bundesgebiet von rund 1,261 Mill. Sozialhilfeempfängern im Alter von 15 bis unter 65 Jahren 706 000 grundsätzlich erwerbsfähig sind, was einem Anteil von 56% entspricht, könnten in den neuen Ländern von den 260 000 Beziehern in dieser Altersgruppe 178 000 potenziell einer Erwerbstätigkeit nachgehen (68%), sofern ausreichend viele Arbeitsplätze zur Verfügung stehen würden.

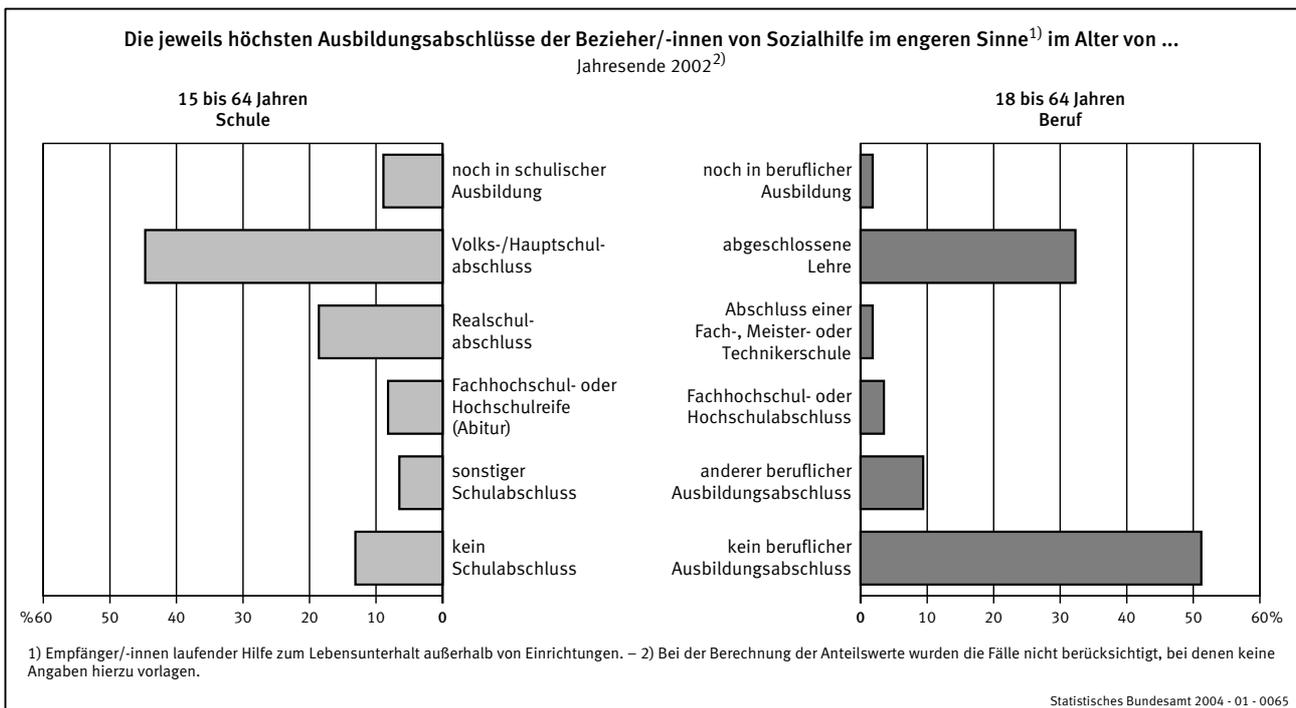
Ebenfalls signifikante Unterschiede ergeben sich bei einer geschlechtsspezifischen Betrachtung des Arbeitskräftepotenzials: Bei den Frauen sind von 987 000 Hilfeempfängerinnen im Alter von 15 bis 64 Jahren nur 483 000 grundsätzlich erwerbsfähig, dies entspricht einem Anteil von 49%. Bei den Männern fällt dieser Anteil mit 73% wesentlich höher aus, denn von 695 000 Hilfebeziehern in der entsprechenden Altersgruppe stehen 507 000 dem Arbeitsmarkt potenziell zur Verfügung. Somit sind nur knapp die Hälfte der weiblichen, aber im Vergleich hierzu drei Viertel der männlichen Sozialhilfeempfänger der betrachteten

Altersgruppe grundsätzlich erwerbsfähig. Auch dieser Vergleich zeigt, dass die häusliche Bindung als Ursache für den Bezug von Sozialhilfe bei Frauen eine wesentlich größere Rolle spielt als bei Männern.

Schul- und Berufsausbildung der Sozialhilfeempfänger/-innen

Entscheidend für eine erfolgreiche und dauerhafte Eingliederung in den allgemeinen Arbeitsmarkt ist nach allen Erfahrungen ein qualifizierter Schul- bzw. Berufsausbildungsabschluss. Schaubild 6 zeigt, dass 13% der 15- bis 64-jährigen Sozialhilfeempfänger/-innen keinen Schulabschluss haben. Zusammen mit denen, die über einen Volks- oder Hauptschulabschluss verfügen (45%), ergibt sich ein Anteil von fast 58%, die gar keine oder nur eine vergleichsweise geringe schulische Qualifikation nachweisen können. Betrachtet man die unterschiedlichen Altersgruppen oder auch ausschließlich die Gruppe der arbeitslos gemeldeten Sozialhilfeempfänger im Alter von 15 bis 64 Jahren, zeigen

Schaubild 6



sich dabei jedoch keine signifikanten Unterschiede gegenüber allen Hilfeempfängern in dieser Altersgruppe.

Neben der schulischen lässt jedoch insbesondere auch die berufliche Qualifikation gravierende Mängel erkennen. 51% der 18- bis 64-jährigen Sozialhilfeempfänger verfügen über keinen beruflichen Ausbildungsabschluss. Eine abgeschlossene Lehre hat lediglich rund ein Drittel der Hilfeempfänger aufzuweisen. Besonders auffallend ist die berufliche Qualifikation der Hilfebezieher im Alter von 18 bis 20 Jahren: Etwa 77 000 junge Erwachsene, das sind fast 84% der Sozialhilfeempfänger in dieser Altersgruppe, können keinen beruflichen Ausbildungsabschluss nachweisen und befinden sich auch nicht in beruflicher Ausbildung. Auch in den quantitativ bedeutendsten Altersgruppen der 30- bis 39-Jährigen bzw. 40- bis 49-Jährigen können 46% bzw. 43% der Bezieher keinen beruflichen Ausbildungsabschluss vorweisen.

Höhe des Sozialhilfeanspruchs

Die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen wird im Wesentlichen in Form von Regelsätzen, gegebenenfalls Mehrbedarfzuschlägen und durch die Übernahme der Unterkunftskosten einschließlich der Heizkosten gewährt; darüber hinaus können auch Beiträge zur Krankenversicherung, Pflegeversicherung und Alterssicherung übernommen werden. Die Summe der vorgenannten Bedarfpositionen für den Haushaltsvorstand und dessen Haushaltsangehörige ergibt den Bruttobedarf eines Haushalts. Zieht man hiervon das angerechnete Einkommen – in vielen Fällen handelt es sich dabei um vorrangige Sozial-

leistungen – ab, erhält man den tatsächlich ausbezahlten Nettoanspruch. Im Durchschnitt errechnete sich für einen Sozialhilfehaushalt zum Jahresende 2002 ein monatlicher Bruttobedarf von 842 Euro, wovon allein rund ein Drittel auf die Kaltmiete entfiel (siehe Tabelle 4). Unter Berücksichtigung des angerechneten Einkommens in Höhe von durchschnittlich 446 Euro wurden je Haushalt im Schnitt 396 Euro – also etwas weniger als die Hälfte des Bruttobedarfs – monatlich ausgezahlt. Mit zunehmender Haushaltsgröße gelangt tendenziell weniger vom Bruttobedarf zur Nettoauszahlung. Das ist darauf zurückzuführen, dass größere Haushalte häufig über mehr anrechenbares Einkommen verfügen (z. B. Kindergeld, Unterhaltsleistungen). So erhielten allein stehende Männer im Durchschnitt 64% ihres Bruttobedarfs ausgezahlt (durchschnittlicher Bruttobedarf: 565 Euro, durchschnittlicher Nettoanspruch: 360 Euro), während sich dieser Anteil bei den Ehepaaren mit zwei Kindern auf lediglich 38% belief (durchschnittlicher Bruttobedarf: 1 388 Euro, durchschnittlicher Nettoanspruch: 523 Euro).

Anhand der zum Jahresende 2002 durchschnittlich ermittelten Nettoauszahlungen lässt sich jedoch das jährliche Aufwandsvolumen für die einzelnen Haushaltstypen abschätzen.¹²⁾ Der größte Teil der Sozialhilfeausgaben im engeren Sinne für das Jahr 2002 entfiel gemäß der Modellrechnung (siehe Tabelle 4) auf die allein erziehenden Frauen, nämlich 29% (2,0 Mrd. Euro) der Ausgaben. Allein stehende Männer beanspruchten nach dieser Schätzung 19% der Ausgaben, auf die allein stehenden Frauen entfielen 18% und auf Ehepaare mit Kind(ern) 13%. Aufgrund der Hochrechnung ist näherungsweise auch eine Aufteilung der Ausgaben auf die deutschen und ausländischen Empfängerhaushalte

12) Bei dieser Modellrechnung wird u. a. unterstellt, dass die zum Jahresende statistisch erfasste Haushaltsstruktur auch dem Jahresdurchschnitt entspricht.

Tabelle 4: Haushalte von Empfängerinnen und Empfängern von Sozialhilfe im engeren Sinne¹⁾ am 31. Dezember 2002

Haushaltstyp	Insgesamt		Bruttobedarf	Dar.: Bruttokaltmiete	Angerechnetes Einkommen	Nettoanspruch	Bruttokaltmiete	Angerechnetes Einkommen	Nettoanspruch	Hochgerechnete Jahresausgaben 2002 ²⁾	
	Anzahl	Veränderung zum Vorjahr								Mrd. EUR	Anteil in %
		%	monatlicher Durchschnitt in EUR			Anteil am Bruttobedarf in %					
Deutsche Haushalte ³⁾	1 164 411	+ 1,6	817	283	438	379	34,6	53,6	46,4	5,3	77
Ausländische Haushalte ³⁾	278 342	+ 3,0	948	333	480	469	35,1	50,6	49,4	1,6	23
Haushalte insgesamt ...	1 442 753	+ 1,9	842	293	446	396	34,7	53,0	47,0	6,9	100
Bedarfsgemeinschaften ohne											
Haushaltsvorstand	137 930	+ 1,3	366	101	137	229	27,6	37,4	62,6	0,4	6
Anderweitige Bedarfsgemeinschaften	48 438	+ 8,8	1052	314	612	440	29,8	58,2	41,8	0,3	4
Bedarfsgemeinschaften mit											
Haushaltsvorstand	1 256 385	+ 1,7	886	313	473	413	35,3	53,4	46,6	6,2	91
Ehepaare ohne Kind	108 984	+ 3,5	925	329	490	435	35,6	53,0	47,0	0,6	8
Ehepaare mit Kind(ern) ⁴⁾	139 724	+ 3,0	1416	441	882	535	31,2	62,3	37,7	0,9	13
mit einem Kind	55 069	+ 5,2	1143	378	636	507	33,1	55,6	44,4	0,3	5
mit 2 Kindern	45 359	+ 2,5	1388	436	864	523	31,4	62,3	37,7	0,3	4
mit 3 und mehr Kindern	39 296	+ 0,5	1832	536	1246	586	29,3	68,0	32,0	0,3	4
Nichteheliche Lebensgemeinschaften											
ohne Kind	16 740	+ 7,6	881	299	495	385	33,9	56,2	43,8	0,1	1
mit Kind(ern) ⁴⁾	29 463	+ 4,4	1270	383	841	429	30,2	66,2	33,8	0,2	2
Allein Stehende	610 881	+ 1,0	596	246	255	342	41,2	42,7	57,3	2,5	37
Männer	299 622	+ 3,1	565	228	205	360	40,4	36,3	63,7	1,3	19
Frauen	311 259	- 1,0	626	262	302	324	41,9	48,2	51,8	1,2	18
Allein erziehende Männer mit Kind(ern) ⁴⁾	11 042	+ 3,3	1083	364	619	464	33,6	57,2	42,8	0,1	1
Allein erziehende Frauen mit Kind(ern) ⁴⁾	339 551	+ 1,4	1137	368	656	481	32,4	57,7	42,3	2,0	29
mit einem Kind	187 473	+ 1,8	946	327	497	449	34,6	52,6	47,4	1,0	15
mit 2 Kindern	104 457	+ 0,7	1253	394	761	492	31,5	60,7	39,3	0,6	9
mit 3 und mehr Kindern	47 621	+ 1,4	1635	470	1051	585	28,7	64,2	35,8	0,3	5

1) Laufende Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen. – 2) Anzahl der Haushalte (Spalte 1) x Nettoanspruch in EUR (Spalte 6) x 12 = hochgerechnetes Jahresergebnis in EUR. – 3) Ausschlaggebend ist hier die Staatsangehörigkeit des Haushaltsvorstandes. – 4) Kinder unter 18 Jahren.

möglich: Gut drei Viertel der Ausgaben (etwa 77% bzw. 5,3 Mrd. Euro) entfielen auf deutsche Empfängerhaushalte, rund 23% (1,6 Mrd. Euro) kamen ausländischen Haushalten zugute.

Die Haushalte mit Sozialhilfe im engeren Sinne beziehen in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle (90%) ein oder mehrere Einkommen, die ganz oder zum Teil auf die Sozialhilfe angerechnet werden. In 80% der Fälle bestand ein Wohngeldanspruch. Eine wesentliche Rolle spielten weiterhin das Kindergeld mit 51%, Unterhaltsvorschuss oder -ausfallleistungen und private Unterhaltsleistungen mit zusammen 22% sowie Arbeitseinkommen (17%) und Arbeitslosengeld/-hilfe (14%).¹³⁾

Dauer und Überwindung der Sozialhilfebedürftigkeit

Die Ergebnisse dieses Abschnitts beruhen im Wesentlichen auf Daten der vierteljährlichen Statistik über die Zu- und Abgänge von Empfängern/Bedarfsgemeinschaften mit Sozialhilfe im engeren Sinne für das Jahr 2002. Diese vierteljährliche Zu- und Abgangsstatistik (Quartalsstatistik) ergänzt die jährlich zum 31. Dezember durchgeführte Bestandserhebung über die Sozialhilfeempfänger im engeren Sinne. Hinsichtlich einer differenzierten Sozialberichterstattung sind dabei insbesondere die zusätzlichen Angaben der Quartalsstatistik zur Fluktuation, zur tatsächlichen

Bezugsdauer und zu den Gründen für das Ende der Hilfestellung von Bedeutung.

Ende 2001 erhielten nach dem Ergebnis der Bestandserhebung 1,42 Mill. Haushalte Sozialhilfe. Entsprechend den Ergebnissen der Quartalsstatistik beendeten im Verlauf des Jahres 2002 rund 43% der Haushalte (gemessen am Jahresendbestand 2001) den Hilfebezug, 48% kamen neu hinzu. Zwar ist es durchaus möglich, dass es sich bei einem Teil der Zu- und Abgänge in diesem Zeitraum um die gleichen Haushalte handelt (Mehrfachbezug innerhalb eines Jahres), auf jeden Fall haben die nachgewiesenen Haushalte aber zumindest temporär die Sozialhilfe verlassen. Insgesamt zeigt sich an diesen Quartalsdaten, dass eine erhebliche Dynamik im Hilfebezug vorhanden ist. Dies ist an den Bestandsdaten nicht zu erkennen; die am Jahresende erfasste Anzahl an Hilfeempfängern bzw. Bedarfsgemeinschaften ändert sich von Jahr zu Jahr in der Regel nur relativ geringfügig. Unsichtbar bleibt, dass die aggregierten Bestandsangaben offensichtlich zu einem größeren Teil unterschiedliche Personenkreise repräsentieren. Die Abgangs- bzw. Zugangsquoten weichen in Abhängigkeit vom Haushaltstyp stärker voneinander ab:

- Haushalte mit Minderjährigen haben eine geringere Fluktuation als solche ohne Personen unter 18 Jahren.
- Haushalte allein stehender Frauen weisen eine geringere Fluktuation auf als solche allein stehender Männer.

13) Grundsätzlich werden sämtliche im Haushalt vorkommenden Einkommensarten erfasst, die in die Sozialhilfe-Bedarfsberechnung einbezogen werden, d. h. Mehrfachangaben sind zulässig. Darüber hinaus kann die Sozialhilfestatistik auch Angaben zur Haupteinkommensart machen.

- Die Fluktuation ist bei kinderlosen Ehepaaren niedriger als bei Ehepaaren mit Kindern.
- Die zahlenmäßig stark vertretenen Gruppen der allein erziehenden und der allein stehenden Frauen weisen die geringste Dynamik auf.

Erläuterungen zur Messung der Bezugsdauer in der Sozialhilfe

In der Sozialhilfestatistik werden zwei Arten von Bezugsdauern gemessen:

1. Bisherige Dauer der Hilfestellung

Sie ist definiert als die Anzahl der Monate zwischen dem Beginn der Leistungsgewährung und dem Berichtszeitpunkt. Maßgeblich ist dabei die Dauer, für die der Haushalt in der aktuellen Zusammensetzung zum Berichtszeitpunkt die Hilfe bislang erhält. So lag nach dem Ergebnis der Bestandserhebung zum Jahresende 2002 die durchschnittliche bisherige Bezugsdauer der Sozialhilfehaushalte bei 32 Monaten.

2. Endgültige Dauer der Hilfestellung

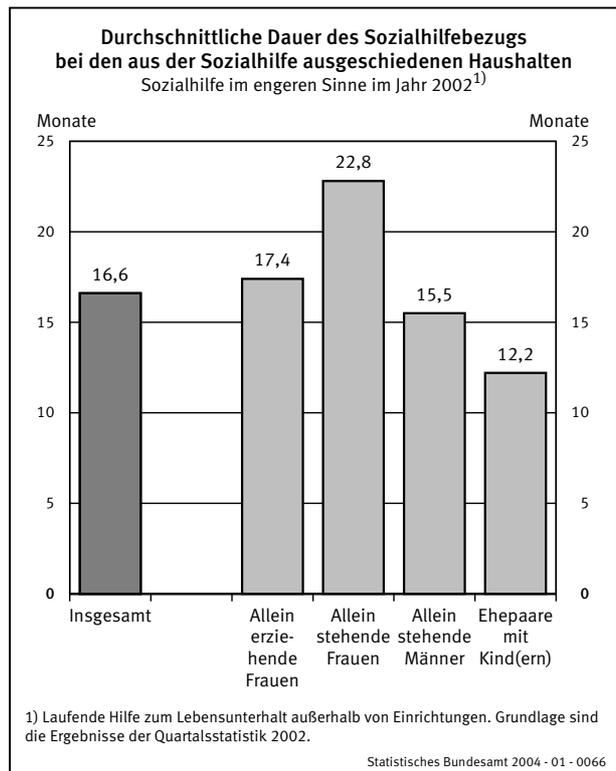
Sie wird definiert als die Anzahl der Monate zwischen dem Beginn und dem Ende der Hilfestellung an einen Haushalt. Die Angaben werden dabei nur für diejenigen Haushalte erhoben, die aus dem Sozialhilfebezug – dauerhaft oder zumindest vorübergehend – ausgeschieden sind. So betrug die aus der Abgangsstatistik (Quartalsstatistik) ermittelte endgültige Dauer der Hilfestellung für alle Haushalte, bei denen im Laufe des Jahres 2002 der Hilfebezug beendet wurde, durchschnittlich knapp 17 Monate.

Die aus der Quartalsstatistik ermittelten Werte zu den abgeschlossenen Bezugsperioden sind somit deutlich kürzer als die in der Bestandsstatistik ausgewiesenen bisherigen Bezugsdauern der Haushalte, die sich nach wie vor im Hilfebezug befinden. Dies lässt sich folgendermaßen erklären: Im Rahmen der Bestandserhebung werden die kurzfristigen Bezugszeiträume während des Kalenderjahres (z.B. von März bis Juni desselben Jahres) nicht berücksichtigt, wodurch im Stichtagsergebnis die langfristigen Bezugsdauern überrepräsentiert sind und damit die durchschnittliche bisherige Bezugsdauer überschätzt wird. Dagegen fallen bei den Abgängen in der Quartalsstatistik kurze Bezugsperioden sehr viel stärker ins Gewicht.

Die 606 000 Haushalte, die im Laufe des Jahres 2002 – vorübergehend oder dauerhaft – den Hilfebezug überwunden haben, erhielten im Durchschnitt knapp 17 Monate Sozialhilfe („endgültige Bezugsdauer“). Die Bezugsdauer für die verschiedenen Haushaltstypen schwankt jedoch relativ stark um diesen Durchschnittswert. Die geringste durchschnittliche endgültige Bezugsdauer hatten nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kind(ern) (11,5 Monate), gefolgt von nichtehelichen Lebensgemeinschaften ohne Kind (11,8 Monate). Mit Abstand am längsten bezogen allein stehende Frauen Sozialhilfe im engeren Sinne (durchschnittlich 22,8 Monate). Größere Unterschiede gibt es zum Beispiel zwischen Ehepaaren mit Kind(ern) und allein erziehenden Frauen: Während Ehepaare mit Kind(ern) im Schnitt nur 12,2 Monate auf Sozialhilfe angewiesen sind, ist die Bezugsdauer für allein erziehende Frauen mit 17,4 Monaten überdurchschnittlich hoch.

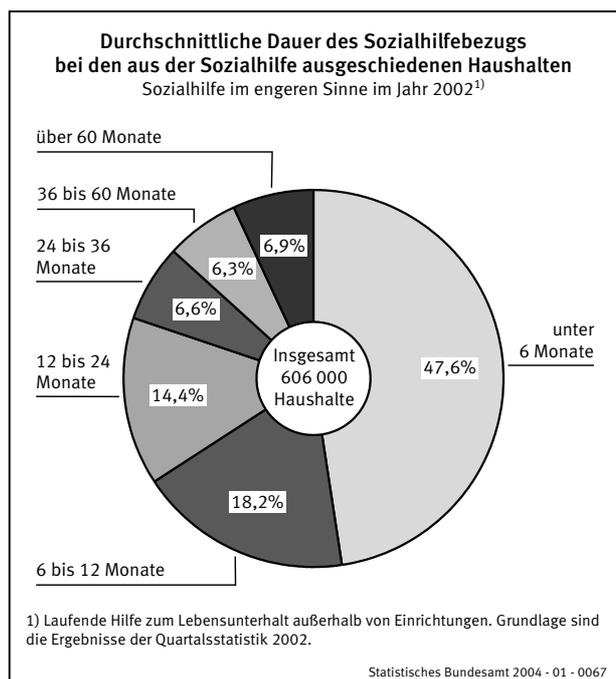
Von den 606 000 Haushalten, für die im Jahr 2002 der Hilfebezug endete, erhielten zwei Drittel (66%) weniger als ein Jahr Sozialhilfe. Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass immer nur ununterbrochene Perioden des Hilfebezugs berücksichtigt sind. Kurzzeitbezug ist also nicht zwingend mit dauerhafter Überwindung von Sozialhilfeabhängigkeit gleichzusetzen. Einzelne Haushalte können in dieser Betrachtung durchaus als Kurzzeitempfänger abgegrenzt sein, obwohl sie faktisch durch wiederholten Sozialhilfebezug eher zu den Langzeitempfängern zählen.

Schaubild 7



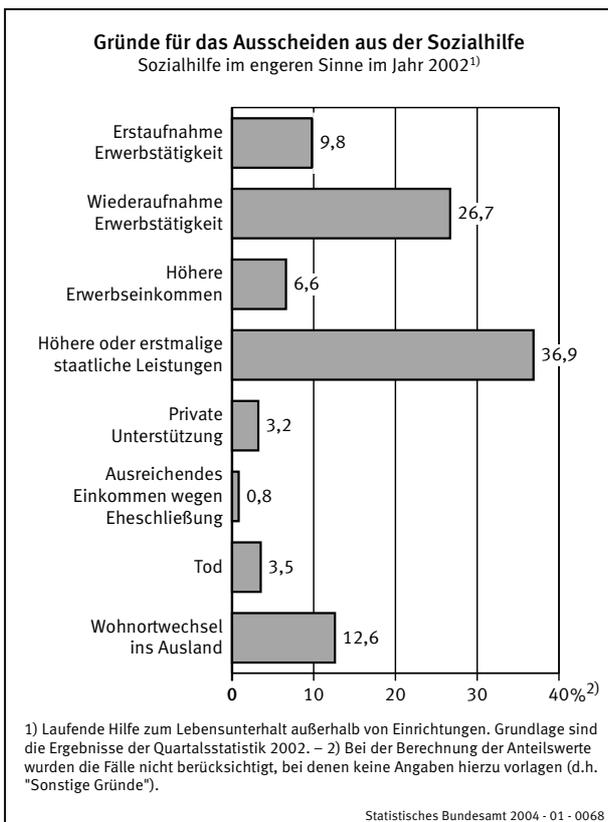
Der Anteil der Haushalte, die im Laufe des Jahres 2002 den Sozialhilfebezug nach einer Dauer von mindestens fünf Jahren beendeten (Langzeitempfänger), betrug 7%. Besonders häufig weisen allein stehende Frauen einen längeren (beendeten) Hilfebezug auf (12%). Bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kind(ern) (2%) sowie Ehepaaren mit Kind(ern) (3%) kommt dies relativ selten vor.

Schaubild 8



Anhand der Quartalsstatistik lassen sich für das Jahr 2002 folgende Ergebnisse bezüglich der Gründe für die Einstellung der Leistungsgewährung feststellen¹⁴⁾: Eine große Rolle bei der Überwindung der Hilfebedürftigkeit spielt die Erlangung eines höheren Einkommens aufgrund der Erst- bzw. Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit; dies war im Jahr 2002 bei 37% der Abgänge der Fall. In ebenfalls 37% der Fälle wurde die Gewährung erstmaliger oder höherer staatlicher Transfers als Begründung für die Einstellung der Hilfestellung angegeben.

Schaubild 9



Ein höheres Erwerbseinkommen wurde bei 6,6% der Haushalte, für die 2002 der Hilfebezug endete, als Grund für die Beendigung des Hilfebezuges festgestellt. Vergleichsweise selten wird der Hilfebezug durch Tod des Hilfeempfängers (3,5%), durch ein höheres Einkommen aufgrund privater Unterstützung (3,2%) sowie durch Erlangung eines höheren Einkommens durch Eheschließung (0,8%) beendet. Der Wohnortwechsel ins Ausland wird in 12,6% der Fälle (mit

spezifizierten Gründen für das Ende des Hilfebezugs) als Abgangsgrund angegeben.

Für die Haushalte, die wegen Aufnahme einer Erwerbstätigkeit die Sozialhilfe verlassen, wird zusätzlich erhoben, ob sie durch Maßnahmen des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) oder des Dritten Sozialgesetzbuches (SGB III) gefördert wurden. Rund 30% der Haushalte, die aufgrund einer Erwerbstätigkeit die Sozialhilfe verlassen haben, wurden 2002 mit Maßnahmen des BSHG, insbesondere durch die Hilfe zur Arbeit gemäß §§ 18 bis 20 BSHG, gefördert. Von deutlich geringerer quantitativer Bedeutung sind Förderungen nach dem SGB III (in erster Linie sog. Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen). Diese Maßnahmen sind nur für 6% der Haushalte mit einem beendeten Hilfebezug wegen Erwerbstätigkeit relevant. Die Mehrzahl der Hilfeempfänger (63%), die beim Ausscheiden aus der Sozialhilfe eine Erwerbstätigkeit aufnimmt, wird zuvor nicht gefördert.

1.2 Empfänger/-innen von Hilfe in besonderen Lebenslagen

Im Laufe des Jahres 2002 erhielten 1,56 Mill. Personen Hilfe in besonderen Lebenslagen, dies entspricht einer Zunahme um 4,1% gegenüber dem Vorjahr¹⁵⁾ (siehe Tabelle 5). Der Anteil der deutschen Empfänger betrug 81%, der Frauenanteil belief sich auf 50%. Die Leistungsempfänger waren im Durchschnitt 43 Jahre alt (Männer: 37 Jahre, Frauen: 48 Jahre). Den meisten Empfängern (40%) wurde Hilfe bei Krankheit¹⁶⁾ gewährt. Danach folgten die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (37%) sowie die Hilfe zur Pflege (20%). Die Hilfe in besonderen Lebenslagen wurde in fast der Hälfte der Fälle (49%) in Einrichtungen gewährt.

Hilfe bei Krankheit

Die Hilfe bei Krankheit umfasst ärztliche und zahnärztliche Behandlung, Versorgung mit Arzneimitteln, Verbandmitteln und Zahnersatz, Krankenhausbehandlung sowie sonstige zur Genesung, zur Besserung oder zur Linderung der Krankheitsfolgen erforderliche Leistungen. Im Laufe des Berichtsjahres 2002 erhielten 626 000 Personen Hilfe bei Krankheit (+8,6% gegenüber 2001); der Frauenanteil belief sich auf 50%. Im Durchschnitt waren die Hilfeempfänger 39 Jahre alt (Frauen: 40 Jahre, Männer: 38 Jahre). Hilfe bei Krankheit wird Personen gewährt, die ansonsten keinen ausreichenden Krankenversicherungsschutz, zum Beispiel aufgrund einer Mitgliedschaft in der gesetzlichen Krankenversicherung, genießen. Insofern wird die Hilfe bei Krankheit überproportional von ausländischen Hilfeempfängern in Anspruch genommen. Im Jahr 2002 betrug der Auslän-

14) Bei der Interpretation der Ergebnisse muss berücksichtigt werden, dass in 51% der Fälle als Grund für die Einstellung der Hilfestellung „Sonstige Gründe“ angegeben wurden. Dies liegt u. a. daran, dass sich die Hilfebezieher nach Wegfall ihres Anspruchs häufig nicht mehr beim Sozialamt melden und somit den Sozialhilfeträgern keine Angaben zum Abgangsgrund vorliegen. Die folgenden Ausführungen basieren daher auf Auswertungen, die nur die Fälle mit spezifizierten Abgangsgründen berücksichtigen.

15) Am 1. Juli 2001 trat das Sozialgesetzbuch IX „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“ in Kraft, welches eine Reihe von Änderungen des BSHG mit sich brachte. Einige Hilfearten erhielten eine neue Bezeichnung (z. B. „Hilfe bei Krankheit“ statt „Krankenhilfe“), andere wurden auch inhaltlich leicht verändert. Bei der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen gemäß Unterabschnitt 7 des BSHG wurden einzelne Hilfearten so neu strukturiert, dass sie zum Teil deutlich von den früheren Abgrenzungen abweichen.

Da sich die Statistik über die Empfänger von Hilfe in besonderen Lebenslagen jeweils auf einen Jahreszeitraum bezieht, konnten die veränderten gesetzlichen Grundlagen noch nicht in der Statistik für das Berichtsjahr 2001 abgebildet werden. Ab Beginn des Berichtsjahres 2002 wurde die Erhebung entsprechend angepasst. Die Ergebnisse des Jahres 2002 für einzelne Hilfearten sind daher teilweise nur eingeschränkt mit den Vorjahren vergleichbar.

16) Einschl. Hilfe bei Sterilisation und Hilfe zur Familienplanung.

Tabelle 5: Empfänger/-innen von Hilfe in besonderen Lebenslagen im Laufe des Jahres 2002 nach Art der Unterbringung und Hilfearten¹⁾

Hilfeart	Insgesamt	Außerhalb von Einrichtungen	In Einrichtungen
Hilfe in besonderen Lebenslagen insgesamt ²⁾	1 559 315	883 170	770 329
Hilfe zum Aufbau oder zur Sicherung der Lebensgrundlage	807	807	–
Vorbeugende Gesundheitshilfe	75 999	74 345	32 934
Hilfe bei Krankheit; Hilfe bei Sterilisation; Hilfe zur Familienplanung	625 602	569 676	95 527
Hilfe bei Schwangerschaft und Mutterschaft	2 306	1 482	1 069
Hilfe zur Pflege zusammen ²⁾	313 190	85 779	228 789
und zwar:			
ambulant ²⁾	85 779	85 779	–
und zwar in Form von:			
Pflegegeld bei erheblicher Pflegebedürftigkeit	24 579	24 579	–
Pflegegeld bei schwerer Pflegebedürftigkeit	18 253	18 253	–
Pflegegeld bei schwerster Pflegebedürftigkeit	8 731	8 731	–
anderen Leistungen	50 627	50 627	–
teilstationär	2 280	–	2 280
vollstationär	226 916	–	226 916
Blindenhilfe	6 340	4 585	1 793
Hilfe zur Weiterführung des Haushalts	8 785	8 722	82
Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten	28 535	7 371	21 749
Altenhilfe	8 014	7 689	344
Hilfe in anderen besonderen Lebenslagen	11 946	7 701	4 386
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen zusammen ²⁾	578 320	159 143	427 144
und zwar:			
Leistungen zur medizinischen Rehabilitation	46 646	21 135	25 777
Heilpädagogische Leistungen für Kinder	112 503	68 531	45 313
Hilfe zu einer angemessenen Schulbildung	53 674	11 407	42 368
Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben	8 771	2 833	5 948
Leistungen in anerkannten Werkstätten für behinderte Menschen ³⁾ ...	187 956	–	187 956
Suchtkrankenhilfe	31 995	4 405	27 698
Sonstige Eingliederungshilfe	217 032	55 150	164 202

1) Empfänger/-innen mehrerer verschiedener Hilfen werden bei jeder Hilfeart gezählt. – 2) Mehrfachzählungen sind nur insoweit ausgeschlossen, als sie aufgrund der Meldungen erkennbar waren. – 3) Bzw. Hilfe in einer sonstigen Beschäftigungsstätte.

deranteil an den Empfängern der Hilfe bei Krankheit 37%, während er bei der Hilfe in besonderen Lebenslagen insgesamt bei 19% lag.

Eingliederungshilfe für behinderte Menschen

Im Jahr 2002 erhielten 578 000 Personen Eingliederungshilfe für behinderte Menschen; dies entspricht einem Zuwachs von 4,2% gegenüber dem Vorjahr. In knapp einem Drittel der Fälle (33%) handelte es sich um eine Beschäftigung in einer Werkstatt für behinderte Menschen, zu 20% um heilpädagogische Leistungen für Kinder. Mit einem Anteil von 60% überwogen die männlichen Empfänger. Deutliche Unterschiede sind auch hinsichtlich des Alters festzustellen; die Hilfeempfänger bei der Eingliederungshilfe sind mit durchschnittlich 32 Jahren vergleichsweise jung (Männer: 30 Jahre, Frauen: 34 Jahre).

Hilfe zur Pflege

Die Hilfe zur Pflege wird bedürftigen Personen gewährt, die infolge von Krankheit oder Behinderung bei den gewöhnlichen und regelmäßig wiederkehrenden Verrichtungen im Ablauf des täglichen Lebens auf fremde Hilfe angewiesen sind. Bis zum In-Kraft-Treten des Pflegeversicherungsgesetzes zum 1. Januar 1995 und den daraus resultierenden Leistungen seit April 1995 (häusliche Pflege) bzw. seit Juli 1996 (stationäre Pflege) war die Hilfe zur Pflege im Rahmen der Sozialhilfe das wichtigste Instrument zur materiellen Absicherung bei Pflegebedürftigkeit.

Im Laufe des Jahres 2002 wurde rund 313 000 Personen Hilfe zur Pflege gewährt (– 5,5% gegenüber dem Vorjahr), und zwar in 88 000 Fällen ambulant bzw. teilstationär und in 227 000 Fällen vollstationär. Das stufenweise Einset-

Tabelle 6: Entwicklung der Zahl der Empfänger/-innen bei der Sozialen Pflegeversicherung und der Hilfe zur Pflege (Sozialhilfe) 1 000

Jahresende	Empfänger/-innen von Leistungen der Sozialen Pflegeversicherung ¹⁾			Empfänger/-innen von Leistungen der Hilfe zur Pflege nach dem Bundessozialhilfegesetz		
	insgesamt	ambulant ²⁾	vollstationär	insgesamt ²⁾	ambulant ²⁾	vollstationär
1994	–	–	–	454	192	265
1995	1 061	1 061	–	373	88	286
1996	1 547	1 162	385	285	68	217
1997	1 661	1 198	463	251	66	185
1998	1 738	1 227	511	222	63	159
1999	1 819	1 275	544	247	58	189
2000	1 822	1 261	561	261	60	202
2001	1 840	1 262	578	256	62	194
2002	1 889	1 289	600	246	61	185

1) Quelle: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung; ohne private Pflegeversicherung. – 2) Mehrfachzählungen sind nur insoweit ausgeschlossen, als sie aufgrund der Meldungen erkennbar waren. – 3) Einschl. teilstationärer Pflege.

Tabelle 7: Ausgaben und Einnahmen der Sozialhilfe 2002 nach Hilfearten

Hilfeart	Insgesamt			Außerhalb von Einrichtungen			In Einrichtungen		
	Bruttoausgaben	Einnahmen	Reine Ausgaben	Bruttoausgaben	Einnahmen	Reine Ausgaben	Bruttoausgaben	Einnahmen	Reine Ausgaben
Mill. EUR									
Hilfe zum Lebensunterhalt ...	9828,0	1067,3	8760,7	9614,1	1024,6	8589,5	214,0	42,8	171,2
Hilfe in besonderen Lebenslagen	14 824,4	1 671,0	13 153,4	2 031,7	36,5	1 995,2	12 792,7	1 634,4	11 158,3
Hilfe zur Pflege	2 942,9	521,6	2 421,3	485,2	11,6	473,6	2 457,6	510,0	1 947,7
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen	10 185,3	1 114,4	9 070,9	685,9	10,2	675,8	9 499,4	1 104,3	8 395,1
Hilfe bei Krankheit ¹⁾	1 362,0	16,7	1 345,3	730,9	10,8	720,1	631,1	5,9	625,2
Sonstige Hilfen	334,2	18,2	315,9	129,6	4,0	125,7	204,5	14,3	190,2
Insgesamt ...	24 652,4	2 738,3	21 914,1	11 645,8	1 061,1	10 584,7	13 006,7	1 677,2	11 329,4
Veränderung gegenüber 2001 in %									
Hilfe zum Lebensunterhalt ...	+1,6	-6,7	+2,8	+1,9	-6,1	+3,0	-8,7	-19,2	-5,7
Hilfe in besonderen Lebenslagen	+3,9	+5,5	+3,7	+9,0	-0,2	+9,2	+3,1	+5,6	+2,7
Hilfe zur Pflege	+1,3	-6,2	+3,1	+7,7	+4,1	+7,8	+0,1	-6,4	+2,0
Eingliederungshilfe für behinderte Menschen	+4,3	+12,4	+3,4	+13,2	-5,4	+13,5	+3,7	+12,6	+2,7
Hilfe bei Krankheit ¹⁾	+6,5	-16,0	+6,8	+7,5	+0,4	+7,6	+5,4	-35,3	+6,0
Sonstige Hilfen	+2,8	+4,8	+2,6	+2,2	+0,3	+2,3	+3,1	+6,1	+2,9
Insgesamt ...	+3,0	+0,4	+3,3	+3,1	-5,9	+4,1	+2,9	+4,8	+2,6

1) Einschl. Hilfe bei Sterilisation und Hilfe zur Familienplanung.

zen der gesetzlichen Pflegeversicherungsleistungen hatte zur Folge, dass die Zahl der Hilfeempfänger (*Jahresendbestand*) bei der Hilfe zur Pflege seit 1994 um 46% zurückgegangen ist; besonders hoch war der Rückgang im Zeitraum 1994 bis 1998 (- 51% bzw. 231 000 Empfänger weniger; siehe Tabelle 6).

Seit 1999 liegt die Zahl der Empfänger auf relativ konstantem Niveau. *Zum Jahresende 2002* erhielten insgesamt 246 000 Pflegebedürftige Hilfe zur Pflege (ambulant/teilstationär 61 000 und vollstationär 185 000 Pflegebedürftige), 3,8% weniger als im Vorjahr. Im Gegensatz zur Eingliederungshilfe für behinderte Menschen überwiegen als Empfänger bei der Hilfe zur Pflege mit einem Anteil von 70% die Frauen. Die Empfänger von Hilfe zur Pflege im Rahmen der Sozialhilfe waren im Durchschnitt 73 Jahre alt (Männer: 62 Jahre, Frauen: 78 Jahre).

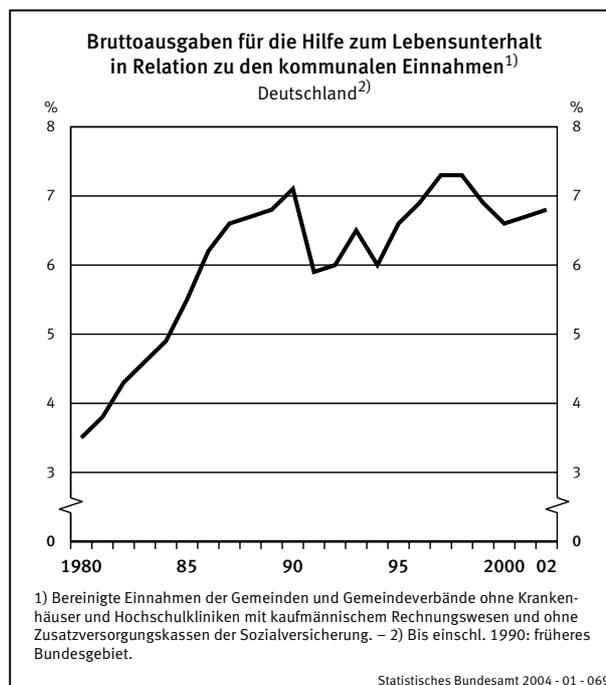
1.3 Sozialhilfeaufwand

Im Jahr 2002 wurden in Deutschland brutto insgesamt 24,7 Mrd. Euro für Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz ausgegeben; nach Abzug der Einnahmen in Höhe von 2,7 Mrd. Euro, die den Sozialhilfeträgern zum größten Teil aus Erstattungen anderer Sozialleistungsträger zuflossen, beliefen sich die reinen Sozialhilfeausgaben (Nettoausgaben) auf 21,9 Mrd. Euro, 3,3% mehr als im Vorjahr.

Von den reinen Sozialhilfeausgaben im Jahr 2002 entfielen 8,8 Mrd. Euro auf die Hilfe zum Lebensunterhalt (+ 2,8% gegenüber dem Vorjahr). Eine detaillierte Betrachtung dieser Ausgabenposition zeigt, dass sich die „laufenden Leistungen (ohne Hilfe zur Arbeit)“ im Vorjahresvergleich um 2,0% und die Ausgaben für die „laufenden Leistungen in

Form von Hilfe zur Arbeit“¹⁷⁾ um 1,7% erhöhten. Dagegen waren die Ausgaben für die so genannten „einmaligen Leistungen“ im Vergleich zu 2001 um 0,2% rückläufig. Die Ausgaben für die „Hilfe zur Arbeit“, die sich 2002 auf rund 1,0 Mrd. Euro beliefen, haben sich seit Beginn des statistischen Nachweises im Jahr 1994 somit mehr als verdoppelt, was die im Zeitverlauf insgesamt gewachsene Bedeutung der „Hilfe zur Arbeit“ verdeutlicht.

Schaubild 10



17) Die Hilfen zur Arbeit (geregelt in den §§ 18 bis 20 BSHG) umfassen unter anderem Zuschüsse an den Arbeitgeber oder sonstige geeignete Maßnahmen (z. B. Qualifizierungsmaßnahmen), Zuschüsse an den Hilfeempfänger zur Förderung der Arbeitsaufnahme oder Maßnahmen in Zusammenhang mit der Schaffung gemeinnütziger Arbeit. Ziel dieser Hilfeart ist eine zügige Integration des Hilfeempfängers in den Arbeitsmarkt.

Setzt man die jährlichen Bruttoausgaben für die Hilfe zum Lebensunterhalt, die weitgehend von den Kommunen finanziert werden, in Relation zu den kommunalen Einnahmen im selben Jahr, dann zeigt sich, dass seit 1980 die Ausgaben der Hilfe zum Lebensunterhalt weitaus stärker gestiegen sind als die kommunalen Einnahmen (siehe Schaubild 10): Der Anteil der Bruttoausgaben für die Hilfe zum Lebensunterhalt an den kommunalen Einnahmen hat sich zwischen 1980 und 2002 nahezu verdoppelt (von 3,5% auf nunmehr 6,8%). Allerdings ist der Anteil gegenüber den in den Jahren 1997 und 1998 festgestellten Höchstwerten (jeweils 7,3%) leicht zurückgegangen.

Für Maßnahmen der Hilfe in besonderen Lebenslagen wurden 2002 in Deutschland netto 13,2 Mrd. Euro (+ 3,7% gegenüber 2001) aufgewendet, wobei insbesondere die Eingliederungshilfen für behinderte Menschen mit 9,1 Mrd. Euro (+ 3,4%) und die Leistungen für Pflegebedürftige, die so genannte „Hilfe zur Pflege“, mit 2,4 Mrd. Euro (+ 3,1%) sowie die Hilfe bei Krankheit mit 1,3 Mrd. Euro (+ 6,8%) von Bedeutung waren.

Das stufenweise Einsetzen der Pflegeversicherungsleistungen spiegelt sich ebenfalls in der Entwicklung der Sozialhilfeausgaben wider. So waren die Nettoausgaben für die Hilfe zur Pflege zwischen 1994 (6,6 Mrd. Euro) und 1998 (2,3 Mrd. Euro) stark rückläufig. Seither bewegen sich die Ausgaben der Sozialhilfe für Pflegebedürftige auf relativ konstantem Niveau (siehe Tabelle 8). Die Ausgaben für Leistungen der sozialen Pflegeversicherung beliefen sich demgegenüber 2002 auf rund 17,3 Mrd. Euro. Im Bereich der ambulanten Pflege beliefen sich die Ausgaben der Pflegeversicherung 2002 auf 8,2 Mrd. Euro. Für vollstationäre

Pflege in Pflegeeinrichtungen erbrachte die Pflegeversicherung Leistungen in Höhe von 8,0 Mrd. Euro.

Die Unterscheidung der gesamten Sozialhilfeausgaben nach Hilfen in und außerhalb von Einrichtungen ergibt folgendes Bild: Die reinen Ausgaben an Hilfeempfänger innerhalb von Einrichtungen (z. B. Alten- und Pflegeheime, Werkstätten für behinderte Menschen) betragen 2002 insgesamt 11,3 Mrd. Euro (+ 2,6% gegenüber 2001) und außerhalb von Einrichtungen 10,6 Mrd. Euro (+ 4,1% gegenüber 2001). Die Hilfe zum Lebensunterhalt wird größtenteils außerhalb von Einrichtungen (98%), die Hilfe in besonderen Lebenslagen hingegen weitgehend in Einrichtungen geleistet (85%).

Die Aufteilung der gesamten Sozialhilfeausgaben nach Bundesländern ist in Tabelle 9 dargestellt. Der größte Teil der reinen Sozialhilfeausgaben (81%) entfiel im Jahr 2002 mit 17,7 Mrd. Euro auf das frühere Bundesgebiet (ohne Berlin); in den neuen Ländern (ohne Berlin) wurden netto 2,4 Mrd. Euro für Sozialhilfe ausgegeben. Die Betrachtung der Ausgaben bezogen auf die Einwohnerzahl ergibt folgendes Bild: Die reinen Sozialhilfeausgaben je Einwohner lagen 2002 in Deutschland bei durchschnittlich 266 Euro; im Westen waren die Ausgaben je Einwohner mit 271 Euro wesentlich höher als im Osten mit 178 Euro. In Sachsen (147 Euro) und Thüringen (160 Euro) lagen die Pro-Kopf-Ausgaben unter dem ostdeutschen Durchschnitt.

Im Westen lassen sich drei Niveaubereiche feststellen:

- In Baden-Württemberg und Bayern sind die Ausgaben mit 173 bzw. 205 Euro je Einwohner mit Abstand am geringsten. Auch in Rheinland-Pfalz sind die Ausgaben unterdurchschnittlich (234 Euro).

Tabelle 8: Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen bei der Sozialen Pflegeversicherung und Hilfe zur Pflege (Sozialhilfe)
MILL. EUR

Jahr	Bruttoausgaben						Einnahmen	Nettoausgaben	
	insgesamt	davon							
		ambulant ¹⁾				vollstationär in Pflegeeinrichtungen			Verwaltungs- und sonstige Ausgaben ²⁾
		zusammen	davon						
Pflegegeld	andere Leistungen								
Soziale Pflegeversicherung ³⁾									
1995	5 295	4 718	3 073	1 644	-	577	9 002	- 3 706 ⁴⁾	
1996	10 932	7 498	4 385	3 113	2 788	647	12 445	- 1 513 ⁴⁾	
1997	15 132	7 686	4 333	3 353	6 503	943	15 900	- 768 ⁴⁾	
1998	15 823	7 785	4 277	3 508	7 029	1 009	16 083	- 260 ⁴⁾	
1999	16 357	8 187	4 227	3 960	7 169	1 002	16 356	1	
2000	16 718	8 224	4 201	4 023	7 472	1 022	16 523	195	
2001	16 890	8 105	4 134	3 971	7 745	1 040	16 843	47	
2002	17 345	8 235	4 152	4 083	8 009	1 101	16 917	428	
Hilfe zur Pflege nach dem Bundessozialhilfegesetz									
1994	9 062	879	586	293	8 183	-	2 463	6 599	
1995	8 934	590	284	307	8 344	-	2 670	6 264	
1996	7 100	464	150	313	6 636	-	2 277	4 823	
1997	3 500	404	135	269	3 095	-	991	2 509	
1998	3 001	415	130	284	2 586	-	717	2 284	
1999	2 901	439	124	315	2 461	-	581	2 320	
2000	2 876	439	119	319	2 438	-	569	2 308	
2001	2 905	481	126	355	2 424	-	556	2 349	
2002	2 943	506	162	344	2 436	-	522	2 421	

1) Einschl. teilstationärer Pflege. - 2) Einschl. vollstationärer Pflege in Behinderteneinrichtungen. - 3) Quelle: Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung, Rechnungsergebnis unter Berücksichtigung der zeitlichen Rechnungsabgrenzung; ohne private Pflegeversicherung. - 4) Einnahmenüberschuss.

Tabelle 9: Übersicht über die Ausgaben und Einnahmen der Sozialhilfe 2002 nach Ländern

Land	Ausgaben								Ein- nahmen	Reine Ausgaben	
	ins- gesamt	Ver- änderung gegenüber Vorjahr	davon							ins- gesamt	je Ein- wohner ²⁾
			Hilfe zum Lebensunterhalt		Hilfe in besonderen Lebenslagen						
			zu- sammen	dar.: laufende Leistungen außerhalb von Ein- richtungen	zu- sammen	darunter					
						Hilfe zur Pflege	Eingliede- rungshilfe für behinderte Menschen	Hilfe bei Krankheit ¹⁾			
1 000 EUR	%	1 000 EUR						EUR			
Baden-Württemberg ..	2 115 855,7	-1,1	790 487,1	667 541,9	1 325 368,6	315 715,6	846 105,9	123 999,1	279 403,5	1 836 452,1	172,75
Bayern	2 948 622,7	+5,7	824 568,6	658 483,4	2 124 054,1	471 764,9	1 476 980,0	146 693,7	420 224,0	2 528 398,7	204,59
Berlin	1 910 625,2	+1,4	958 668,2	777 103,2	951 957,0	255 371,6	495 883,7	176 205,9	136 006,5	1 774 618,8	523,44
Brandenburg	560 093,7	+6,2	198 975,0	167 880,4	361 118,7	31 098,6	303 083,3	22 488,5	72 231,7	487 862,0	188,62
Bremen	434 422,0	+0,2	226 621,8	193 527,2	207 800,2	47 315,6	118 692,3	33 694,5	37 313,0	397 109,0	600,78
Hamburg	980 453,9	+2,0	440 562,9	357 794,5	539 890,9	132 476,3	284 883,6	99 900,6	68 368,0	912 085,9	528,00
Hessen	2 152 590,0	+0,1	895 395,4	752 550,0	1 257 194,6	312 973,7	785 517,1	128 307,0	271 573,7	1 881 016,2	309,13
Mecklenburg- Vorpommern	421 372,5	+4,5	177 433,4	144 273,4	243 939,2	20 914,2	198 603,9	18 537,7	44 137,8	377 234,7	215,31
Niedersachsen	2 613 126,5	+2,7	1 041 937,9	887 817,7	1 571 188,6	206 692,7	1 193 332,8	129 293,2	263 742,4	2 349 384,0	294,79
Nordrhein-Westfalen ..	6 221 980,3	+4,0	2 568 019,4	2 226 755,8	3 653 960,9	743 837,8	2 518 666,9	296 373,8	624 876,9	5 597 103,4	309,87
Rheinland-Pfalz	1 065 835,1	+3,8	344 232,4	287 928,6	721 602,7	139 378,4	526 121,7	48 054,6	119 560,0	946 275,1	233,56
Saarland	339 911,9	-0,1	165 267,3	135 056,2	174 644,6	26 198,7	128 552,5	14 705,3	32 251,4	307 660,5	288,78
Sachsen	746 213,5	+5,0	338 068,2	282 431,7	408 145,3	43 754,4	330 799,9	26 774,5	102 664,0	643 549,5	147,41
Sachsen-Anhalt	620 555,6	+5,4	252 428,9	209 779,0	368 126,7	30 987,2	306 272,8	29 380,9	75 023,2	545 532,4	212,70
Schleswig-Holstein	1 073 434,1	+2,7	455 252,9	391 780,3	618 181,2	133 485,5	423 626,8	53 442,2	128 083,1	945 351,0	336,41
Thüringen	447 322,4	+8,1	150 115,3	123 909,3	297 207,1	30 892,0	248 218,6	14 169,2	62 838,4	384 484,0	160,08
Deutschland ...	24 652 414,9	+3,0	9 828 034,8	8 264 612,7	14 824 380,1	2 942 857,2	10 185 341,8	1 362 020,5	2 738 297,6	21 914 117,3	265,68
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin	19 946 232,0	+2,7	7 752 345,8	6 559 235,7	12 193 886,2	2 529 839,2	8 302 479,7	1 074 463,9	2 245 396,0	17 700 835,9	270,56
Neue Länder ohne Berlin	2 795 557,7	+5,7	1 117 020,8	928 273,8	1 678 536,9	157 646,4	1 386 978,5	111 350,8	356 895,1	2 438 662,6	178,38

1) Inschl. Hilfe bei Sterilisation und Hilfe zur Familienplanung. – 2) Bevölkerungsstand: Jahresdurchschnitt 2002 (vorläufiges Ergebnis).

- In den anderen Flächenländern wurden überdurchschnittliche Ausgaben je Einwohner festgestellt, die sich auf einem Niveau zwischen 289 Euro (Saarland) und 336 Euro (Schleswig-Holstein) bewegen.
- In den drei Stadtstaaten sind die Ausgaben je Einwohner schließlich am höchsten. In Bremen lagen sie mit 601 Euro mehr als doppelt so hoch wie im West-Durchschnitt. In Hamburg und Berlin waren die Pro-Kopf-Ausgaben mit 528 Euro bzw. 523 Euro etwas niedriger.

nungen oder Geldleistungen erbracht werden. Zusätzlich erhalten die Leistungsempfänger einen monatlichen Geldbetrag (Taschengeld) für die persönlichen Bedürfnisse des täglichen Lebens. Die so gewährte individuelle Hilfeleistung ist insgesamt geringer als die korrespondierenden Leistungen der Hilfe zum Lebensunterhalt.

2 Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG)

Die Leistungen nach dem AsylbLG umfassen die Regelleistungen und die besonderen Leistungen. Die *Regelleistungen* dienen zur Deckung des täglichen Bedarfs und werden entweder in Form von Grundleistungen oder als Hilfe zum Lebensunterhalt gewährt:

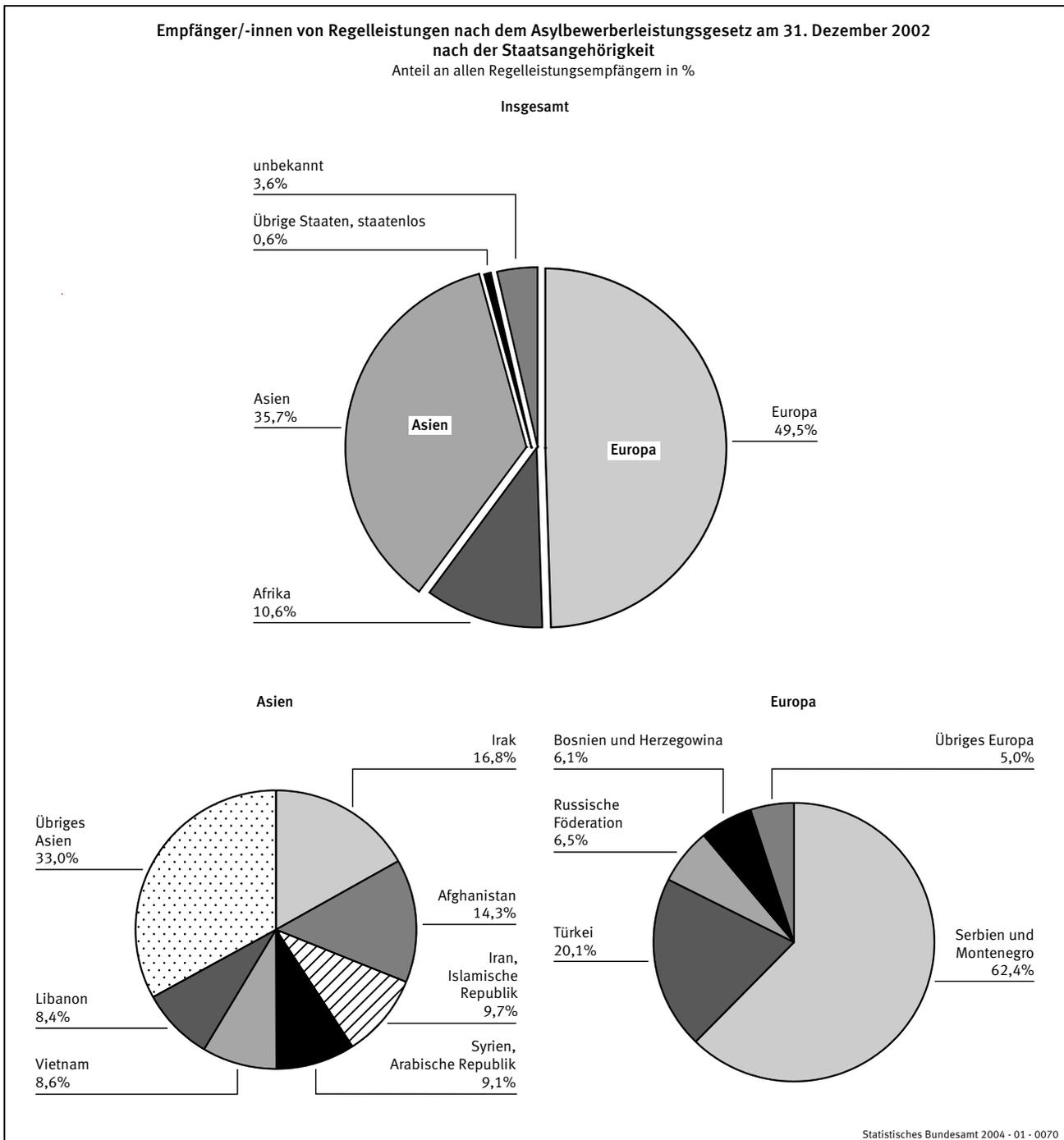
- Grundleistungen nach § 3 AsylbLG sollen den notwendigen Bedarf an Ernährung, Unterkunft, Heizung, Kleidung, Gesundheits- und Körperpflege sowie Gebrauchs- und Verbrauchsgütern des Haushalts im notwendigen Umfang durch Sachleistungen decken. Unter besonderen Umständen können anstelle der Sachleistungen auch Wertgutscheine, andere vergleichbare unbare Abrech-

Tabelle 10: Empfänger/-innen von Regelleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz am 31. Dezember 2002 nach Altersgruppen und Geschlecht¹⁾

Alter von ... bis unter ... Jahren	Insgesamt		Männlich	Weiblich
	Anzahl	%	Anzahl	
unter 7	41 488	14,9	21 436	20 052
7 – 11	23 842	8,6	12 418	11 424
11 – 15	21 207	7,6	11 035	10 172
15 – 18	17 271	6,2	10 582	6 689
18 – 21	19 093	6,9	13 301	5 792
21 – 25	25 318	9,1	17 566	7 752
25 – 30	33 512	12,0	22 193	11 319
30 – 40	55 936	20,1	34 580	21 356
40 – 50	26 426	9,5	16 047	10 379
50 – 60	8 393	3,0	4 429	3 964
60 – 65	2 391	0,9	1 052	1 339
65 und älter	3 715	1,3	1 447	2 268
Insgesamt ...	278 592	100	166 086	112 506
Durchschnittsalter (in Jahren)	24,3	X	24,6	23,8

1) Neben diesen Regelleistungen wurden zum Jahresende 2002 noch in 114 361 Fällen besondere Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (z.B. bei Krankheit, Schwangerschaft oder Geburt) gewährt.

Schaubild 11



- In besonderen Fällen erhalten die Leistungsberechtigten nach § 2 AsylbLG Hilfe zum Lebensunterhalt analog zu den Leistungen nach dem BSHG.

Die *besonderen Leistungen* werden in speziellen Bedarfs-situationen gewährt und beinhalten andere Leistungen gemäß §§ 4 bis 6 AsylbLG und die Hilfe in besonderen Lebenslagen:

- Zu den anderen Leistungen gemäß §§ 4 bis 6 AsylbLG gehören Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft und

Geburt, Leistungen für die Bereitstellung von Arbeits-gelegenheiten sowie sonstige Leistungen.

- Hilfe in besonderen Lebenslagen wird in besonderen Fäl- len gemäß § 2 AsylbLG analog zum BSHG gewährt. Dem- nach ist Hilfe bei Krankheit, Hilfe bei Schwangerschaft und Mutterschaft sowie Hilfe zur Pflege zu gewähren. Die übrigen Hilfen können bewilligt werden, wenn dies im Einzelfall gerechtfertigt ist.

Regelleistungen zur Deckung des täglichen Bedarfs nach dem AsylbLG erhielten zum Jahresende 2002 insgesamt

279 000 Personen (siehe Tabelle 10). Die Empfänger lebten in 147 000 Haushalten; in über der Hälfte der Fälle handelte es sich dabei um Haushalte allein stehender Männer. Die Zahl der Leistungsempfänger ist gegenüber dem Vorjahr um 11,3% zurückgegangen und liegt damit auf dem niedrigsten Stand seit Einführung der Asylbewerberleistungsstatistik im Jahr 1994. Rund 60% der Empfänger waren männlich, 40% weiblich. Über die Hälfte der Leistungsempfänger (148 000 bzw. 53%) war jünger als 25 Jahre. Das Durchschnittsalter aller Hilfebezieher betrug 24,3 Jahre. Knapp die Hälfte der Regelleistungsempfänger war zum Jahresende 2002 dezentral untergebracht, während etwas mehr als die Hälfte in Gemeinschaftsunterkünften oder Aufnahmeeinrichtungen lebte. 49,5% der Asylbewerber stammen aus Europa (siehe Schaubild 11); darunter insbesondere aus Serbien und Montenegro mit etwa 31% der Fälle (2001: 35%). Wie bereits im Jahr 2001 hatten weitere 10% der Asylbewerber die Staatsangehörigkeit der Türkei. Mit einem Anteil von 6% kamen 2002 die drittmeisten Empfänger von Asylbewerberleistungen aus dem Irak (2001: 5%) und „verdrängten“ somit die Empfänger aus Afghanistan (5%) auf den vierten Rang.

Neben den vorgenannten Regelleistungen wurden noch 114 000 Fälle zur Statistik gemeldet, denen zum Jahresende 2002 besondere Leistungen nach dem AsylbLG gewährt wurden (+3,3% gegenüber 2001).¹⁸⁾ Hierbei handelte es sich beinahe ausschließlich um Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft oder Geburt. Die Empfänger besonderer Leistungen waren im Durchschnitt 24,4 Jahre alt; 57% waren männlich.

Die Bruttoausgaben für Leistungen nach dem AsylbLG betragen im Jahr 2002 in Deutschland 1,58 Mrd. Euro, nach Abzug der Einnahmen in Höhe von 102 Mill. Euro beliefen sich die reinen Ausgaben auf rund 1,48 Mrd. Euro (siehe Tabelle 11). Gegenüber dem Vorjahr gingen die Nettoausgaben somit um fast 7,6% zurück. Der größte Teil der Gesamtausgaben wurde für Regelleistungen aufgewandt (1,20 Mrd. Euro), also zur Deckung des täglichen Bedarfs der Asylbewerber (Unterkunft, Kleidung, Essen usw.). Für besondere Leistungen wurden im Jahr 2002 rund 0,39 Mrd. Euro ausgegeben. [uu](#)

Tabelle 11: Ausgaben und Einnahmen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz nach Hilfearten

Ausgaben nach Hilfearten Einnahmen	2002		2001	2002 gegenüber 2001
	Mill. EUR	%	Mill. EUR	%
Bruttoausgaben				
Regelleistungen	1 197,4	75,6	1 286,4	-6,9
Grundleistungen	971,5	61,3	1 037,2	-6,3
Sachleistungen	411,9	26,0	393,8	+4,6
Wertgutscheine	89,9	5,7	100,4	-10,4
Geldleistungen für persönliche Bedürfnisse	76,8	4,8	85,9	-10,7
Geldleistungen für den Lebensunterhalt	392,9	24,8	457,1	-14,0
Hilfe zum Lebensunterhalt	226,0	14,3	249,3	-9,3
Besondere Leistungen .	387,2	24,4	423,1	-8,5
Andere Leistungen ...	347,0	21,9	382,4	-9,3
Leistungen bei Krankheit, Schwangerschaft und Geburt	306,9	19,4	338,1	-9,2
Arbeitsgelegenheiten	13,3	0,8	13,3	+0,4
Sonstige Leistungen	26,7	1,7	31,1	-14,0
Hilfe in besonderen Lebenslagen	40,3	2,5	40,7	-1,0
Insgesamt ...	1 584,7	100	1 709,6	-7,3
Einnahmen	102,3	6,5	106,0	-3,5
Reine Ausgaben	1 482,3	93,5	1 603,6	-7,6

18) Die Empfänger besonderer Leistungen erhalten in den allermeisten Fällen auch zugleich Regelleistungen.

Dipl.-Mathematikerin Silvia Deckl, Dipl.-Geograph Thomas Krebs

Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte

Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003

Im folgenden Beitrag werden erste Ergebnisse¹⁾ aus dem Einführungsinterview der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2003 in dieser Zeitschrift präsentiert.

Die in fünfjährlichem Turnus durchgeführte EVS fand im Jahr 2003 zum neunten Mal statt und lieferte erneut eine Vielzahl aktueller Informationen zum Lebensstandard, zur Wohnsituation sowie zu den Einnahmen und Ausgaben der privaten Haushalte in Deutschland. Die auf freiwilliger Basis durchgeführte EVS²⁾ ist mit einem Stichprobenumfang von rund 60 000 privaten Haushalten die größte Erhebung ihrer Art in der Europäischen Union (EU). Wie in den Erhebungsjahren zuvor, wurde auch bei der EVS 2003 zur Auswahl der Erhebungseinheiten ein Quotenplan auf der Grundlage des Mikrozensus 2001 entwickelt, der zahlreiche regionale und soziodemographische Faktoren berücksichtigt und so repräsentative, differenzierte und aussagekräftige Ergebnisse ermöglicht.

Am Einführungsinterview der EVS 2003, das zum Stichtag 1. Januar 2003 durchgeführt wurde, nahmen 59 713 private Haushalte teil (siehe Tabelle 1). Dies entspricht hochgerechnet³⁾ 37,931 Mill. privaten Haushalten in Deutschland. Der Gesamtstichprobenumfang wurde in Anlehnung an den vorgesehenen Wert von etwa 0,2% der Grundgesamtheit mit 74 600 Erhebungseinheiten veranschlagt (Stichprobensoll).

Aufgrund der zunehmend schwierigeren Gewinnung teilnahmebereiter Haushalte an der auf freiwilliger Basis durchgeführten Erhebung konnte dieser Sollwert trotz intensiver und zielgruppenorientierter Werbemaßnahmen beim Einführungsinterview der EVS 2003 nicht erreicht werden.⁴⁾

Tabelle 1: Beteiligung der Haushalte am Einführungsinterview der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 nach Ländern

Land	Stichprobensoll	Beteiligte Haushalte
Baden-Württemberg	8880	7484
Bayern	10144	9185
Berlin	3781	655
Brandenburg	2537	2035
Bremen	878	684
Hamburg	2029	1590
Hessen	5512	4732
Mecklenburg-Vorpommern	1850	1684
Niedersachsen	7038	4487
Nordrhein-Westfalen	14826	13192
Rheinland-Pfalz	3783	3437
Saarland	1203	822
Sachsen	4315	3604
Sachsen-Anhalt	2657	1814
Schleswig-Holstein	2765	2326
Thüringen	2402	1982
Deutschland ...	74600	59713

1) Erste Ergebnisse aus dem Einführungsinterview der EVS 2003 wurden bereits im Rahmen der Präsentation des Statistischen Jahrbuchs 2003 am 7. Oktober 2003 vor der Bundespressekonferenz in Berlin vorgestellt. Siehe hierzu Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Pressebroschüre „Ausstattung und Wohnsituation privater Haushalte – Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003“, die unter <http://www.destatis.de>, Pfad: Presse/Presseveranstaltungen, als PDF-Dokument kostenlos heruntergeladen werden kann.

2) Rechtsgrundlage für die Erhebung ist das Gesetz über die Statistik der Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte in der im Bundesgesetzblatt Teil III, Gliederungsnummer 708-6, veröffentlichten bereinigten Fassung, geändert durch Artikel 10 des Gesetzes vom 14. März 1980 (BGBl. I S. 294), in Verbindung mit Artikel 2 der Verordnung vom 26. März 1991 (BGBl. I S. 846) und dem Bundesstatistikgesetz (BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 16 des Gesetzes vom 21. August 2002 (BGBl. I S. 3322).

3) Hochgerechnet am Mikrozensus 2002.

4) Zum Vergleich dazu betrug das Stichprobensoll bei der EVS 1998 73 890 Erhebungseinheiten, tatsächlich nahmen am Einführungsinterview 1998 68 922 Haushalte teil.

Die Erhebung der Daten zum Einführungsinterview 2003 erfolgte größtenteils auf postalischem Weg. Viele der teilnehmenden Haushalte hatten bereits Erfahrung durch die vorherige Teilnahme an anderen Erhebungen zu den Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte⁵⁾ gesammelt, weshalb zur Befragung der Haushalte nur eine geringe Anzahl von Interviewern erforderlich war.

Mit der Erhebungsunterlage „Einführungsinterview“ wurden die teilnehmenden Haushalte um Angaben über die Zusammensetzung des Haushalts, über Alter, soziale Stellung und Einkommen der einzelnen Haushaltsmitglieder, über die Wohnsituation des Haushalts sowie über dessen Ausstattung mit Gebrauchsgütern gebeten. Der Teil II „Eigentum an Sachvermögen“ des Einführungsinterviews der EVS 1998 war nicht in die Erhebungsunterlage „Einführungsinterview“ der EVS 2003 übernommen worden. Stattdessen wurden die vormals dort erfragten Erhebungstatbestände – zusammen mit den bei der EVS 1998 im Haushaltsbuch erfragten Informationen zur Vermögens- und Schuldsituation der Haushalte – in einer dem Einführungsinterview gesondert angegliederten Anlage⁶⁾ untergebracht. Weitere Änderungen im Frageprogramm gegenüber 1998 betrafen die Anzahl und die Abgrenzung der von DM auf Euro umzustellenden Einkommensklassen⁷⁾ sowie die Streichung bzw. Aufnahme einzelner Merkmale. So wurde die Frage zum Baujahr des Wohngebäudes ins Erhebungsprogramm 2003 wieder aufgenommen, da diese Angabe zur Berechnung imputierter Mietwerte benötigt wird. Zudem wurde die Frage nach der Art des Heizsystems zur Beheizung der Wohnung durch eine weitere Frage zur Energieart (Strom, Gas, Heizöl, feste Brennstoffe, Sonstiges) ergänzt. Die Auswahl der Ausstattungsgüter zur Ermittlung des Ausstattungsbestandes wurde der Entwicklung im Informations- und Technologiebereich angepasst und die Fragetexte redaktionell präzisiert.

Soziodemographische Struktur der privaten Haushalte

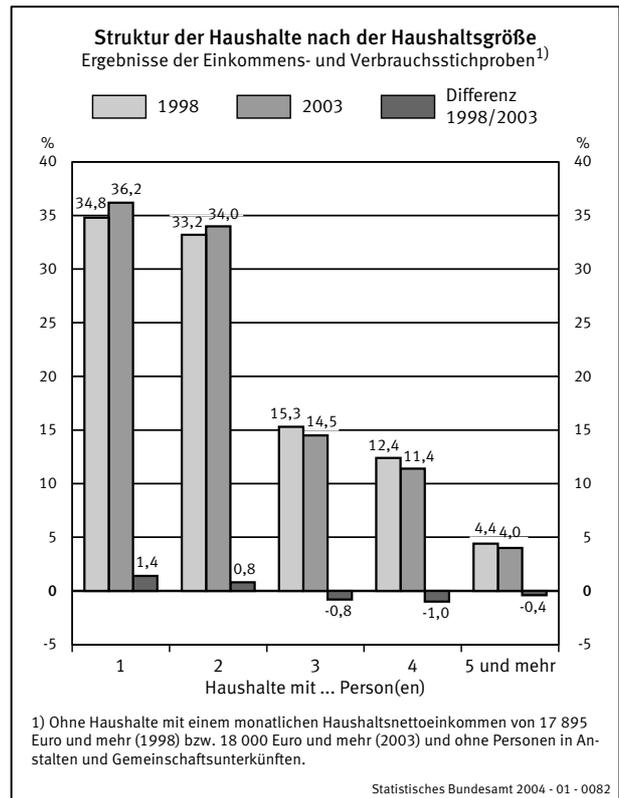
Ein erstes markantes Ergebnis aus dem Einführungsinterview betrifft die Struktur der privaten Haushalte in Deutschland. Der sich seit einigen Jahren allgemein abzeichnende Trend zum Ein- und Zweipersonenhaushalt wird durch die Ergebnisse des Einführungsinterviews bestätigt.

Durchschnittliche Haushaltsgröße und Haushaltstypen

Demnach waren Anfang 2003 jeweils mehr als ein Drittel aller Haushalte 1- (36,2%) und 2-Personen-Haushalte (34,0%), wobei die Anteile gegenüber 1998 um 1,4 Prozentpunkte (1-Personen-Haushalte) bzw. 0,8 Prozentpunkte (2-Personen-Haushalte) angestiegen sind. Dagegen nahm der Anteil der Haushalte mit mehr als 2 Personen um mehr

als 2 Prozentpunkte von 32,1 auf 29,9% ab (siehe Schaubild 1). In den neuen Ländern und Berlin-Ost tritt diese Entwicklung noch etwas stärker zu Tage als im früheren Bundesgebiet: Dort erhöhte sich seit 1998 der Anteil der 1-Personen-Haushalte von 30,9 auf 35,4% (West: von 35,7 auf 36,4%). Demgegenüber sank der Anteil der Haushalte mit vier Personen von 14,7 auf 10,6% (West: von 11,9 auf 11,7%).

Schaubild 1



Die durchschnittliche Haushaltsgröße verringerte sich innerhalb der letzten fünf Jahre in Deutschland von 2,2 Personen (1998) auf 2,1 Personen (2003). Die Strukturverschiebungen in der Haushaltsgröße zeigen sich auch bei näherer Betrachtung der auf die verschiedenen Haushaltstypen entfallenden prozentualen Anteile. Die Gruppe der Haushalte von allein Lebenden besteht mehrheitlich aus Frauen (23,1% aller Haushalte; Männer: 13,1%) und ist mit insgesamt 36,2% der am häufigsten vorkommende Haushaltstyp, gefolgt von Paaren ohne Kind (29,0%). Haushalte, in denen Kinder unter 18 Jahren leben, stellen dagegen nur noch insgesamt 21,0% (1998: 22,1%) aller Haushalte. Dabei fällt auf, dass die Zahl der Paare mit Kind(ern) seit 1998 (19,0%) auf 17,5% deutlich gesunken, die der allein Erziehenden jedoch von 3,1% (1998) auf 3,5% (2003) leicht angestiegen ist (siehe Tabelle 2).

5) Hierzu zählen neben der EVS die jährlich durchgeführten Laufenden Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte (LWR), deren Erhebungsinhalte weitgehend mit denen der EVS harmonisiert sind und das Erhebungssystem der Wirtschaftsrechnungen vor allem in „Nicht-EVS-Jahren“ ergänzen.
 6) Die Angaben aus der Anlage „Geld- und Sachvermögen“ zum Einführungsinterview der EVS 2003 werden derzeit ausgewertet. Über die Ergebnisse wird in einer späteren Ausgabe dieser Zeitschrift berichtet werden.
 7) Die Umrechnung der Klassengrenzen erfolgte in enger Anlehnung an die Klassengrenzen des Mikrozensus, wie auch bei den LWR bereits geschehen.

Tabelle 2: Struktur der Haushalte am 1. Januar 1998 und am 1. Januar 2003 nach Haushaltsgröße, Haushaltstyp, sozialer Stellung und Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Deutschland		Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	1998	2003	1998	2003	1998	2003
Erfasste Haushalte (Anzahl)	68 863	59 713	54 928	48 227	13 935	11 486
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	36 703	37 931	29 921	30 861	6 783	7 070
Prozent nach der Haushaltsgröße						
mit ... Person(en)						
1	34,8	36,2	35,7	36,4	30,9	35,4
2	33,2	34,0	32,8	33,6	34,5	35,1
3	15,3	14,5	14,8	13,9	17,2	16,8
4	12,4	11,4	11,9	11,7	14,7	10,6
5 und mehr	4,4	4,0	4,7	4,4	2,7	2,1
nach dem Haushaltstyp						
allein Lebende	34,8	36,2	35,7	36,4	30,9	35,4
allein lebende Frau	22,5	23,1	22,6	22,8	21,6	25,4
allein lebender Mann	12,4	13,1	13,1	13,6	9,3	10,0
allein Erziehende ²⁾	3,1	3,5	2,8	3,3	4,1	4,3
Paare ³⁾	47,1	46,5	46,7	46,9	48,5	44,8
ohne Kind	28,0	29,0	27,9	28,9	28,6	29,4
mit Kind(ern) ⁴⁾	19,0	17,5	18,8	18,0	19,9	15,4
Sonstige Haushalte	15,1	13,8	14,7	13,4	16,5	15,5
nach der sozialen Stellung des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin						
Selbstständige	7,0	7,1	7,5	7,5	4,8	5,2
Landwirte	0,7	0,6	0,8	0,7	(0,3)	(0,2)
Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige	6,3	6,5	6,7	6,8	4,5	(5,1)
Beamte	4,8	4,3	5,4	4,6	2,2	2,8
Angestellte	26,5	28,4	26,9	29,4	24,9	24,6
Arbeiter	20,9	18,6	20,4	18,1	23,1	20,0
Arbeitslose	6,1	6,0	5,3	4,9	9,6	10,7
Nichterwerbstätige	34,7	35,7	34,6	35,5	35,4	36,7
darunter:						
Rentner	28,3	29,2	27,1	28,1	33,6	34,5
Pensionäre	3,1	3,4	3,8	4,0	/	0,1
nach dem Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin						
von ... bis unter ... Jahren						
unter 25	3,6	3,1	3,5	2,9	3,9	3,1
25 – 35	18,0	12,1	18,9	12,7	15,2	9,7
35 – 45	20,5	22,6	20,2	22,8	22,0	22,1
45 – 55	16,6	20,0	16,5	19,5	16,9	22,2
55 – 65	18,4	16,5	18,0	16,5	19,7	16,6
65 – 70	6,3	8,0	6,3	7,8	5,7	8,5
70 – 80		13,5		13,2		14,5
80 und mehr	} 16,7	4,3	} 16,7	4,5	} 16,6	3,4

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 Euro und mehr (1998) bzw. 18 000 Euro und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehepartners/-partnerin, Lebensgefährten/-gefährtin unter 18 Jahren.

Soziale Stellung des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin

Aufgegliedert nach der sozialen Stellung des Haupteinkommensbeziehers weist die Struktur der Haushalte nur geringfügige Änderungen gegenüber 1998 auf. Der Anteil der Beamtenhaushalte hat sich innerhalb der letzten fünf Jahre von 4,8 auf 4,3% reduziert, und auch der Anteil der Arbeiterhaushalte war um 2 Prozentpunkte (von 20,9 auf 18,6%) rückläufig, während die Haushalte von Angestellten insgesamt 28,4% (1998: 26,5%) aller Haushalte ausmachten. 35,7% aller Haushalte und damit anteilig mehr Haushalte als 1998 (34,7%) waren Haushalte von Nichterwerbstätigen. Insbesondere die Zahl der zu dieser Gruppe gehörenden Rentner- und Pensionärshaushalte stieg leicht an (von 31,4% 1998 auf 32,6% 2003), wobei es im Osten mit 34,5% deutlich mehr Rentnerhaushalte als im Westen

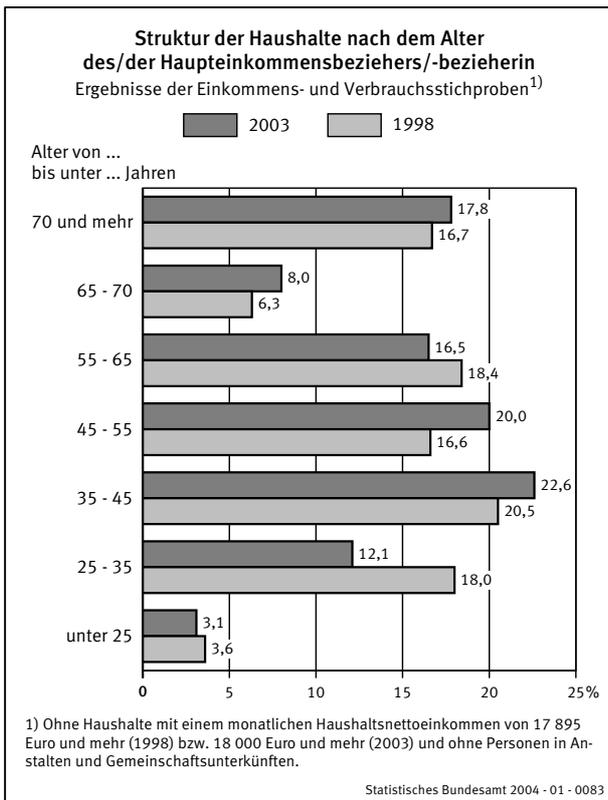
(28,1%) gibt. Gegenüber 1998 mit rund 7% nahezu unverändert blieb der Anteil der Haushalte von Selbstständigen (Gewerbetreibenden, Freiberuflern und selbstständigen Landwirten), wobei die Quote im Westen (7,5%) höher lag als im Osten (5,2%). Nach 52,2% im Jahr 1998 bildeten die Arbeitnehmerhaushalte (Beamte, Angestellte, Arbeiter) mit 51,3% auch im Jahr 2003 die prozentual stärkste Haushaltgruppe in Deutschland.

Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin

Die kontinuierlich steigende Lebenserwartung bei gleichzeitig sinkenden Geburtenraten je Frau und der damit verbundene Prozess des „demographischen Alterns“ der Bevölkerung spiegeln sich auch in den Ergebnissen des Einführungsinterviews der EVS 2003 wider. Bei der Betrachtung

Die Entwicklung der Struktur der Haushalte nach dem Alter des Haupteinkommensbeziehers zeigt sich sehr deutlich, dass der Anteil der Haushalte mit jüngeren Haupteinkommensbeziehern (unter 35 Jahren) in Deutschland von 21,6% (1998) auf aktuell 15,2% stark zurückgegangen ist. Dagegen beläuft sich die Zahl der Haushalte in den „mittleren“ Altersgruppen (zwischen 35 und 65 Jahren) auf 59,1% (1998: 55,5%). Mit 25,8% (1998: 23,0%) ist bereits in mehr als jedem vierten Haushalt der Haupteinkommensbezieher 65 Jahre oder älter (siehe Schaubild 2).

Schaubild 2



Ausstattung privater Haushalte mit Gebrauchsgütern

Zu den beim Einführungsinterview der EVS 2003 erfassten Ausstattungsgütern zählen Fahrzeuge und Sportgeräte, Empfangs-, Aufnahme- und Wiedergabegeräte von Bild und Ton, Geräte der Nachrichtenübermittlung und Personalcomputer sowie verschiedene elektrische Haushaltsgeräte.

Bei der Abfrage der Ausstattungsgüter wurde bei der EVS 2003 vor allem der seit einigen Jahren zu beobachtenden Entwicklung im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) Rechnung getragen. So wurde im Bereich der Unterhaltungselektronik erstmalig eine Reihe neuartiger Gebrauchsgüter, wie DVD-Player, CD-Player und

-Recorder sowie Mini-Disc-Player und -Recorder, abgefragt. Für einige Güter wurde die Abfrage zudem stärker differenziert. Beispielsweise wurden PC getrennt nach stationären und mobilen Geräten (Notebooks, Laptops) erfasst, bei Camcordern (Videokameras) wurde zwischen analogen und digitalen Geräten unterschieden.

Neu aufgenommen wurden in den Ausstattungskatalog Sportgeräte (Hometrainer). Damit ist anhand der Ergebnisse aus dem Einführungsinterview der EVS 2003 eine aktuelle Bestandsaufnahme der Verfügbarkeit moderner IKT-Güter ebenso möglich, wie die Darstellung jüngster Ausstattungstrends in anderen wichtigen Lebensbereichen (z. B. Haushaltsführung, Freizeit, Mobilität und Verkehr).⁸⁾

Ausstattung mit Gebrauchsgütern in zeitlicher und regionaler Sicht

Der Vergleich der Ergebnisse der EVS 2003 mit den entsprechenden Daten der EVS 1998 zeigt für die zurückliegenden fünf Jahre zum Teil sehr ausgeprägte Entwicklungstrends.

Wie Tabelle 3 veranschaulicht, stieg der Ausstattungsgrad privater Haushalte mit Pkw zwischen 1998 und 2003 von 75 auf 77%. Die Gesamtzahl der Pkw in Privathaushalten erhöhte sich von 35,6 Mill. auf 38,7 Mill. Fahrzeuge (siehe die Anhangtabelle auf S. 227). Im früheren Bundesgebiet stieg der Anteil der Haushalte mit Pkw von 76 auf 78%, in den neuen Ländern und Berlin-Ost von 71 auf 72%. Allerdings setzte sich der zwischen 1993 und 1998 bereits feststellbare Trend zum Gebrauchtwagen weiter fort.⁹⁾ Dies führte dazu, dass Anfang 2003 gebraucht gekaufte Wagen in den privaten Haushalten weit häufiger vorhanden waren als neu angeschaffte Pkw. Der Ausstattungsgrad mit gebrauchten Pkw stieg zwischen 1998 und 2003 von 44 auf 47%, während der Ausstattungsgrad mit neu gekauften Wagen von 37 auf 35% sank. Diese Entwicklung ist sowohl bei den Haushalten im früheren Bundesgebiet als auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost nachweisbar. Im Vergleich zu 1998 verringerte sich bundesweit die Zahl der Neuwagen von 15,3 Mill. auf 14,9 Mill. Einheiten, während gleichzeitig die Zahl der Gebrauchtwagen von 19,4 Mill. auf 22,3 Mill. zunahm.

Im Bereich der Unterhaltungselektronik ist bei einer Reihe von Gütern eine relativ rasche Zunahme ihrer Verbreitung festzustellen. So besitzen mittlerweile mehr als zwei Drittel (68%) aller Haushalte in Deutschland Videorecorder und bereits 27% gaben Anfang 2003 an, mit einem DVD-Player ausgerüstet zu sein. Zum Stichtag 1. Januar 2003 hatten ferner fast 64% der Haushalte einen CD-Player, wobei hier zwischen West (66%) und Ost (51%) noch ein größeres Ausstattungsgefälle bestand. Mit CD-Recordern war Anfang 2003 nahezu jeder vierte Haushalt (24%) ausgestattet, mit Videokameras/Camcordern mehr als jeder fünfte Haushalt (22%), verglichen mit 17% 1998.

8) Detaillierte und tiefgegliederte Angaben über den Ausstattungsgrad und -bestand privater Haushalte mit Gebrauchsgütern enthält die im Dezember 2003 veröffentlichte Fachserie 15 „Wirtschaftsrechnungen“, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003, Heft 1: „Ausstattung privater Haushalte mit langlebigen Gebrauchsgütern“ des Statistischen Bundesamtes.

9) Siehe hierzu Münnich, M./Illgen, M.: „Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten langlebigen Gebrauchsgütern“ in WiSta 1/1999, S. 44*.

Tabelle 3: Ausstattungsgrad privater Haushalte mit Gebrauchsgütern am 1. Januar 1998 und am 1. Januar 2003 nach Gebietsständen
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Haushalte insgesamt 1998			Haushalte insgesamt 2003		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Erfasste Haushalte (Anzahl)	68 863	54 928	13 935	59 713	48 227	11 486
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	36 703	29 921	6 783	37 931	30 861	7 070
		%				
Fahrzeuge						
Personenkraftwagen	75,1	76,2	70,6	76,9	78,0	71,9
fabrikneu gekauft	37,0	37,1	36,6	35,0	35,2	33,6
gebraucht gekauft	43,8	44,7	40,1	47,4	48,3	43,8
geleast ²⁾	2,3	2,3	2,3	3,4	3,5	3,0
Kraftrad	10,9	11,5	8,1	11,6	12,5	7,7
Fahrrad	80,0	81,6	73,5	78,6	79,7	73,4
Empfangs-, Aufnahme- und Wiedergabegeräte von Bild und Ton						
Fernsehgerät	95,8	95,4	97,8	94,4	94,2	95,4
DVD-Player .....	.	.	.	27,1	28,1	22,7
Videorecorder	62,4	62,7	61,3	67,8	68,0	66,8
Camcorder (Videokamera)	16,6	16,5	17,1	21,9	22,0	21,6
Camcorder (Videokamera) analog .....	.	.	.	17,3	17,0	18,3
Camcorder (Videokamera) digital .....	.	.	.	7,0	7,6	4,7
Fotoapparat, Digitalkamera	86,3	86,8	85,0	83,4	83,7	81,6
Radio-, Kassettenrecorder, Rundfunkgerät ...	80,4	80,2	81,7	83,9	84,0	83,4
Hi-Fi-Anlage	67,1	69,9	55,9	66,4	68,8	55,6
Satellitenempfangsanlage	28,8	28,6	29,8	36,8	37,5	34,1
Kabelanschluss	53,4	50,7	64,4	52,6	50,6	61,1
CD-Player .....	.	.	.	63,5	66,3	51,2
CD-Recorder (auch im PC) .....	.	.	.	24,1	23,7	25,7
Mini-Disc-Player, Recorder .....	.	.	.	10,6	11,0	8,9
PC und Nachrichtenübermittlung						
Personalcomputer	38,7	39,9	33,9	61,4	62,4	57,2
PC stationär .....	.	.	.	58,2	59,0	55,0
PC mobil (Notebook, Laptop) .....	.	.	.	10,7	11,5	7,5
Internetanschluss, -zugang	8,1	8,8	5,2	46,0	47,3	40,7
ISDN-Anschluss	5,6	6,1	3,1	23,4	25,6	13,8
Telefon .....	.	.	.	98,7	98,7	98,4
Telefon stationär (auch schnurlos)	96,8	97,3	94,3	94,5	94,7	93,9
Telefon mobil (Autotelefon, Handy)	11,2	11,4	10,8	72,5	72,9	70,1
Anrufbeantworter	36,8	37,9	32,7	46,2	47,1	42,1
Telefaxgerät	14,8	16,3	9,1	20,7	22,0	14,9
Elektrische Haushaltsgерäte						
Kühlschrank	99,0	99,0	99,3	98,8	98,7	98,8
Gefrierschrank, Gefriertruhe	77,4	76,9	80,0	66,0	68,0	57,3
Geschirrspülmaschine	44,8	49,1	25,7	56,6	59,0	46,4
Mikrowellengerät	50,8	53,0	41,2	62,7	63,2	60,3
Waschmaschine	91,6	91,2	94,3	93,5	93,1	95,3
Wäschetrockner	29,4	33,1	13,6	36,5	40,4	20,1
Sonstige Geräte						
Sportgeräte (Hometrainer) .....	.	.	.	24,3	24,6	23,4

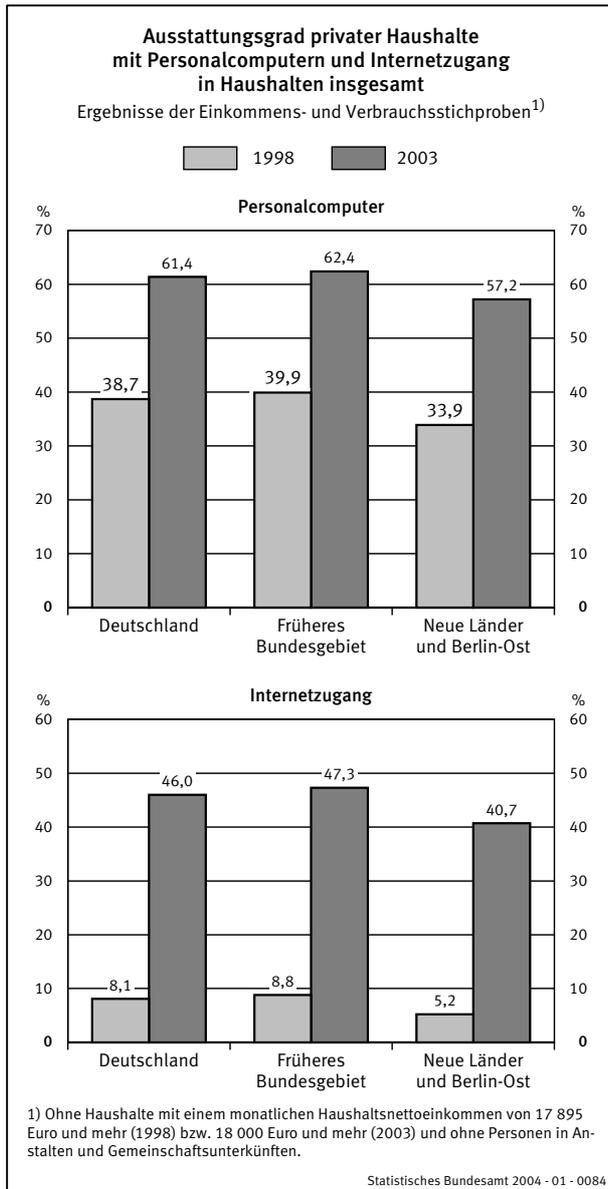
1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 Euro und mehr (1998) bzw. 18 000 Euro und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Auch vom Arbeitgeber oder vom eigenen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Keine Ratenkäufe.

Die rasanteste Entwicklung im Zeitverlauf ist allerdings bei der Ausstattung mit Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) zu verzeichnen.¹⁰⁾ So hat sich beispielsweise in den letzten fünf Jahren ein beeindruckender Ausstattungsschub mit PC in den Haushalten vollzogen. Nachdem 1998 38,7% der Haushalte in Deutschland einen PC besaßen, waren es zum Stichtag 1. Januar 2003 61,4% (siehe Schaubild 3 auf S. 214). Die Zahl der PC in Privathaushalten hat sich zwischen 1998 und 2003 von 16,8 Mill. auf 32,2 Mill. praktisch verdoppelt. Dieses starke Wachstum ist flächendeckend in Deutschland festzustellen: Im früheren Bundesgebiet erhöhte sich der Ausstattungsgrad mit PC zwischen 1998 und 2003 von 40% auf 62%. In den neuen Ländern und Berlin-Ost stieg dieser von 34% 1998 auf 57% im Jahr 2003.

Noch eindrucksvoller hat sich die Zahl der Internetanschlüsse entwickelt: 1998 gab es in den Privathaushalten 3,1 Mill. Internetanschlüsse, Anfang 2003 lag deren Zahl mit 18,2 Mill. fast sechs Mal so hoch. Während 1998 nur etwa jeder zwölfte Haushalt (8%) in Deutschland einen Internetzugang hatte, waren es im Januar 2003 bereits 46%. In Westdeutschland stieg der Anteil der Haushalte mit Internetzugang von 9% (1998) auf 47% (2003). In den neuen Ländern und Berlin-Ost, wo 1998 nur etwa jeder zwanzigste Haushalt (5%) einen Internetanschluss aufwies, erhöhte sich der Anteil auf 41%. Damit liegt die Ausstattung mit Internetanschlüssen in Deutschland inzwischen über dem Durchschnittswert für alle EU-Staaten (40%) und im Einzelvergleich mit den anderen EU-Ländern nimmt Deutschland

10) Eine erste Analyse der Entwicklungstrends in der Ausstattung privater Haushalte mit IKT-Gütern lieferte auf der Basis der Laufenden Wirtschaftsrechnungen für den Zeitraum 1998 bis 2002 der im April 2003 in dieser Zeitschrift erschienene Beitrag von Deckl, S.: „Zur Ausstattung privater Haushalte mit Informations- und Kommunikationstechnologie“ (siehe WiSta 4/2003, S. 354 ff.).

Schaubild 3



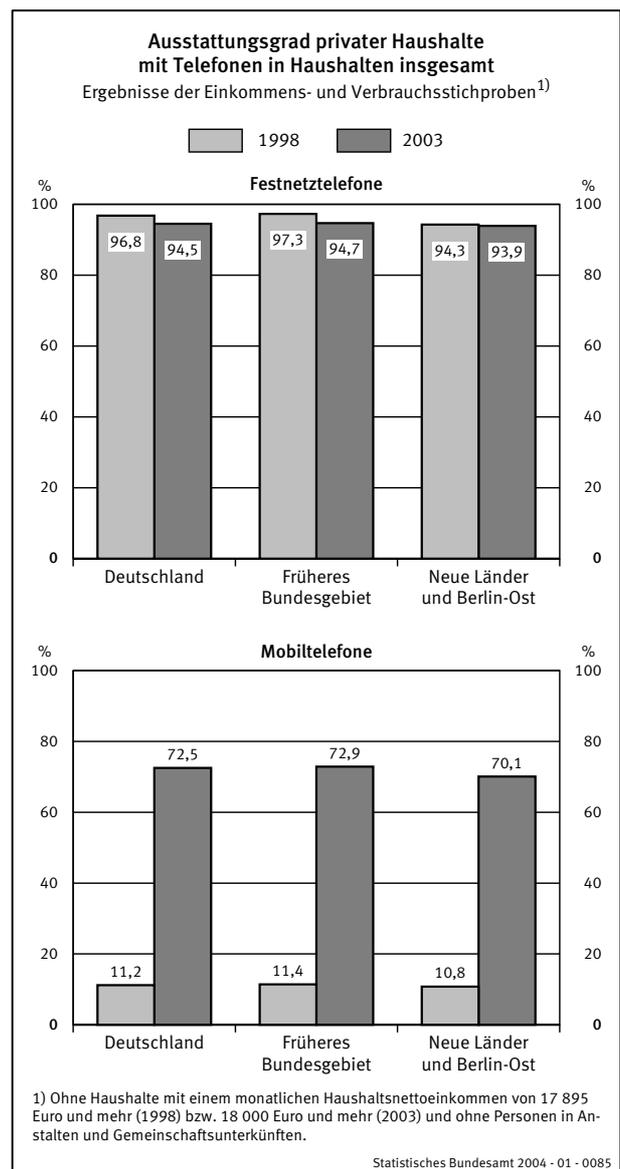
u.a. nach den Niederlanden (66%) und Finnland (54%), aber beispielsweise vor Frankreich (36%) und Spanien (30%) einen Mittelplatz ein.¹¹⁾

Das Mobiltelefon ist in den letzten Jahren auch in Deutschland zum Symbol moderner Telekommunikation geworden. 1998 gab es erst rund 4,5 Mill. Handys in Privathaushalten. Bis Anfang 2003 verzehnfachte sich deren Anzahl auf 43,4 Mill. Während 1998 nur rund 11% der Haushalte ein Handy besaßen, waren es zu Jahresbeginn 2003 73%. Zwischen den Haushalten in Westdeutschland (73%) und Ostdeutschland (70%) besteht dabei nur ein geringes Ausstattungsgefälle, das heißt der Gebrauch von Handys gehört in ostdeutschen Haushalten genauso zum Alltag wie in westdeutschen Haushalten.

¹¹⁾ Quelle: Eurostat, Datenbank New Cronos.

Wie Schaubild 4 belegt, geht der Zuwachs bei Mobiltelefonen mit graduell sinkenden Ausstattungsgraden bei Festnetztelefonen einher. Offensichtlich gibt es vermehrt Haushalte, die nur noch Mobiltelefone nutzen und auf stationäre Telefone ganz verzichten. So sank der Ausstattungsgrad bei Festnetztelefonen im Bundesdurchschnitt von 96,8% (1998) auf 94,5% (2003). Im früheren Bundesgebiet verringerte sich der Ausstattungsgrad von 97,3% auf 94,7% und damit stärker als in den neuen Ländern und Berlin-Ost (94,3% gegenüber 93,9%).

Schaubild 4



Besonders deutlich wird der technologische Wandel im Bereich der Telekommunikation anhand eines Vergleichs der Ausstattungsbestände. 1998 gab es mit 110 Festnetztelefonen je 100 Haushalte fast die neunfache Anzahl an Festnetz- wie an Mobiltelefonen (12 Geräte je 100 Haus-

halte) in den privaten Haushalten. Anfang 2003 hatten sich die Ausstattungsbestände bereits fast angeglichen: Auf durchschnittlich 121 Festnetztelefone je 100 Haushalte kamen 114 Handys. In den neuen Ländern und Berlin-Ost gab es zu diesem Zeitpunkt bereits mehr Mobiltelefone (111 je 100 Haushalte) als Festnetztelefone (108 je 100 Haushalte) in den privaten Haushalten.

Tabelle 4: Ausstattungsbestand privater Haushalte mit Festnetz- und Mobiltelefonen am 1. Januar 1998 und am 1. Januar 2003
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾
Anzahl je 100 Haushalte

Gegenstand der Nachweisung	Deutschland		Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	1998	2003	1998	2003	1998	2003
Festnetztelefon ...	109,5	120,5	112,3	123,5	97,6	108,0
Mobiltelefon	12,2	114,2	12,3	115,1	11,5	110,5

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 Euro und mehr (1998) bzw. 18 000 Euro und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Deutliche Ausstattungszuwächse seit 1998 sind auch bei einigen elektrischen Haushaltsgeräten nachweisbar. Der Ausstattungsgrad mit Geschirrspülmaschinen beispielsweise erhöhte sich in nur fünf Jahren von 45 auf 57%. Insbesondere im Osten war ein deutlicher Anstieg von 26 auf 46% festzustellen. Allerdings ist dort die Ausstattung mit Geschirrspülmaschinen nach wie vor erheblich niedriger als im Westen, wo Anfang 2003 59% der Haushalte (1998: 49%) mit einem solchen Gerät ausgestattet waren. Auch die Ausstattung mit Mikrowellengeräten hat sich zwischen 1998 (51%) und 2003 (63%) signifikant erhöht. Hier hat sich der Ausstattungsgrad in den neuen Ländern (60%) weitgehend dem im früheren Bundesgebiet (63%) angenähert.

Ausstattung mit Gebrauchsgütern nach dem Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin

Bei den meisten Gebrauchsgütern zeigen sich erhebliche Ausstattungsunterschiede, wenn man die Haushalte nach dem jeweiligen Alter der Haupteinkommensbezieher/-innen differenziert. Lediglich bei einigen „klassischen“ Ausstattungsgütern wie etwa Fernsehgeräten, Radio-/Kassettenrecordern, Rundfunkgeräten, Telefonen und Kühlschränken sind über alle Altersgruppen hinweg nahezu gleich hohe Ausstattungsgrade festzustellen.

Bei allen anderen Gebrauchsgütern bestehen ausgeprägte altersspezifische Unterschiede in deren Verfügbarkeit: Mit Pkw sind beispielsweise die Haushalte der unter 25-Jährigen nur zu 55% und damit unterdurchschnittlich ausgerüstet. Die Haushalte, in denen der Haupteinkommensbezieher zu den Altersgruppen zwischen 25 und 70 Jahren gehört, besitzen dagegen zu vier Fünfteln und mehr einen Pkw. Bei den 70- bis unter 80-Jährigen hatten Anfang 2003 57% der Haushalte einen Pkw, bei den 80-Jährigen und Älteren waren es 38%. Ein ähnliches altersspezifisches Muster zeigt sich u. a. auch bei Anrufbeantwortern und Tele-

faxgeräten sowie einer Reihe elektrischer Haushaltsgeräte (z. B. Gefrierschränken/-truhen, Geschirrspülmaschinen, Mikrowellengeräten, Wäschetrocknern). Besonders ausgeprägt ist dieses Muster bei Geschirrspülmaschinen: Bei der EVS 2003 gaben nur 21% der Haushalte mit Haupteinkommensbeziehern im Alter von unter 25 Jahren an, ein derartiges Gerät zu besitzen, bei den 25- bis unter 35-Jährigen waren es 55%, bei den 35- bis unter 45-Jährigen 69%. Von den 70- bis unter 80-Jährigen dagegen hatte nur noch jeder dritte Haushalt (36%) und bei den 80-Jährigen und Älteren nur noch jeder vierte Haushalt (24%) eine elektrische Spülhilfe.

Eine deutlich andere altersspezifische Verteilung der Ausstattung zeigt sich nach den Ergebnissen der EVS 2003 für die meisten Güter im Bereich der IKT und der Unterhaltungselektronik. Hier sind fast durchweg die Haushalte mit jüngeren Haupteinkommensbeziehern (unter 35-Jährige) am besten ausgestattet. Mit zunehmendem Alter sinkt die Verfügbarkeit derartiger Geräte in den Haushalten mehr oder minder kontinuierlich.

So ergab die EVS 2003, dass rund 41% der Haushalte unter 25-Jähriger mit DVD-Playern ausgerüstet waren, bei den 25- bis unter 35-Jährigen waren es 45%. Mit zunehmendem Alter der Haupteinkommensbezieher sank dieser Anteil sukzessive ab und erreichte bei den 70- bis unter 80-Jährigen bzw. 80-Jährigen und Älteren nur noch Werte von unter 10%. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei CD-Playern. Rund drei Viertel der Haushalte mit Haupteinkommensbeziehern unter 45 Jahren waren damit ausgestattet, bei den 65- bis unter 70-Jährigen war es etwas mehr als die Hälfte (54%) und bei den über 80-Jährigen und Älteren nur noch etwa jeder vierte Haushalt (23%).

Die „Altersselektivität“ in der Güterausstattung privater Haushalte tritt bei den IKT-Gütern Mobiltelefon, PC und Internet am auffallendsten zu Tage. Die Altersgruppe der unter 25-Jährigen wies Anfang 2003 mit 93% nahezu eine Vollausstattung mit Mobiltelefonen auf. Mit steigendem Alter ist eine stetige Abnahme der Ausstattungsgrade mit Handys nachzuweisen. So betragen 2003 die Ausstattungsgrade bei den Haushalten der Altersklassen zwischen 25 und 55 Jahren zwischen 80 und 90%. Bei den Haushalten der 55- bis unter 65-Jährigen besaßen 72% ein Handy, bei den 65- bis unter 70-Jährigen 60%, bei den 70- bis unter 80-Jährigen knapp 40% und bei den 80-Jährigen und Älteren 21%.

Wie Schaubild 5 auf S. 217 zeigt, lag 2003 der Ausstattungsgrad mit PC in allen Altersgruppen unter 55 Jahren deutlich über dem Gesamtwert für alle Haushalte von 61,4%. Bei den 55- bis unter 65-Jährigen verfügten 59% der Haushalte über einen PC, bei den 65- bis unter 70-Jährigen knapp 38%, bei den 70- bis unter 80-Jährigen waren es 19,5% und bei den 80-Jährigen und Älteren nur noch 8,1%.

Auch der Zugang zum Internet ist eine Domäne der Jüngeren. Hier lagen die Ausstattungsgrade der Haushalte mit unter 55-jährigen Haupteinkommensbeziehern ebenfalls durchweg über dem Durchschnittswert aller Haushalte von

Tabelle 5: Ausstattungsgrad privater Haushalte mit Gebrauchsgütern am 1. Januar 2003 nach dem Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe¹⁾

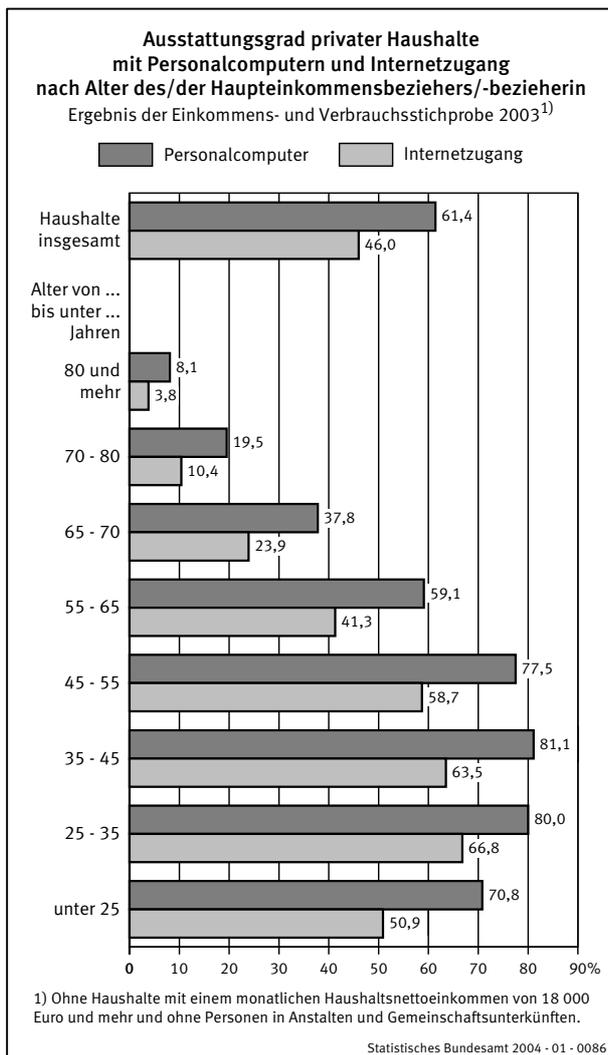
Gegenstand der Nachweisung	Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin von ... bis unter ... Jahren							
	unter 25	25 – 35	35 – 45	45 – 55	55 – 65	65 – 70	70 – 80	80 und mehr
Erfasste Haushalte (Anzahl)	1 279	7 121	15 649	13 877	10 347	4 727	5 219	1 494
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	1 167	4 591	8 568	7 600	6 239	3 030	5 104	1 631
	%							
Fahrzeuge								
Personenkraftwagen	55,1	80,9	84,9	84,4	83,1	78,9	57,3	37,6
fabrikneu gekauft	7,6	21,4	31,1	39,2	45,8	49,1	35,3	24,5
gebraucht gekauft	48,2	63,5	60,2	55,7	43,7	32,9	22,8	13,6
geleast?)	(2,0)	3,7	5,4	4,7	3,5	(1,1)	(0,4)	/
Kraftrad	12,0	15,6	18,5	15,3	8,2	5,0	2,2	/
Fahrrad	77,9	85,9	89,7	85,3	80,4	75,9	56,3	36,1
Empfangs-, Aufnahme- und Wiedergabegeräte von Bild und Ton								
Fernsehgerät	85,1	92,0	93,7	95,2	96,0	96,5	95,2	95,6
DVD-Player	40,6	44,7	36,9	33,2	20,0	12,5	7,4	4,2
Videorecorder	59,2	75,3	78,3	79,0	70,0	59,6	42,8	30,0
Camcorder (Videokamera)	10,5	22,4	29,1	28,0	22,6	16,6	10,3	5,4
Camcorder (Videokamera) analog	(7,3)	15,4	23,3	22,8	18,4	13,3	8,2	(3,8)
Camcorder (Videokamera) digital	(5,1)	9,1	8,6	9,0	6,9	4,8	3,2	(1,9)
Fotoapparat, Digitalkamera	79,5	87,0	89,7	88,2	85,8	81,7	70,6	53,8
Radio-, Kassettenrecorder, Rundfunkgerät	73,8	81,4	85,1	85,5	84,7	86,3	82,8	79,0
Hi-Fi-Anlage	70,9	80,4	81,9	76,9	65,0	52,0	35,7	22,5
Satellitenempfangsanlage	26,0	36,4	42,6	39,0	36,5	36,4	30,1	28,1
Kabelanschluss	55,9	50,4	48,2	52,8	55,3	55,5	56,0	53,1
CD-Player	76,5	74,6	74,6	70,3	63,8	54,2	40,0	23,4
CD-Recorder (auch im PC)	26,8	23,7	28,0	28,1	26,0	20,4	16,2	9,1
Mini-Disc-Player, Recorder	10,9	11,0	14,7	16,2	9,3	5,1	2,9	(1,2)
PC und Nachrichtenübermittlung								
Personalcomputer	70,8	80,0	81,1	77,5	59,1	37,8	19,5	8,1
PC stationär	63,2	74,3	77,3	74,9	56,3	35,5	17,7	7,4
PC mobil (Notebook, Laptop)	15,6	16,3	13,6	13,3	10,2	5,7	2,9	(1,0)
Internetanschluss, -zugang	50,9	66,8	63,5	58,7	41,3	23,9	10,4	3,8
ISDN-Anschluss	18,0	26,3	30,4	33,8	24,2	13,1	6,0	(3,7)
Telefon	98,8	99,5	99,0	98,8	99,0	98,9	97,6	96,1
Telefon stationär (auch schnurlos)	74,0	91,8	94,6	94,7	96,7	97,3	96,6	95,0
Telefon mobil (Autotelefon, Handy)	93,2	89,7	85,5	83,2	71,8	59,7	39,4	21,0
Anrufbeantworter	34,5	59,4	56,7	49,6	50,2	38,0	24,9	13,0
Telefaxgerät	(6,6)	18,1	24,8	26,2	26,2	19,4	10,3	5,0
Elektrische Haushaltsgeräte								
Kühlschrank	95,8	98,6	99,2	98,6	99,2	99,2	98,5	98,4
Gefrierschrank, Gefriertruhe	30,2	49,7	66,3	71,6	75,3	73,8	66,0	59,2
Geschirrspülmaschine	21,3	54,6	69,0	66,6	62,3	54,1	35,5	24,1
Mikrowellengerät	58,4	66,8	68,1	69,6	66,5	59,0	47,2	33,7
Waschmaschine	69,8	87,2	94,7	96,4	96,2	97,1	94,0	89,8
Wäschetrockner	16,8	31,1	43,6	43,8	40,7	34,5	24,9	17,9
Sonstige Geräte								
Sportgeräte (Hometrainer)	12,8	19,4	24,8	28,5	30,2	27,1	19,2	12,6

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Auch vom Arbeitgeber oder vom eigenen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Keine Ratenkäufe.

46%. Mit rund zwei Dritteln aller Haushalte dieser Altersgruppe lag bei den 25- bis unter 35-Jährigen der Anteil der Haushalte mit Internetzugang am höchsten. Bei den 55- bis unter 65-Jährigen dagegen verfügten nur noch etwa zwei von fünf Haushalten (41,3%) über die technische Möglichkeit, im Internet zu surfen. Bei den 65- bis unter 70-Jährigen waren es knapp 24%, bei den 70- bis unter 80-Jährigen 10,4% und bei den 80-Jährigen und Älteren 3,8% der Haushalte.

Ob angesichts dieser deutlichen altersspezifischen Ausstattungsunterschiede im Bereich IKT von der häufig befürchteten „digitalen Spaltung der Gesellschaft zwischen Jung und Alt“ gesprochen werden kann, soll an dieser Stelle nicht erörtert werden. Wie im Weiteren zu sehen sein wird, gibt es neben der beschriebenen „Altersselektivität“ noch andere soziodemographische und sozioökonomische Merkmale der Haushalte, die die Verfügbarkeit oder Nichtverfüg-

Schaubild 5



barkeit von IKT-Geräten in Privathaushalten entscheidend beeinflussen.

Ausstattung mit Gebrauchsgütern nach Haushaltstypen

Neben dem Alter des Haupteinkommensbeziehers wird die jeweilige Gebrauchsgüterausstattung in starkem Maße durch die Personenzusammensetzung der Haushalte, also den jeweiligen Haushaltstyp, bestimmt. Wie Tabelle 6 auf S. 218 zeigt, bestehen im Ausstattungsgrad bei nahezu allen Gebrauchsgütern mehr oder minder große Unterschiede, zum einen in Abhängigkeit davon, ob eine oder mehrere Personen im Haushalt leben, und zum anderen, ob in den Haushalten Kinder leben oder nicht.

Nach den Ergebnissen der EVS 2003 wiesen fast durchweg die Haushalte der allein Lebenden die geringste Ausstattung mit den erfassten Gebrauchsgütern auf, wobei es hier zum Teil erhebliche Unterschiede zwischen allein lebenden Männern und Frauen gibt. Letztgenannte sind in der Regel deutlich schlechter mit langlebigen Gütern ausgestattet

als männliche 1-Personen-Haushalte. Insgesamt gesehen bleibt jedoch die Ausstattung von 1-Personen-Haushalten hinter der von Mehrpersonenhaushalten und insbesondere von „Familienhaushalten“, das heißt Haushalten mit Kindern, zurück.

So verfügten etwa Anfang 2003 53% der Haushalte allein Lebender über einen Pkw. Während 63% der männlichen 1-Personen-Haushalte motorisiert waren, waren es bei den allein lebenden Frauen nur 48%. Mit 68% nahm sich der Pkw-Ausstattungsgrad bei den Haushalten von allein Erziehenden deutlich höher aus, lag aber noch unter dem Gesamtdurchschnitt von 77% für alle Haushalte. Deutlich überdurchschnittlich mit Pkw waren insbesondere Paare mit Kind(ern) ausgestattet, von denen 94% einen Pkw besaßen (Paare ohne Kind: 90%).

Auch bei IKT-Gütern zeigt sich, dass Haushalte mit Kind(ern) am besten ausgerüstet sind. So besaßen 88% der Paarausstattungsgrade bei den Paaren ohne Kind(ern) Anfang 2003 einen PC und 69% von ihnen hatten Internetzugang. Auch bei den allein Erziehenden sind überdurchschnittlich hohe Ausstattungswerte festzustellen. So waren 2003 drei Viertel der allein Erziehenden mit einem PC ausgestattet und die Hälfte dieser Haushalte hatte einen Internetanschluss. Unterdurchschnittlich waren die Ausstattungsgrade bei den Paaren ohne Kind (PC: 57%; Internet: 42%) und in noch stärkerem Maße bei den allein lebenden Männern, von denen 54% einen PC und 41% Internetzugang hatten. Die niedrigste Ausstattung wiesen auch hier allein lebende Frauen auf. Nur jede Dritte (34%) verfügte über einen PC und nur 22% der weiblichen 1-Personen-Haushalte waren an das Internet angeschlossen.

Auch beim Mobiltelefon bestehen in Abhängigkeit vom jeweiligen Haushaltstyp erhebliche Ausstattungsunterschiede. Nach den Ergebnissen der EVS 2003 gab es in 55% der 1-Personen-Haushalte (allein lebende Männer: 66%; allein lebende Frauen: 49%) Handys. Bei Paaren ohne Kind lag der Ausstattungsgrad bei 74%. Dagegen fand sich in neun von zehn Paarhaushalten mit Kind(ern) (89%) ein Handy. Bei den allein Erziehenden lag der Anteil der Mobiltelefonbesitzer mit 84% kaum niedriger. Auch diese Zahlen belegen, dass die Ausstattung mit modernen IKT-Gütern neben dem Alter entscheidend durch das Vorhandensein von Kindern in den Haushalten mitbestimmt wird.

Die einzige Ausstattungsgruppe, bei der allein lebende Frauen bei fast allen Gütern höhere Ausstattungsgrade als allein lebende Männer aufweisen, sind die elektrischen Haushaltsgeräte (z. B. Kühl- und Gefrierschränke, Waschmaschinen). Dies liegt daran, dass sich die Gruppe der allein lebenden Frauen zum großen Teil aus Personen höheren Alters zusammensetzt, die nach dem Tod oder der Trennung von ihrem Partner sowie dem Auszug erwachsener Kinder aus dem vormaligen gemeinsamen Haushalt mit vergleichsweise guter Haushaltsgeräteausstattung als 1-Personen-Haushalt verblieben. Bei den allein lebenden Männern hingegen handelt es sich mehrheitlich um Haushalte jüngerer Personen, die nach dem Auszug aus dem Elternhaus häufig erst vor kurzem einen eigenen Hausstand gegründet haben und deren Ausstattung mit entspre-

Tabelle 6: Ausstattungsgrad privater Haushalte mit Gebrauchsgütern am 1. Januar 2003 nach dem Haushaltstyp
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Allein Lebende	Davon		Allein Erziehende ²⁾	Paare ³⁾	Davon		Sonstige Haushalte
		allein lebende Männer	allein lebende Frauen			ohne Kind	mit Kind(ern) ⁴⁾	
Erfasste Haushalte (Anzahl)	14 345	5 357	8 988	1 992	33 049	19 620	13 429	10 327
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	13 733	4 961	8 772	1 318	17 639	10 983	6 656	5 241
		%						
Fahrzeuge								
Personenkraftwagen	53,4	63,1	47,9	68,4	91,3	89,9	93,5	92,1
fabrikneu gekauft	22,3	23,3	21,8	14,3	44,0	49,3	35,2	43,0
gebraucht gekauft	29,8	38,1	25,1	52,2	54,5	46,4	68,0	68,3
geleast ⁵⁾	1,7	2,4	1,3	(2,0)	4,3	3,5	5,6	5,2
Kraftrad	5,4	10,8	2,4	4,0	14,2	10,1	20,9	21,0
Fahrrad	62,9	70,4	58,6	91,7	86,1	80,9	94,7	91,0
Empfangs-, Aufnahme- und Wiedergabegeräte von Bild und Ton								
Fernsehgerät	89,8	87,4	91,2	93,7	97,0	97,2	96,6	98,0
DVD-Player	15,4	25,7	9,6	24,9	31,3	24,6	42,4	44,2
Videorecorder	48,5	60,1	42,0	73,7	77,3	71,7	86,6	84,8
Camcorder (Videokamera)	8,8	15,1	5,3	19,4	29,6	22,0	42,0	30,9
Camcorder (Videokamera) analog	6,2	11,0	3,6	15,4	23,8	17,0	35,0	24,7
Camcorder (Videokamera) digital	3,6	6,2	2,1	(5,3)	8,9	7,3	11,4	10,3
Fotoapparat, Digitalkamera	69,0	73,8	66,2	88,1	91,5	89,1	95,4	92,6
Radio-, Kassettenrecorder, Rundfunkgerät	78,8	77,7	79,4	84,4	86,9	85,4	89,4	86,7
Hi-Fi-Anlage	52,2	63,5	45,9	70,1	73,1	65,9	85,1	80,2
Satellitenempfangsanlage	23,8	27,4	21,8	29,4	44,7	40,8	51,1	46,2
Kabelanschluss	57,6	54,9	59,1	59,0	49,3	53,3	42,7	49,3
CD-Player	52,8	59,5	49,1	68,6	68,4	63,0	77,2	74,1
CD-Recorder (auch im PC)	18,1	20,5	16,7	27,8	26,3	24,1	29,9	31,7
Mini-Disc-Player, Recorder	5,9	7,3	5,1	16,9	10,9	7,6	16,4	20,3
PC und Nachrichtenübermittlung								
Personalcomputer	41,2	53,8	34,0	74,7	68,4	56,7	87,5	87,7
PC stationär	36,9	49,5	29,8	73,0	65,4	53,5	85,2	85,8
PC mobil (Notebook, Laptop)	7,9	10,9	6,2	5,8	11,6	10,8	12,9	16,3
Internetanschluss, -zugang	28,7	40,6	22,0	49,5	52,3	42,1	69,2	69,4
ISDN-Anschluss	12,0	19,5	7,7	18,0	27,1	22,2	35,2	42,0
Telefon	97,3	97,0	97,5	99,3	99,4	99,2	99,7	99,6
Telefon stationär (auch schnurlos)	90,2	84,1	93,6	93,3	97,1	97,0	97,3	97,4
Telefon mobil (Autotelefon, Handy)	55,0	66,3	48,6	83,6	79,8	74,1	89,2	91,0
Anrufbeantworter	41,9	46,7	39,2	53,6	49,3	46,5	53,9	45,1
Telefaxgerät	12,2	20,0	7,9	14,0	25,3	24,0	27,5	29,1
Elektrische Haushaltsgерäte								
Kühlschrank	97,5	96,3	98,2	99,1	99,5	99,4	99,7	99,6
Gefrierschrank, Gefriertruhe	44,8	38,7	48,2	57,6	78,4	77,0	80,7	81,8
Geschirrspülmaschine	29,3	29,0	29,5	60,1	71,8	64,3	84,0	76,0
Mikrowellengerät	47,6	51,0	45,6	71,2	69,7	65,0	77,5	76,3
Waschmaschine	85,0	78,2	88,8	97,5	98,2	97,7	99,0	98,9
Wäschetrockner	17,7	17,5	17,8	35,7	46,7	40,4	57,0	51,5
Sonstige Geräte								
Sportgeräte (Hometrainer)	13,8	14,0	13,7	15,8	30,1	31,0	28,6	34,4

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehepartners/-partnerin, Lebensgefährten/-gefährtin unter 18 Jahren. – 5) Auch vom Arbeitgeber oder vom eigenen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Keine Ratenkäufe.

chenden Haushaltsgерäten sich deshalb noch in der Aufbauphase befindet.¹²⁾

Ausstattung mit Gebrauchsgütern nach dem Haushaltsnettoeinkommen

Noch deutlichere und gleichförmigere Ausstattungsunterschiede als nach Alter und Haushaltstyp ergibt die Betrachtung nach dem jeweiligen Nettoeinkommen der Haushalte. Tabelle 7 verdeutlicht, dass mit steigendem Haushalts-

nettoeinkommen die Ausstattungsgrade fast ausnahmslos zunehmen und die Ausstattungsunterschiede zwischen den Einkommenspolen – also den Haushalten von Niedrigeinkommensbeziehern und denen der Gutverdienenden – besonders ausgeprägt sind.

Anfang 2003 hatten beispielsweise nur 36% der Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von unter 900 Euro einen Pkw, die Haushalte mit Einkommen zwischen 5 000 Euro und 18 000 Euro dagegen besaßen fast ausnahmslos (98%) ein Auto. Einen DVD-Player hatten nur

12) Gemäß der Ergebnisse des Mikrozensus 2002 waren 52% der weiblichen Personen in 1-Personen-Haushalten 65 Jahre und älter und weitere 22% gehörten der Altersgruppe der 45- bis unter 65-Jährigen an. Von den Männern in 1-Personen-Haushalten dagegen waren insgesamt 57% unter 45 Jahre alt. Siehe hierzu: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 2003, S. 63, Tabelle 3.17.

Tabelle 7: Ausstattungsgrad privater Haushalte mit Gebrauchsgütern am 1. Januar 2003 nach dem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen von ... bis unter ... EUR ²⁾							
	unter 900	900 – 1 300	1 300 – 1 500	1 500 – 2 000	2 000 – 2 600	2 600 – 3 600	3 600 – 5 000	5 000 – 18 000
Erfasste Haushalte (Anzahl)	4 134	5 689	3 692	8 868	11 670	13 609	7 899	3 614
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	5 509	6 432	3 375	6 713	6 121	5 421	2 681	1 463
	%							
Fahrzeuge								
Personenkraftwagen	36,0	58,9	75,2	84,8	93,0	96,2	97,2	97,6
fabrikneu gekauft	10,6	21,5	33,2	38,2	42,4	47,8	54,0	61,6
gebraucht gekauft	25,2	37,3	43,1	49,2	57,8	61,1	59,8	55,9
geleast ³⁾	(0,7)	(1,3)	(1,4)	2,2	3,5	5,8	8,6	14,8
Kraftrad	4,2	6,2	7,7	10,7	16,2	19,0	18,7	15,8
Fahrrad	60,2	65,5	75,1	80,5	87,2	91,1	93,4	92,9
Empfangs-, Aufnahme- und Wiedergabegeräte von Bild und Ton								
Fernsehgerät	86,8	93,8	94,3	95,1	96,6	97,4	97,1	97,6
DVD-Player	13,5	16,0	21,1	25,3	32,8	39,8	45,7	45,2
Videorecorder	41,8	55,4	63,5	70,9	78,4	82,8	84,1	86,5
Camcorder (Videokamera)	7,8	11,5	15,7	21,0	28,9	33,6	35,7	41,9
Camcorder (Videokamera) analog	5,4	8,6	12,2	17,0	23,6	27,0	27,9	31,1
Camcorder (Videokamera) digital	2,8	3,9	4,8	5,7	8,2	10,9	12,8	18,7
Fotoapparat, Digitalkamera	62,3	71,8	81,3	87,4	92,0	95,1	96,2	95,7
Radio-, Kassettenrecorder, Rundfunkgerät	74,2	81,0	81,8	85,5	86,9	88,7	88,9	88,9
Hi-Fi-Anlage	44,6	51,0	58,8	66,8	77,2	83,1	87,3	88,9
Satellitenempfangsanlage	24,5	30,1	32,6	38,8	42,8	45,3	43,2	41,4
Kabelanschluss	53,3	56,3	55,6	52,5	51,0	49,6	51,1	54,5
CD-Player	45,5	51,2	56,9	63,3	71,5	77,2	81,9	84,5
CD-Recorder (auch im PC)	16,4	18,2	20,3	24,8	28,2	29,4	32,4	32,6
Mini-Disc-Player, Recorder	5,4	6,5	7,3	9,0	12,8	15,7	18,5	20,4
PC und Nachrichtenübermittlung								
Personalcomputer	36,9	40,5	48,7	58,7	74,2	84,9	90,0	92,5
PC stationär	34,2	37,5	46,0	55,8	70,6	81,4	86,0	87,3
PC mobil (Notebook, Laptop)	5,5	5,9	6,2	7,5	10,9	15,9	23,3	35,2
Internetanschluss, -zugang	23,6	26,2	34,2	42,2	55,8	68,3	75,9	82,1
ISDN-Anschluss	9,0	10,6	13,1	18,0	25,9	37,2	51,2	65,1
Telefon	95,6	97,9	99,2	99,2	99,6	99,9	99,8	99,8
Telefon stationär (auch schnurlos)	83,5	92,1	94,2	96,5	97,9	98,7	99,0	98,9
Telefon mobil (Autotelefon, Handy)	50,9	57,2	66,6	73,9	83,2	87,9	90,9	91,9
Anrufbeantworter	33,2	37,8	42,5	45,8	51,6	55,3	59,6	63,6
Telefaxgerät	9,8	11,0	15,0	18,3	23,3	29,2	37,4	49,4
Elektrische Haushaltsgeräte								
Kühlschrank	95,7	98,8	98,9	99,2	99,5	99,6	99,8	99,8
Gefrierschrank, Gefriertruhe	38,0	53,4	61,4	69,0	76,0	81,4	84,9	85,4
Geschirrpülmaschine	20,8	35,1	44,8	58,2	70,9	81,8	87,8	90,7
Mikrowellengerät	44,8	55,0	58,3	63,8	71,0	72,6	74,0	75,3
Waschmaschine	82,0	90,7	92,6	95,5	97,1	98,2	98,7	99,1
Wäschetrockner	14,8	22,7	26,7	35,7	44,6	52,9	58,7	66,6
Sonstige Geräte								
Sportgeräte (Hometrainer)	10,4	16,0	19,9	23,7	29,9	33,7	38,4	42,3

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Selbsteinstufung des Haushalts am 1. Januar 2003. Ohne Haushalte von Landwirten. – 3) Auch vom Arbeitgeber oder vom eigenen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Keine Ratenkäufe.

14% der Haushalte der untersten Einkommenskategorie, dagegen 45% der höchsten Einkommensgruppe.

Während nur 37% der Haushalte mit weniger als 900 Euro Monatseinkommen einen PC besaßen, waren es bei den Beziehern von Einkommen von 5 000 Euro bis unter 18 000 Euro 93% der Haushalte. Verfügte 2003 nur jeder vierte Haushalt (24%) der untersten Einkommensgruppe über einen Internetanschluss, so waren es über vier Fünftel (82%) der Haushalte der höchsten erfassten Einkommensgruppe.

Anhand dieser Ergebnisse wird deutlich, dass die Ausstattung oder das Fehlen von IKT-Gütern wie PC und Internet nicht ausschließlich am Merkmal Alter festgemacht werden kann, sondern durchaus mehrschichtig ist: Neben dem Alter sind vor allem das Haushaltsnettoeinkommen und die

Zugehörigkeit zu bestimmten Haushaltstypen weitere Kriterien für die Verfügbarkeit wichtiger Ausstattungsgüter. Von daher ist das bereits zitierte Schlagwort von der drohenden „digitalen Spaltung unserer Gesellschaft zwischen Jung und Alt“ zumindest zu relativieren.

Selbst bei den elektrischen Haushaltsgeräten gibt es bei der Mehrzahl der Güter ein großes einkommensspezifisches Ausstattungsgefälle. Dazu ein Beispiel: Von den Haushalten mit weniger als 900 Euro Monatseinkünften gab Anfang 2003 nur jeder Fünfte (21%) an, eine Geschirrpülmaschine zu besitzen; bei den Haushalten mit mittleren Einkommen zwischen 2 000 Euro bis unter 2 600 Euro waren es schon mehr als 70% und in der höchsten befragten Einkommensklasse zwischen 5 000 Euro bis unter 18 000 Euro waren es über 90% der Haushalte.

Ausstattung mit Gebrauchsgütern nach der Haushaltsgröße

Die Abhängigkeit der Gebrauchsgüterausstattung von der jeweiligen Haushaltsgröße, das heißt der Anzahl der jeweils in den Haushalten lebenden Personen, dokumentiert Tabelle 8.

Hier ergibt sich das generelle Bild, dass mit zunehmender Personenzahl der Ausstattungsgrad bei den meisten Gebrauchsgütern kontinuierlich zunimmt. Exemplarisch wird hier auf einige ausgewählte elektrische Haushaltsgüter eingegangen. Wie Schaubild 6 vermittelt, lagen die Ausstattungsgrade von 1-Personen-Haushalten mit Geschirrspülmaschinen (29%), Mikrowellengeräten (48%) und

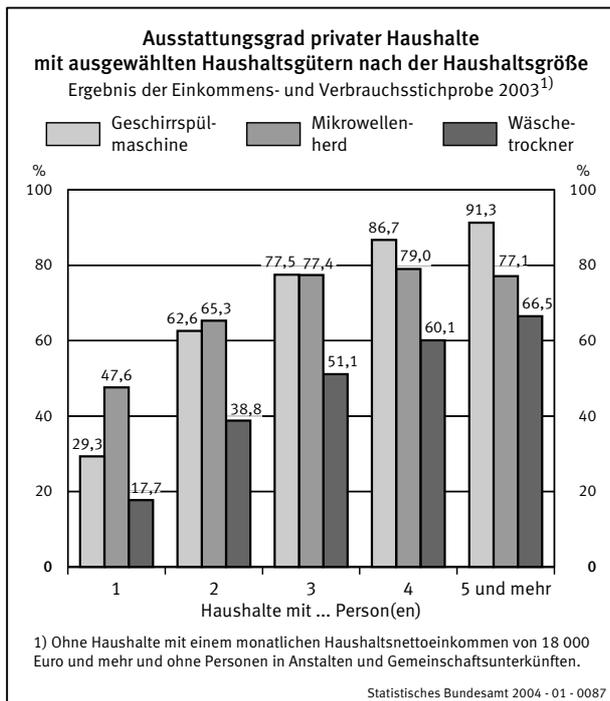
Wäschetrocknern (18%) deutlich unter den entsprechenden Durchschnittswerten für alle Haushalte. Mit zunehmender Personenzahl werden technische Haushaltshilfen immer stärker in Anspruch genommen, um bestimmte Hausarbeiten zu erledigen. Für alle drei Güter liegen die Ausstattungsgrade bei Haushalten von 3, 4, 5 und mehr Personen jeweils klar über den Durchschnittswerten für alle Haushalte. So stehen beispielsweise in 91% der Haushalte mit fünf und mehr Personen Geschirrspülmaschinen, verglichen mit einem Durchschnittswert von 57% für alle Haushalte. In 77% dieser Haushalte gibt es Mikrowellengeräte (Bundesdurchschnitt: 63%) und in mehr als zwei Dritteln (67%) existieren ein oder mehrere Wäschetrockner (Durchschnitt: 37%).

Tabelle 8: Ausstattungsgrad privater Haushalte mit Gebrauchsgütern am 1. Januar 2003 nach der Haushaltsgröße
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Haushalte mit ... Person(en)				
	1	2	3	4	5 und mehr
Erfasste Haushalte (Anzahl)	14 345	22 307	9 704	9 511	3 846
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	13 733	12 884	5 496	4 320	1 499
	%				
Fahrzeuge					
Personenkraftwagen	53,4	87,1	91,8	95,3	96,1
fabrikneu gekauft	22,3	45,1	39,0	39,4	36,3
gebraucht gekauft	29,8	47,3	66,1	71,0	73,4
geleast ²⁾	1,7	3,3	5,0	6,2	6,1
Kraftrad	5,4	9,7	18,7	23,5	23,8
Fahrrad	62,9	81,6	92,1	96,1	96,3
Empfangs-, Aufnahme- und Wiedergabegeräte von Bild und Ton					
Fernsehgerät	89,8	96,9	97,2	97,7	95,5
DVD-Player	15,4	25,1	42,7	44,7	44,4
Videorecorder	48,5	71,9	85,6	88,1	84,8
Camcorder (Videokamera)	8,8	21,3	36,0	40,7	40,6
Camcorder (Videokamera) analog	6,2	16,4	28,7	34,3	34,6
Camcorder (Videokamera) digital	3,6	7,1	11,4	11,1	10,8
Fotoapparat, Digitalkamera	69,0	88,7	93,9	95,4	96,3
Radio-, Kassettenrecorder, Rundfunkgerät					
Hi-Fi-Anlage	78,8	85,1	87,0	89,9	90,9
Satellitenempfangsanlage	52,2	66,7	81,6	85,5	83,5
Kabelanschluss	23,8	39,0	46,3	53,1	55,0
CD-Player	57,6	54,4	48,6	42,6	35,2
CD-Recorder (auch im PC)	52,8	63,7	74,8	77,8	77,8
Mini-Disc-Player, Recorder	18,1	24,4	29,8	31,9	33,5
	5,9	8,7	16,5	20,3	20,7
PC und Nachrichtenübermittlung					
Personalcomputer	41,2	59,1	85,5	90,7	93,7
PC stationär	36,9	56,0	83,1	89,0	92,5
PC mobil (Notebook, Laptop)	7,9	10,5	13,6	15,0	15,8
Internetanschluss, -zugang	28,7	43,3	67,4	72,0	75,2
ISDN-Anschluss	12,0	22,0	34,7	40,4	48,1
Telefon	97,3	99,2	99,6	99,8	99,9
Telefon stationär (auch schnurlos)	90,2	96,4	97,0	98,2	97,6
Telefon mobil (Autotelefon, Handy)	55,0	75,4	90,4	91,4	88,2
Anrufbeantworter	41,9	47,1	51,9	51,0	43,0
Telefaxgerät	12,2	22,8	25,7	30,2	35,0
Elektrische Haushaltsgерäte					
Kühlschrank	97,5	99,3	99,6	99,7	99,8
Gefrierschrank, Gefriertruhe	44,8	73,9	78,5	85,5	89,4
Geschirrspülmaschine	29,3	62,6	77,5	86,7	91,3
Mikrowellengerät	47,6	65,3	77,4	79,0	77,1
Waschmaschine	85,0	97,6	98,6	99,6	99,7
Wäschetrockner	17,7	38,8	51,1	60,1	66,5
Sonstige Geräte					
Sportgeräte (Hometrainer)	13,8	29,3	29,9	33,3	31,4

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Auch vom Arbeitgeber oder vom eigenen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Keine Ratenkäufe.

Schaubild 6



Ausstattung mit Gebrauchsgütern nach der sozialen Stellung des/der Haupteinkommensbezieher/-bezieherin

Ein Blick auf die Güterverfügbarkeit in deutschen Haushalten nach der sozialen Stellung der Haupteinkommensbezieher führt zu folgenden Ergebnissen: Bei den meisten Haushaltsgegenständen hatten Selbstständige und Beamte die höchsten Ausstattungsgrade zumeist relativ dicht gefolgt von Angestellten- und Arbeiterhaushalten (siehe Tabelle 9 auf S. 222). Erwartungsgemäß setzen sich die entsprechenden Ausstattungsgrade bei Arbeitslosen- und Nichterwerbstätigenhaushalten von denen der Haushalte der genannten sozialen Stellungen mehr oder minder deutlich nach unten ab. Exemplarisch hierzu wieder ein Beispiel aus dem IKT-Bereich: Anfang 2003 verfügten 85% der Selbstständigen- und 88% der Beamtenhaushalte über einen eigenen PC, bei den Angestellten- und Arbeiterhaushalten waren es 82 bzw. 71%. Deutlich geringer, aber immer noch durchschnittlich mit PCs ausgestattet waren die Haushalte von Arbeitslosen (63%). Bei den Nichterwerbstätigenhaushalten, die sich zum größten Teil aus Rentnerhaushalten zusammensetzen, hatte dafür nur rund ein Drittel (32%) einen PC.

Etwas anders gestaltet sich die Situation im Bereich der elektrischen Haushaltsgüter: Mit Ausnahme der Mikrowellengeräte waren hier die Nichterwerbstätigenhaushalte besser ausgestattet als Arbeitslosenhaushalte. Beide Gruppierungen blieben jedoch durchgängig hinter der Ausstattung der Haushalte mit erwerbstätigen Haupteinkommensbe-

zern zurück, bei Geschirrspülmaschinen, Mikrowellengeräten und Wäschetrocknern sogar besonders ausgeprägt.

Wohnsituation der privaten Haushalte

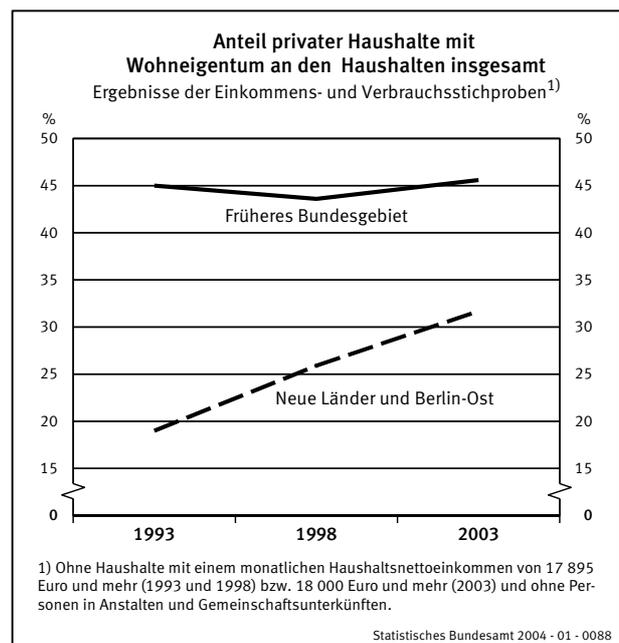
Im Einführungsinterview der EVS 2003 gaben die Haushalte an, ob sie in Wohneigentum, zur Miete (Miete, Untermiete) oder mietfrei wohnen, wie alt das von ihnen bewohnte Wohngebäude ist und ob es sich dabei um ein Ein-, Zwei- oder Mehrfamilienhaus handelt. Ergänzt wurden diese Informationen durch Daten zur Wohnfläche (in m²), zur Zahl der Räume und zur Art der Beheizung der Wohnung (Heizsystem, verwendete Energieart) sowie zum Vorhandensein von Zweit- und Freizeitwohnungen, Garagen und Stellplätzen. Die wichtigsten Einzelergebnisse zu Wohneigentum und verfügbarem Wohnraum werden in den folgenden Abschnitten beschrieben.¹³⁾

Wohneigentum

Die Auswertungen belegen für Deutschland einen Trend zum Wohnen in den eigenen vier Wänden. Anfang 2003 lebten 43% (16,3 Mill.) aller privaten Haushalte Deutschlands in Wohneigentum, dies ist eine Zunahme gegenüber dem Jahr 1998 (14,8 Mill.) um 2,7 Prozentpunkte.

Im früheren Bundesgebiet liegt die Wohneigentümerquote mit aktuell 45,6% (1998: 43,6%) zwar immer noch deutlich höher als die in den neuen Ländern und Berlin-Ost (31,7%), im Vergleich zu 1998 (25,9%) haben die ostdeutschen Haushalte allerdings überproportional stark aufgeholt. Das Gefälle zwischen West und Ost hat sich damit weiter abgeschwächt (siehe Schaubild 7).

Schaubild 7



13) Tiefgegliederte Ergebnisse zu den Wohnverhältnissen privater Haushalte auf der Basis der EVS 2003 sind der in Kürze erscheinenden Fachserie 15 „Wirtschaftsrechnungen“, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003, Sonderheft 1: „Haus- und Grundbesitz und Wohnverhältnisse privater Haushalte“ zu entnehmen.

Tabelle 9: Ausstattungsgrad privater Haushalte mit Gebrauchsgütern am 1. Januar 2003 nach der sozialen Stellung des/der Haupteinkommensbezieher/-bezieherin
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Selbstständige ²⁾	Beamte	Angestellte	Arbeiter	Arbeitslose	Nicht- werbstätige	Darunter	
							Rentner	Pensionäre
Erfasste Haushalte (Anzahl)	4 316	6 024	21 769	7 519	3 195	16 890	12 452	2 606
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	2 684	1 621	10 780	7 043	2 259	13 543	11 079	1 277
	%							
Fahrzeuge								
Personenkraftwagen	91,9	94,6	87,7	87,0	55,0	61,6	61,0	85,1
fabrikneu gekauft	44,2	49,2	36,6	29,6	18,4	35,7	36,3	54,0
gebraucht gekauft	55,1	59,8	58,4	65,0	39,2	27,8	26,3	36,2
geleast ³⁾	12,9	2,1	5,9	2,2	(1,3)	0,7	0,7	(1,1)
Kraftrad	15,0	18,3	13,7	21,3	6,4	4,3	3,8	5,6
Fahrrad	89,7	93,1	88,4	85,7	76,2	63,5	60,7	78,2
Empfangs-, Aufnahme- und Wiedergabegeräte von Bild und Ton								
Fernsehgerät	91,7	95,9	94,6	95,6	91,2	94,5	95,7	96,6
DVD-Player	36,4	42,3	36,4	36,9	23,6	11,5	9,4	16,3
Videorecorder	74,6	82,4	77,1	80,1	69,0	50,7	48,7	66,0
Camcorder (Videokamera)	32,7	30,3	25,7	27,8	19,4	13,0	12,4	19,7
Camcorder (Videokamera) analog	23,6	24,3	19,9	23,3	15,3	10,2	9,8	15,7
Camcorder (Videokamera) digital	15,2	9,5	8,6	7,4	5,5	3,9	3,6	6,3
Fotoapparat, Digitalkamera	92,9	94,4	90,3	86,1	79,5	73,9	72,1	86,6
Radio-, Kassettenrecorder, Rundfunkgerät	85,8	89,0	85,2	83,5	77,9	83,0	83,1	87,6
Hi-Fi-Anlage	80,0	87,8	81,1	75,5	63,4	45,3	41,7	60,3
Satellitenempfangsanlage	42,0	37,5	36,7	46,4	30,0	31,9	32,5	32,9
Kabelanschluss	44,4	54,4	53,9	47,5	55,2	55,3	55,3	58,0
CD-Player	75,6	80,4	76,1	68,2	58,9	47,5	43,5	65,8
CD-Recorder (auch im PC)	27,2	28,4	27,9	27,5	23,2	18,4	17,1	23,5
Mini-Disc-Player, Recorder	15,4	16,5	14,3	12,6	11,2	4,8	3,9	6,9
PC und Nachrichtenübermittlung								
Personalcomputer	84,9	88,1	81,5	71,0	62,6	32,4	26,8	49,3
PC stationär	78,6	84,6	76,9	69,1	60,2	30,1	25,0	46,4
PC mobil (Notebook, Laptop)	28,9	18,2	16,2	6,0	7,0	5,0	3,5	8,3
Internetanschluss, -zugang	71,9	73,5	64,7	51,4	42,2	20,6	15,9	33,5
ISDN-Anschluss	59,4	39,7	31,3	21,2	16,6	10,2	8,2	19,7
Telefon	99,1	99,9	99,6	99,1	96,7	97,9	97,8	99,0
Telefon stationär (auch schnurlos)	97,2	97,1	96,4	91,7	84,1	95,3	96,0	98,1
Telefon mobil (Autotelefon, Handy)	87,0	90,1	85,8	85,7	72,3	50,2	45,9	65,2
Anrufbeantworter	64,8	58,4	58,5	43,8	48,6	32,1	29,9	41,8
Telefaxgerät	54,6	28,3	22,0	18,2	18,0	13,8	12,7	25,3
Elektrische Haushaltsgeräte								
Kühlschrank	98,9	99,6	99,5	98,7	96,9	98,5	98,8	99,0
Gefrierschrank, Gefriertruhe	73,1	74,1	66,1	67,9	48,7	65,4	66,7	80,7
Geschirrspülmaschine	76,4	76,9	67,2	62,4	39,6	41,5	40,5	62,6
Mikrowellengerät	66,3	70,0	68,1	73,0	61,1	51,6	50,7	60,6
Waschmaschine	95,8	95,3	93,8	93,5	90,1	93,1	94,5	96,4
Wäschetrockner	51,0	48,4	41,8	40,6	23,4	28,0	27,2	41,7
Sonstige Geräte								
Sportgeräte (Hometrainer)	28,5	35,3	26,3	25,4	17,0	21,2	21,0	32,2

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Gewerbetreibende, freiberuflich Tätige und Landwirte. – 3) Auch vom Arbeitgeber oder vom eigenen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Keine Ratenkäufe.

63,3% der Eigentümerhaushalte Deutschlands wohnen in einem Einfamilienhaus, 16,1% im Zweifamilienhaus und 19,6% in einem Wohngebäude mit drei oder mehr Wohnungen.

Der Anteil der Haushalte mit Wohneigentum liegt in Deutschland umso höher, je mehr Personen im Haushalt leben: So sind durchschnittlich drei von vier (75,1%) Haushalten, in denen fünf oder mehr Personen leben, Eigentümerhaushalte. Bei 4-Personen-Haushalten beträgt der Anteil noch 66,9%, bei 3-Personen-Haushalten 53,7% und bei Haushalten mit zwei Personen 47,1%. Dagegen wohnt nur noch knapp jede(r) vierte allein Lebende (23,8%) im eigenen Heim. Bis auf die bereits beschriebenen Niveau-

unterschiede in Ost und West (Anteil der Eigentümerhaushalte im Westen 45,6%, im Osten 31,7%) zeigt sich diese Verteilung sowohl bei den Haushalten im früheren Bundesgebiet als auch bei den ostdeutschen Haushalten (siehe Schaubild 8).

Allein Lebende im früheren Bundesgebiet (26,3%) wohnen weit häufiger in den eigenen vier Wänden als allein Erziehende (19,2%), während die entsprechenden Prozentanteile bei Haushalten aus den neuen Ländern und Berlin-Ost nahezu gleich liegen: Dort sind 10,3% der Haushalte von allein Lebenden und 10,4%¹⁴⁾ der Haushalte von allein Erziehenden Eigentümerhaushalte (siehe Tabelle 11). Mit mehr als der Hälfte der Haushalte bundesweit ist der Eigen-

14) Ergebnis mit eingeschränktem Aussagewert wegen geringer Fallzahl (25 bis unter 100 Haushalte).

Tabelle 10: Private Haushalte nach dem Wohnverhältnis am 1. Januar 1998 und 1. Januar 2003

Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1998		2003	
	als Mieter/mietfrei	in Wohneigentum	als Mieter/mietfrei	in Wohneigentum
Deutschland				
Erfasste Haushalte (Anzahl)	68 863		59 713	
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .	36 703		37 931	
Anteil in %	59,7	40,3	57,0	43,0
Früheres Bundesgebiet				
Erfasste Haushalte (Anzahl)	54 928		48 227	
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .	29 921		30 861	
Anteil in %	56,4	43,6	54,4	45,6
Neue Länder und Berlin-Ost				
Erfasste Haushalte (Anzahl)	13 935		11 486	
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .	6 783		7 070	
Anteil in %	74,1	25,9	68,3	31,7

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 Euro und mehr (1998) bzw. 18 000 Euro und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

tümeranteil bei Paarhaushalten (53,6%) überdurchschnittlich hoch, Paare mit Kind(ern) weisen zudem den höchsten Eigentümeranteil (57,7%) im Vergleich aller Haushaltstypen [allein Lebende, allein Erziehende, Paare mit und ohne Kind(er)] auf.

Schaubild 8

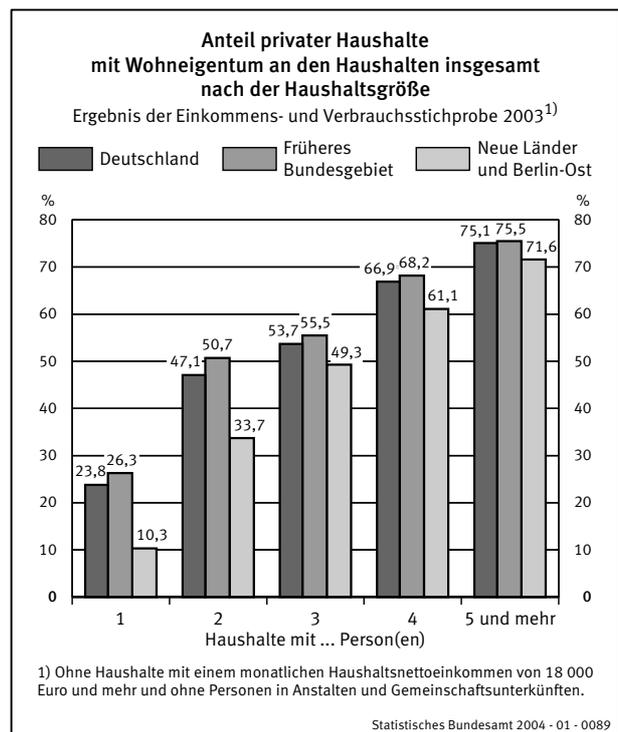


Tabelle 11: Wohnverhältnis privater Haushalte am 1. Januar 2003 nach Haushaltstyp, sozialer Stellung und Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin

Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Deutschland		Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	als Mieter/mietfrei	in Wohneigentum	als Mieter/mietfrei	in Wohneigentum	als Mieter/mietfrei	in Wohneigentum
Erfasste Haushalte (Anzahl)	59 713		48 227		11 486	
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	37 931		30 861		7 070	
Haushalte insgesamt (1 000)	21 627	16 304	16 789	14 072	4 826	2 244
Anteil in %	57,0	43,0	54,4	45,6	68,3	31,7
Prozent nach dem Haushaltstyp						
allein Lebende	76,2	23,8	73,7	26,3	89,7	10,3
allein lebende Frau	75,9	24,1	72,5	27,5	91,0	9,0
allein lebender Mann	76,8	23,2	75,8	24,2	86,2	13,8
allein Erziehende ²⁾	82,3	17,7	80,8	19,2	89,6	(10,4)
Paare ³⁾	46,4	53,6	43,7	56,3	57,5	42,5
ohne Kind	49,0	51,0	45,4	54,5	62,7	37,3
mit Kind(ern) ⁴⁾	42,3	57,7	40,8	59,2	47,6	52,4
Sonstige Haushalte	36,0	64,0	33,0	67,0	44,5	55,5
nach der sozialen Stellung des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin						
Selbstständige	39,6	60,4	39,1	60,9	44,7	55,3
Beamte	40,7	59,3	38,3	61,7	53,5	46,5
Angestellte	55,8	44,2	54,5	45,5	60,8	39,2
Arbeiter	57,6	42,4	56,5	43,5	58,9	41,1
Arbeitslose	78,5	21,5	78,3	21,7	78,6	21,4
Nichtwerbstätige	59,5	40,5	55,3	44,7	79,9	20,1
darunter:						
Rentner	59,6	40,4	54,8	45,3	79,0	21,0
Pensionäre	34,7	65,4	34,0	65,9	/	/
nach dem Alter des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin						
von ... bis unter ... Jahren						
unter 25	96,4	(3,6)	96,2	(3,8)	96,8	/
25 - 35	78,7	21,3	78,2	21,8	80,5	19,5
35 - 45	55,1	45,0	54,5	45,5	57,1	42,9
45 - 55	48,7	51,3	45,8	54,2	58,1	41,9
55 - 65	45,5	54,5	41,0	59,0	64,6	35,4
65 - 70	48,9	51,1	43,3	56,7	73,0	27,0
70 - 80	60,7	39,3	55,8	44,2	82,8	17,2
80 und mehr	64,7	35,3	61,1	38,9	90,2	(9,7)

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. - 2) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. - 3) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. - 4) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehepartners/-partnerin, Lebensgefährten/-gefährtin unter 18 Jahren.

Etwa jeder fünfte Arbeitslosenhaushalt in Deutschland (21,5%) lebte Anfang 2003 in den eigenen vier Wänden. Bei Haushalten von Nichterwerbstätigen (40,5%), Arbeitern (42,4%) und Angestellten (44,2%) liegen die Eigentümeranteile knapp unter- bzw. oberhalb des Durchschnittswerts aller Haushalte von 43,0%. Am häufigsten leben Beamte (59,3%), Selbstständige (60,4%) und Pensionäre (65,4%) im eigenen Haus bzw. der eigenen Wohnung. Zur näheren Erläuterung sei hinzugefügt, dass die für die Gruppe der Nichterwerbstätigen, zu der u. a. Rentner- und Pensionärshaushalte zählen, ermittelte Quote von 40,5% vor allem durch den Anteil an Rentnerhaushalten (40,4% sind Wohneigentümer) bestimmt wird, der zahlenmäßig um ein Vielfaches höher liegt (rund 11,1 Mill.) als der Anteil der Pensionärshaushalte (rund 1,3 Mill.).

Das Alter des Haupteinkommensbeziehers spielt eine gewisse Rolle beim Wohneigentum. Deutlich zeigt sich, dass Haushalte mit jüngeren Haupteinkommensbeziehern weit weniger häufig Wohneigentümer sind (unter 25 Jahre: 3,6%; 25 bis unter 35 Jahre: 21,3%) als solche mit älterem Haupteinkommensbezieher. Ab der Altersgruppe 35 bis unter 45 Jahre liegen die Eigentümeranteile mit 45,0% (35 bis unter 45 Jahre), 51,3% (45 bis unter 55 Jahre), 54,5% (55 bis unter 65 Jahre) und 51,1% (65 bis unter 70 Jahre) überdurchschnittlich hoch und sinken erst bei den letzten beiden Altersgruppen (70 bis unter 80 Jahre: 39,3%; 80 Jahre und älter: 35,3%) wieder unter den Durchschnittswert aller Haushalte (siehe Tabelle 11).

Beim Einführungsinterview gaben die teilnehmenden Haushalte für jedes einzelne Haushaltsmitglied an, woraus der überwiegende Lebensunterhalt resultiert und wie hoch der Monatsdurchschnitt aller im Vorjahr der Erhebung (2002) erzielten Einkünfte war. Aus diesen Angaben wurde das so genannte monatliche Haushaltsnettoeinkommen¹⁵⁾ ermittelt, auf dessen Basis aus dem Einführungsinterview auch Auswertungen nach dem Einkommen durchgeführt werden können.

Wie aus Tabelle 12 und Schaubild 9 ersichtlich wird, ist die Höhe der monatlichen Einkünfte des Haushalts ein ganz entscheidendes Kriterium bei der Anschaffung bzw. dem Besitz von Wohneigentum. Es ist klar zu erkennen, dass mit zunehmender Höhe des Haushaltsnettoeinkommens auch der Anteil der Haushalte mit Wohneigentum stetig ansteigt. Überdies verläuft die Anstiegskurve fast linear [(Bestimmtheitsmaß $R^2=0,998^{16)}$], wodurch eine starke Wechselbeziehung zwischen dem Einkommen eines Haushalts und dem Vorhandensein von Wohneigentum belegt wird. Von den Haushalten mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen, das etwa im mittleren Bereich (repräsentiert durch die Einkommensgruppen „1 500 bis unter 2 000 Euro“ und „2 000 bis unter 2 600 Euro“) liegt, lebte Anfang 2003 etwa jeder Zweite im eigenen Heim; in der Kategorie „1 500 bis unter 2 000 Euro“ waren dies 42,3% der Haushalte und in der Kategorie „2 000 bis unter 2 600 Euro“ 51,9%. Mit Wohneigentum ausgestattet war zu diesem Zeitpunkt ebenfalls noch

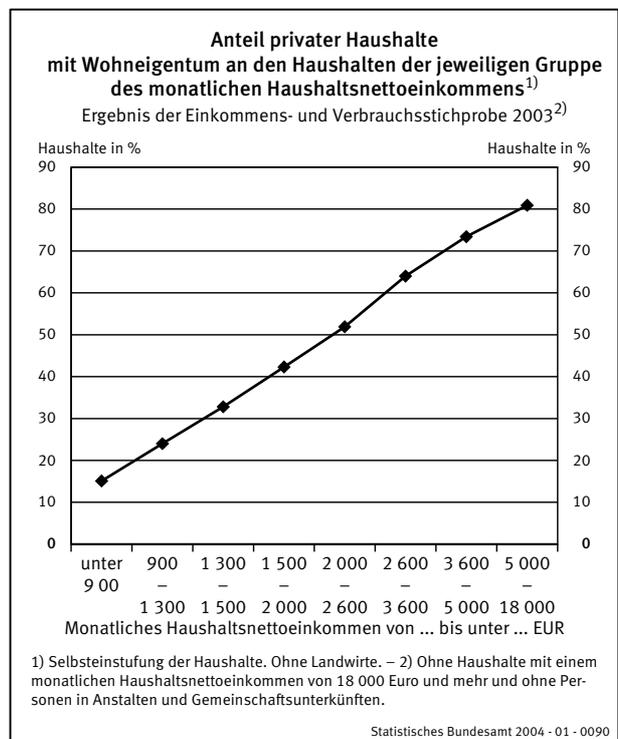
Tabelle 12: Private Haushalte in Wohneigentum am 1. Januar 2003 nach monatlichem Haushaltsnettoeinkommen
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Haushalte insgesamt (1 000)	16 304	14 072	2 244
Anteil in %	43,0	45,6	31,7
Monatliches Haushaltsnettoeinkommen von ... bis unter ... EUR ²⁾	%		
unter 900	15,1	17,2	7,3
900 – 1 300	24,0	26,0	17,2
1 300 – 1 500	32,8	33,4	29,6
1 500 – 2 000	42,3	44,3	35,2
2 000 – 2 600	51,9	53,8	44,8
2 600 – 3 600	64,0	64,9	57,1
3 600 – 5 000	73,4	73,8	71,9
5 000 – 18 000	80,9	80,5	86,3

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Selbsteinstufung des Haushalts am 1. Januar 2003. Ohne Haushalte von Landwirten.

rund ein Drittel (32,8%) der Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen zwischen 1 300 und 1 500 Euro und etwa jeder vierte (24,0%) Haushalt der Einkommensgruppe 900 bis unter 1 300 Euro. Bei den einkommensschwächsten Haushalten (unter 900 Euro) betrug der Anteil nur noch 15,1%. Bei den oberen Einkommenskategorien (2 600 Euro und mehr) lagen die Eigentümeranteile dagegen deutlich über 50%. 64,0% der Haushalte mit einem monatlichen Net-

Schaubild 9



15) Selbsteinstufung der Haushalte.

16) Das Bestimmtheitsmaß ist eine statistische Maßzahl für die Stärke des linearen Zusammenhangs zwischen den Ausprägungen zweier Merkmale (hier: Wohneigentümerquote, monatliches Haushaltsnettoeinkommen). Ein Bestimmtheitsmaß, dessen Wert nahe bei 1 liegt, belegt – zumindest im statistischen Sinn – einen hoch signifikanten linearen Zusammenhang.

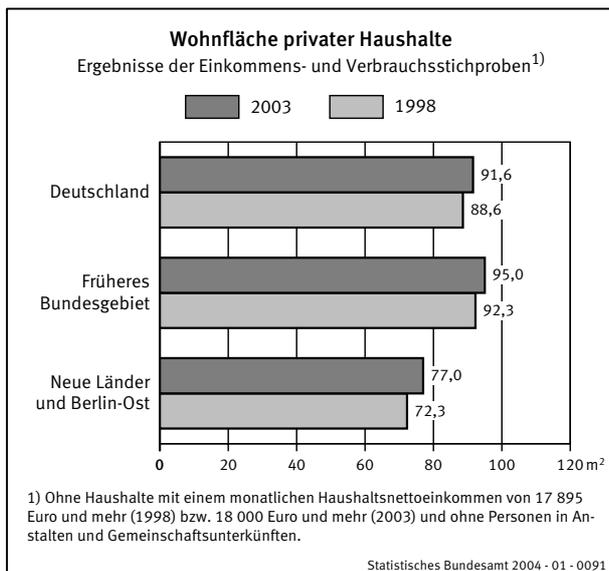
toeinkommen von 2 600 bis unter 3 600 Euro und 73,4% der Haushalte mit 3 600 bis unter 5 000 Euro verfügten über ein eigenes Haus bzw. eine eigene Wohnung, und von den Haushalten der obersten Einkommensgruppe (5 000 bis unter 18 000 Euro) waren dies 80,9%.

Im internationalen Vergleich liegt Deutschland beim Wohneigentum trotz der ansteigenden Tendenz weit hinten. In der Europäischen Union lag die durchschnittliche Eigentümerquote bereits im Jahr 2000 bei rund 63% und Deutschland bildete dabei das Schlusslicht unter allen EU-Staaten. Auch in Japan (1998: 60%) und den Vereinigten Staaten (2001: 68%)¹⁷⁾ lagen die Wohneigentümerquoten deutlich höher als in Deutschland.

Verfügbarer Wohnraum

Anfang 2003 verfügten die privaten Haushalte in Deutschland über durchschnittlich 91,6 m² Wohnfläche. Das waren 3 m² mehr als 1998 (88,6 m²). Bei ostdeutschen Haushalten (77,0 m²) ist zwar mit knapp 5 m² eine etwas stärkere Zunahme gegenüber 1998 (72,3 m²) zu verzeichnen als im Westen (2,7 m² Zunahme gegenüber 1998), eine Angleichung zwischen Ost und West ist allerdings bei der Wohnfläche noch nicht erreicht (siehe Schaubild 10).

Schaubild 10



Unabhängig davon, ob es sich um ein Mietverhältnis oder um Wohnen in Eigentum handelt, haben Haushalte, die in Ein- (125,6 m²) und Zweifamilienhäusern (101,9 m²) wohnen, weit mehr Fläche zur Verfügung als solche, die in Wohngebäuden mit drei oder mehr Wohnungen (68,3 m²) leben. Bis auf die genannten Niveauunterschiede lässt sich dieser Sachverhalt sowohl im früheren Bundesgebiet (128,0 m² und 103,0 m² gegenüber 70,3 m²) als auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost (112,5 m² und 92,0 m² gegenüber 61,1 m²) beobachten (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Wohnfläche privater Haushalte am 1. Januar 1998 und am 1. Januar 2003 nach Gebietsständen
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1998	2003
Deutschland		
Erfasste Haushalte (Anzahl)	68 863	59 713
Hochgerechnete Haushalte (1 000) ...	36 703	37 931
m ² Wohnfläche je Haushalt		
Wohnfläche insgesamt	88,6	91,6
Einfamilienhaus	122,1	125,6
Zweifamilienhaus	97,6	101,9
Wohngebäude mit 3 und mehr		
Wohnungen	67,1	68,3
Sonstige Gebäude	82,2	85,2
Früheres Bundesgebiet		
Erfasste Haushalte (Anzahl)	54 928	48 227
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .	29 921	30 861
m ² Wohnfläche je Haushalt		
Wohnfläche insgesamt	92,3	95,0
Einfamilienhaus	124,3	128,0
Zweifamilienhaus	98,3	103,0
Wohngebäude mit 3 und mehr		
Wohnungen	69,5	70,3
Sonstige Gebäude	82,5	88,5
Neue Länder und Berlin-Ost		
Erfasste Haushalte (Anzahl)	13 935	11 486
Hochgerechnete Haushalte (1 000) .	6 783	7 070
m ² Wohnfläche je Haushalt		
Wohnfläche insgesamt	72,3	77,0
Einfamilienhaus	108,0	112,5
Zweifamilienhaus	88,1	92,0
Wohngebäude mit 3 und mehr		
Wohnungen	59,9	61,1
Sonstige Gebäude	73,3	73,2

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 Euro und mehr (1998) bzw. 18 000 Euro und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften.

Haushalte von Selbstständigen (121,9 m²), Beamten (109,9 m²) und Pensionären (110,4 m²) haben überdurchschnittlich viel Wohnfläche zur Verfügung, dagegen liegen Haushalte von Angestellten (94,5 m²) und Arbeitern (90,9 m²) etwa beim Bundesdurchschnitt von 91,6 m², und Haushalte von Arbeitslosen kommen auf 73,0 m² Wohnfläche.

Grundsätzlich nimmt die verfügbare Wohnfläche mit der Zahl der Personen im Haushalt zu. So beträgt die Fläche bei Haushalten mit fünf oder mehr Personen durchschnittlich 146,3 m², sinkt auf 123,4 m² bei 4-Personen-Haushalten, auf 107,3 m² bei 3-Personen-Haushalten bzw. auf 95,5 m² bei 2-Personen-Haushalten und beträgt bei 1-Personen-Haushalten nur noch 65,7 m². Der vergleichsweise niedrige Durchschnittswert für die verfügbare Wohnfläche (91,6 m²) ergibt sich letztlich durch die große Anzahl an kleineren Haushalten (rund zwei Drittel aller Haushalte sind 1- und 2-Personen-Haushalte), insbesondere durch die 1-Personen-Haushalte, die naturgemäß weniger Wohnraum benötigen als Mehrpersonenhaushalte.

Bezogen auf Haushaltstypen, steht Paaren mit Kind(ern) mit durchschnittlich 114,7 m² Wohnfläche am meisten Wohnraum zur Verfügung (siehe Tabelle 14), Paare ohne Kind nut-

17) Quellen: EU: Eurostat – Europäisches Haushaltspanel (ECHP) 2000; Japan: Statistics Bureau Japan; Vereinigte Staaten: U.S. Census Bureau.

zen dagegen nur 98,3 m² Wohnfläche, allein Erziehende 78,4 m² und allein Lebende 65,7 m². Auch die durchschnittliche Anzahl der Räume (Bundesdurchschnitt aller Haushalte: 3,5 Räume) ist bei Paaren mit Kind(ern) am höchsten (4,3 Räume), gefolgt von Paaren ohne Kind (3,7 Räume) und allein Erziehenden (3,2 Räume).

Tabelle 14: Verfügbarer Wohnraum privater Haushalte am 1. Januar 2003 in Deutschland nach Haushaltstypen
Ergebnis der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe¹⁾

Haushaltstyp	Räume	Wohnfläche
	Anzahl	m ²
Allein Lebende	2,5	65,7
Allein Erziehende ²⁾	3,2	78,4
Paare ³⁾ ohne Kind	3,7	98,3
Paare ³⁾ mit Kind(ern) ⁴⁾	4,3	114,7

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 18 000 Euro und mehr und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Ledige(s) Kind(er) unter 18 Jahren. – 3) Ehepaare und nicht-ehehliche Lebensgemeinschaften einschl. gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften. – 4) Ledige(s) Kind(er) des/der Haupteinkommensbeziehers/-bezieherin oder des/der Ehepartners/-partnerin, Lebensgefährten/-gefährtin unter 18 Jahren.

Mit der Zahl der im Haushalt lebenden Kinder steigen sowohl die verfügbare Wohnfläche als auch die Zahl der Räume. Beispielsweise verfügen allein Erziehende mit einem Kind über durchschnittlich 71,7 m² Wohnfläche und 2,9 Räume, bei drei und mehr Kindern aber bereits über 104,7 m² Wohnfläche und 4,3 Räume. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Paaren mit Kind(ern): Bei einem Kind stehen Paarhaushalten durchschnittlich 101,2 m² und 3,7 Räume zur Verfügung, während es bei drei Kindern bereits 137,2 m² Wohnfläche und 5,3 Räume sind.

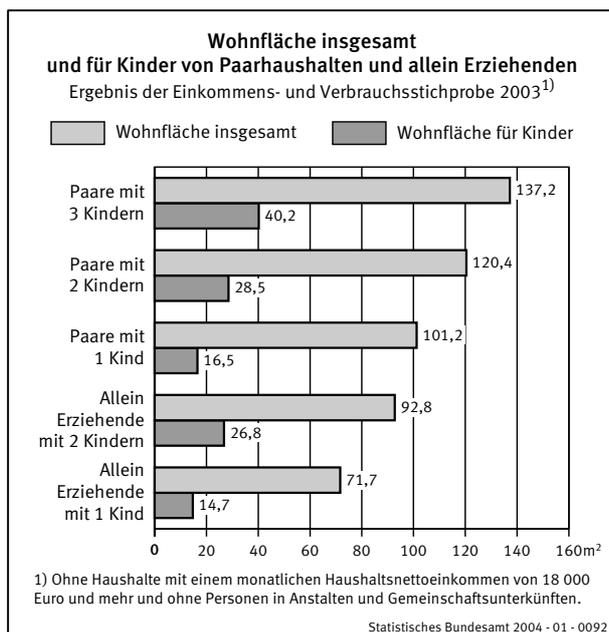
Auf Kinder entfallen im Durchschnitt aller Haushalte 6,8 m² Wohnfläche. Betrachtet man lediglich die Haushalte, in denen Kinder leben, also Haushalte von allein Erziehenden und von Paaren mit Kind(ern), so ergibt sich ein anderes Bild (siehe Schaubild 11).

Demnach beträgt die auf Kinder entfallende Wohnfläche in Paarhaushalten mit Kindern durchschnittlich 25,1 m², bei einem Kind sind dies 16,5 m², bei zwei Kindern 28,5 m², bei drei Kindern 40,2 m² und bei vier und mehr Kindern 52,4 m². Die verfügbare Wohnfläche erhöht sich demnach um rund 12 m² je Kind. Auch bei Haushalten von allein Erziehenden nimmt die verfügbare Wohnfläche zu, je mehr Kinder im Haushalt leben: Hier beträgt die durchschnittliche auf Kinder entfallende Wohnfläche 18,7 m². Die zur Verfügung stehende Fläche beträgt bei einem Kind 14,7 m² und erhöht sich auch hier mit jedem weiteren Kind um rund 12 m² auf 26,8 m² (bei zwei Kindern) bzw. 38,0 m² (bei drei und mehr Kindern).

Ausblick: Die weitere Berichterstattung zur EVS 2003

Weitere Beiträge zu den Ergebnissen der EVS 2003 sollen im Laufe der Jahre 2004 und 2005 u. a. in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden. Zunächst werden die Ergebnisse der Auswertung der Anlage zum Einführungsinterview über das „Geld- und Sachvermögen“ vorgestellt. Anschließend folgt die Veröffentlichung der ersten Ergebnisse aus dem Haushaltsbuch der EVS 2003 über die Einnahmen, Einkommen und Ausgaben der privaten Haushalte (Halbjahresergebnisse). [u](#)

Schaubild 11



Anhangtabelle: Ausgewählte langlebige Gebrauchsgüter in privaten Haushalten
Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	1. Januar 1998			1. Januar 2003		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
Erfasste Haushalte (Anzahl)	68 863	54 928	13 935	59 713	48 227	11 486
Hochgerechnete Haushalte (1 000)	36 703	29 921	6 783	37 931	30 861	7 070
	Mill.					
Fahrzeuge						
Personenkraftwagen	35,6	29,4	6,2	38,7	32,0	6,8
fabrikneu gekauft	15,3	12,6	2,7	14,9	12,3	2,6
gebraucht gekauft	19,4	16,1	3,3	22,3	18,5	3,9
geleast ²⁾	0,9	0,7	0,2	1,4	1,2	0,2
Krafttrad	4,6	4,0	0,6	5,2	4,6	0,6
Fahrrad	67,0	56,4	10,7	67,4	56,6	11,0
Empfangs-, Aufnahme- und Wiedergabegeräte von Bild und Ton						
Fernsehgerät	51,4	41,7	9,7	55,2	45,0	10,2
DVD-Player .....	.	.	.	12,0	10,2	1,8
Videorecorder	27,2	22,5	4,8	30,9	25,3	5,6
Camcorder (Videokamera)	6,3	5,1	1,2	9,7	8,0	1,7
Camcorder (Videokamera) analog ....	.	.	.	6,8	5,5	1,3
Camcorder (Videokamera) digital ....	.	.	.	2,9	2,6	0,4
Fotoapparat, Digitalkamera	49,3	41,1	8,3	49,3	41,0	8,4
Radio-, Kassettenrecorder, Rundfunkgerät	47,1	39,0	8,2	59,2	49,5	9,8
Hi-Fi-Anlage	31,1	26,6	4,5	32,4	27,4	4,9
Satellitenempfangsanlage	10,8	8,7	2,1	14,8	12,2	2,6
Kabelanschluss	19,6	15,2	4,4	20,7	16,1	4,5
CD-Player .....	.	.	.	33,5	28,6	4,8
CD-Recorder (auch im PC) .....	.	.	.	11,3	9,1	2,2
Mini-Disc-Player, Recorder .....	.	.	.	4,8	4,0	0,7
PC und Nachrichtenübermittlung						
Personalcomputer	16,8	14,2	2,6	32,2	27,0	5,2
PC stationär .....	.	.	.	27,8	23,1	4,7
PC mobil (Notebook, Laptop) .....	.	.	.	4,4	3,9	0,6
Internetanschluss, -zugang	3,1	2,8	0,4	18,2	15,2	3,0
ISDN-Anschluss	2,1	1,9	0,2	9,0	8,0	1,0
Telefon	44,7	37,3	7,4	89,0	73,6	15,4
Telefon stationär (auch schnurlos) ...	40,2	33,6	6,6	45,7	38,1	7,6
Telefon mobil (Autotelefon, Handy) ..	4,5	3,7	0,8	43,4	35,5	7,8
Anrufbeantworter	13,8	11,6	2,2	18,0	15,0	3,0
Telefaxgerät	5,6	5,0	0,6	8,0	6,9	1,1
Elektrische Haushaltsgeräte						
Kühlschrank	40,9	33,6	7,3	43,7	36,0	7,8
Gefrierschrank, Gefriertruhe	31,3	25,6	5,8	28,0	23,5	4,4
Geschirrspülmaschine	16,6	14,8	1,8	21,7	18,4	3,3
Mikrowellengerät	18,9	16,1	2,8	24,3	19,9	4,4
Waschmaschine	34,1	27,6	6,5	36,1	29,3	6,8
Wäschetrockner	10,8	9,9	0,9	13,9	12,5	1,4
Sonstige Geräte						
Sportgeräte (Hometrainer) .....	.	.	.	10,5	8,7	1,8

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von 17 895 Euro und mehr (1998) bzw. 18 000 Euro und mehr (2003) und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. – 2) Auch vom Arbeitgeber oder vom eigenen Unternehmen zur Verfügung gestellt. Keine Ratenkäufe.

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

Preise im Januar 2004

Im Januar 2004 sind die Preise im Vorjahresvergleich auf allen Wirtschaftsstufen leicht gestiegen. Die Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lagen um 0,2% über dem Niveau des entsprechenden Vorjahresmonats (Dezember 2003: +1,8%), die Großhandelsverkaufspreise erhöhten sich um 0,4% (Dezember 2003: +1,3%). Die Einzelhandelspreise stiegen um 0,4% (Dezember 2003: +0,7%) und die Verbraucherpreise um 1,2% (Dezember 2003: +1,1%).

Im Vormonatsvergleich sanken die industriellen Erzeugerpreise leicht um 0,2% (Dezember 2003: 0,0%). Die Großhandelsverkaufspreise stiegen in diesem Zeitraum leicht um 0,5% (Dezember 2003: -0,1%). Der Index der Einzelhandelspreise lag um 0,2% (Dezember 2003: 0,0%), der Verbraucherpreisindex um 0,1% (Dezember 2003: +0,8%) über dem Niveau des Vormonats.

Die Hälfte des im Januar gemessenen Anstiegs der Verbraucherpreise gegenüber dem Vorjahresmonat ist auf die Auswirkungen der Gesundheitsreform zurückzuführen, die zum Januar 2004 in Kraft trat. Besonders fielen die Praxisgebühr und Änderungen bei den Zuzahlungen für gesetzlich Krankenversicherte ins Gewicht (zusätzliche Informationen hierzu sind im Themenkasten dieses Beitrags auf S. 232 zu finden). Allerdings wurden diese Preiserhöhungen durch rückläufige Preise in anderen Bereichen kompensiert, sodass insgesamt noch die relativ moderate Teuerungsrate von 1,2% gemessen wurde.

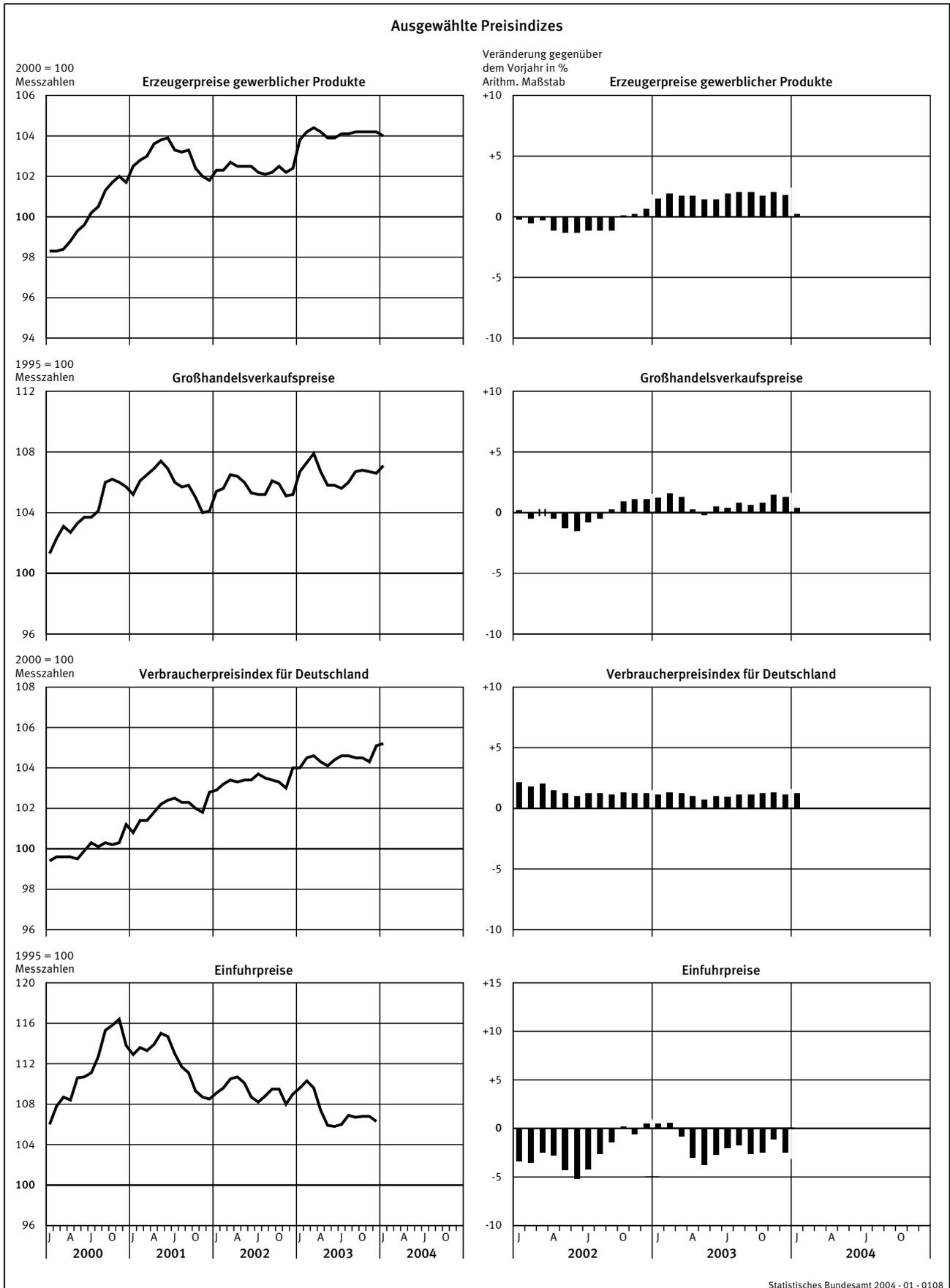
Ohne Berücksichtigung der Ausgaben für die Gesundheitspflege hat sich der Verbraucherpreisindex im Januar 2004 nur um 0,6% gegenüber dem Vorjahresmonat erhöht. Diese relativ niedrige Anstiegsrate (im Dezember 2003 hatte sich der Verbraucherpreisindex ohne Gesundheitsdienst-

leistungen gegenüber Dezember 2002 noch um 1,1% erhöht) ist – neben rückläufigen Preisen bei Pauschalreisen – vor allem auf statistische Basiseffekte zurückzuführen. So lagen im Vergleichsmonat Januar 2003 die Preise wegen der Erhöhung der Öko- und der Tabaksteuer besonders hoch; die Preise für Heizöl und Kraftstoffe bewegten sich wegen der zugespitzten politischen Lage im Nahen Osten ohnehin auf hohem Niveau. Die Auswirkungen der Steuererhöhungen gehen nun nach Ablauf eines Jahres nicht mehr in den Gesamtindex ein und die Mineralölpreise haben sich mittlerweile entspannt. So sanken die Preise für leichtes Heizöl und Kraftstoffe im Jahresvergleich um 3,7%. Ohne Mineralölzeugnisse, ohne Tabakwaren und ohne die Reisepositionen ist der Verbraucherpreisindex im Januar 2004 gegenüber Januar 2003 um 1,7% gestiegen (Dezember 2003 gegenüber Dezember 2002: +1,0%).

Der Einfluss der Gesundheitsausgaben wird auch deutlich, wenn man die Veränderung zum Vormonat betrachtet. Im Vergleich zum Dezember 2003 erhöhte sich der Verbraucherpreisindex um 0,1%, lässt man die Ausgaben für die Gesundheitspflege unberücksichtigt, geht er jedoch um 0,6% zurück. Hier ist der Rückgang der übrigen Verbraucherpreise im Vergleich zum Vormonat vor allem auf die saisonbedingte Preisentwicklung für Pauschalreisen und Ferienwohnungen zurückzuführen.

Die geringen Steigerungsraten der Indizes der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte sowie der Großhandelspreise werden ebenfalls von Basiseffekten verursacht, da die starken Preissteigerungen infolge erhöhter Ökosteuer- und Tabaksteuersätze auch hier nicht mehr in die Berechnung der Jahresrate eingehen. Beim Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte verbilligten sich die Mineralölzeug-

Schaubild 1



nisse gegenüber Januar 2003 um durchschnittlich 4,3%. Besonders stark waren die Preisrückgänge bei schwerem Heizöl (-18,4%), bei Flüssiggas (-11,6%) und bei leichtem Heizöl (-10,4%). Ohne Mineralölzeugnisse hat die Jahresteuersatzrate nur 0,4% betragen. Die Großhandelspreise für Mineralölprodukte gingen um 3,8% zurück, ohne deren Berücksichtigung ist der Index um 1,1% gestiegen.

	Veränderungen Januar 2004 gegenüber	
	Dezember 2003	Januar 2003
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt	- 0,2	+ 0,2
ohne Mineralölzeugnisse	- 0,2	+ 0,4
Mineralölzeugnisse	+ 0,2	- 4,3
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt	+ 0,5	+ 0,4
ohne Mineralölzeugnisse	+ 0,5	+ 1,1
Mineralölzeugnisse	+ 0,4	- 3,8
ohne Saisonwaren	+ 0,4	+ 0,5
Saisonwaren	+ 4,0	- 0,8
Index der Einzelhandelspreise	+ 0,2	+ 0,4
Verbraucherpreisindex für Deutschland		
insgesamt	+ 0,1	+ 1,2
ohne Heizöl und Kraftstoffe	-	+ 1,4
Heizöl und Kraftstoffe	+ 0,8	- 3,7
ohne Saisonwaren	-	+ 1,3
Saisonwaren	+ 3,7	+ 0,5

Der *Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte* lag im Januar 2004 um 0,2% höher als im Januar 2003. Im Dezember 2003 hatte die Jahresveränderungsrate noch bei +1,8% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im Januar 2004 um 0,2% gefallen.

Die Preise für elektrischen Strom stiegen weiter an (+5,6% gegenüber Januar 2003). Von den Strompreiserhöhungen besonders betroffen waren gewerbliche Sondervertragskunden, für die sich der Strombezug im Jahresvergleich um 8,4% verteuerte.

Die Preise für Investitionsgüter und für Konsumgüter waren im Januar 2004 nur geringfügig höher als im Januar 2003 (+0,2 bzw. +0,1%), Vorleistungsgüter verbilligten sich im gleichen Zeitraum um durchschnittlich 0,2%.

Überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im Januar 2004 bei folgenden Gütern: Futtermittel für Nutztiere (+12,6%), Düngemittel und Stickstoffverbindungen (+10,1%), Kupfer und Kupferhalbzeug (+9,7%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (+7,6%), Polyvinylchlorid (+5,9%), Druck von Tageszeitungen (+5,3%) sowie metallische Sekundärrohstoffe (+5,0%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im Januar 2004 unter anderem: Flachglas (-9,6%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-7,9%), Zeitungsdruckpapier (-7,0%), Wellpapier oder -pappe (-6,5%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (-6,4%), Speiseeis (-6,1%), Chemiefasern (-6,1%), Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler (-5,5%), Schweinefleisch (-4,9%) sowie elektronische Bauelemente (-4,6%).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im Januar 2004 um 0,4% über dem Niveau von Januar 2003. Im November und im Dezember 2003 hatten die Jahresverän-

Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
	2000 = 100	1995 = 100	2000 = 100	
1998 D	98,0	99,5	99,7	98,0
1999 D	97,0	98,6	99,9	98,6
2000 D	100,0	104,0	100,0	100,0
2001 D	103,0	105,8	101,1	102,0
2002 D	102,4	105,7	101,8	103,4
2002 Dez.	102,4	105,2	101,4	104,0
2003 Jan.	103,8	106,7	101,9	104,0
Febr. ..	104,2	107,3	102,2	104,5
März ..	104,4	107,9	102,3	104,6
April ...	104,2	106,7	102,1	104,3
Mai	103,9	105,8	102,0	104,1
Juni	103,9	105,8	102,1	104,4
Juli	104,1	105,6	101,9	104,6
Aug.	104,1	106,0	101,7	104,6
Sept. ...	104,2	106,7	102,0	104,5
Okt. ...	104,2	106,8	102,1	104,5
Nov. ...	104,2	106,7	102,1	104,3
Dez. ...	104,2	106,6	102,1	105,1
2004 Jan.	104,0	107,1	102,3	105,2
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2002 Dez.	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 1,0
2003 Jan.	+ 1,4	+ 1,4	+ 0,5	-
Febr. ..	+ 0,4	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,5
März ..	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,1	+ 0,1
April ...	- 0,2	- 1,1	- 0,2	- 0,3
Mai	- 0,3	- 0,8	- 0,1	- 0,2
Juni	-	-	+ 0,1	+ 0,3
Juli	+ 0,2	- 0,2	- 0,2	+ 0,2
Aug.	-	+ 0,4	- 0,2	-
Sept. ...	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	-	+ 0,1	+ 0,1	-
Nov. ...	-	- 0,1	-	- 0,2
Dez. ...	-	- 0,1	-	+ 0,8
2004 Jan.	- 0,2	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,1
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D	- 1,0	- 0,9	+ 0,2	+ 0,6
2000 D	+ 3,1	+ 5,5	+ 0,1	+ 1,4
2001 D	+ 3,0	+ 1,7	+ 1,1	+ 2,0
2002 D	- 0,6	- 0,1	+ 0,7	+ 1,4
2002 Dez.	+ 0,6	+ 1,1	-	+ 1,2
2003 Jan.	+ 1,5	+ 1,2	- 0,4	+ 1,1
Febr. ..	+ 1,9	+ 1,6	-	+ 1,3
März ..	+ 1,7	+ 1,3	-	+ 1,2
April ...	+ 1,7	+ 0,3	- 0,2	+ 1,0
Mai	+ 1,4	- 0,2	- 0,1	+ 0,7
Juni	+ 1,4	+ 0,5	+ 0,3	+ 1,0
Juli	+ 1,9	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,9
Aug.	+ 2,0	+ 0,8	+ 0,4	+ 1,1
Sept. ...	+ 2,0	+ 0,6	+ 0,5	+ 1,1
Okt. ...	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,7	+ 1,2
Nov. ...	+ 2,0	+ 1,5	+ 0,8	+ 1,3
Dez. ...	+ 1,8	+ 1,3	+ 0,7	+ 1,1
2004 Jan.	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,4	+ 1,2

1) Ohne Umsatzsteuer. - 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

derungsrate +1,5 bzw. +1,3% betragen. Im Vergleich zum Dezember 2003 stieg der Index der Großhandelsverkaufspreise um 0,5%.

Binnen Monatsfrist erhöhten sich vor allem die Preise für Tomaten (+22,9%), Abfälle und Schrott aus Eisen und Stahl (+9,8%), Bananen (+4,9%) sowie für Rohkaffee (+3,0%). Dagegen verbilligten sich Fische und Fischerzeugnisse (-12,6%) sowie Zitrusfrüchte (-5,7%).

Starke Preissteigerungen gegenüber dem Vorjahr gab es im Januar 2004 u.a. bei Kartoffeln (+37,4%), Getreide

(+ 35,5%), frischen Eiern (+ 30,1%), Abfällen und Schrott aus Eisen und Stahl (+ 21,4%) sowie bei Futtermitteln (+ 10,5%). Dagegen waren u. a. mittelschweres und schweres Heizöl (- 25,4%), Fische und Fischerzeugnisse (- 21,9%), Rohkaffee (- 17,2%), lebende Schweine (- 8,5%), Schweinefleisch (- 8,3%) und lebende Rinder (- 5,6%) billiger als vor einem Jahr.

	Veränderungen Januar 2004 gegenüber	
	Dezember 2003	Januar 2003
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	+ 3,2	+ 4,1
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+ 0,6	+ 1,6
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	- 0,6	- 0,8
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen	+ 0,8	+ 0,1
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	+ 0,1	- 1,3
Sonstiger Großhandel	+ 0,6	+ 1,0

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

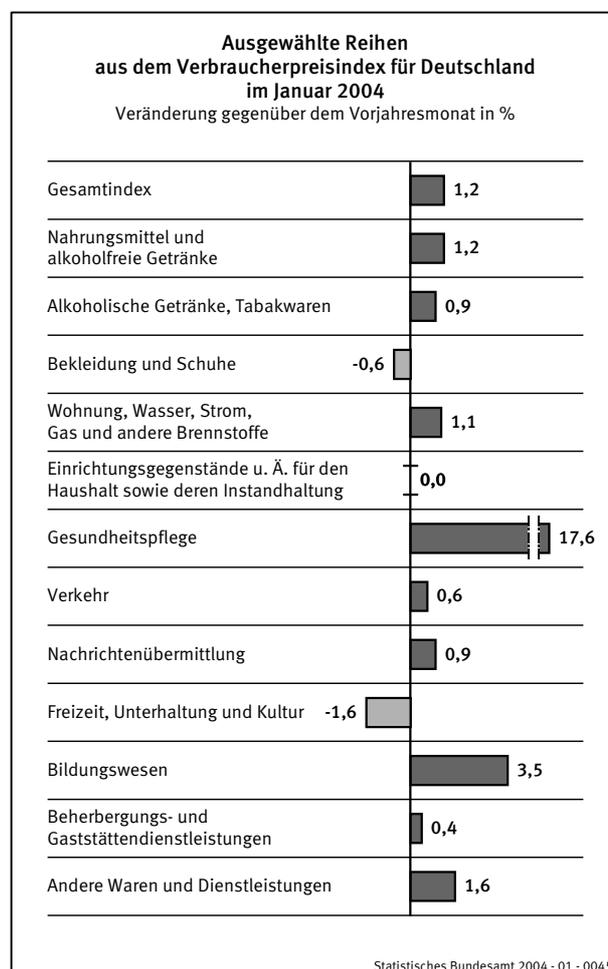
	Veränderungen Januar 2004 gegenüber	
	Dezember 2003	Januar 2003
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Futtermittel für Nutztiere	+ 1,7	+ 12,6
Düngemittel und Stickstoffverbindungen	+ 2,4	+ 10,1
Kupfer und Kupferhalbzeug	+ 3,4	+ 9,7
Steinkohle und Steinkohlenbriketts	+ 2,0	+ 7,6
Polyvinylchlorid	- 1,2	+ 5,9
Elektrischer Strom	+ 1,0	+ 5,6
Druck von Tageszeitungen	+ 3,5	+ 5,3
Metallische Sekundärrohstoffe	+ 5,5	+ 5,0
Elektronische Bauelemente	- 0,8	- 4,6
Schweinefleisch	+ 1,4	- 4,9
Gas-, Flüssigkeits- und Elektrizitätszähler	+ 0,4	- 5,5
Chemiefasern	- 0,2	- 6,1
Speiseeis	+ 0,5	- 6,1
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen	- 1,3	- 6,4
Wellpapier oder -pappe	+ 0,3	- 6,5
Zeitungsdruckpapier	- 3,5	- 7,0
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	- 3,8	- 7,9
Flachglas	+ 0,1	- 9,6
Leichtes Heizöl	- 0,1	- 10,4
Flüssiggas	- 1,7	- 11,6
Schweres Heizöl	- 3,7	- 18,4
Großhandelsverkaufspreise		
Kartoffeln	- 0,3	+ 37,4
Getreide	+ 2,1	+ 35,5
Frische Eier	- 0,3	+ 30,1
Abfälle und Schrott aus Eisen und Stahl	+ 9,8	+ 21,4
Futtermittel	+ 2,6	+ 10,5
Tomaten	+ 22,9	+ 6,6
Zitrusfrüchte	- 5,7	- 2,2
Lebende Rinder	+ 3,6	- 5,6
Bananen	+ 4,9	- 6,4
Schweinefleisch	- 1,7	- 8,3
Lebende Schweine	+ 6,4	- 8,5
Rohkaffee	+ 3,0	- 17,2
Fische und Fischerzeugnisse	- 12,6	- 21,9
Mittelschweres und schweres Heizöl	- 3,0	- 25,4

Der *Index der Einzelhandelspreise* stieg im Januar 2004 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 0,4%. Im November 2003 lag die Jahresteuersatzrate bei 0,8%, im Dezember 2003 bei 0,7%. Im Januar 2004 lag der Index 0,2% über dem Niveau des Vormonats.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im Januar 2004 gegenüber Januar 2003 um 1,2% gestiegen. Im November 2003 waren die Verbraucherpreise im Jahresvergleich um 1,3%, im Dezember 2003 um 1,1% gestiegen. Im Vergleich zum Vormonat ergibt sich eine Erhöhung um 0,1%.

Die Preise für Pauschalreisen und Ferienwohnungen verbiligt sich im Vergleich zum Vorjahr um 3,9%. Im Vergleich zum Vormonat waren saisonbedingt deutliche Preisrückgänge zu beobachten (- 36,0%).

Schaubild 2



Verbraucherfreundlich blieb im Jahresvergleich die Preisentwicklung unter anderem für Informationsverarbeitungsgeräte (- 20,3%), Foto- und Filmausrüstungen (- 7,5%) sowie Telefon- und Telefaxgeräte (- 6,4%). Mehr als im Vorjahr mussten die Verbraucher für Haushaltsenergie (darunter: Strom + 4,0%, Gas + 1,7%) ausgeben.

Die Preise für Nahrungsmittel stiegen im Januar 2004 gegenüber Januar 2003 um 1,5%. Binnen Jahresfrist erhöh-

Zur Berechnung der Auswirkungen der Gesundheitsreform auf den Verbraucherpreisindex

Die deutschen Haushalte geben im Durchschnitt 3,5% ihrer Verbrauchsausgaben für die Gesundheitspflege aus. Beiträge zu den gesetzlichen Krankenversicherungen sind darin nicht enthalten, weil diese Zahlungen Sozialabgaben sind, über welche die Haushalte nicht frei verfügen können.¹⁾ Vielmehr handelt es sich bei den hier berücksichtigten Gesundheitsausgaben um Eigenleistungen der gesetzlich Versicherten, wie zum Beispiel Zuzahlungen zum Zahnersatz.

Es ist Ziel der Gesundheitsreform, die Gesundheitskosten zukünftig weniger durch steigende Beiträge und vermehrt durch Eigenleistung der Verbraucher zu finanzieren. Bei der Interpretation der durch die Preisstatistik gemessenen Auswirkungen ist zu beachten, dass nur eine der beiden Positionen (die Eigenleistungen) in die Verbraucherpreisstatistik eingeht und die Kassenbeiträge nicht berücksichtigt sind. Mögliche Auswirkungen von weniger stark gestiegenen Kassenbeiträgen auf das verfügbare Einkommen der Haushalte spiegeln sich in der Preisstatistik nicht wider.

Sollte die Gesundheitsreform dazu führen, dass in Deutschland wegen höherer Eigenleistungspreise zukünftig weniger Gesundheitsleistungen in Anspruch genommen werden, so würde tendenziell der Anstieg der Gesundheitskosten und somit der gesamten Lebenshaltungskosten gedämpft. Eine solche Entwicklung würde durch die Verbraucherpreisstatistik ebenfalls nicht abgebildet, weil der Verbraucherpreisindex ein Maß für die reine Preisentwicklung und kein Lebenshaltungskostenindex ist. Die im Basisjahr des Verbraucherpreisindex beobachteten Häufigkeiten der Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen werden jeweils fünf Jahre lang rechnerisch konstant gehalten. Lediglich die veränderten Preise für Eigenleistungen werden berücksichtigt, denn nur so lassen sich die festgestellten Veränderungen als reine Preisänderungen interpretieren und sind nicht das Ergebnis einer Mischung von Preis- und Mengenänderungen.

Im Folgenden wird kurz skizziert, wie die Auswirkungen der Gesundheitsreform auf den Verbraucherpreisindex im Einzelnen gemessen werden.

Arztbesuche usw.

Bei den ärztlichen Dienstleistungen wirkt sich für Kassenpatienten die neue Praxisgebühr von 10 Euro aus, die für jeden Arztbesuch einmal je Vierteljahr zu zahlen ist. Hier wird aufgrund der verfügbaren Informationen angenommen, dass in Deutschland jeder gesetzlich Krankenversicherte pro Jahr in zwei Vierteljahren einen Arzt (ohne Zahnarzt) aufsucht. Für Kinder und gebührenfreie Vorsorgeuntersuchungen usw. wurden Abschläge berechnet.

Die Praxisgebühr für Kassenpatienten wirkt sich ebenfalls auf die Preisentwicklung zahnärztlicher Dienstleistungen aus. Hier wird angenommen, dass jeder gesetzlich Krankenversicherte einmal im Jahr eine Zahnbehandlung in Anspruch nimmt.

Die Auswirkungen der Praxisgebühr für ärztliche und zahnärztliche Dienstleistungen auf den Verbraucherpreisindex betragen 0,16 Prozentpunkte, das heißt die im Januar gemessene Preisänderung gegenüber dem Vorjahresmonat hat sich aufgrund der Einführung der Praxisgebühren um 0,16 Prozentpunkte erhöht.

Brillengläser

Gesetzlich Krankenversicherte ab 18 Jahren erhalten von ihrer Krankenkasse für Brillengläser keine Zuschüsse mehr. Die Preisentwicklung wird gemessen, indem für diese Personengruppe nun der volle Preis für Brillengläser eingesetzt wird. Durch den Wegfall der Zuzahlungen steigt der Verbraucherpreisindex um 0,15 Prozentpunkte.

1) Der Verbraucherpreisindex bezieht sich nur auf die Preise derjenigen Güter, die mit dem verfügbaren Teil des Haushaltseinkommens erworben werden. Dies entspricht den internationalen Vereinbarungen über die Erstellung von Preisstatistiken.

Krankenhausaufenthalt usw.

Kassenpatienten müssen bei einem Krankenhausaufenthalt je Tag 10 Euro statt bisher 9 Euro zuzahlen, und zwar für bis zu 28 Tage (statt bisher maximal 14 Tage). Der Einfluss auf die Preisentwicklung wurde anhand der durchschnittlichen Dauer der Krankenhausaufenthalte bestimmt. Die Änderungen erhöhen den Verbraucherpreisindex um 0,12 Prozentpunkte.

Arzneimittel

Für verschreibungspflichtige Medikamente betragen die Zuzahlungsbeiträge für gesetzlich Versicherte jetzt 10% des Marktpreises, jedoch mindestens 5 Euro und maximal 10 Euro. Die Verbraucherpreisstatistik erfasst Preise für etwa 450 gängige Medikamente, sodass die mit den unterschiedlichen Produktpreisen jeweils verbundenen Zuzahlungen gemessen werden können. Der Verbraucherpreisindex steigt aufgrund dieser Änderungen um 0,11 Prozentpunkte.

Die Preisbindung für nicht verschreibungspflichtige Medikamente wurde zum 1. Januar 2004 aufgehoben. Ebenfalls seit Januar 2004 sind Versandapotheken zugelassen. Die in Zukunft zu erwartenden Preisänderungen können durch die Einführung einer flächendeckenden Preiserhebung und die Berücksichtigung der verschiedenen Vertriebswege für Arzneimittel gemessen werden.

Krankengymnastik, häusliche Pflege usw.

Bei Inanspruchnahme nichtärztlicher Dienstleistungen, wie zum Beispiel Krankengymnastik, zahlen Kassenpatienten statt bisher 15% jetzt zwar nur noch 10% der Kosten, aber zusätzlich 10 Euro je Verordnung. Auch für häusliche Krankenpflege ist eine Zuzahlung zu leisten. Für die Messung der Preiswirkungen wurden Annahmen über die durchschnittliche Zahl der Behandlungen bei Verordnung von Krankengymnastik und über die Dauer typischer häuslicher Krankenpflege (Medikamentengabe einschl. Wegekosten) getroffen. Die Änderungen führen zu einem Anstieg des Verbraucherpreisindex um 0,08 Prozentpunkte.

In der Tabelle ist der Einfluss der Maßnahmen der Gesundheitsreform auf die gemessene Preisänderung gegenüber dem Vorjahresmonat zusammenfassend aufgeführt. Die Maßnahmen bewirken zusammengenommen eine Zunahme der Preisänderung um 0,6 Prozentpunkte. Die Hälfte der im Januar beobachteten Preisänderung gegenüber dem Vorjahresmonat ist also auf die Maßnahmen der Gesundheitsreform zurückzuführen.

Maßnahmen der Gesundheitsreform	Einfluss der Maßnahmen auf die im Januar 2004 gemessene Preisänderung gegenüber dem Vorjahresmonat in Prozentpunkten
Praxisgebühr Arztbesuche	0,16
Wegfall der Zuzahlung für Brillengläser	0,15
Änderung der Zuzahlung bei Krankenhausaufenthalten	0,12
Änderung der Zuzahlung für Arzneimittel	0,11
Änderung der Zuzahlung für Krankengymnastik, häusliche Pflege usw.	0,08
Durch die Gesundheitsreform bedingte Preisänderungen insgesamt ...	0,6
Preisänderungen bei allen anderen Positionen des Verbraucherpreisindex	0,6
Gesamtänderung des Verbraucherpreisindex gegenüber dem Vorjahresmonat ...	1,2

Weitere Auskünfte erteilt Günther Elbel, Telefon 06 11/75 26 27, E-Mail: guenther.elbel@destatis.de.

ten sich die Preise für Gemüse (+8,3%), Bienenhonig (+23,7%) sowie Süßwaren (darunter Vollmilchschokolade: +6,8%). Rückläufig waren die Preise für Kaffee, Tee und Kakao (-1,8%) sowie Fleisch und Fleischwaren (-0,5%). Im Vergleich zum Vormonat verteuerten sich Nahrungsmittel saisonüblich bei Obst (+4,7%, darunter Weintrauben: +27,5%) und Gemüse (+5,6%, darunter Kopfsalat: +45,6% sowie Eisbergsalat: +40,6%).

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen Januar 2004 gegenüber	
	Dezember 2003	Januar 2003
	%	
Gesamtindex	+ 0,1	+ 1,2
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+ 1,0	+ 1,2
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	- 0,1	+ 0,9
Bekleidung und Schuhe	- 0,9	- 0,6
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+ 0,4	+ 1,1
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	-	-
Gesundheitspflege	+ 16,9	+ 17,6
Verkehr	+ 0,5	+ 0,6
Nachrichtenübermittlung	- 0,1	+ 0,9
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	- 5,7	- 1,6
Bildungswesen	+ 1,5	+ 3,5
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	- 3,9	+ 0,4
Andere Waren und Dienstleistungen	+ 0,6	+ 1,6

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland* hat sich im Januar 2004 gegenüber Januar 2003 um 1,3% erhöht. In den Monaten November und Dezember 2003 lag die Jahresteu-erung bei +1,3% bzw. bei +1,1%. Im Vergleich zum Vormonat stieg der Index um 0,1%. [uu](#)

Dr. Michael Gold

Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden

Eine empirische Untersuchung mit deutschen Betriebsdatensätzen

Mit dem jährlich ausgelobten Gerhard-Fürst-Preis prämiiert das Statistische Bundesamt hervorragende wissenschaftliche Arbeiten in den Abteilungen Diplom-/Magisterarbeiten und Dissertationen, die einen engen inhaltlichen Bezug zur Arbeit der amtlichen Statistik aufweisen. Im vergangenen November konnte das Statistische Bundesamt auf Vorschlag eines unabhängigen Gutachtergremiums insgesamt drei Arbeiten – zwei Dissertationen und eine Diplomarbeit – mit Förderpreisen für Nachwuchswissenschaftler auszeichnen. In Heft 12/2003 dieser Zeitschrift wurden die vom Vorsitzenden des Gutachtergremiums, Herrn Professor Hans Wolfgang Brachinger, anlässlich der Preisverleihung vorgelegten Laudationes veröffentlicht. Wie dort angekündigt, stellen die Preisträger die wesentlichen Inhalte ihrer Arbeiten in dieser Schriftenreihe vor. Den Anfang macht in dieser Ausgabe Dr. Michael Gold, dessen an der Universität Lüneburg entstandene Dissertation „Beschäftigungsdynamik und Überstundennachfrage unter dem Einfluss von Anpassungskosten – Eine mikroökonomische Analyse der Arbeitsnachfrage mit deutschen Betriebsdatensätzen“ die Grundlage für diesen Beitrag bildet.

Vorbemerkung

Seit mehr als 17 Jahren wird in der arbeitsmarktpolitischen Diskussion eine Umverteilung der Arbeit als Mittel zur Erreichung eines hohen Beschäftigungsstandes propagiert. Insbesondere der Abbau von Überstunden wird als zentrales Instrument zur Reduktion der Arbeitslosigkeit gewertet.¹⁾ Auch heute noch werden immer wieder die Forderungen

der Politik und Gewerkschaften an die Wirtschaft laut, Überstunden abzubauen und in neue Arbeitsplätze umzuwandeln. Die Arbeitgeber argumentieren dagegen, dass Überstunden ein unverzichtbares Flexibilisierungsinstrument sind, mit dem schnell auf Nachfrageschwankungen und Schwankungen im Produktionsablauf reagiert werden kann. Dieses Argument behält jedoch nur so lange seine Gültigkeit, wie Überstunden als kurzfristiges Instrument genutzt werden und nicht auf Dauer dazu dienen, das notwendige betriebliche Arbeitsvolumen zu erreichen. Sind Überstunden dagegen dauerhafter Natur, bergen sie möglicherweise ein Potenzial für mehr Beschäftigung.

Bevor man jedoch diese Frage diskutiert, ist es notwendig, sich theoretisch und empirisch mit dem Auftreten von Überstunden zu beschäftigen. Denn nur nach einer Auseinandersetzung mit den Bestimmungsgründen und den Einflussfaktoren des Auftretens von Überstunden ist es möglich, eine Aussage über die Abschaffung bzw. Reduktion von Überstunden zu treffen. Der vorliegende Beitrag wird zunächst theoretisch das Auftreten von Überstunden diskutieren. Der Fokus liegt dabei auf der Wirkung von Anpassungskosten auf die Arbeitsnachfrage. Anschließend wird nach der Vorstellung der genutzten Datensätze der empirische Teil folgen. Schließen wird der Aufsatz mit einer Zusammenfassung.

Theoretische Überlegungen

Die Arbeitszeit spielt neben der Beschäftigtenzahl eine zentrale Rolle für die betriebliche Arbeitsnachfrage. Einerseits

¹⁾ Siehe z. B. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (Hrsg.): „Überstundenbericht 1986“; Ia 3 – 11435, BMA, 1986, S. 1.

sind Überstunden neben flexiblen Arbeitszeitsystemen ein wichtiges Flexibilisierungsinstrument für die Betriebe, mit dem sie auf kurzfristige Nachfrageschwankungen reagieren können. Andererseits existiert eine öffentliche Diskussion darüber, Überstunden in neue Arbeitsplätze umzuwandeln, um dem Problem der Arbeitslosigkeit zu begegnen. Die Ursachen für die Nachfrage nach Überstunden können dabei sowohl arbeitsangebots- als auch arbeitsnachfrageseitig basieren. Die *Motive der Unternehmen*, ihre Beschäftigten über die Regelarbeitszeit hinaus zu beschäftigen, sind vielschichtig. Eher kurzfristiger Art sind zum Beispiel saisonale Nachfrageschwankungen auf dem Gütermarkt oder unvorhergesehene Auftragspitzen. Der Mangel an qualifiziertem Personal, personalbedingte Schwankungen und Engpässe, wie zum Beispiel verstärktes Auftreten von Krankheiten (z. B. Grippewellen) oder anderer Fehlzeiten, können ebenfalls kurzfristiger Natur sein. Außerdem werden häufig verlängerte Maschinenlaufzeiten, Unteilbarkeiten im Arbeitsprozess und eine schnelle Amortisierung der Humankapitalinvestitionen als Ursachen für die Überstundennachfrage angeführt. Die *Motive der Arbeitskräfte* sind zum Beispiel das Interesse an einer höheren Entlohnung oder eine intrinsische²⁾ Motivation. Eine ausführliche Diskussion hierzu findet sich bei Gold.³⁾

Steht zum Beispiel ein Unternehmen einer Nachfrageerhöhung gegenüber, so wird es versuchen, sein Angebot auszuweiten. Dabei wird das Unternehmen seine Arbeitsnachfrage verändern. Mögliche Alternativen der Anpassung sind die Veränderung der Stunden- oder Beschäftigtenzahl, aber auch die Intensität und die Qualität der Arbeitsleistung können variiert werden. Jede Veränderung ist dabei üblicherweise mit so genannten Anpassungskosten verbunden. Anpassungskosten sind solche Kosten, die durch den Anpassungsvorgang verursacht werden. Sie fallen während des gesamten Prozesses einer Beschäftigungsanpassung an. Bevor ein Unternehmen Arbeitskräfte einstellt, fallen verschiedene Selektions- und Anbahnungskosten an. Auch die Kosten für die Abwicklung von Einstellungen durch die Personalverwaltung sind hier einzuordnen.⁴⁾ Nach der Einstellung sind zum Beispiel Aufwendungen für die Einarbeitung und die Fort- und Weiterbildung notwendig. Auch bei Kündigungen und Entlassungen fallen Kosten an. Wenn Arbeitskräfte aus eigenem Antrieb kündigen, sind die Kosten eher gering. Um diese Kündigungen zu verhindern, tätigen die Unternehmen häufig Protektionsinvestitionen, die die Verweildauer der Arbeitskräfte mit hohem betriebsspezifischen Humankapital sichern bzw. verlängern sollen und eine Erhöhung der Zufriedenheit bewirken können. Entlässt das Unternehmen dagegen Arbeitskräfte, entstehen neben dem Verlust von Humankapital oft zusätzliche Kosten durch gesetzliche Restriktionen oder vertragliche Vereinbarungen – Abfindungszahlungen, Überbrückungsgelder, Informationspflichten usw.⁵⁾

Wird von einer Veränderung der Stunden- oder Beschäftigtenzahl ausgegangen, so können Überstunden beim Vorhan-

densein von Anpassungskosten eine optimale Strategie in Bezug auf die Arbeitsnachfrage darstellen. Die Betriebe werden so lange Überstunden als Instrument der Anpassung nutzen, wie die Grenzerträge die Grenzkosten der Überstunden übersteigen und die Grenzkosten nicht höher ausfallen als die der Arbeitskräfteanpassung. Beziehungsweise anders ausgedrückt: Solange es für die Betriebe günstiger ist, Überstunden nachzufragen als Arbeitskräfte einzustellen, werden sie dieses auch tun.

Geht man von überproportional ansteigenden Anpassungskosten aus, so dienen die Überstunden also als Puffer zur kurzfristigen Anpassung, während die Beschäftigtenzahl langsam an ein neues Gleichgewicht angepasst wird. Im Fall der fixen Anpassungskosten gibt es diese verzögerte Anpassung der Beschäftigtenzahl nicht. Hier wird die jeweils günstigste Anpassung sofort in vollem Umfang gewählt, das heißt entweder wird gar nicht angepasst, die Beschäftigtenzahl im notwendigen Ausmaß verändert oder das Unternehmen fragt dauerhaft Überstunden nach. Überstunden werden immer dann nachgefragt, wenn die Kosten der Anpassung der Arbeitszeit geringer sind als die der Anpassung der Beschäftigtenzahl.

Methodische Anmerkungen

Im Mittelpunkt der empirischen Auswertungen steht die Frage: Welche Faktoren beeinflussen die Entscheidung, ob Betriebe überhaupt Überstunden als Mittel der Beschäftigungsanpassung einsetzen? Zur Beantwortung dieser Frage werden Faktoren gesucht, die die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, dass ein Betrieb Überstunden nachfragt oder nicht. Ausgangspunkt hierfür ist ein latentes Modell:

$$\text{Gleichung 1: } \text{ÜBER}^* = \alpha + \beta'x + \varepsilon$$

Eine nicht zu beobachtende („latente“) Größe ÜBER* (= Überstunden) hängt von verschiedenen exogenen Einflussfaktoren x ab. Darüber hinaus wird die latente Variable von zufälligen Faktoren beeinflusst, die durch die Zufallsvariable $\varepsilon \sim N(0, \sigma^2)$ dargestellt werden. Für den Fall, dass ÜBER* als Neigung der Betriebe, Überstunden nachzufragen, interpretiert wird, kann die abhängige Variable ÜBER* sowohl positiv als auch negativ sein.⁶⁾ Ein Betrieb wird genau dann Überstunden nachfragen, wenn der Ertrag, der durch den Einsatz von Überstunden entsteht, größer ist als die zusätzlichen Kosten, die bei der Nachfrage nach Überstunden anfallen. Außerdem ist es möglich, dass die erhöhte Arbeitsnachfrage nicht durch Einstellungen befriedigt wird, sondern durch die Ausweitung der Arbeitszeit, weil dieses entsprechend günstiger ist. Die betriebliche Neigung, Überstunden nachzufragen, ist allerdings nicht beobachtbar, sondern nur die Tatsache, ob ein Betrieb Überstunden einsetzt oder nicht. Formal bedeutet dies, dass der beobachtbare Überstundendummy (ÜDUM) genau

2) Von innen her kommend. – Anmerkung der Redaktion.

3) Siehe Gold, M.: „Mikroökonomische Analyse der Arbeitsnachfrage“, Schriftenreihe Volkswirtschaftliche Forschungsergebnisse, Band 81, Hamburg, 2002, S. 43 ff.

4) Siehe Franz, W.: „Arbeitsmarktökonomik“, 4. Auflage, Berlin, Heidelberg, 1999, S. 132; Hamermesh, D. S.: „The Demand for Workers and Hours and the Effects of Job Security Policies: Theory and Evidence“ in Hart, R. A. (Hrsg.): „Employment, Unemployment and Labor Utilization“, London, 1998, S. 12.

5) Siehe Nickell, S. J.: „Dynamic Models of Labour Demand“ in Ashenfelter, O./ Layard, R. (Hrsg.): „Handbook of Labor Economics“, Vol. 1, 1986, Amsterdam, S. 475 f.

6) Das heißt der Betrieb möchte in einer Aufschwungphase mehr Arbeitszeit (Überstunden) nachfragen und in einer Phase des Abschwungs die Arbeitsstunden reduzieren („negative Überstunden“).

dann den Wert eins annimmt, wenn die latente Zufallsvariable ÜBER* einen Wert größer als null hat. Das zugehörige Schätzmodell lautet:⁷⁾

$$\text{Gleichung 2: } \hat{ÜDUM} = \begin{cases} 1 & \text{falls } \hat{ÜBER}^* > 0 \text{ (Überstunden nachfragen: „ja“)} \\ 0 & \text{falls } \hat{ÜBER}^* \leq 0 \text{ (Überstunden nachfragen: „nein“)} \end{cases}$$

Um zu gewährleisten, dass die Schätzwerte zwischen null und eins liegen, wird die Schätzgleichung transformiert und zwar in der Regel mit einer Verteilungsfunktion. Handelt es sich dabei, wie hier angenommen, um eine Normalverteilung, kann das Probit-Modell angewendet werden, in dem die Koeffizienten der exogenen Einflussgrößen mit der Maximum-Likelihood-Methode geschätzt werden. Es werden jeweils gepoolte Probit-Schätzungen durchgeführt.

Beschreibung der Datensätze

Für die Untersuchung werden das Hannoveraner Firmenpanel (HFP) und das IAB-Betriebspanel verwendet. Das Hannoveraner Firmenpanel ist ein von der Volkswagen-Stiftung gefördertes Projekt, das zunächst auf vier Jahre angelegt war. Die Daten sind jährlich von 1994 bis 1997 durch Infratest Sozialforschung (München) erhoben worden. Durch die Anlage der Stichprobe ist die Repräsentativität für alle Betriebe des niedersächsischen Verarbeitenden Gewerbes gewährleistet. Die Fragebogen und eine ausführlichere Darstellung des Projektes finden sich zum Beispiel bei Brand⁸⁾.

Das IAB-Betriebspanel ist ein vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg durchgeführtes Projekt. Die Grundgesamtheit stellen alle Betriebe mit mindestens einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten in Deutschland dar. Die Feldarbeit führt ebenfalls Infratest Sozialforschung (München) durch. Die erste Welle ist 1993 erhoben worden. Bis 1995 sind ausschließlich westdeutsche Betriebe befragt worden. Ab der vierten Welle (seit 1996) ist die Stichprobe um Betriebe der neuen Bundesländer erweitert worden. Ausführliche Angaben zur Grundgesamtheit und zur Stichprobenziehung finden sich zum Beispiel bei Bellmann⁹⁾. Weitere Informationen über das IAB-Betriebspanel, den Datenzugang und Planungen über zukünftige Entwicklungen finden sich bei Kölling¹⁰⁾.

Instrumente für Anpassungskosten und deren Wirkung auf die Existenz von Überstunden

In den verwendeten Datensätzen liegen keine direkten Informationen über die Anpassungskosten vor. Deshalb werden Instrumente gesucht, die einen Zusammenhang zu

den Kosten vermuten lassen. Es existieren Untersuchungen, die sich mit der Messung von Anpassungskosten befassen. Trotz einer Vielzahl unterschiedlicher Ansätze, die Anpassungskosten zu messen, ist ein exaktes Quantifizieren der Kosten aufgrund fehlender Daten und verschiedener Mess- und Zuordnungsprobleme oft kaum möglich. In der Literatur zeigen sich dennoch Tendenzen. Das Ausmaß der Anpassungskosten ist abhängig von der Betriebsgröße und kann bis zum Vielfachen eines Jahresgehaltes einer Arbeitskraft ausmachen. Außerdem steigen die durchschnittlichen Kosten der Anpassung stark mit der Qualifikation der Arbeitskraft an.¹¹⁾ Ausgehend von der zentralen Hypothese: „Je höher die Anpassungskosten sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Betrieb Überstunden nachfragt“, wird im Folgenden untersucht, wie sich betriebliche Faktoren, die direkt oder indirekt im Zusammenhang mit Anpassungskosten stehen, auf die Überstundenwahrscheinlichkeit auswirken.

Belegschaftsstruktur und Überstunden

Mit den Angaben zur Belegschaftsstruktur können sowohl die Qualifikation der Arbeitskräfte als auch die damit zusammenhängenden Einstellungs- und Entlassungskosten abgebildet werden. Für qualifizierte Arbeitskräfte (Facharbeiter) wird angenommen, dass bei diesen höhere Pro-Kopf-Anpassungskosten im Vergleich zu geringer qualifizierten Arbeitskräften (Nicht-Facharbeiter) entstehen. Somit lässt sich für die Überstundenwahrscheinlichkeit folgende Hypothese ableiten:

Hypothese 1: „Je höher der Facharbeiteranteil an der Belegschaft eines Betriebes ist, desto eher werden ceteris paribus im Betrieb Überstunden geleistet.“

Da weibliche Arbeitskräfte im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen eher geringere Qualifikationen aufweisen¹²⁾ und somit bei Einstellungen und Entlassungen von Frauen geringere fixe Kosten anfallen, werden Betriebe mit hohem Frauenanteil ceteris paribus eher die Beschäftigtenzahl als die Überstundenzahl anpassen, das heißt:

Hypothese 2: „Je höher der Frauenanteil an der Belegschaft eines Betriebes ist, desto geringer ist ceteris paribus die Überstundenwahrscheinlichkeit.“

Um Arbeitsangebotseffekte zu berücksichtigen, bietet sich die Aufnahme des Anteils der Teilzeitkräfte an. Wollen diese Arbeitskräfte bewusst nur eine verringerte Anzahl an Arbeitsstunden leisten, ist zu erwarten, dass ein steigender

7) Siehe Verbeek, M.: „A Guide to Modern Econometrics“, Chichester, 2000, S. 180.

8) Brand, R./Carstensen, V. u.a.: „Das Hannoveraner Firmenpanel“, Diskussionspapier, Forschungsstelle Firmenpanel, Universität Hannover, 1996.

9) Bellmann, L.: „Das Betriebspanel des IAB“ in Hujer, R./Rendtel, U., et al. (Hrsg.): „Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Panel-Studien“, Göttingen, 1997, Heft 30, S. 169.

10) Kölling, A.: „The IAB-Establishment Panel“ in „Schmollers Jahrbuch“, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 120 (2) 2000, S. 291.

11) Siehe Hamermesh, D. S.: „Labor Demand“, Princeton, New Jersey, 1993; Hamermesh, D. S./Pfann G. A.: „Adjustment Costs in Factor Demand“ in Journal of Economic Literature, 34, 1995, S. 1264.

12) Erhebungen zur Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen zeigen, dass männliche Arbeitskräfte im Durchschnitt ein höheres Qualifikationsniveau, gemessen am Ausbildungsstand, haben als weibliche Arbeitskräfte (siehe Bäcker, G./Bispinck R., et al.: „Sozialpolitik und soziale Lage in Deutschland“, Band 1: Ökonomische Grundlagen, Einkommen, Arbeit und Arbeitsmarkt, Arbeit und Gesundheitsschutz; 3. Auflage, Wiesbaden, 2000, S. 268).

Anteil der Teilzeitkräfte mit einem Rückgang der Überstunden einhergeht.

Hypothese 3: „Je höher der Teilzeitkräfteanteil an der Belegschaft eines Betriebes ist, desto geringer ist ceteris paribus die Überstundenwahrscheinlichkeit.“

Weiterbildung und Überstunden

Weiterbildungsausgaben fallen je Arbeitskraft an und sorgen somit für eine relative Verteuerung der Beschäftigungsanpassung durch zusätzliche Arbeitskräfte im Vergleich zur Stundenanpassung. Außerdem haben Betriebe ein Interesse daran, möglichst schnell die Investitionen in das betriebsspezifische Humankapital zu amortisieren. Die zugehörige Hypothese in Bezug auf die Überstundenwahrscheinlichkeit lautet demnach:

Hypothese 4: „Ein Betrieb mit Weiterbildungsaktivitäten wird ceteris paribus eine höhere Überstundenwahrscheinlichkeit haben als ein Betrieb ohne Weiterbildungsaktivitäten.“

Auch die Länge der Einarbeitungszeit kann die Überstundennachfrage beeinflussen. Je länger dabei die Anlern- bzw. Einarbeitungsphase für die Beschäftigten ist, desto höher werden voraussichtlich die Anpassungskosten sein, denn die Arbeitskraft ist nicht voll produktiv und möglicherweise müssen Kollegen oder Ausbilder abgestellt werden, um diese Phase zu betreuen, was ebenfalls zu Kosten führt. Daraus kann gefolgert werden:

Hypothese 5: „Betriebe mit einer langen Einarbeitungsphase haben ceteris paribus eine höhere Überstundenwahrscheinlichkeit als Betriebe, die eine entsprechend kurze Anlernphase der Arbeitskräfte haben.“

Austauschrate und Überstunden

Einstellungen und Entlassungen, gemessen als „Austauschrate“ der Beschäftigung, verursachen über die Einstellungs- und Entlassungskosten Anpassungskosten und beeinflussen somit auch die Höhe der Überstunden.

Es wird angenommen, dass diese Anpassungskosten umso höher sein werden, je höher die Austauschrate ist. Die zugehörige Hypothese zur Überstundenwahrscheinlichkeit lautet somit:

Hypothese 6: „Je höher die Austauschrate der Beschäftigten ist, desto höher ist ceteris paribus die Überstundenwahrscheinlichkeit.“

Die Austauschrate der Belegschaft wird dabei wie folgt berechnet:

$$ATR = 1 - \frac{(EIN - AUS)^2}{(EIN + AUS)^2} = \frac{4(EIN \cdot AUS)}{(EIN + AUS)^2} \leq 1,$$

mit „EIN“ als Anzahl der Einstellungen und „AUS“ als Anzahl der Abgänge durch Entlassungen, Ruhestand usw. Kommt

es beispielsweise in einem Betrieb zur Entlassung oder Einstellung einer Arbeitskraft, ist die Austauschrate gleich null. Wird dagegen eine Person eingestellt und eine andere gleichzeitig entlassen, beträgt die Austauschrate eins. Die Austauschrate liegt zwischen Null und Eins.

Institutionelle Regelungen und Überstunden

Der Betriebsrat als betriebliche Arbeitnehmervertretung kann durch seine gesetzlich fixierten Mitwirkungsrechte bei Einstellungen und Entlassungen die Anpassung der Beschäftigtenzahl behindern und damit die Höhe der Anpassungskosten beeinflussen, indem er eine Beschäftigungsanpassung zum Beispiel zeitlich verzögert und damit verteuert oder sogar ganz verhindert. Dies bedeutet, dass eine Anpassung der Beschäftigtenzahl in Betrieben mit Betriebsrat ceteris paribus teurer sein wird als in Betrieben ohne Betriebsrat. Wenn also die Existenz eines Betriebsrats die Anpassung der Beschäftigtenzahl unwahrscheinlicher macht, müsste sie sich dementsprechend positiv auf die Überstundenwahrscheinlichkeit auswirken. Es ist jedoch zu bedenken, dass der Betriebsrat bei betrieblichen Arbeitszeitfragen ein Mitbestimmungsrecht hat. Dieses Mitbestimmungsrecht verleiht dem Betriebsrat die Möglichkeit, über das Verhindern von Überstunden Macht auszuüben bzw. seine Macht zu vergrößern. Hieraus lässt sich ein Interesse des Betriebsrats ableiten, den Einsatz von Überstunden zu verhindern. Demnach verteuert er nicht nur die Veränderung der Arbeitskräftezahl, sondern auch den Einsatz von Überstunden.

Insgesamt kann also aus theoretischer Sicht keine eindeutige Einflussrichtung abgeleitet werden.

Zusammenfassend lassen sich folgende alternative Hypothesen für die Überstundenwahrscheinlichkeit ableiten:

Hypothese 7a: „Ein Betrieb mit einem Betriebsrat wird ceteris paribus eine höhere Überstundenwahrscheinlichkeit haben als ein Betrieb ohne Betriebsrat“ (Betriebsrat verhindert Einstellungen);

Hypothese 7b: „Ein Betrieb mit einem Betriebsrat wird ceteris paribus eine geringere Überstundenwahrscheinlichkeit haben als ein Betrieb ohne Betriebsrat“ (Betriebsrat übt Macht aus).

Lohnhöhe und Überstunden

Die Lohnhöhe wird ceteris paribus das Ausmaß der Überstunden negativ beeinflussen. Der Lohnsatz ist proportional mit dem Stundeneinsatz verknüpft, sodass ein höherer Lohn den Einsatz von Arbeitszeit im Verhältnis zu neuen Arbeitskräften relativ verteuert. Da in den Datensätzen keine Informationen über Lohnsätze und Überstundenzuschläge vorhanden sind, wird die Information der übertariflichen Entlohnung herangezogen. Der Argumentation der Lohnhöhe folgend müsste sich übertarifliche Entlohnung ceteris paribus negativ auf den Einsatz von Überstunden auswirken.

ken. Aus effizienztheoretischen Überlegungen kann sie sich jedoch auch positiv auf die Überstundennachfrage auswirken. Wenn die übertarifliche Entlohnung mit einer Produktivitätssteigerung einhergeht, kann der Einsatz von Überstunden weniger Kosten verursachen als die Einstellung neuer Arbeitskräfte, die zudem mit fixen Anpassungskosten verbunden ist. Somit lässt sich auch für die Lohnhöhe theoretisch keine eindeutige Wirkung auf die Überstunden ableiten. Die zugehörigen alternativen Hypothesen lauten:

Hypothese 8a: „Ein Betrieb mit einer übertariflichen Entlohnung wird ceteris paribus eine höhere Überstundenwahrscheinlichkeit haben als ein Betrieb ohne.“

Hypothese 8b: „Ein Betrieb mit einer übertariflichen Entlohnung wird ceteris paribus eine geringere Überstundenwahrscheinlichkeit haben als ein Betrieb ohne.“

Arbeitszeit und Überstunden

Die Normalarbeitszeit wird ebenfalls in den Modellen berücksichtigt. Eine Erhöhung der Normalarbeitszeit wird sich aus theoretischer Sicht ceteris paribus negativ auf die Überstunden auswirken, weil die Überstundenzuschläge erst nach der Normalarbeitszeit bei den Arbeitskräften anfallen und es damit günstiger sein wird, neue Arbeitskräfte einzusetzen statt Überstunden nachzufragen.

Hypothese 9: „Je höher die betriebliche Normalarbeitszeit ist, desto geringer wird ceteris paribus die Überstundenwahrscheinlichkeit sein.“

Kurzarbeit kann als negative Arbeitszeitnachfrage interpretiert werden. Demzufolge ist anzunehmen, dass sich das Vorhandensein von Kurzarbeit negativ auf die Überstundenwahrscheinlichkeit auswirkt. Die zugehörige Hypothese lautet dann:

Hypothese 10: „Ein Betrieb mit Kurzarbeit wird ceteris paribus eine geringere Überstundenwahrscheinlichkeit haben als ein Betrieb ohne.“

Betriebsgröße und Überstunden

Empirische Untersuchungen zeigen, dass zwischen Anpassungskosten und Betriebsgröße ein positiver Zusammenhang besteht, das heißt mit steigender Beschäftigtenzahl steigen die Kosten der Ausweitung und Reduktion der Beschäftigtenzahl. Als mögliche Ursachen werden institutionelle Regelungen (z. B. Betriebsrat und dessen Mitspracherechte) und gesetzliche Restriktionen (z. B. Kündigungsbestimmungen) diskutiert. Diese Restriktionen können Einstellungen und Entlassungen dämpfen. In diesem Fall haben Betriebe alternativ die Möglichkeit, mit einer Variation der Arbeitszeit auf Nachfrageschwankungen zu reagieren. Folglich müsste mit zunehmender Betriebsgröße die Überstundenwahrscheinlichkeit ansteigen. Gegen dieses Argument könnte das oben diskutierte Machtinteresse des Betriebsrats sprechen. Zudem können insbesondere große Betriebe auf interne Arbeitsmärkte zurückgreifen und Nachfrageschwankungen mit internen Umschichtungen der

Arbeitskräfte begegnen, was einen Rückgang des Überstundenvolumens nach sich ziehen könnte.

Insgesamt kann also auf theoretischer Basis keine eindeutige Wirkungsrichtung prognostiziert werden.

Hypothese 11a: „Je größer ein Betrieb ist, desto höher ist ceteris paribus die Überstundenwahrscheinlichkeit.“

Hypothese 11b: „Je größer ein Betrieb ist, desto geringer ist ceteris paribus die Überstundenwahrscheinlichkeit.“

In Tabelle 1 findet sich eine Übersicht über die diskutierten Instrumente für Anpassungskosten und deren erwarteten Einfluss auf die Überstundenwahrscheinlichkeit. Zudem wird die Verfügbarkeit der einzelnen Variablen in den Datensätzen aufgeführt.

Tabelle 1: Instrumente für Anpassungskosten und die erwarteten Einflüsse auf die Überstunden

Gegenstand der Nachweisung	Erwartetes Vorzeichen	Hannoveraner Firmenpanel	IAB-Betriebspanel
Belegschaftsstruktur			
Anteil der			
Facharbeiter	+	X	X
Frauen	-	X	X
Teilzeitkräfte	-	X	X
Humankapitalinvestitionen			
Weiterbildung			
finanziert	+	X	X
Lange Einarbeitungszeit	+	X	0
Fluktuation			
Austauschrate der Beschäftigung	+	X	X
Institutionelle Regelungen			
Betriebsrat	+/-	X	X
Lohnhöhe			
Übertarifliche Entlohnung	+/-	X	X
Arbeitszeit			
Normalarbeitszeit	-	X	X
Kurzarbeit	-	X	0
Betriebsgröße			
Beschäftigtenzahl	+/-	X	X

X = vorhanden; 0 = nicht vorhanden.

Empirie: Determinanten der Überstundenwahrscheinlichkeit

Im ersten Schritt der multivariaten Analyse kommt es zur Untersuchung der Determinanten des Auftretens von Überstunden. Anschließend werden verschiedene Simulationen zur Überstundenwahrscheinlichkeit präsentiert. Hierzu werden die oben diskutierten Größen verwendet. Neben diesen exogenen Variablen wird die Nachfrage durch den Auslastungsgrad bzw. die Ertragslage abgebildet. Zudem wird der Einfluss des technischen Stands der Anlagen kontrolliert. Branchendummies dienen zur Kontrolle wirtschaftszweig- und sektorspezifischer Eigenheiten. Außerdem wird der Einfluss der Beschäftigungswachstumsrate auf die Überstundenwahrscheinlichkeit kontrolliert. Als zusätzliche statistische Kontrolle finden die Dummy-Variablen zu verschiedenen Personalproblemen – „Mangel an Fachkräften“, „zu hohe Lohnnebenkosten“ und „zu hoher Personalbestand“ im Hannoveraner Firmenpanel sowie „Personalmangel“,

„hohe Personalfuktuation“ und „zu hoher Personalbestand“ im IAB-Betriebspanel – Eingang in die Analyse. Das Vorhandensein eines Personalproblems müsste sich bis auf die jeweils letztgenannte Variante positiv auf eine Erhöhung der Überstundenwahrscheinlichkeit auswirken, wohingegen sich ein zu hoher Personalbestand negativ auswirken sollte.

Die Ergebnisse finden sich in Tabelle 2. Für den *Facharbeiteranteil* wird den theoretischen Überlegungen folgend ein positiver Einfluss erwartet. Während diese Vermutung im Hannoveraner Firmenpanel bestätigt wird, hat der Facharbeiteranteil im IAB-Betriebspanel keinen signifikanten Einfluss auf die Überstundenwahrscheinlichkeit. Der Frauenanteil mindert erwartungsgemäß die Überstundenwahrscheinlichkeit sowohl im Hannoveraner Firmenpanel als auch im IAB-Betriebspanel signifikant. Für den Anteil der Teilzeitkräfte lässt sich in beiden Datensätzen kein signifikanter Einfluss feststellen.

Weiterbildungsaktivitäten erhöhen ebenso wie die *Austauschrate* der Beschäftigung die Überstundenwahrscheinlichkeit. Eine lange *Einarbeitungszeit* wirkt zwar positiv, hat jedoch keinen signifikanten Einfluss.

Das Vorhandensein eines *Betriebsrats* hat im Hannoveraner Firmenpanel zwar einen positiven, aber keinen signifikanten Einfluss auf die Höhe der Überstundenwahrscheinlichkeit, wohingegen der positive Einfluss im IAB-Betriebspanel signifikant ist. Dieses Ergebnis lässt sich einerseits dahingehend erklären, dass der Betriebsrat eher Überstunden befürwortet und besonders die Interessen der bereits vorhandenen Beschäftigten im Blick hat, anstatt generell Überstunden zu dämpfen und dadurch möglicherweise eine Ausweitung der Beschäftigtenzahl zu forcieren. Andererseits verteuert der Betriebsrat durch seine Mitwirkungsrechte bei Einstellungen und Entlassungen die Anpassung der Beschäftigung. Folglich ist es für den Betrieb günstiger, die Arbeitszeit auszuweiten, anstatt Einstellungen durchzuführen. Dieses Ergebnis sollte jedoch vorsichtig interpretiert werden, weil die Existenz eines Betriebsrats nicht unbedingt exogen bestimmt sein muss. Werden zum Beispiel in einem Betrieb Überstunden als ein Instrument der Beschäftigungsanpassung genutzt, können die Mitarbeiter ein Interesse daran haben, einen Betriebsrat zu wählen, um damit durch vom Betriebsrat gestaltete Arbeitszeitregelungen mitarbeiterfreundliche Überstundenpläne zu erhalten.

Eine *übertarifliche Entlohnung* erhöht nur im IAB-Betriebspanel die Eintrittswahrscheinlichkeit von Überstunden, im Hannoveraner Firmenpanel kann kein signifikanter Einfluss ermittelt werden. Dies bestätigt zumindest teilweise die diskutierten effizienzlohntheoretischen Überlegungen.

Die *Normalarbeitszeit* hat keinen signifikanten Einfluss. Sowohl im Hannoveraner Firmenpanel als auch im IAB-Betriebspanel werden zwar positive Vorzeichen ermittelt, aber die Koeffizienten sind jeweils insignifikant. Demzufolge haben Verkürzungen und Ausweitungen der Arbeitszeit keinen nachweisbaren Einfluss auf die Tatsache, ob Überstunden geleistet werden oder nicht. Die Existenz von *Kurzarbeit* dagegen vermindert erwartungsgemäß die Über-

Tabelle 2: Determinanten des Auftretens von Überstunden im Vergleich des Hannoveraner Firmenpanels und des IAB-Betriebspanels

Gegenstand der Nachweisung	Hannoveraner Firmenpanel	IAB-Betriebspanel
Abhängige Variable: Überstunden ¹⁾	Probit (robust)	Probit (robust)
Determinanten		
Belegschaftsstruktur		
Anteil der Facharbeiter	0,375* (1,78)	-0,044 (0,44)
Anteil der Frauen	-0,620** (2,39)	-0,825** (7,14)
Anteil der Teilzeitkräfte	-0,126 (0,39)	-0,154 (1,10)
Humankapitalinvestitionen		
Weiterbildung ¹⁾	0,217** (2,22)	0,278*** (5,27)
Lange Einarbeitungszeit ¹⁾	0,066 (0,64)	-
Fluktuation		
Austauschrate der Beschäftigung	0,281*** (2,86)	0,339*** (3,94)
Institutionelle Regelungen		
Betriebsrat ¹⁾	0,110 (0,91)	0,125** (2,18)
Lohnhöhe		
Übertarifliche Entlohnung	0,149 (1,57)	0,255*** (5,98)
Arbeitszeit		
Normalarbeitszeit	0,019 (0,62)	0,020 (1,48)
Kurzarbeit ¹⁾	-0,768*** (6,48)	-
Betriebsgröße		
Beschäftigtenzahl ²⁾	0,292*** (5,44)	0,226*** (13,25)
Nachfrage		
Auslastungsgrad ³⁾	0,093** (2,52)	-
Ertragslage ³⁾		-0,042** (2,21)
Beschäftigungswachstumsrate	0,843*** (2,72)	0,555*** (5,15)
Kapital		
Technischer Stand der Anlagen ⁴⁾	0,056 (1,14)	0,059** (2,27)
Personalprobleme ¹⁾		
Mangel an Facharbeitern	0,343*** (3,16)	-
Zu hoher Personalbestand	-0,058 (0,49)	-
Personalnebenkosten zu hoch	0,053 (0,54)	-
Personalmangel	-	0,163* (1,70)
Zu hoher Personalbestand	-	-0,038 (0,80)
Hohe Personalfuktuation	-	0,105 (1,19)
Konstante	-1,906 (1,54)	-1,507*** (2,60)
Branchen/Jahre ¹⁾	ja	ja
Zahl der Beobachtungen	1 193	6 443
Test des Gesamtmodells	223,5***	908,4***
R ² McFadden	0,200	0,157
Log-Likelihood	-557,5	-2835,0

1) Dummy: 1 = „ja“ und 0 = „nein“. – 2) Logarithmiert. – 3) HFP: 1 = „unter 85%“ bis 6 = „mehr als 100%“; IAB: 1 = „sehr gut“ bis 5 = „mangelhaft“. – 4) HFP: 1 = „auf dem neuesten Stand“ bis 4 = „Modernisierung notwendig“; IAB: 1 = „auf dem neuesten Stand“ bis 5 = „völlig veraltet“.

Anmerkungen: */** bzw. *** zeigt Signifikanz bei $\alpha = 0,10/0,05$ bzw. 0,01; |t|-Werte in Klammern.

Quelle: Hannoveraner Firmenpanel (HFP) (1994 bis 1997); eigene Berechnungen; IAB-Betriebspanel (1993 bis 1998); eigene Berechnungen (ausgeführt von der Schalterstelle beim IAB).

stundenwahrscheinlichkeit. Die *Beschäftigtenzahl* erhöht in beiden Datensätzen die Wahrscheinlichkeit, dass Überstunden im Betrieb vorliegen. Je höher die *Wachstumsrate der Beschäftigtenzahl* ist, desto höher ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass im Betrieb Überstunden geleistet werden.

In Bezug auf *Personalprobleme* konnte für einen Mangel an Personal bzw. speziell an Fachkräften der erwartete positive Einfluss auf die Überstundenwahrscheinlichkeit ermittelt werden, wohingegen ein „zu hoher Personalbestand“ und eine „zu hohe Fluktuation“ keinen signifikanten Einfluss auf die Überstundenwahrscheinlichkeit haben. Je höher der *Auslastungsgrad* bzw. je besser die *Ertragslage* ist, desto höher ist erwartungsgemäß die Wahrscheinlichkeit, dass ein Betrieb Überstunden einsetzt.

Im Gegensatz zu linearen Schätzansätzen ist es bei den Probit-Modellen nicht möglich, direkt das Ausmaß der Effekte einzelner Faktoren abzulesen. Auf die explizite Angabe marginaler Effekte wird verzichtet; stattdessen werden beispielhaft für einige signifikante Einflussgrößen Simulationen durchgeführt. Ausgegangen wird bei den Musterbetrieben von den „durchschnittlichen Eigenschaften“ der Betriebe in den jeweiligen Stichproben. In Tabelle 3 finden sich die jeweiligen Strukturen des Musterbetriebes für die beiden betrachteten Datensätze.

Der Musterbetrieb im Hannoveraner Firmenpanel (IAB-Betriebspanel) hat demnach 81 (276) Beschäftigte, wovon 27% (36%) Frauen sind, der Facharbeiteranteil liegt bei 39% (27%) und 7% (12%) Teilzeitkräfte werden beschäftigt. Die Austauschrate der Beschäftigung beträgt 47% (81%). Jeder der beiden Betriebe hat jeweils einen Betriebsrat und finanziert Weiterbildungsmaßnahmen. Zudem werden die Beschäftigten übertariflich entlohnt. Die Musterbetriebe haben keine Personalprobleme und die normale Wochenarbeitszeit liegt bei 37,5 (37,7) Stunden. Die Beschäftigtenzahl schrumpft jährlich um 2% (0,2%). Außerdem hat der Musterbetrieb des Hannoveraner Firmenpanels eine Einarbeitungszeit neuer Arbeitskräfte, die kürzer als drei Monate ist. Es liegt keine Kurzarbeit vor und der Auslastungsgrad befindet sich zwischen 85 bis 90% der betriebsüblichen Vollauslastung. Der technische Stand der Anlagen ist „ausreichend, eine Modernisierung ist nicht vorgesehen“ und der Betrieb kommt aus der Nahrungs- und Genussmittelbranche.

Im Musterbetrieb des IAB-Betriebspanels wird (anstelle der Auslastung) von einer guten Ertragslage ausgegangen und der technische Stand der Anlagen wird als „eher neu“ angegeben. Zudem ist der Musterbetrieb im Bereich der Investitionsgüterindustrie tätig.

Signifikante Ergebnisse liegen nur für den Frauen- und Facharbeiteranteil (HFP), die Beschäftigtenzahl sowie die Austausch- und Wachstumsrate der Beschäftigung vor. Exemplarisch werden für den Frauen- und Facharbeiteranteil sowie die Beschäftigungswachstumsrate Simulationen vorgenommen. Ausgehend vom Musterbetrieb werden verschiedene Merkmale, wie zum Beispiel die Existenz des Betriebsrats, die Finanzierung von Weiterbildungsmaßnahmen oder das

Tabelle 3: Eigenschaften des jeweiligen Musterbetriebs

Gegenstand der Nachweisung	Musterbetrieb	
	Hannoveraner Firmenpanel	IAB-Betriebspanel
Belegschaftsstruktur		
Anteil der		
Facharbeiter	39%	27%
Frauen	27%	36%
Teilzeitkräfte	7%	12%
Humankapitalinvestitionen		
Weiterbildung	ja	ja
Lange Einarbeitungszeit ..	nein	-
Fluktuation		
Austauschrate der Beschäftigung	47%	81%
Institutionelle Regelungen		
Betriebsrat	ja	ja
Lohnhöhe		
Übertarifliche Entlohnung .	ja	ja
Arbeitszeit		
Normalarbeitszeit	37,5 Std.	37,7 Std.
Kurzarbeit	nein	-
Betriebsgröße		
Beschäftigtenzahl	81	276
Nachfrage		
Beschäftigungswachstumsrate	- 2%	- 0,2%
Auslastungsgrad bzw. Ertragslage	85 bis 90%	gute Ertragslage
Personalprobleme		
Personalmangel, Facharbeitermangel usw..	nein	nein
Kapital		
Technischer Stand der Anlagen	ausreichend	eher neu
Branche	Nahrungs- und Genussmittel	Investitionsgüterindustrie

Bestehen eines Facharbeitermangels, verändert. Zur Verdeutlichung dienen hierzu die Schaubilder 1 bis 3.

Schaubild 1 zeigt zunächst, wie sich die geschätzte Überstundenwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit vom Facharbeiteranteil für verschiedene Merkmale ändert. Steigt im Musterbetrieb des Hannoveraner Firmenpanels der Facharbeiteranteil von 30% (siehe Schaubild 1, Punkt M³⁰) um 5 Prozentpunkte auf 35% (Δ 5%), steigt die Überstundenwahrscheinlichkeit von 82,9% um 0,4 Prozentpunkte auf 83,3% (Punkte M³⁵). Wird im Musterbetrieb keine Weiterbildung finanziert, hat die Veränderung des Facharbeiteranteils einen Anstieg der Überstundenwahrscheinlichkeit von 0,6 Prozentpunkten zur Folge (Veränderung von Punkt W³⁰ zu W³⁵), während im Musterbetrieb mit Facharbeitermangel die Überstundenwahrscheinlichkeit von 90,2% auf 90,5% (Veränderung Punkt F³⁰ auf F³⁵) zunimmt. Eine Veränderung des Facharbeiteranteils hat eine deutlich geringere Wirkung auf die Überstundenwahrscheinlichkeit als die Veränderung des Frauenanteils, wie im nächsten Beispiel gezeigt wird.

In Schaubild 2 wird die geschätzte Überstundenwahrscheinlichkeit in Abhängigkeit vom Frauenanteil für verschiedene Merkmale dargestellt. Der Musterbetrieb im IAB-Betriebspanel hätte bei einem Frauenanteil von 30% eine Überstundenwahrscheinlichkeit von 87,5% (siehe Schaubild 2, Punkt M³⁰). Für den Fall, dass der Musterbetrieb keinen Betriebsrat hat, liegt die Überstundenwahrscheinlichkeit bei 84,8% (Punkt B³⁰). Finanziert der Musterbetrieb dage-

Schaubild 1

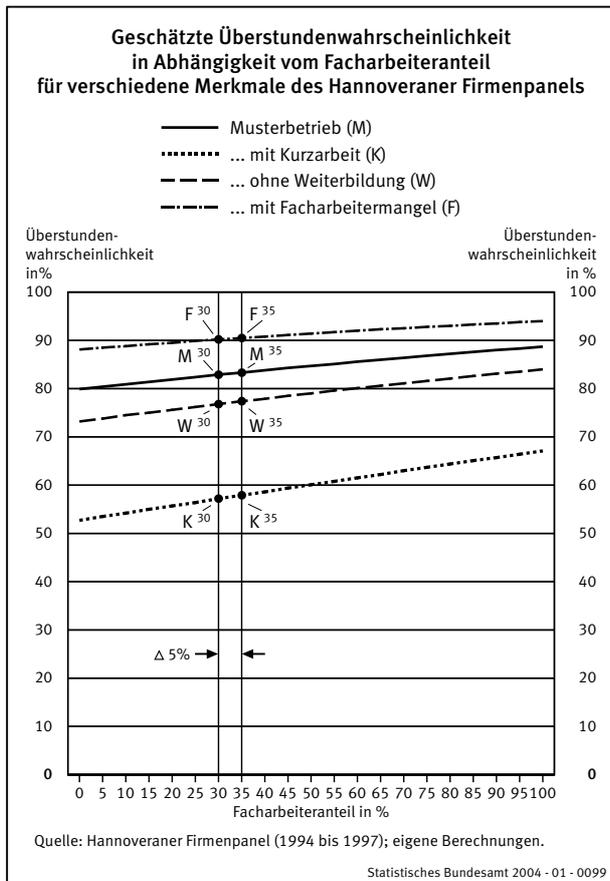
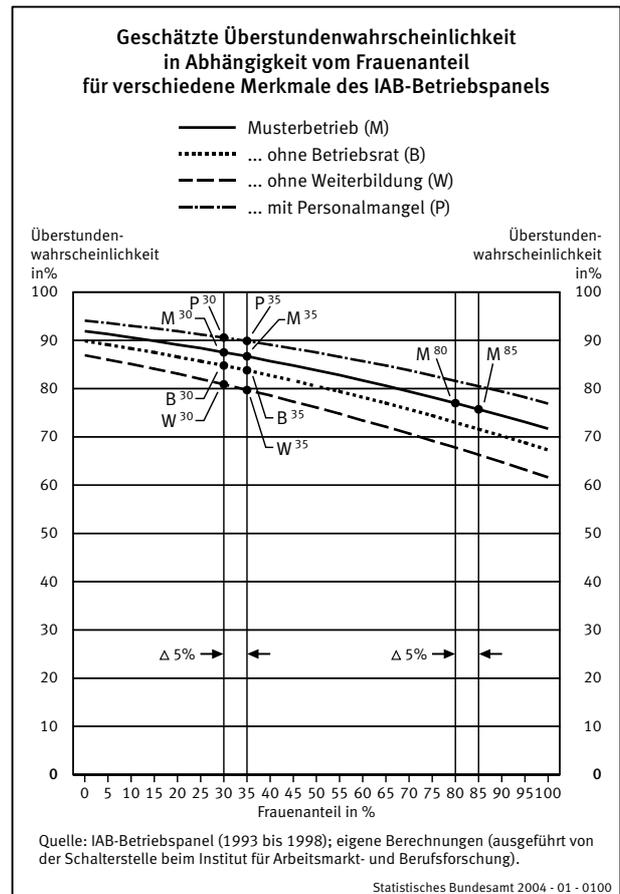


Schaubild 2



gen keine Weiterbildungsmaßnahmen, dann liegt die Überstundenwahrscheinlichkeit bei 80,9% (Punkt W³⁰), während ein Personalmangel im Musterbetrieb ceteris paribus mit einer Überstundenwahrscheinlichkeit von 90,6% (Punkt P³⁰) verbunden ist.

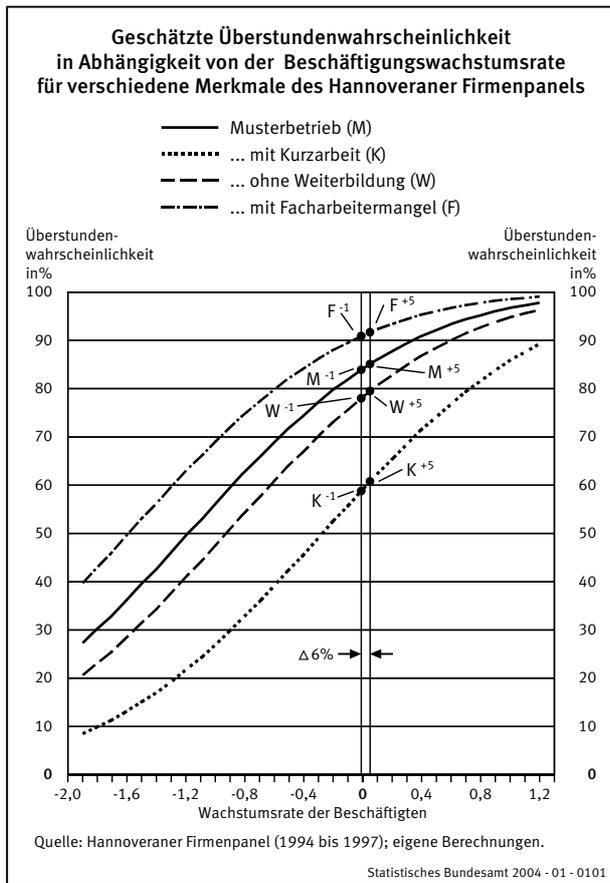
Hier bewirkt eine Zunahme des *Frauenanteils* um 5 Prozentpunkte (Δ 5%-Punkte) einen Rückgang der Überstundenwahrscheinlichkeit von 0,8 Prozentpunkten (Punkt M³⁵). Hat der Musterbetrieb dagegen *keinen Betriebsrat*, dann geht eine Erhöhung des Frauenanteils um 5 Prozentpunkte mit einem Rückgang der Überstundenwahrscheinlichkeit von 1,0 Prozentpunkten einher (Punkt B³⁵). Der *Verzicht* auf die Finanzierung von *Weiterbildungsmaßnahmen* im Musterbetrieb reduziert ceteris paribus die Überstundenwahrscheinlichkeit im Musterbetrieb um 1,2 Prozentpunkte (Punkt W³⁵), während im Musterbetrieb mit Personalmangel die Wahrscheinlichkeit um 0,7 Prozentpunkte (Punkt P³⁵) absinkt.

Es zeigt sich also, dass sich eine Erhöhung des Frauenanteils unterschiedlich stark auf die Überstundenwahrscheinlichkeit des Musterbetriebes mit verschiedenen Betriebsmerkmalen auswirkt. Zudem ist in den Schaubildern zu erkennen, dass mit zunehmendem Frauenanteil der Rückgang der Überstundenwahrscheinlichkeit ansteigt. Steigt zum Beispiel der Frauenanteil von 80% (Punkt M⁸⁰) um 5 Prozentpunkte auf 85% (Punkt M⁸⁵), geht im Musterbetrieb

des IAB-Betriebspanels ohne Weiterbildungsmaßnahmen die Überstundenwahrscheinlichkeit um 1,5 Prozentpunkte zurück. Das sind 0,3 Prozentpunkte mehr als bei einer Veränderung von 30% Frauenanteil auf 35%.

Abschließend wird der Einfluss der Beschäftigungswachstumsrate auf die Überstundenwahrscheinlichkeit des Musterbetriebes für das Hannoveraner Firmenpanel in Schaubild 3 dargestellt. Hier zeigt sich deutlich, dass die Überstundenwahrscheinlichkeit eines stark schrumpfenden Musterbetriebes bei unter 30% liegt, während der gleiche Betrieb ab einer positiven Wachstumsrate von etwas über 30% mit 90%-iger Wahrscheinlichkeit Überstunden einsetzt. Ausgehend von einem moderaten Schrumpfen von 1% hat der Musterbetrieb eine Überstundenwahrscheinlichkeit von 83,9% (Punkt M⁻¹). Wird dieser Betrieb nun um 5% wachsen (Δ 6%-Punkte), steigt die Überstundenwahrscheinlichkeit auf 85,1% an (Punkt M⁵). Wird im Musterbetrieb dagegen keine Weiterbildung finanziert, verändert sich die Wahrscheinlichkeit ceteris paribus von 78,0% um 1,5 Prozentpunkte auf 79,5% (Veränderung von Punkt W⁻¹ zu W⁺⁵), während im Musterbetrieb mit einem Facharbeitermangel sich die Überstundenwahrscheinlichkeit um 0,8 Prozentpunkte erhöht (Veränderung von Punkt F⁻¹ zu F⁺⁵). Insgesamt zeigt sich, dass Betriebe mit einem Facharbeitermangel ceteris paribus die höchste Überstundenwahrscheinlichkeit haben.

Schaubild 3



Schlussbetrachtung

In allen untersuchten Jahren werden in mehr als der Hälfte aller niedersächsischen Betriebe des Produzierenden Gewerbes und in mehr als einem Drittel aller deutschen Betriebe Überstunden geleistet. In Tabelle 4 werden zusammenfassend die Ergebnisse aus der multivariaten Analyse zur Überstundenwahrscheinlichkeit dargestellt. Neben den ermittelten Einflüssen werden zur besseren Übersicht auch die erwarteten Vorzeichen aufgeführt. Die multivariate Analyse bestätigt die theoretisch aufgestellten Hypothesen teilweise. Dabei fällt auf, dass die Existenz eines Betriebsrats die Überstundenwahrscheinlichkeit erhöht. Kurzarbeit dämpft erwartungsgemäß deren generelle Existenz. Je höher der Frauenanteil ist, desto gedämpfter ist in allen Schätzungen das Auftreten der Überstunden. Für die übrigen Variablen zur Beschäftigungsstruktur werden dagegen nicht immer robuste Einflüsse ermittelt. Zudem zeigt sich, dass insbesondere das Problem des Facharbeitermangels das Ausmaß der geleisteten Überstunden signifikant erhöht.

In deutschen Betrieben werden in erheblichem Umfang Überstunden geleistet. Theoretisch lässt sich die Überstundennachfrage erklären über das Vorhandensein von Anpassungskosten. Jede Veränderung der Beschäftigtenzahlen geht demnach einher mit entsprechenden Kosten. Empirisch lassen sich die oben diskutierten theoretischen Argumente teilweise bestätigen. Es scheint also für die Betriebe

Tabelle 4: Instrumente für Anpassungskosten und die Einflüsse auf die Überstunden

Gegenstand der Nachweisung	Erwartetes Vorzeichen	Hannoveraner Firmenpanel	IAB-Betriebspanel
Belegschaftsstruktur			
Anteil der			
Facharbeiter	+	+	n. s.
Frauen	-	-	-
Teilzeitkräfte	-	n. s.	n. s.
Humankapitalinvestitionen			
Weiterbildung			
finanziert	+	+	+
Lange Einarbeitungszeit	+	n. s.	0
Fluktuation			
Austauschrate der Beschäftigung	+	+	+
Institutionelle Regelungen			
Betriebsrat	+/-	n. s.	+
Lohnhöhe			
Übertarifliche Entlohnung	+/-	n. s.	+
Arbeitszeit			
Normalarbeitszeit	-	n. s.	n. s.
Kurzarbeit	-	-	0
Betriebsgröße			
Beschäftigtenzahl	+/-	+	+

0 = nicht vorhanden; n. s. = nicht signifikant.

günstiger zu sein, statt der Beschäftigtenzahl die Arbeitszeit in Form von Überstunden auszuweiten. Eine weitere Ursache kann der im Hannoveraner Firmenpanel ermittelte Effekt des Facharbeitermangels sein, das heißt Betriebe kompensieren diesen Mangel durch eine Ausweitung der Arbeitszeit bzw. Überstunden. Demzufolge ist es fraglich, ob eine politisch gewollte Verminderung bzw. Abschaffung der Überstunden – erzeugt durch ein Verbot – überhaupt zu einem höheren Beschäftigungsniveau führen kann, wenn auf dem Arbeitsmarkt entsprechende Fachkräfte fehlen. Zum einen führt jedes Instrument, Überstunden zu vermeiden, zu einer Verteuerung des Produktionsfaktors Arbeit, was die Substitution von Arbeit durch Kapital nach sich zieht. Zum anderen kommt es durch die gestiegenen Gesamtkosten zu einem Skaleneffekt, das heißt das Produktionsniveau geht insgesamt zurück. Dieses könnte in der Summe zu Lasten gering qualifizierter Arbeitskräfte gehen, die ohnehin stärker von Arbeitslosigkeit betroffen sind. [u](#)

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft .	2	123
Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken	1	32
Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement	2	131
Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an	1	43
Erwerbstätigkeit in Deutschland	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	2	148
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	1	11
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	1	84
Erwerbstätigkeit		
Erwerbstätigkeit in Deutschland	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik	2	148
Unternehmen und Arbeitsstätten		
Konzept und Ergebnisse der §7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik	2	155
Ergebnisse der Strukturerhebung im Dienstleistungsbereich 2001	2	163
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei		
Landwirtschaft in Deutschland 2003	2	173
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe	1	53

	Heft	Seite
Außenhandel		
Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa	1	57
Außenhandel mit den GUS-Staaten	2	184
Verkehr		
Kombinierter Verkehr 2002	1	63
Sozialleistungen		
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002	2	192
Finanzen und Steuern		
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003	1	74
Wirtschaftsrechnungen		
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte	2	209
Preise		
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex	1	11
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000	1	84
Preisentwicklung im Jahr 2003	1	94
Preise im Januar 2004	2	228
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Bruttoinlandsprodukt 2003	1	19
Gastbeiträge		
10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie	1	104
Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden	2	234

Neuerscheinungen¹⁾ vom 24. Januar 2004 bis 21. Februar 2004

● Zusammenfassende Veröffentlichungen	EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Januar 2004	13,75
Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, November 2003	14,03
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, August 2003	6,94
September 2003	6,94

● Fachserien

Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten	
Reihe 1.6.1 Kostenstruktur bei ausgewählten Arzt-, Zahnarzt-, Tierarzt- und Heilpraktikerpraxen sowie Praxen von Psychologischen Psychotherapeuten 2000	10,79
Reihe 4.1 Insolvenzverfahren, Oktober 2003	4,47
Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	
Reihe 3.1.3 Landwirtschaftliche Bodennutzung – Gemüseanbauflächen – 2003	4,47
Reihe 3.2.1 Wachstum und Ernte – Obst – 2003	2,67

Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe

Reihe 2.1 Indizes der Produktion und der Arbeitsproduktivität im Produzierenden Gewerbe, November 2003	5,65
Reihe 3.1 Produktion im Produzierenden Gewerbe, 3. Vierteljahr 2003	18,66
Reihe 4.1.1 Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, November 2003	14,03
Reihe 4.2.1 Beschäftigte, Umsatz und Investitionen der Unternehmen und Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden 2002	9,35

Fachserie 7: Außenhandel

Reihe 1 Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, November 2003	6,94
---	------

Fachserie 14: Finanzen und Steuern

Reihe 4 Steuerhaushalt, 3. Vierteljahr 2003	4,47
Reihe 9.1.1 Absatz von Tabakwaren, 4. Quartal und Jahr 2003	4,47

Fachserie 16: Löhne und Gehälter

Reihe 4.1 Tariflöhne, Oktober 2003	16,19
Reihe 4.2 Tarifgehälter, Oktober 2003	14,03

Fachserie 17: Preise		EUR [D]
Reihe 2	Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Dezember 2003	5,65
Reihe 4	Baupreisindizes – Zur Neuberechnung der Baupreisindizes auf Basis 2000 –, November 2003	6,94
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Dezember 2003	10,79
Reihe 10	Internationaler Vergleich der Verbraucherpreise, Dezember 2003	2,67

Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Reihe 1.1	Konten und Standardtabellen: Erste Ergebnisse der Inlandsproduktsberechnung 2003	6,94
-----------	--	------

● Elektronische Veröffentlichungen

Außenhandel nach Waren und Ländern, November 2003 (CD-ROM)	25,-
--	------

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: destatis@s-fg.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.